



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zeitungswissenschaft in Wien 1900-1945

Die Institutionalisierung im Kontext der deutschsprachigen
Fachentwicklung

Verfasserin

Katharina Kniefacz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312 301

Studienrichtung lt. Studienblatt:

1. Studienrichtung Geschichte

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Stadler

Inhalt

1	Einleitung: Beitrag zur Disziplingeschichte der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und zur „Historischen Wissenschaftsforschung“	3
2	Zeitungskunde und Zeitungswissenschaft als akademische Disziplin in Deutschland.....	11
2.1	Frühe Zeitungskunde: Vorläufer und Pioniere zwischen Geschichte, Nationalökonomie und Pressepraxis 1890-1925	11
2.2	Konsolidierung und inhaltliche Neuorientierung 1925 bis 1933	16
2.3	Zeitungswissenschaft im Nationalsozialismus: „Gleichschaltung“ durch den DZV unter Walther Heide	19
2.4	Ende und Neubeginn 1945	27
2.5	Wirkungsstätten der Zeitungskunde/-wissenschaft	28
2.5.1	Schweiz	28
2.5.2	Leipzig.....	29
2.5.3	Münster und Dortmund	32
2.5.4	Köln.....	37
2.5.5	Nürnberg.....	41
2.5.6	Berlin.....	43
2.5.7	München.....	47
2.5.8	Freiburg im Breisgau	48
2.5.9	Heidelberg	50
2.5.10	Halle	53
2.5.11	Königsberg	55
2.5.12	Prag	56
3	Die „verspätete“ Zeitungswissenschaft in Österreich.....	57
3.1	Zeitungskunde in Wien bis zum Ende des Ersten Weltkriegs	57
3.1.1	„Vorläufer“ und „Wegbereiter“ der Zeitungswissenschaft um die Jahrhundertwende	57
3.1.2	Wilhelm Bauer als „Nestor“ der universitären Zeitungskunde: Publikationen und Vorlesungen über Zeitungswesen und „öffentliche Meinung“	65
3.2	Zeitungskunde an den Wiener Hochschulen in der Ersten Republik	69
3.2.1	Die „Enquete über die Errichtung von Hochschulkursen für Pressewesen“ 1919	69
3.2.2	Julius Patzelt's Vorlesungen an der Wiener Konsularakademie	80
3.2.3	Wilhelm Bauer an der Universität Wien	82
3.2.4	Pressedissertationen an der Universität Wien	87
3.2.5	Zwischenbilanz und Institutionalisierungsinitiativen 1925/26.....	94
3.2.6	Besprechung zur „Pflege der Zeitungskunde“ 1928	97
3.2.7	Alfred Peters an der Hochschule für Welthandel	111
3.2.8	Weiterführende Ansätze zu einer Zeitungs-, Medien- und Kommunikationsforschung	114

3.3	Praxisbetonte Zeitungskunde im Austrofaschismus	118
3.3.1	Repression der österreichischen Presse ab 1933	118
3.3.2	Die Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde.....	120
3.3.3	Die Österreichische Pressekammer und ihr Präsident Eduard Ludwig	129
3.3.4	Die Kammerkurse für Zeitungskunde und die „Akademie für Presse und Politik“	133
3.3.5	Julius Patzelt an der Konsularakademie.....	136
3.3.6	Wilhelm Bauer an der Universität	139
3.3.7	Zeitungs- und Werbekunde an der Hochschule für Welthandel	141
3.4	Nationalsozialistische Zeitungswissenschaft.....	143
3.4.1	Die „Gleichschaltung“ der österreichischen Presse und das Ende der ständestaatlichen Zeitungskunde infolge des „Anschlusses“	143
3.4.2	Die Wiener Konsularakademie nach dem „Anschluss“.....	147
3.4.3	Alfred Peters als Dozent an der Hochschule für Welthandel und der Universität Wien.....	150
3.4.4	Pressepolitik im Weltkrieg: Das „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ in Wien	152
3.4.5	Die Universität Wien im Nationalsozialismus	154
3.4.6	Planung des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft und Auswahl des Institutsvorstands	157
3.4.7	Provisorischer Institutsbetrieb und Aufbauarbeiten unter Institutsleiter Karl Kurth ab Jänner 1942	165
3.4.8	Feierliche Eröffnung des Instituts für Zeitungswissenschaft und DZV-Tagung in Wien im Mai 1942	167
3.4.9	Finanzierung, Personal und Arbeitsmaterial des Instituts.....	172
3.4.10	Lehre und Forschung am Institut für Zeitungswissenschaft 1942/43.....	176
3.4.11	Institutsbetrieb nach der Einberufung Karl Kurths.....	184
3.5	„Neubeginn“ der Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg	190
3.5.1	Die Entnazifizierung der Universität Wien und der Wiener Zeitungswissenschaft	190
3.5.2	Das Institut für Zeitungswissenschaft zu Beginn der Zweiten Republik.....	195
4	Resümee und Interpretation	203
ANHANG		211
	Abkürzungsverzeichnis	211
	Publizistikkundliche Dissertationen in Österreich 1880-1947.....	213
	Quellen- und Literaturverzeichnis	227
	Ungedruckte Quellen.....	227
	Literatur	228
	Periodika	236
	Zusammenfassung	239
	Lebenslauf	243

1 Einleitung: Beitrag zur Disziplingeschichte der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und zur „Historischen Wissenschaftsforschung“

„Disziplingeschichten haben zunächst einmal Funktionen für ihre jeweiligen Disziplinen und dann erst für die Wissenschaftsgeschichte.“¹

Die frühe Beschäftigung mit der Geschichte der Zeitungswissenschaft als Vorläufer der heutigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft diente, wie die meisten traditionellen Disziplingeschichten², primär der Legitimationsgewinnung und Prestigesteigerung als Universitätsfach. Allgemein tradierte die klassische, kaum wissenschaftstheoretisch fundierte Wissenschaftsgeschichte vor allem die Auffassung eines kontinuierlichen Erkenntnisfortschritts innerhalb der isoliert betrachteten Einzeldisziplinen, besonders anhand der Leistungen großer Forscher und „Entdecker“.³ Eine solche reine „Errungenschaftsgeschichte“ verschweigt jedoch, wie etwa Peter Stachel darlegt, sowohl die „interpersonelle Natur der Wissenschaft“ als auch die Bedeutung der Misserfolge in der Erkenntnisgewinnung, nämlich die Tatsache, dass die „Genese einer Theorie hauptsächlich in der Eliminierung von Irrtümern besteht“.⁴

In den letzten Jahrzehnten erweiterte die „Historische Wissenschaftsforschung“, deren Programm Wolf Lepenies Ende der 1970-er Jahre vorstellte, nachhaltig die Interpretation der einzelnen Disziplingeschichten im deutschsprachigen Raum. Zu ihrer Entstehung hat „eine zunehmende Theoretisierung der Geschichtswissenschaft [...] ebenso wie die deutliche Historisierungstendenz der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie beigetragen.“⁵

Lepenies rückte die „Veränderungen des Selbst- und Fremdbildes“ innerhalb einer Disziplin und deren Verbindung mit politischem und gesellschaftlichem Wandel in das Interesse wissenschaftshistorischer Forschungen. Die Historische Wissenschaftsforschung bezieht in die Betrachtung der rein kognitiven bzw. internen Identität – Problemstellungen, Methoden, Theorien – eines Faches die soziale bzw. externe Ebene der Organisationsstruktur ein, hat doch die Institutionalisierung wesentlichen stabilisierenden Einfluss auf die inhaltliche Ebene. Als zusätzliche dritte Ebene differenziert Lepenies außerdem die der historischen Fachidentität – die Rekonstruktion einer gemeinsamen Fachgeschichte.⁶ Aufgabe der neueren wissenschaftshistori-

¹ Lepenies, Wolf: Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft*. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, 1978, Heft 4, S. 448.

² Vgl. ebd., S. 449 f.

³ Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2002, S. 378; Lepenies, 1978, S. 442 f.; Lepenies, Wolf: Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie, in: ders. (Hg.): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1981, S. III; Stachel, Peter: Anregungen zu einer allgemeinen Theorie der Wissenschaftsgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft*. Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, 13. Jg. (1994), H. 1, S. 18 f., 22.

⁴ Stachel, 1994, S. 23.

⁵ Lepenies, 1978, S. 439; dazu auch: Daniel, 2002, S. 366; Lepenies, 1981, S. IV-VI; Stachel, 1994, S. 21; Stadler, Friedrich: Wissenschaft und Österreichische Zeitgeschichte. Methodologische und metatheoretische Untersuchungen zu einer historischen Wissenschaftsforschung, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg. (1996), H. 1, S. 99-101, 104.

⁶ Lepenies, 1981, S. I-III, IX; Lepenies, 1978, S. 448; Stachel, 1994, S. 30 f.; Stadler, 1996, S. 106.

schen Betrachtung sei die Synthese der zwei bzw. drei Ebenen, wobei auch der Einfluss einzelner Personen auf die Orientierung der Institutionen mithilfe einer systematischen Einbeziehung biografischer Materialien in disziplinhistorische Arbeiten untersucht werden soll.⁷

In die Betrachtung sollten also Leistungen kollektiver Traditionen (Schulen, Disziplinen) ebenso wie individueller Forscherpersönlichkeiten – mit Berücksichtigung ihrer Beziehungs- und Kommunikationsnetzwerke – rücken. Neuere programmatische Schriften zur Historischen Wissenschaftsforschung weisen außerdem verstärkt – unter Hinweis auf die Pluralität des Erkenntnisobjekts „Wissenschaft“ – auf die Bedeutung der nichtinstitutionalisierten, außeruniversitären Ebene hin.⁸

Die erneuerte Perspektive der Wissenschaftsgeschichte legt großes Gewicht auf die Analyse alternativer Wege der Erkenntnisproduktion, die zuvor als „Irrtümer“ weitgehend ignoriert wurden.⁹

„Nunmehr tritt an die Stelle einer einfachen Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen Irrtümern und den Vorläufern der heute anerkannten wissenschaftlichen Wahrheiten die Rekonstruktion vielfacher Theorie-(Methodologie-)Angebote, die nicht nur auf Grund kognitiver, sondern auch sozialer Faktoren im Prozeß der Wissenschaftsentwicklung entweder delegiert oder zurückgewiesen wurden.“¹⁰

Außerdem tritt die Historische Wissenschaftsforschung der bisher üblichen Segmentierung der Wissenschaft in Einzelfächer entgegen und erweitert den Blick auf „multi-disziplinäre“ Zusammenhänge – die Parallelen, Wechselwirkungen und Konflikte mit Nachbar-, Vorgänger- und Konkurrenzfeldern. Die Analyse der Disziplin-Konstellationen basierend auf dem „Rohmaterial“ der einzelnen Disziplinengeschichten definiert Lepenies als eines der großen Ziele der Wissenschaftshistoriografie.¹¹

Für die österreichische Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts empfiehlt Friedrich Stadler eine Untersuchung und Interpretation sozio-kultureller Kontinuitäten und Brüche auf der Grundlage externer Periodisierungsmarken der österreichischen Zeitgeschichte, insbesondere der markanten politischen Zäsuren der Jahre 1918, 1933/34, 1938, 1945 und 1955.¹²

Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum zögerte lange Zeit, sich kritisch mit der eigenen Geschichte, insbesondere mit ihrer politischen Instrumentalisierung während des Nationalsozialismus, auseinander zu setzen.¹³ Erst gegen Ende der 70-er,

⁷ Lepenies, 1981, S. XII f.

⁸ Daniel, 2002, S. 366; Stachel, 1994, S. 24 f., 35 f. sowie insbesondere Stadler, 1996, S. 96 f.; 105-110.

⁹ Lepenies, 1978, S. 442 f.; Stachel, 1994, S. 30.

¹⁰ Lepenies, 1981, S. VIII.

¹¹ Lepenies, 1978, S. 444-446; Lepenies, 1981, S. XVIII-XX; Stadler, 1996, S. 99-101.

¹² Stadler, 1996, S. 106-113; Stadler, Friedrich: Kontinuität und/oder Bruch? Anmerkungen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte 1938 bis 1955, in: ders. (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 2004 (Emigration – Exil – Kontinuität; 3), S. 9-13.

¹³ Vgl. zur weiterhin kontrovers geführten Diskussion hinsichtlich der Thematisierung der NS-Vergangenheit: Haas, Hannes: Die späte Einsicht. Ein Essay über die fehlende Aufarbeitung der Rolle der Zeitungswissenschaft zwischen 1933 und 1945, in: *Medien & Zeit*. Forum für historische Kommunikationsforschung, 2. Jg. (1987), H. 4, S. 3-11 sowie aktuell: Pöttker, Horst: Momente einer Debatte. Wie die deutsche Kommunikationswissenschaft sich heute vor ihrer Vergangenheit schützt, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.):

Anfang der 80-er Jahre stieg die Anzahl der fachhistorischen Forschungsarbeiten, einen Höhepunkt dieser Entwicklung stellte das internationale Symposium „Wege zur Kommunikationsgeschichte“ dar, das im Mai 1986 in Wien stattfand. In der Beschreibung der Fachgeschichte wurde der Fokus zumeist auf die Ebene der Akteure gelegt, da diese mit ihrer meist isolierten Arbeitsweise das Bild der frühen Zeitungswissenschaft prägten.¹⁴ Eine Reihe von Monografien belegt heute die Geschichte einzelner zeitungswissenschaftlicher Institute, ihrer Entstehungszusammenhänge und Fachvertreter, etwa in Berlin, Münster, Nürnberg, Köln und Freiburg,¹⁵ kürzere Forschungsarbeiten liegen außerdem für die Entwicklung in Heidelberg, Leipzig, München, Königsberg, Dortmund und Halle vor. Eine kleinere Anzahl von Studien untersuchte indes den verzögerten Wandel der kognitiven Identität der Zeitungswissenschaft hin zu weiterführenden Fragestellungen der Publizistik- bzw. Kommunikationswissenschaft.¹⁶ Einen ersten Aufriss zu einer systematischen Gesamtdarstellung des Wandels der disziplinären Sozial- und Ideengestalt im deutschen Sprachraum legten im Jahr 2004 Arnulf Kutsch und Stefanie Averbek vor.¹⁷

Kaum thematisiert wurde demgegenüber der individuelle Verlauf der Institutionalisierung in den Universitätsstädten Hamburg, Prag und Straßburg, eine lückenlose Zusammenfassung der lokal spezialisierten Einzeluntersuchungen in Form eines grundlegenden Werks steht daher ebenfalls bis heute aus.

Auch in Wien begann eine intensivere Auseinandersetzung der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit der eigenen Geschichte erst gegen Ende der 1970-er Jahre, verstärkt im darauffolgenden Jahrzehnt. Wertvolle Beiträge liegen etwa von Hans Heinz Fabris über den verspäteten Aufbruch der Kommunikationswissenschaft in Österreich (1979 und 1983) und von Marianne Lunzer-Lindhausen (1987) über die pressehistorische Arbeit am Institut für Zei-

Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004 (Schriftenreihe Kommunikation.Zeit.Raum; 1), S. 13-22.

¹⁴ Vgl. besonders die Sammelbände Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984; vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20.

Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986 sowie zahlreiche im folgenden Kapitel dieser Arbeit zitierte Einzelstudien.

¹⁵ Große, Alfred: Wilhelm Kapp und die Zeitungswissenschaft. Geschichte des Instituts für Publizistik und Zeitungswissenschaft an der Universität Freiburg i.Br. (1922-1943), Münster / New York 1989 (Internationale Hochschulschriften; 8); Heuser, Joachim: Zeitungswissenschaft als Standespolitik: Martin Mohr und das „Deutsche Institut für Zeitungskunde“ in Berlin, Münster / Hamburg 1991; Klose, Hans-Georg: Zeitungswissenschaft in Köln. Ein Beitrag zu Professionalisierung der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München / New York / London / Paris 1989 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; 45); Maoro, Bettina: Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-1945. Das Institut für Zeitungswissenschaft in Münster und die Zeitungsforschung in Dortmund, München / New York / London / Paris 1987 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; 43); Szyszka, Peter: Zeitungswissenschaft in Nürnberg (1919-1945). Ein Hochschulinstitut zwischen Praxis und Wissenschaft, Nürnberg 1990 (Kommunikationswissenschaftliche Studien; 8).

¹⁶ Besonders hervorzuheben sind für diesen Bereich die beiden folgenden Monografien: Hachmeister, Lutz: Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland, Berlin 1987 (Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung; 25); Averbek, Stefanie: Kommunikation als Prozeß. Soziologische Perspektiven in der Zeitungswissenschaft 1927-1934, Münster 1999 (Kommunikationsgeschichte; 8).

¹⁷ Averbek, Stefanie / Kutsch, Arnulf: Thesen zur Geschichte der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft 1900-1960, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 55-66.

tungswissenschaft ab 1942 vor. Hannes Haas legte 1987 einen ersten paradigmatischen Vergleich der deutschsprachigen Zeitungswissenschaft mit der sich in Amerika entwickelnden Communication Research vor.

Für die vorliegende Diplomarbeit waren vor allem die zwischen 1987 und 1991 veröffentlichten Forschungsarbeiten von Theodor Venus – ein Überblick über die Fachgeschichte zwischen Jahrhundertwende und Zweiter Republik – und Wolfgang Duchkowitsch über eine Initiative Karl Renners zur Etablierung einer Journalistenausbildung 1919 sowie über das nationalsozialistische Institut für Zeitungswissenschaft ab 1938 richtungsweisend.¹⁸

Die Diplomarbeiten von Wolfgang Monschein und Friedrich Randl (1995) sowie Bernd Semrad (2001) konzentrieren die Betrachtung auf die Entwicklung des 1942 eröffneten Wiener Fachinstituts bis zur Gegenwart und legen damit den Schwerpunkt auf die Entwicklung in der Zweiten Republik.¹⁹

Einen bedeutenden Beitrag zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft liefert der Sammelband *Die Spirale des Schweigens* (2004), herausgegeben von Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Hausjell und Bernd Semrad, dessen Beiträge nicht nur aktuellere Aufschlüsse für die universitäre Wiener Zeitungswissenschaft ab 1938, sondern auch für parallele Strömungen im Rahmen der Pressepolitik und für die Werbewissenschaft an der Hochschule für Welthandel ermöglichen.

Biobibliografische Untersuchungen liegen für die Frühzeit der österreichischen Zeitungs-, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft von Michael Schmolke (1992), zur Emigration derselben während der 30-er Jahre von Hausjell, Venus und anderen in dem Sammelband „Vertriebene Vernunft“ (1988), außerdem über einzelne zentrale Akteure der Wiener Zeitungswissenschaft von Elisabeth Schulz (1979), Arnulf Kutsch (1984) und Stefanie Averbek (1999) vor.

Trotz der vielseitigen Einzelstudien weist die Wiener Fachgeschichte noch heute große Forschungsdefizite auf, eine monografische, zusammenfassende Untersuchung der Wiener Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Stile der Arbeiten über die Zeitungswissenschaft in deutschen Universitätsstädten liegt bis heute nicht vor.

¹⁸ Venus, Theodor: Zur historischen Tradition der österreichischen Zeitungswissenschaft, in: Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 4 (1986/87), hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Wien 1987, S. 115-130; Duchkowitsch, Wolfgang: Zeitungswissenschaft „an der schönen heimatlichen Donaustadt. Aufbau, Errichtung und Funktion des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft, in: Heiß, Gernot (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; 43), S. 155-178; Duchkowitsch, Wolfgang: Zeitungswissenschaft im kriegsbeschädigten Österreich. Leitbilder für und gegen Hochschulkurse für Pressewesen – 1919, in: ders./ Haas, Hannes / Lojka, Klaus (Hg.): Kreativität aus der Krise. Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der ersten Republik. Festschrift für Marianne Lunzer-Lindhausen, Wien 1991, S. 7-45 [1991a].

¹⁹ Monschein, Wolfgang / Randl, Friedrich: 50 Jahre Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien (1942-1992). Eine Analyse des Lehrveranstaltungsangebotes und der Abschlußarbeiten von Sommersemester 1942 bis Wintersemester 1991/92. Ein Beitrag zur Geschichte des Faches in Österreich, phil. Dip., Universität Wien 1995; Semrad, Bernd: Quo vadis Kommunikationswissenschaft? Zum Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Disziplin vor dem Hintergrund geänderter gesellschaftlicher Bedingungen. Eine Bestandsaufnahme anhand des Institutes für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, phil. Dip., Wien 2001.

Ebendiese Tatsache, ebenso jedoch eine erste thematische Anregung Friedrich Stadlers, führten zu dem Entschluss, die vorliegende Diplomarbeit der Geschichte der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu widmen.

Die Arbeit untersucht die Entstehung der Zeitungskunde bzw. Zeitungswissenschaft in Wien und ihre langsame Etablierung als wissenschaftliches Forschungs- und Lehrfach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die zeitliche Eingrenzung ergibt sich einerseits aus dem Beginn einer systematischen Beschäftigung mit dem Phänomen der „Zeitung“ und ersten Institutionalisierungsanstößen in Wien um die Jahrhundertwende, andererseits aus der personellen und programmatischen Neuorientierung des 1942 eröffneten Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Entsprechend der Empfehlungen von Stadler sollen Kontinuitäten und Brüche in der zeitungswissenschaftlichen Entwicklung anhand der zeitgeschichtlichen Trennlinien der Jahre 1918, 1933/34, 1938 und 1945 aufgezeigt werden.

Die Frage nach einer sich entwickelnden gemeinsamen kognitiven Fachidentität stellt sich insbesondere bei der Behandlung der Kommunikations-, Publizistik- bzw. Medienwissenschaft, die noch heute keine allgemein anerkannte Fachbezeichnung oder Selbstdefinition von Lehrziel und Praxisbezug vorzuweisen hat. Der „gesamtwissenschaftliche“ Anspruch der Historischen Wissenschaftsforschung ist insbesondere in diesem Fall unabdingbar, da sich die Disziplin heute im Kern als theoretisch und empirisch arbeitende Sozialwissenschaft mit interdisziplinären Bezügen versteht.²⁰ Aufgrund der Pluralität der Problemfelder bezog das Fach bereits in seiner Gründungsphase als Zeitungswissenschaft Methoden und Theorien aus anderen Disziplinen. Dies wirft die Frage auf, welche Ansätze einer zeitungswissenschaftlichen, publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Beschäftigung noch vor der offiziellen Etablierung der Zeitungswissenschaft – und auch danach – innerhalb anderer Fächer der Universität bestanden.

In die Betrachtung der Entstehungsbedingungen der Zeitungswissenschaft müssen neben Vorbild- und Nachbarfächern auch außerakademische Einflüsse, besonders die praktische Seite der Journalisten und Verleger sowie die staatliche Pressepolitik miteinbezogen werden. Dies rückt die Frage in den Vordergrund, welche Aufgabenstellungen von außen in das Fach projiziert wurden, für die Zeit des austrofaschistischen Ständestaats und des Nationalsozialismus besonders die politischen Ziele.

Der fortschreitende Institutionalisierungsprozess der Zeitungswissenschaft – die Bildung sozialer Fachidentität – soll im Rahmen des bereits Jahrzehnte vorher beginnenden Diskurses kontextualisiert werden. In den Fokus der Diplomarbeit rückten damit auch vermeintliche „Misserfolge“ in der Entwicklung, also jene Anregungen und konzeptionellen Angebote zur Institutionalisierung der Zeitungswissenschaft, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht realisiert wurden. Auch der Frage, welche Rolle einzelne herausragende Akteure spielten, soll hier nachgegangen werden.

²⁰ Vgl. Die Mediengesellschaft und ihre Wissenschaft. Herausforderungen für die Kommunikations- und Medienwissenschaft als akademische Disziplin. Selbstverständnispapier der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft von Januar 2001, <http://www.dgpuk.de/allgemein/selbstverstaendnis.htm>, 20. Juni 2008; Semrad, 2001, bes. S. 13-100.

Eine zu Beginn der Beschäftigung mit dem Themenbereich angestrebte Einordnung der Geschichte der Wiener Zeitungswissenschaft in den Kontext der internationalen Fachentwicklung ergab sich schließlich als zu weitläufig für den Rahmen dieser Diplomarbeit. Die Einschränkung auf den deutschsprachigen Raum, insbesondere Deutschland, schien naheliegend, da einerseits die Forschungssituation hier eine gute Ausgangssituation für eine komparative Untersuchung bot, andererseits sich schon für die Frühzeit der österreichischen Fachentwicklung Parallelen und Wechselwirkungen zur rascher fortschreitenden Institutionalisierung in Deutschland nachweisen lassen. Aus diesem Grund wird der auf Wien fokussierten Betrachtung eine geraffte Zusammenfassung der weitläufigen Sekundärliteratur zur Fachentwicklung in Deutschland und der Schweiz vorausgeschickt.

Neben der unmittelbar fachhistorischen Sekundärliteratur in Wien wurden ergänzende Arbeiten zu biografischen, universitäts- und pressehistorischen Hintergründen herangezogen. Die Primärliteratur wurde vor allem nach Informationen zu Forschungs- und Lehrprogrammen untersucht, als besonders ergiebig erwiesen sich in dieser Hinsicht Artikel aus zeitgenössischen Zeitschriften von Journalisten- und Zeitungsverlegerverbänden, aus der deutschen Fachzeitschrift *Zeitungswissenschaft* sowie das vom Wiener Institut für Zeitungswissenschaft ab 1943 herausgegebene *Wienerische Diarium*. Die katalogisierte Zeitungssammlung der Wien-Bibliothek ermöglichte außerdem den Zugriff auf relevante Artikel in lokalen Tageszeitungen, die darüber Aufschluss geben, in welchem Ausmaß die Institutionalisierungsdebatte an die breite Öffentlichkeit getragen wurde. Die für den Bereich der Primärliteratur besonders nötige Beachtung auf eine quellenkritische Behandlung muss insbesondere auch auf eine 1974 approbierte Dissertation über österreichische und deutsche Pressepolitik ausgeweitet werden, deren Autor Helmut Golowitsch während der 60-er Jahre die Nationaldemokratische Partei (NPD) mitbegründete und wegen seiner radikalen politischen Betätigung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.²¹

Vor allem die zuvor erwähnten fachhistorischen Artikel von Venus und Duchkowitsch wiesen den Weg zu den zentralen ungedruckten Primärquellen zur Institutionalisierung ab 1935 im Staats- und Universitätsarchiv, wobei einige Archivalien nun – rund 20 Jahre später – nicht mehr auffindbar waren. Das österreichische Staatsarchiv bot nicht nur Aktenmaterial zur austrofaschistischen Gesellschaft für Zeitungskunde, sondern auch zum bisher kaum untersuchten Lehrangebot der Wiener Konsularakademie. Das Archiv der Universität Wien verfügt neben den Personalakten zentraler Persönlichkeiten über einen Akt zu Gründungs- und Berufungsverhandlungen des Instituts für Zeitungswissenschaft in den Jahren 1938 bis 1941. Zur Finanzierung des Instituts wurden Dokumente des ehemaligen Reichspropagandaministeriums im deutschen Bundesarchiv in Koblenz herangezogen.

Interessante Aufschlüsse über das im Nationalsozialismus bestehende Institut ermöglichte auch der am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft verwahrte Aktenbestand des

²¹ Duchkowitsch, Wolfgang: Von Karl Oswin Kurth zu Kurt Paupié. Eine Geschichte ideologischer Konformität?, in: ders. / Hausjell / Semrad, 2004, S. 245 f.

früheren Institutsleiters Karl Kurth, der erst während des letzten Jahrzehnts wiederaufgefunden und bisher wenig bearbeitet wurde.²² Eine Schwierigkeit ergibt sich aus der unklaren Herkunft des Nachlasses: Da es sich hierbei nicht ausschließlich um Dokumente handelt, die aus Kurths Vorstandszeit stammen, sondern einige bis zum Jahr 1959 datiert sind, kann ausgeschlossen werden, dass die Sammlung lediglich nach dem Zweiten Weltkrieg hier zurückgeblieben war. Naheliegend ist die Vermutung, dass Kurth nach 1945 politisch „belastende“ Informationen über seine Person aus dem Bestand entfernt hat.

Einen deutlichen Ausdruck für die beginnende Institutionalisierungsdebatte in Wien nach dem Ersten Weltkrieg stellte die 1919 abgehaltene „Enquete für die Errichtung von Hochschulkursen für Pressewesen“ dar, deren in der Nationalbibliothek aufliegendes Protokoll bereits von Wolfgang Duchkowitsch umfangreich bearbeitet wurde. Neben diesem konnte im Zuge der Literaturrecherche in der Wiener Universitätsbibliothek ein weiteres maschinenschriftliches Protokoll aufgefunden werden, das eine 1928 veranstaltete Besprechung zur Förderung zeitungskundlicher Bestrebungen dokumentiert. Insbesondere zweitgenannte, bisher in der Disziplingeschichtsschreibung unbearbeitete Veranstaltung veranschaulicht als Querschnitt die heterogenen Interessen an einer Etablierung der Zeitungswissenschaft.

Einen ersten Einblick in die multidisziplinäre Beschäftigung mit Fragestellungen im Bereich Öffentlichkeit, Zeitung bzw. Publizistik innerhalb der Universität Wien soll eine Aufstellung der approbierten Dissertationen zu diesen Themen geben.

²² Ebd., S. 237.

2 Zeitungskunde und Zeitungswissenschaft als akademische Disziplin in Deutschland

2.1 Frühe Zeitungskunde: Vorläufer und Pioniere zwischen Geschichte, Nationalökonomie und Pressepraxis 1890-1925

Abgesehen von einigen Vorlesungen und Dissertationen, die sich bereits ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert an deutschen Universitäten mit periodischen Druckschriften befassten,¹ wird der Beginn einer „modernen“ Zeitungskunde zumeist als Folge der im 19. Jahrhundert entstehenden Massenpresse beschrieben. Basierend auf der technischen Entwicklung der Zeitungsproduktion entstand für das Massenpublikum eine Reihe billiger Blätter, der Aufschwung des Anzeigenwesens und die zunehmende Internationalisierung des Nachrichtenverkehrs trugen zur Entfaltung bei. Der Bedarf an Journalisten stieg rasant an und es wurden vermehrt billige Arbeitskräfte beschäftigt, von denen viele den Beruf nur ungenügend beherrschten. Der Berufsstand der Journalisten verlor in der Bevölkerung sowie unter den Gelehrten des Kaiserreichs an Ansehen, deren Niveau und Bildungsstand wurden wiederholt angegriffen.²

Stefanie Awerbeck und Arnulf Kutsch entwickelten vier Thesen zur Genese der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft zwischen 1900 und 1960, die vor allem die Ideengestalt des Faches chronologisch und systematisch betrachten. Demnach lässt sich die Entwicklung der Gegenstands- und Erkenntnisperspektive in vier Phasen teilen, wobei das erste Stadium der „Problemidentifizierung“ im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts beginnt.³

Ab 1890 traten mehrere Professoren verschiedener Disziplinen für eine wissenschaftliche Betrachtung des Zeitungswesens als Kultur-, Politik-, Sozial- und Wirtschaftsfaktor ein und integrierten diese in die Lehre und Forschung ihres Fachbereichs. Namhafte Neuzeithistoriker wiesen auf die Bedeutung der öffentlichen Meinung und Presse als Geschichtsquelle hin. Bereits 1885 war in Aachen ein Zeitungsmuseum gegründet worden, bahnbrechend war jedoch vor allem Martin Spahns 1908 geäußerte Forderung nach einem Reichszeitungsmuseum und -archiv, das die Presse für die historische Forschung erstmals systematisch und zentral sammeln sollte. Der Nationalökonom Karl Bücher setzte seine ersten Vorlesungen, in denen er sich ab 1884 in Basel mit dem Zeitungswesen beschäftigte, ab 1892 in Leipzig fort. Der Heidelberger Soziologe Max Weber stellte 1910 sein Konzept einer wissenschaftlichen „Pressenquete“ vor, die weitergehende Forschungsansätze brachte. Wenn auch Spahns und Webers Anregungen nie verwirklicht wurden, legten die Anstöße von Geschichtswissenschaft, Volkswirt-

¹ Vgl. dazu etwa: Groth, Otto: Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. Probleme und Methoden, München 1948, S. 9-195; Vogler, Lucia: Entwicklung und Stadt der Zeitungswissenschaft an den Universitäten und Hochschulen. Von der Betrachtung zur wissenschaftlichen Forschung des Phänomens Publizistik, phil. Diss., Universität Wien 1955, S. 74-79.

² vom Bruch, Rüdiger: Einleitung, in: ders. / Roeggele, 1986, S. 2 f.; Heuser, 1991, S. 27 f.; Vogler, 1955, S. 134 f.

³ Awerbeck / Kutsch, 2004, S. 55-57.

schaftslehre und Soziologie entscheidende Fundamente für die Etablierung der Zeitungskunde als interdisziplinäre Hilfswissenschaft.⁴

Eine andere wesentliche Entwicklungslinie der Zeitungskunde stellte die Akademisierung der journalistischen Ausbildung als Reaktion auf das vermehrt kritisierte Niveau der Presse dar. Eine steigende Anzahl von Pressepraktikern bemühte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts um eine Beschreibung ihres Arbeitsgebiets und richtete sich dabei meist mit der Mitteilung von Berufserfahrungen an die praktisch tätigen Kollegen, einige jedoch auch an ein breiteres, außenstehendes Publikum. Mehrere Journalisten und Verleger traten mit Vorschlägen für die Errichtung von Lehrstühlen, Seminaren, Fakultäten oder sogar eigenen Hochschulen für Journalistik an die Öffentlichkeit. Eine Einzelinitiative stellte die 1899 durch Richard Wrede gegründete Journalistenhochschule in Berlin dar.⁵

Gegen Widerstände aus der Fakultät hielt der Historiker und Journalist Adolf Koch ab 1895 an der Heidelberger Universität regelmäßige Vorlesungen über das Pressewesen und gründete 1897 ein journalistisches Seminar, das vor allem der Berufsvorbildung dienen sollte. Sein Weg der Verbindung fachorientierter mit allgemeinbildenden historischen, volkswirtschaftlichen und literarischen Veranstaltungen stieß in den Kreisen der Pressepraktiker sowohl auf Kritik als auch auf große Anerkennung. 1912 musste Koch seine Lehrveranstaltungen einstellen, diese hatten jedoch unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung in der Schweiz, wo erstmals im deutschen Sprachraum die Einführung des Pressewesens in den akademischen Unterricht erfolgreich betrieben wurde. 1903 habilitierten sich die hauptberuflichen Journalisten Oskar Wettstein und Michael Bühler an den Universitäten Zürich und Bern für journalistische Fächer und begannen als Privatdozenten zu lehren.⁶

Zwischen 1905 und 1912 wurden in Deutschland an den Universitäten Greifswald und Tübingen, besonders aber an den mehr praxisorientierten Technischen Hochschulen in Danzig, Darmstadt und München, den Handelshochschulen Berlin, Köln, Königsberg und Mannheim, an der Verwaltungshochschule in Köln sowie an der Humboldtakademie in Berlin unterschiedliche zeitungskundliche Lehrangebote zum Pressewesen eingerichtet. Eine Koordinierung der Forschungs- und Lehrtätigkeiten erfolgte jedoch nicht. Im Gegensatz zu Max Webers Plan einer wissenschaftlichen Untersuchung des Pressewesens, verknüpften Bücher, Koch, Wrede, Wettstein, Bühler und die beteiligten Handels- und Technischen Hochschulen die Zeitungs-

⁴ vom Bruch, Rüdiger: Zeitungskunde und Soziologie. Zur Entwicklungsgeschichte der beiden Disziplinen, in: Bobrowsky, Manfred / Langenbucher, Wolfgang R. (Hg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; 13), S. 141-148; vom Bruch, Rüdiger: Zeitungswissenschaft zwischen Historie und Nationalökonomie. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Publizistik als Wissenschaft im späten deutschen Kaiserreich, in: *Publizistik*, 25. Jg. (1980), H. 4 [1980a], S. 579-595 sowie ausführlich: Groth, 1948, S. 209-300; vom Bruch, Rüdiger: Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), Husum 1980 [1980b], bes. S. 392-423.

⁵ vom Bruch, 1986, S. 11-14; Groth, 1948, S. 301-311.

⁶ vom Bruch, 1980a, S. 581; Szyszka, 1990, S. 15 f.

kunde eng mit der akademischen Aus- bzw. Vorbildung für den Journalistenberuf und hatten keine erkenntnistheoretische Beschäftigung zum Ziel.⁷

Die Forderungen nach einer geregelten journalistischen Ausbildung wurden verstärkt durch die Entwicklung der Berufsorganisationen. Der 1894 gegründete „Verein Deutscher Zeitungs-Verleger“ (VDZV) äußerte bereits im Jahr 1900 in seinem Verbandsorgan *Zeitungs-Verlag* sein Bestreben nach Etablierung einer systematischen Ausbildung für Journalisten an den Universitäten. Viele Verleger favorisierten andererseits die Handelshochschulen als akademische Heimat der Zeitungskunde. Während der Verlegerverein eher mäßiges Engagement zeigte, setzte sich im 1910 entstandenen „Reichsverband der Deutschen Presse“ (RDP), der Standesorganisation aller Redakteure und festangestellten Journalisten, besonders Martin Mohr massiv für die Einrichtung von Seminaren und Vorlesungen zur Berufsbildung an Hochschulen ein. Er sah sich im Verband jedoch einer Mehrheit gegenüber, die jegliche Institutionalisierung der Vor- und Ausbildung, besonders die Eingliederung in das Prüfungswesen der Hochschulen, mit dem Argument des freien Berufszugangs und der Bewertung des Journalismus als „Begabungsberuf“, ablehnte. Die 1913 verabschiedete Resolution des RDP bekannte sich zur Begabungsideologie, sprach sich aber auch für eine systematische praktische Ausbildung in den Redaktionen und theoretische Berufsvorbereitung in Bildungsstätten aus.⁸

Durch die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, die Teilnahme der Hochschulen an der „geistigen Kriegsführung“ sowie die verbreitete Überzeugung, dass das Scheitern einer staatlichen Presse- und Propagandapolitik die Niederlage herbeigeführt hatte, ließen die Widerstände an den deutschen Hochschulen gegenüber der systematischen Behandlung der Presse nach. In der Handelshochschule Berlin, den Technischen Hochschulen Hannover und Berlin, der Akademie für Verwaltungswissenschaft in Detmold und besonders erfolgreich an der Handelshochschule Nürnberg wurden ab 1918 zeitungswissenschaftliche Lehrangebote eingerichtet. Besonders übernahmen aber die Universitäten nach dem Krieg die Institutionalisierung der Zeitungskunde in Form von neuen Lehraufträgen, Instituten und Professuren, die primär der Staatsbürgererziehung von Studenten und allgemein Zeitungslesern dienen sollten. Auch in der Frage der akademischen Journalistenausbildung zeichnete sich ein Umschwung ab. Die Meinungsunterschiede innerhalb des RDP ließen nach und der Verband richtete 1918 eine „journalistische Kommission“ zur Förderung der Ausbildungsbestrebungen ein. Für künftige Journalisten erschienen zwischen 1919 und 1921 einige Studien-Ratgeber, Merkblätter für Berufsberatung und Berufsbeschreibungen, die zu einer stärkeren Konturierung von Studiengang und Berufsprofil beitrugen.⁹

⁷ Bohrmann, Hans: Grenzüberschreitung? Zur Beziehung von Soziologie und Zeitungswissenschaft 1900-1960, in: Papcke, Sven: Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, Darmstadt 1986, S. 96-98; vom Bruch, 1980a, S. 590-592; vom Bruch, 1986, S. 3-6.

⁸ vom Bruch, 1986, S. 6 f.; Heuser, 1991, S. 28-35; Maoro, 1987, S. 151-157; Neff, Berthold: Aspekte zur öffentlichen Diskussion um die akademische Journalistenvorbildung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 63-65.

⁹ vom Bruch, 1986, S. 14; Hachmeister, 1987, S. 25; Heuser, 1991, S. 58 f.; Maoro, 1987, S. 23-26; Szyszka, 1990, S. 19-21.

Schon 1916 bewirkte Karl Bücher die Einrichtung des ersten zeitungskundlichen Instituts an der Universität Leipzig. Als Vorreiter einer journalistischen Berufsausbildung an Universitäten und scharfer Pressekritiker forderte Bücher als Teil einer Pressereform die Einrichtung eines mindestens dreijährigen Studiums für angehende Journalisten. In Münster begannen 1918 auf Anregung des Historikers Aloys Meister regelmäßige interfakultative Vortragszyklen über das Pressewesen, für deren Koordination auch ein „Ausschuß für Zeitungswesen“ gegründet wurde. Mit seinem Schüler Karl d’Ester richtete er ein historisches Zeitungsseminar ein. Der Soziologe Johann Plenge etablierte im Rahmen der Staatswissenschaftlichen Fakultät Münster ein Zeitungsseminar. 1919 erhielt der Wirtschaftsredakteur Otto Jöhlinger einen Lehrauftrag für Zeitungswesen an der Universität Berlin und auf Basis eines Lehrauftrages des Historikers Martin Spahn erfolgte 1920 die Gründung eines Instituts in Köln. Wenige Jahre später wurden durch den Theologen und Lehrer Wilhelm Kapp in Freiburg sowie durch den Handelsredakteur Leo Benario in Nürnberg zeitungskundliche Einrichtungen eröffnet. Alexander Zinn leitete ab 1923 an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg ein zeitungskundliches Seminar.¹⁰ Einige der Vertreter richteten auch fachlich-exklusive Publikationsreihen ein. Zeitungskunde wurde erstmals 1921 in Leipzig zum Prüfungsfach erhoben, die erste deutsche Habilitation des Faches legte 1919 Karl d’Ester, der 1924 auch das erste etatmäßige Extraordinariat des Faches in München übernahm, in Münster vor, 1922 folgte Walter Schöne in Leipzig.¹¹ Die schon zu Lebzeiten als „Nestoren“, „Pioniere“ oder „Bahnbrecher“ des Faches bezeichneten Zeitungskundler der ersten Generation, unter denen viele auf eigene Presseerfahrungen zurückgreifen konnten, lehrten in unterschiedlichen Disziplinen und prägten die Entwicklung der einzelnen Institute je nach individuellem Interesse. Während sich Bücher, Plenge und Benario vor allem für eine systematische Journalistenausbildung engagierten, lehnten Spahn und Kapp diese im Rahmen der Universität gänzlich ab. Einig war man sich im entstehenden Fach lediglich über die von Meister und Jöhlinger betonte Funktion als nationales Bildungsfach, das vordergründig Studierende aller Fakultäten zu kritischen Zeitungslesern und erst in zweiter Linie Journalistenanwärter erziehen sollte. Die allmähliche Ablösung von den Mutterfächern gestaltete sich schwierig und widerstandsreich. Oft sprachen sogar gerade jene Gelehrten, deren Forschungen zu Emanzipationsforderungen der Zeitungskunde geführt hatten, dem jungen Fach die Autonomie ab. Der Soziologe Ferdinand Tönnies wies eine eigenständige Zeitungs-

¹⁰ Zinn (1880-1941), Leiter der Hamburger Pressestelle, verlagerte den Schwerpunkt seiner anfangs vor allem wirtschaftlichen Lehrveranstaltungen nach der Umwandlung des Seminars in ein Institut auf den Problembereich „Zeitung und öffentliche Meinungsbildung“ und hielt dazu auch öffentliche Vorlesungen an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. Das Seminar lieferte auch wertvolle statistische Arbeiten, ab 1926 hielt Alfred Herrmann Übungen über Hamburgische Publizistik im 19. Jahrhundert. Trotz des zehnjährigen Bestehens wurde diese zeitungskundliche Einrichtung in der fachhistorischen Literatur nur in knappen Hinweisen behandelt. Vgl. Körner, Fritz: Das Studium der Zeitungswissenschaft in Deutschland, Charlottenburg 1927, S. 17 f.; Maoro, 1987, S. 28; Große, 1989, S. 9 f.

¹¹ vom Bruch, 1986, S. 7-10; Szyszka, 1990, S. 21 f.

wissenschaft 1930 mit der Bezeichnung „Hühner- und Entenwissenschaft“ – wegen der rein gegenstandssystematischen Einheit – vehement zurück.¹²

Dem Fach fehlte es bis Ende der 20-er Jahre an Kooperation und wissenschaftlichem Austausch. Die Zeitungskunde war gespalten hinsichtlich ihrer Fakultätszugehörigkeit, die Fixierung des Gegenstandsbereichs war umstritten, die Methodik wurde den „Mutterfächern“ entliehen und die Fachvertreter sahen sich gedrängt, die Existenz ihrer Disziplin zu legitimieren. Von den Hochschulverwaltungen und Landesregierungen oft skeptisch betrachtet fehlten den meisten älteren Instituten die nötigen Geldmittel. Zeitungswissenschaftler der ersten Generation wie d'Ester und Kapp mussten ihre Arbeit auf Verwaltung und Lehre zu Lasten der Forschung verlegen. Zwar unterschied man zwischen der Funktion des Faches als Hilfswissenschaft, der erkenntnistheoretischen Analyse des Objekts „Zeitung“ und der journalistischen Berufsausbildung, dennoch wurden die Bezeichnungen „Zeitungskunde“, „Zeitungswissenschaft“, „Zeitungswesen“, „Zeitungslehre“, „Zeitungsforschung“, „Pressekunde“ oder „Journalistik“ bis in die zweite Hälfte der 20-er Jahre weitgehend wahllos und häufig variiert verwendet.¹³

¹² Auerbeck / Kutsch, 2004, S. 58; vom Bruch, 1980a, S. 580 f., 592 f.; vom Bruch, 1986, S. 7-10; vom Bruch, 1987, bes. S. 146; Große, 1989, S. 10 f.; Maoro, 1987, S. 26-34; Neff, 1986, S. 65-67; Szyszka, 1990, S. 37-39, 94 f.

¹³ Hachmeister, 1987, S. 29; Klose, 1989, S. 52 f.; Maoro, 1987, S. 263; Szyszka, 1990, S. 21 f., 93-96;

2.2 Konsolidierung und inhaltliche Neuorientierung 1925 bis 1933

Nachdem die Bemühungen der bayerischen Verlegerorganisationen in München sowie des RDP in Berlin nach langwierigen Verhandlungen in der Gründung von zeitungskundlichen Instituten gemündet hatten, folgten 1926 und 1927 die von Verlegerseite geförderten Errichtungen von Instituten in Dortmund, Münster, Halle, Heidelberg und 1929 in Köln. Die neuen Einrichtungen hatten vor allem rasch sichtbare und praktisch nutzbare Forschungsleistungen zu erbringen und der Vorbildung für den Presseberuf zu dienen. Vor den Gefahren eines Abhängigkeitsverhältnisses warnten schon früh Otto Groth, 1925/26 auch Wilhelm Kapp, Martin Spahn und Walther Heide.¹ Sowohl Karl Jaeger als auch Emil Dovifat differenzierten zwischen den Typen der akademischen Berufsvorbildung in den USA und in Deutschland, wobei sie die amerikanische Methode der praxisorientierten Journalistenausbildung in eigenen Schulen und Departments ablehnten. Die deutsche Zeitungswissenschaft solle sich dagegen an wissenschaftlichen Ansprüchen orientieren und sei für Journalistenanwärter lediglich eine notwendige Ergänzung. Die praktische Ausbildung könne sie nicht oder nur begrenzt übernehmen. Auch Karl d'Ester und Erich Everth distanzieren sich von der Journalistenausbildung als Hauptziel der Zeitungswissenschaft.²

Ab Mitte der 20-er Jahre begann man verstärkt über den Gegenstand des Faches und seiner Erweiterung in Richtung einer Publizistikwissenschaft zu diskutieren. Als Formalobjekt des sich ausweitenden Faches wurde – basierend auf einem prozesshaften Verständnis von Kommunikation – vermehrt die gesamte öffentliche Kommunikation erkannt und theoretisch begründet. Auerbeck und Kutsch bezeichnen die Phase zwischen 1925 und 1933 deshalb als die der „Problemdefinition“, für Lutz Hachmeister begann nun das Paradigma der „Theoretischen Publizistik“. Die Funktion der Zeitung und der neuen Mittel Hörfunk und Film wurde in der Vermittlung zwischen sozialen Kreisen gesehen. Solche Ansätze hatten bereits mehrere Autoren, so 1914 der Wiener Historiker Wilhelm Bauer, 1921 der Nationalökonom Johann Plenge aus Münster und der Chefredakteur Edgar Stern-Rubarth, 1922 der Freiburger Zeitungskundler Wilhelm Kapp, der von einer „publizistischen Wissenschaft“ sprach, sowie 1924 der Leipziger Privatdozent Walter Schöne in ihre theoretischen Überlegungen integriert.³

Doch erst der Redakteur Karl Jaeger (1897-1927), vor seiner Promotion 1921 Assistent am Leipziger Institut für Zeitungskunde, konnte im allmählich besser vernetzten Fach einen allmählichen Umdenkprozess in Gang bringen. In der 1926 veröffentlichten Publikation „Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft“ verglich Jaeger die Situation der deutschen Zeitungswissenschaft mit der des Auslands und beschrieb auf dieser Basis die Disziplin in

¹ Bohrmann, 1986, S. 103-106; Maoro, 1987, S. 157-160.

² Hachmeister, 1987, S. 90 f.; Jaeger, Karl: Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft, Reprint der Originalausgabe Jena 1926, hg. von Bodo Rollka, Berlin 1996 (Klassische Texte der Presse- und Kommunikationsgeschichte; 3), S. 36-64 sowie Nachwort von Bodo Rollka, S. VI f.; Körner, 1927, S. 10-13; Neff, 1986, S. 67-70.

³ Auerbeck / Kutsch, 2004, S. 59; Hachmeister, 1987, S. 25-27;

Deutschland als unterrepräsentiert. Er forderte, das Forschungsinteresse auf eine allgemeinere „Lehre von den Mitteilungen“ und die unterschiedlichsten Formen der „Urzelle“ Mitteilung, also die Analyse des Gesamthänomens „Öffentliche Meinung“, auszuweiten, und schlug hierfür wie Kapp die Bezeichnung „publizistische Wissenschaft“ vor.⁴

Einzelne soziologisch fundierte Nachwuchsforscher entwickelten gegen Ende der 20-er Jahre Jaegers Ansätze der sozialen Problems „öffentliche Meinung“ theoretisch und methodisch weiter – weg von einem Reiz-Reaktions-Schema –, darunter Karl Mannheim, Gerhard Münzner, Alfred Peters, Walter Auerbach, Emil Willems, Wilhelm Carlé, Hans Traub, Ernst Mannheim, Josef Hardy Krumbach und Heinrich Arimond, deren prozessorientierte Ansätze Stefanie Averbeck umfangreich vorgestellt hat. Besondere Bedeutung erlangte in dieser Hinsicht der bisherige Pressehistoriker Hans Traub, Referent am Berliner Institut für Zeitungskunde, der sich ab 1930 mit der Erforschung der öffentlichen Kommunikationsprozesse befasste. Seine Habilitationsschrift „Grundbegriffe des Zeitungswesens“ beschäftigte sich kritisch mit dem Gegenstand des Faches, seine Antrittsvorlesung in Greifswald widmete er dem Thema „Zeitung, Film, Rundfunk. Die Notwendigkeit einer einheitlichen Betrachtung“. Für Traub stellten die Wechselbeziehungen zwischen Publizist, Aussage und Empfänger den Gegenstand der Zeitungswissenschaft dar. Er betrachtete alle Ausdrucksmöglichkeiten bzw. „Sprachen“ der Aussage, die er wiederum in Ausdrucksmittel (Zeichen, Bild, Schrift) und Ausdrucksträger (Papier, Zelluloid etc.) trennte. Traubs Beiträge wurden von den zeitgenössischen Fachvertretern weitgehend ignoriert oder kritisiert.⁵

Die meisten älteren Fachvertreter (Karl d’Ester, Emil Dovifat, Erich Everth, Hans von Eckardt) stimmten Jaegers interdisziplinär angelegten Forderungen oberflächlich zu, was ihre eigene Arbeit jedoch kaum beeinflusste. Die soziologische und ökonomische Analyse der Medien mittels empirischer Methoden, wie sie zur schon 1910 von Max Weber im Rahmen seiner „Presseenquete“ gefordert worden waren und am 7. Deutschen Soziologentag 1930 erneut aufgegriffen wurden, lag den meisten Zeitungswissenschaftlern mit historisch-philologischem oder pressepraktischen Hintergrund fern. Bekenntnisse zu einer „soziologischen Betrachtungsweise“ entpuppten sich häufig als eine andere Bezeichnung der historisch-hermeneutische Verfahrensweise.⁶

Im Jahr 1926 wurde die Monatszeitschrift *Zeitungswissenschaft* durch Karl d’Ester und Walther Heide gegründet, die trotz der erst verhaltenen bis kritischen Resonanz in Fachkreisen – nur wenige namhafte Fachvertreter nutzten das Fachorgan in den ersten Jahren – zum zentralen Kommunikationsorgan des Faches avancieren und die Bemühungen um Eigenständigkeit der Disziplin stabilisieren sollte. Walther Heide (geb. 1894), seit 1923 Lehrbeauftragter für „Presse und Propaganda in Wesen, Aufgabe und Wechselwirkung“ an der Technischen Hochschule in

⁴ Hachmeister, 1987, S. 23 f.; Jaeger, 1996 sowie Nachwort von Bodo Rollka, S. II-VIII.

⁵ Averbeck, 1999, insb. S. 215-518; Biermann, Frank: Hans Traub (1901-1943), in: Kutsch, 1984, S. 50-52, 57-64; Hachmeister, 1987, S. 32-35; Maoro, 1987, S. 263-268.

⁶ Averbeck, 1999, S. 76-106; Hachmeister, 1987, S. 12-15; Maoro, 1987, S. 264 f.; Szyszka, 1990, S. 179 f.

Hannover, übernahm die redaktionellen Entscheidungen und begründete damit seinen späteren Ruf als Schirmherr der Zeitungswissenschaft. 1927 wurde er durch Gustav Stresemann in die Presseabteilung der Reichsregierung berufen, übernahm dort später das innenpolitische Referat und erhielt als offizieller Vertreter der Regierung Mitspracherecht in den Verwaltungsräten der Zeitungswissenschaftlichen Institute in Berlin und Heidelberg. 1926 traf erstmals ein Großteil der Zeitungswissenschaftler auf der konstituierenden Sitzung der internationalen Presseausstellung „PRESSA“, die 1928 in Köln stattfand, zusammen und beriet über die kommende Zusammenarbeit. Die Ausgestaltung der „Kulturhistorischen Abteilung“ der Ausstellung, an der zahlreiche deutsche Zeitungswissenschaftler mitarbeiteten, verschaffte der Disziplin Anerkennung. Anlässlich der PRESSA fand 1928 auf Anregung von Karl d’Ester ein Internationaler Zeitungswissenschaftlicher Kongress statt. Eine erste ordentliche Professur für Zeitungskunde wurde 1926 an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig eingerichtet und von Erich Everth übernommen.⁷

Zwischen 1928 und 1933 legten Nachwuchswissenschaftler, die vermehrt Zeitungswissenschaft studiert hatten, verschiedene Übersichts- und Standardwerke zum Untersuchungsobjekt „Zeitung“ vor. Der Leipziger Privatdozent Walter Schöne veröffentlichte 1928 das erste Lehrbuch des Faches über „Die Zeitung und ihre Wissenschaft“, im selben Jahr erschien mit Gerhard Menz’ (Leipzig) „Die Zeitschrift. Ihre Entwicklungen und ihre Lebensbedingungen“ eine grundlegende Arbeit für das Spezialgebiet der Zeitschriftenforschung. Die wohl bedeutendste Forschungsarbeit dieser Jahre, die vierbändige Enzyklopädie „Die Zeitung“, wurde zwischen 1928 und 1930 von dem Redakteur und Privatgelehrten Otto Groth publiziert. Die Referenten des Berliner Instituts, Hans Traub und Hans Amandus Münster sowie Karl Bömer, veröffentlichten 1928 bzw. 1929 die ersten Bibliografien zur Zeitungswissenschaft. Ende der 20-er Jahre entwickelte sich das Fach zum „Modestudium“, fast zwei Drittel der Studenten konzentrierten sich in Berlin und Leipzig, gemeinsam mit München, Heidelberg und Köln stellten sie die Zentralen der Zeitungswissenschaft dar.⁸ Im Jänner 1930 wurde die „Zeitungswissenschaftliche Vereinigung“ gegründet, an der konstituierenden Sitzung nahmen nicht nur die Institutsleiter Heinz Bause (Münster), Leo Benario (Nürnberg), Emil Dovifat (Berlin), Hans von Eckardt (Heidelberg), Karl d’Ester (München), Max Fleischmann (Halle), Erich Schulz (Dortmund), Martin Spahn (Köln) sowie Alexander Zinn (Hamburg) teil – Kallen (Köln), Wilhelm Kapp (Freiburg) und Erich Everth (Leipzig) fehlten –, sondern auch Vertreter aus Aachen, Frankfurt am Main, Marburg, Köln, Hamburg und Leipzig.⁹

⁷ Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Der Fall Walther Heide. Zur Vorgeschichte der Publizistikwissenschaft, in: *Publizistik*, 20. Jg. (1975), H. 3, S. 805; Hachmeister, 1987, S. 28 f.; Heuser, 1991, S. 232 f.; Maoro, 1987, S. 160-165.

⁸ Maoro, 1987, S. 268-271.

⁹ Heuser, 1991, S. 342, Anm. 120.

2.3 Zeitungswissenschaft im Nationalsozialismus: „Gleichschaltung“ durch den DZV unter Walther Heide

Arnulf Kutsch zählte in seinem Artikel „Die Emigration der deutschen Zeitungswissenschaft“ 42 Personen aufgrund ihrer Mitarbeit an den Facheinrichtungen (Institute, Seminare, Lehraufträge, Privatdozenturen) in Aachen, Berlin, Dortmund, Frankfurt am Main, Freiburg, Halle, Hamburg, Heidelberg, Köln, Leipzig, München, Münster und Nürnberg bzw. am Fachorgan *Zeitungswissenschaft* als 1932 der zeitungswissenschaftlichen Fachgemeinschaft zugehörig. Zur Zeitungswissenschaft gehörten nach der Aufstellung 12 Professoren, von denen jedoch nur Erich Everth einen ordentlichen Lehrstuhl und Emil Dovifat, Wilhelm Kapp, Hans von Eckardt, Karl d’Ester sowie Gerhard Menz Extraordinariate für Zeitungswissenschaft innehatten. Die übrigen Professuren waren vorrangig anderen Fächern zugeordnet. Vier Privatdozenten sowie Assistenten und Referenten bildeten einen qualifizierten Nachwuchs.¹

Die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 stellte eine Zäsur in der Entwicklung der bisher unstrukturierten Zeitungswissenschaft dar. Von den 42 Mitgliedern der Fachgemeinde waren 23 Ende 1934 nicht mehr im Fach aktiv. Aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wurden Max Fleischmann (Halle), Leo Benario (Nürnberg) und Werner Friedrich Bruck (Münster) aus „rassischen“ Gründen, Erich Everth (Leipzig), Hans von Eckardt, Rudolf K. Goldschmidt (beide Heidelberg), Kurt Häntzschel (Berlin), Fritz Lehmann und Günther Wohlers (Köln) wegen politischer Unzuverlässigkeit beurlaubt, emeritiert oder entlassen. Ebenfalls aus politischen Gründen verlor Emil Dovifat seine Stellung an der Hochschule für Politik in Berlin, die Leitung des Instituts in Berlin erhielt er nach vorübergehendem Ruhestand aber wieder. Alexander Zinn legte seinen Lehrauftrag an der Universität Hamburg 1933 nieder, das Seminar wurde nicht fortgeführt. Gerhard Kallen (Köln) und Hellmuth Wolff (Halle) zogen sich 1933 auf ihre ursprünglichen Fächer zurück. 1934 wurde der Leipziger Oberassistent Johannes Kleinpaul in den Ruhestand versetzt, der als „Halbjude“ kategorisierte Hans Traub behielt aufgrund seiner politischen Tätigkeit noch bis 1937 seine Beschäftigungen an den Universitäten Berlin und Greifswald. Die Privatgelehrten Walter Auerbach, Kurt Baschwitz und Otto Groth wurden aus „rassischen“ Gründen aus der Öffentlichkeit verdrängt und auch von Günther Ost und Erich Walch erschienen bis 1945 in Deutschland keine Fachpublikationen mehr. Das Schicksal der vertriebenen Kollegen blieb innerhalb der *Zeitungswissenschaft* unbeachtet bzw. wurde in wenigen Fällen verharmlosend am Rande angemerkt.²

Wie eine Reihe anderer Disziplinen ließ sich die Zeitungswissenschaft, deren interdisziplinäres Milieu der Weimarer Zeit durch die Vertreibung zerstört wurde, politisch als nationalsozialis-

¹ Kutsch, Arnulf: Die Emigration der deutschen Zeitungswissenschaft ab 1933. Anmerkungen zu einem vergessenen Thema, in: *Medien & Zeit*, 3. Jg. (1988), H. 1, S. 5 f., unberücksichtigt blieben Personen, die sich bis zum Stichjahr 1932 aus der wissenschaftlichen Laufbahn zurückgezogen bzw. diese im Ausland fortgesetzt hatten, sowie Vertreter anderer Disziplinen, die nicht als Zeitungswissenschaftler zu bezeichnen waren.

² Ebd., S. 6-13.

tische „Paradedisziplin“ instrumentalisieren. Auerbeck und Kutsch benennen diese Phase daher als die der „ideologischen und organisatorisch-pragmatischen Überformung“.³

Eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern suchte von dem „neuen Aufschwung“ der Zeitungswissenschaft zu profitieren, doch auch einige der älteren Fachkollegen bekannten sich zur NSDAP (u.a. Martin Spahn). Auf diese Weise gelang Hans Hermann Adler in Heidelberg, Theodor Lüddecke in Halle, Hans Amandus Münster in Leipzig und Martin Schwaebe in Köln der Aufstieg zum Institutsdirektor. Zu den Vertretern der „zweiten Generation“ der Zeitungswissenschaft zählen eben jene Nachwuchswissenschaftler, die sich im Dritten Reich habilitierten bzw. ihre Habilitation planten, der nationalsozialistischen Ideologie anpassten, und als fachwissenschaftliche und -politische Einflussträger etablierten. Zu dieser Generation, die vor allem durch den Einfluss Walther Heides in wissenschaftliche Positionen gelangte, zählen Gerhard Baumann, Karl Bömer, Gerhard Eckert, Wilmont Haacke, Hermann Hart, Franz-Hermann Kluge, Karl Kurth, Ernst Herbert Lehmann, Josef März, Gerhard Menz, Hubert Max, Carl Schneider, Walter Schöne, Franz Alfred Six, Heinrich Tötter, Hans Traub, Karl Viererbl, Kurt Walz und Hans Ludwig Zankl.⁴

Zur „Gleichschaltung“ und Lenkung der öffentlichen Meinungsbildung wurde bereits am 13. März 1933 das Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) unter Leitung von Joseph Goebbels gegründet. Innerhalb der im September 1933 gegründeten Reichskulturkammer, die dem RMVP unterstand, wurde die Reichspressekammer (RPK) als berufsständische Organisation der Presse geschaffen. Die RPK, deren Präsidentschaft Max Amann übertragen wurde, fasste die Berufsverbände der Journalisten und Verleger, zusammen und stellte sie in den Dienst des Staates. Außerdem wurde die Zwangsmitgliedschaft in RPK und VDZV (ab 1934 „Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger“ RDZV) eingeführt.⁵

Als ehemaliger Gefolgsmann Stresemanns bewies Walther Heide 1933 politische Anpassungsfähigkeit. Er organisierte die Übernahme des Inlandsreferates der „Presseabteilung der Reichsregierung“, die in täglichen Pressekonferenzen Richtlinien und Sprachregelungen an die Vertreter der wichtigsten deutschen Zeitungen ausgab, in das neugeschaffene RMVP. An der Spitze der Presseabteilung stand als „Reichspressechef“ Walter Funk, ab 1938 Otto Dietrich. Heide erhielt 1933 den Titel des Honorarprofessors für Zeitungswissenschaft von der Technischen Hochschule Berlin. Im Sommer gründete er ein interministerielles „Auslandspressebüro“, wo er auch mehrere Zeitungswissenschaftler beschäftigte. Seine weitreichenden Aufgaben für die Medienpolitik des NS-Staats, Kenntnisse über die NS-Machtstruktur sowie seine guten Beziehungen konnte der Organisator Walther Heide für eine gezielte Fachpolitik nutzen.⁶ Auf Heides Initiative wurde am 22. Juni 1933 der „Deutsche Zeitungswissenschaftliche Verband“ (DZV) mit Sitz in Berlin gegründet, als private Dachorganisation fasste er die einzelnen Zeitungswissenschaftlichen Vereinigungen des Reichs zusammen, welchen wiederum Studen-

³ Auerbeck / Kutsch, 2004, S. 60.

⁴ Kutsch, 1988, S. 8 f.; ders., 1984, S. VII-XI (Vorwort).

⁵ Golowitsch, Helmut: Der berufsständische Aufbau der Presse im Deutschen Reich (1933-45) und in Österreich (1936-45), phil. Diss., Universität Wien 1974, S. 98-102, 127-143; Heuser, 1991, S. 312.

⁶ Golowitsch, 1974, S. 106-109; Große, 1989, S. 119 f.

ten, Dozenten, Professoren sowie Verleger und Journalisten angehörten. Der von Walther Heide nach dem „Führerprinzip“ geleitete DZV hatte die Aufgaben, die zeitungswissenschaftliche Disziplin an den deutschen Hochschulen zu fördern sowie durch Kooperation mit der Praxis an der „Neugestaltung des Pressewesens“ mitzuwirken. Wie die meisten verbliebenen Fachvertreter sah Walther Heide in der Anpassung des Faches an die Weltanschauung des NS-Staates die Chance, der Disziplin zu akademischer Anerkennung zu verhelfen und kooperierte daher eng mit dem RMVP. Der DZV entwickelte sich zum „Treuhand“ zwischen Zeitungswissenschaft, Staat und Berufsverbänden.⁷

Das Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933 machte die nun als „Schriftleiter“ bezeichneten Redakteure zum Werkzeug totalitärer Presseführung. Alle Journalisten mussten in eine Berufsliste eingetragen werden, deren Zulassungsbedingung ab 1936 eine „arische“ Abstammung war, und dem RDP beitreten. Auch die „fachmännische“ Berufsausbildung wurde normiert: Anwärter wurden nach einer Aufnahmeprüfung beim Journalistenverband in die Berufsliste C („Schriftleiter in Ausbildung“) eingetragen, anschließend folgte eine mindestens 12-monatige Ausbildung bei einer deutschen Zeitung sowie der Besuch der 1935 eröffneten Reichspreseschule, die als Einrichtung des RDP die „Auslese“ übernehmen sollte. Walther Heide erwirkte dank seiner Beziehungen zum Propagandaministerium die Anerkennung des zeitungswissenschaftlichen Studiums als praxisrelevante Vorbildung für den Schriftleiterberuf. Die „Verordnung über das Inkrafttreten und die Durchführung des Schriftleitergesetzes“ vom 19. Dezember 1933 legte fest, dass das vorgeschriebene Pressevolontariat durch ein sechssemestriges Studium der Zeitungswissenschaft auf die Hälfte (sechs Monate) verkürzt werden konnte. Die für die Anrechnung nötige Bescheinigung über ein erfolgreiches Studium musste beim DZV beantragt werden.⁸

Die vielfältigen Propagandaaktivitäten mittels der vom Staat gelenkten „publizistischen Führungsmittel“ Presse, Rundfunk und Film brachten der Diskussion um die Fachausweitung neue Impulse. Das Fachorgan *Zeitungswissenschaft* richtete 1934 die Rubrik „Randgebiete: Film und Rundfunk“, die Hans Traub verfasste, ein, wenn Walther Heide auch bereits – wegen der seit dem Schriftleitergesetz noch engeren Verbindung zur Pressepraxis – vor einer „Zersplitterung“ der Disziplin warnte und die Zeitung als zentrales Forschungsobjekt betonte.⁹

Um nach außen hin ein homogenes Erscheinungsbild zu bieten, veranlasste Walther Heide 1935 die einheitliche Umbenennung aller Fachinstitute in „Institute für Zeitungswissenschaft“ und die Gründung einer „Sondergruppe Institutsleiter“ im DZV. Auf dem ersten Treffen aller Institutsleiter am 16. Juni 1934 in München wurde mit Karl d’Ester, Hans Amandus Münster, Martin Schwaebe und Emil Dovifat ein Ausschuss gegründet, den Heide mit der Ausarbeitung eines Lehrplanes beauftragte. Mit der Berufung Münsters und Dovifats, die eine Ausweitung auf die Gegenstände des Rundfunks und des Films forderten, zeigte Heide anfängliche Komp-

⁷ Bohrmann / Kutsch, 1975, S. 806; Maoro, 1987, S. 282-285, Szyszka, 1990, S. 113 f.

⁸ Golowitsch, 1974, S. 172-183; Große, 1989, S. 120 f.; Wulf, Joseph: *Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1983, S. 74-110.

⁹ Hachmeister, 1987, S. 32-43.

romissbereitschaft – neben dem Hauptobjekt Zeitung sollten auch andere Medien nach ihrer Funktion als „Führungsmittel“ des Staates untersucht werden. Der reichseinheitliche Lehrplan der Zeitungswissenschaft wurde am 30. April 1935 genehmigt und mit Wintersemester 1935/36 im gesamten deutschen Reich eingeführt. Er legte ein einheitliches sechssemestriges Minimalprogramm der zeitungswissenschaftlichen Institute als Bedingung für DZV-Bescheinigung fest. Spätestens ab 1935 vermittelte Walther Heide auch Finanzausschüsse des RMVP an die einzelnen Institute, womit sein Einfluss im Fach wuchs. Neben der Herausgabe der *Zeitungswissenschaft* trat der DZV auch durch die Edition zentraler Nachschlagewerke, wie das „Handbuch für Zeitungswissenschaft“, hervor.¹⁰

Lehrplan der Zeitungswissenschaft in Deutschland

1. Die publizistischen Führungsmittel

Allgemeine Einführung in das Wesen der publizistischen Führung und Meinungsbildung des In- und Auslandes, Behandlung sämtlicher Führungsmittel (Zeitung, Zeitschrift, Rundfunk, Film, Plakat, Rede, Theater usw.) und ihrer Wesensmerkmale, Abgrenzung der einzelnen Führungsmittel untereinander

2. Die Geschichte des Zeitungswesens

Vorgeschichte der Zeitung. Die frühesten Zeitungen. Entwicklungslinien der modernen Presse mit Einschluß der vom Ausland, von der Zeitschrift und anderen publizistischen Führungsmitteln kommenden Antriebe. Geschichte der modernen deutschen Zeitung.

3. Zeitungslehre I „Theoretischer Aufbau und praktische Arbeit“

Die Einheit des Zeitungsunternehmens, seine geistigen, wirtschaftlichen und technischen Kräfte. Der Schriftleiter. Der Verleger. Die Schriftleitung und ihre Mitarbeiter. Die Stoffbeschaffung (Eigenarbeit, Korrespondenz- und Nachrichtenbüros). Die Stoffbearbeitung (Sparten, stilistische Form, graphische Form). Die wirtschaftliche Grundlage der Zeitung (wirtschaftlicher Aufbau, Betriebslehre, Anzeigenwesen). Die technische Herstellung der Zeitung.

4. Zeitungslehre II „Politischer Einsatz und öffentliche Wirkung“

Staat und Presse. Zeitung und Umwelt, d. h. ihre Beziehungen zu allen Lebensgebieten. Der Leser. Der ständische Aufbau des Zeitungswesens (Reichspressekammer, Presseverbände usw.). Zeitungsstatistik.

5. Das Zeitungswesen im Ausland

Geschichte und gegenwärtige Struktur der Presse in den wichtigsten Zeitungsländern der Welt mit besonderer Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten, unter Darstellung ihrer aktuellen Haltung zu Deutschland. Die deutschsprachigen Zeitungen des Auslandes.

6. A. Zeitschriftenwesen

Geschichte und gegenwärtige Struktur des deutschen Zeitschriftenwesens. Das ausländische Zeitschriftenwesen mit besonderer Berücksichtigung politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeiten.

B. Das Schriftleitergesetz

Geschichtliche Entwicklung und heutiger Stand des deutschen Presserechts in Bezug auf das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen. Vergleiche mit dem Ausland.¹¹

¹⁰ Große, 1989, S. 121 f.; Maoro, 1987, S. 286-288; Vogler, 1955, S. 95-102; Zankl, Hans Ludwig: Die Zukunft der Zeitungswissenschaft. Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Die Organisation der Zeitungswissenschaft. Wissenschaft und Praxis, Erlangen 1936, S. 6-11.

¹¹ Lehrplan der Zeitungswissenschaft in Deutschland, in: *Zeitungswissenschaft*. Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung, 10. Jg. (1935), H. 2, S. 49.

Die Fachzeitschrift *Zeitungswissenschaft* machte sich zum Mitteilungsblatt aller zeitungswissenschaftlichen Einrichtungen im Dritten Reich. Dazu zählte sie Anfang des Jahres 1936 die zehn Fachinstitute in Berlin, Dortmund, Freiburg, Halle, Heidelberg, Köln, Leipzig, München, Münster und Nürnberg – das Institut in Halle wurde 1936 geschlossen, im selben Jahr jedoch jenes in Königsberg eröffnet. Am Kopf der Zeitschrift wurden 1936 außerdem das Zeitungsmuseum in Aachen, das Seminar für Publizistik und der Lehrauftrag für Presserecht an der Universität Berlin sowie die Lehrstühle für Zeitungswissenschaft an den Technischen Hochschulen in Aachen (ab 1938) und Berlin genannt. Als weitere fachrelevante Einrichtungen wurden der Lehrauftrag für Zeitungswissenschaft an der Universität Hamburg, die Abteilung für Zeitungswissenschaft des Instituts für Literatur- und Theaterwissenschaft an der Universität Kiel, die Abteilung für Wirtschaftspublizistik und Zeitungsbetriebslehre an der Handelshochschule Leipzig, die Reichsfachabteilung Zeitungswissenschaft der Deutschen Studentenschaft sowie der DZV selbst anerkannt.¹²

Auf der 6. DZV-Tagung im Oktober 1936 in Berlin stellte Karl Kurth, Geschäftsführer des DZV, offiziell klar, dass die „Randgebiete“ nur noch in dem Ausmaß Beschäftigung finden sollten, wie es der Lehrplan innerhalb der Vorlesung „Publizistische Führungsmittel“ vorsah. Nach dem Abbau der Abteilungen und Seminare für die „Randgebiete“ mit Ende des Wintersemesters 1936/37 war den Zeitungswissenschaftlichen Vereinigungen und Fachschaften die Beschäftigung damit untersagt. Heide propagierte auf der Königsberger Tagung des DZV im Juni 1937 den Schlachtruf „Von der Presse kommen wir, und bei der Presse bleiben wir“. Die *Zeitungswissenschaft* ersetzte die Rubrik für „Randgebiete“ durch die Thematik „Propaganda“, deren Bearbeitung Kurth übertragen wurde. Walther Heide sandte Kurth im Herbst 1937 auf eine Vortragsreihe zu den zeitungswissenschaftlichen Vereinigungen, um die Studierenden auf die DZV-Linie einzuschwören.¹³

Dem Leipziger Institut gelang es unter der Leitung von Hans Amandus Münster am ehesten, die geforderte Fachbegrenzung abzuweisen und ihr Konzept theoretisch wie methodologisch zu untermauern. Bei der Bezeichnung „publizistische Wissenschaft“ berief Münster sich auf seinen ersten zeitungswissenschaftlichen Lehrer Wilhelm Kapp. In der 1939 veröffentlichten Monografie „Publizistik“ erklärte Münster die „Urformen menschlicher Verständigung und Beeinflussung durch bestimmte Zeichen“ im Kontext politischer Wirkungsabsicht zum Gegenstand der Disziplin, denn nur eine funktional-orientierte, gemeinsame Betrachtung aller publizistischen Führungsmittel bringe der praktischen Politik Erfolg. Münster verschloss sich auch nicht gegenüber empirischen Methoden: Schon 1932 hatte er für seine Studie „Jugend und Zeitung“ eine Befragung von etwa 100.000 Jugendlichen durchgeführt. Im Sommer 1937 unternahm Münster den ersten medienübergreifenden Forschungsversuch: Die sogenannte „Dorfuntersuchung“ versuchte, den Stellenwert der vorhandenen Medien zu ermitteln und damit

¹² *Zeitungswissenschaft*, 11. Jg. (1936) und 13. Jg. (1938).

¹³ Große, 1989, S. 122 f.; Hachmeister, 1987, S. 56; Kutsch, Arnulf: Karl Oswin Kurth (1910-1981), in: ders., 1984, S. 222; Maoro, 1987, S. 289 f.

Erkenntnisse über die nachrichtentechnische Versorgung des Dorfs zu erlangen. Ab Frühjahr 1938 attackierte Karl Kurth zusammen mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des DZV, Wolfgang Hollmann, die Veröffentlichungen seines ehemaligen Doktorvaters Münster mit einigen propagandistischen und polemischen Schriften im Zentralorgan *Zeitungswissenschaft*. Kurth bezeichnete Münsters Leserforschung als unsinnig und sah den Ansatz einer Publizistikwissenschaft als gescheitert an, konnte jedoch nur ein wenig überzeugendes Gegenkonzept präsentieren. Die von ihm entwickelte „Nachrichtenlehre“, die sich auf die Erforschung des Inhalts der Zeitung und seiner Gestaltung reduzierte, sollte eine Wende für das Fach bringen. Wie Münster unterstrich auch Kurth den praktischen Nutzen seines theoretischen Gerüsts für den Zweck der politischen Beeinflussung.¹⁴ Die vormals wissenschaftliche Auseinandersetzung um Gegenstand und Methoden der Disziplin verkam im Dritten Reich zu einem

„wissenschaftspolitischen Machtkampf unter nationalsozialistischen Fachwissenschaftlern, der mit vorgeblicher Legitimation durch höchste Funktionäre der Medienlenkung des NS-Regimes [...] geführt wird, und der die systematische Weiterentwicklung von Fragestellungen und Verfahrensweisen in der Zeitungswissenschaft nahezu völlig paralyisiert.“¹⁵

Münster und Dovifat gelang es 1940 an ihren Instituten jeweils einen Lehrauftrag für Rundfunkkunde durchzusetzen, die beide Kurt Wagenführ übernahm. Auch der Münsteraner Institutsleiter Hubert Max distanzierte sich vom DZV und organisierte ein Treffen der Opponenten gegen den Heide-Kurs in Leipzig im März 1942. Neben Max, Münster und Dovifat nahmen an der Tagung noch Hans Hermann Adler (Heidelberg), Gerhard Menz (Leipzig) und Hans Ludwig Zankl (Nürnberg) teil. Die Teilnehmer sprachen sich gegen den derzeitigen Lehrplan, die Berufungs- und Führungspolitik des DZV sowie die Einseitigkeit des Fachorgans *Zeitungswissenschaft* aus und diskutierten die mögliche Einführung einer Diplomprüfung als Voraussetzung für eine spätere zeitungswissenschaftliche Promotion. Der NS-Dozentenbund (NSDDoZB) bot, initiiert von Josef Ammelounx und d'Ester-Schüler Gerhard Baumann, den Opponenten Heides politischen und organisatorischen Rückhalt an. Die Gruppe war in sich uneinheitlich: Während Münster oder Dovifat sich ernsthaft um die Grundlegung der Publizistikwissenschaft bemühten, waren Nachwuchswissenschaftler wie Max, Baumann oder Kurt Walz an einer nationalsozialistischen Propagandawissenschaft und der politischen Führung im Fach interessiert.¹⁶

Als Reaktion lud Walther Heide anlässlich der Eröffnung des Wiener Instituts von 7.-9. Mai 1942 wieder zu einer Dozententagung des DZV. Unter den zahlreich anwesenden Fachvertretern versuchte Heide die „Einheit der Disziplin“ wiederherzustellen. Die Protagonisten der Auseinandersetzung, Hans Amandus Münster und Karl Kurth, wurden mit der Ausarbeitung einer Kompromissformel betraut und kamen schließlich zu der plakativen „Synthese“, die Auseinandersetzung mit der „gesamten Presse sowie mit der Nachrichtenpublizistik“, also Nachrichten in allen Darbietungsformen, zur Aufgabe des Faches zu erklären.¹⁷

¹⁴ Hachmeister, 1987, S. 48-57; Kutsch, 1984, S. 223-226; Szyszka, 1990, S. 180-184.

¹⁵ Kutsch, 1984, S. 224.

¹⁶ Hachmeister, 1987, S. 57 f.; Maoro, 1987, S. 399-404; Maoro, Bettina / Neugebauer, Dirk: Hubert Max (1909-1945), in: Kutsch, 1984, S. 138-140.

¹⁷ Große, 1989, S. 125 f.; Maoro, 1987, S. 292 f.; Maoro / Neugebauer, 1984, S. 141.

Bei dem im Jänner 1943 veranstalteten 1. zeitungswissenschaftlichen Dozentenlager des NSDDozB in Würzburg trafen unter der Leitung von Ammelounx und Mitorganisation von Walther Heide die verfeindeten Fraktionen zusammen, nur d'Ester und Dovifat waren als politisch unzuverlässig nicht eingeladen worden. Ammelounx propagierte in seinem Referat eine „Lehre von der Volksausrichtung“, durch die das Regime das Volk mittels der Presse beliebig führen könne. Heide verhinderte eine kontroverse Diskussion. Die Bemühungen von Hubert Max, Münster, Dovifat und Baumann, den als unqualifiziert angesehenen Heide und ihm nahestehende Fachvertreter ihres Amtes zu entheben, gingen über reine Sachkritik hinaus und bedienten sich auch der politischen Denunziation.

Im April 1944 gründete der NSDDozB einen „Fachkreis für politische Publizistik und Propaganda“, dessen Leitung zunächst Walz übertragen wurde und dem daneben Max, Münster, Adler, Kluge, Hermanns, Zankl und Baumann angehörten. Ein Führungswechsel im Dozentenbund im Sommer 1944 brachte jedoch einschneidende Änderungen: Die Studentenführung, die nun die Politik des NSDDozB bestimmte, zeigte wenig Interesse an den Intrigen der jungen Dozenten, unterstützte stattdessen die wissenschaftlichen Ziele Münsters: Münster wurde Fachkreisleiter, der Kreis wenig später in „Publizistik“ umbenannt. Die Wiedereinsetzung des Lehrauftrags für das Arbeitsgebiet „Film“ wurde eingeleitet und die stärkere Einbeziehung aller Führungsmittel in den Lehrplan beschlossen. Im November 1944 erschien die Erstausgabe der Feldpostzeitung „Publizistik“. Max, Walz und Baumann waren unter diesen Bedingungen kaum noch zur Kooperation bereit und konnten zudem wegen ihrer Einberufung zum Kriegsdienst nicht mehr zur Ausgestaltung der „Lehre von der Volksausrichtung“ beitragen.¹⁸

Wie nachfolgende Tabelle zeigt, wuchs der von Walther Heide vermittelte Etat des RMVP für die zeitungswissenschaftlichen Institute zwischen 1937/38 und 1940/41 stark an und floss vor allem an das größte Fachinstitut in Berlin und an die von Heides engem Freund Karl d'Ester geleitete Einrichtung in München. Der Heide-Gegner Hans Amandus Münster erhielt für sein Institut in Leipzig, das über zwei Jahrzehnte zu den zentralen Facheinrichtungen gezählt hatte, einen erstaunlich kleinen Förderbetrag. Während die Institute in Münster und Heidelberg ihre Zuschüsse steigern konnten, blieben jene an den Universitäten Köln, Freiburg und Königsberg (im Winter 1940/41 kriegsbedingt geschlossen), an der Dortmunder Stadtbibliothek sowie das 1940 wiedereröffnete an der Nürnberger Handelshochschule – auch in der Etatisierung durch das RMVP – „Randinstitute“. An der deutschsprachigen Universität in Prag wurde 1940 unter Josef März ein neues Fachinstitut gegründet, jedoch erst später mit 6.000 RM in den Etat des RMVP aufgenommen. 1942 folgte die von Walther Heide massiv beeinflusste Eröffnung des Instituts für Zeitungswissenschaft in Wien mit Karl Kurth als Leiter, dessen schon 1940/41 eingerichteter Etat alle bisherigen Förderungen übertraf.

¹⁸ Hachmeister, 1987, S. 58-60; Maoro, 1987, S. 404-410; Maoro / Neugebauer, 1984, S. 142-150.

RMVP-Zuschüsse für die zeitungswissenschaftlichen Institute¹⁹

	1937/38 RMVP (Gesamt)	1939	1940/41
DZV		6.000	6.000
<i>Zeitungswissenschaft</i>		12.000	12.000
Institut Berlin	10.000 (44.000)	18.000	18.000
Institut München	7.200 (12.200)	11.000	12.000
Institut Leipzig	3.000 (4.000)	6.000	3.600
Institut Heidelberg	3.600 (16.600)	9.000	9.000
Institut Münster	2.400 (16.800)	6.000	6.000
Institut Köln	2.400 (8.600)	3.600	3.600
Institut Freiburg	2.400 (2.400)	3.600	3.600
Institut Königsberg	2.400 (2.900)	3.600	3.600
Institut Dortmund	800 (800)	1.200	1.200
Institut Wien	---	---	36.000
Institut Nürnberg	---	---	2.400
Zeitungs-Museum Aachen			3.600
Gesamt	34.200 (108.300)	80.000	120.600

Die Zeitungswissenschaft litt zunehmend unter der Einziehung von vor allem jüngeren Fachvertretern, Assistenten und Studenten zum Dienst in der Wehrmacht. Ab 1943 konnte der Vorlesungsbetrieb an den Lehrinrichtungen in Köln, Wien und Freiburg wegen der angespannten Personallage nur beschränkt fortgesetzt werden. Die größten Institute in Berlin, Leipzig und München litten unter Personalmangel und aufgrund Hans Ludwig Zankls Einberufung fiel am Nürnberger Institut der Lehrbetrieb völlig aus. Hubert Max, Leiter des Instituts in Münster, konnte 1943 neben seinem Militärdienst den Betrieb fortführen, ein Jahr später begann er jedoch seinen Dienst an der Front. Einzig für das Fachinstitut in Prag befürwortete Walther Heide 1943 eine Verdopplung des RMVP-Etats auf 12.000 RM, eine Neuordnung der Etatisierung war für die Nachkriegszeit geplant. Der DZV konzentrierte seine Tätigkeiten in den letzten Kriegsjahren auf die Fernbetreuung der Kriegsteilnehmer durch Herausgabe von Feldpostausgaben zeitungswissenschaftlicher Werke und Feldpostzeitungen. Durch Bombenangriffe wurden etliche Institute sowie die Geschäftsräume des DZV in Berlin teilweise zerstört. 1944 musste die *Zeitungswissenschaft* ihr Erscheinen wegen Papiermangels einstellen.²⁰

¹⁹ Aufstellungen der RMVP-Mittel in: Bundesarchiv Koblenz (BA), R 55/269, fol. 29-30, Schreiben Walther Heide an Karl Ott (RMVP), 21. Dezember 1937; fol. 56, Schreiben RMVP an Heide, 2. August 1939; fol. 67, Schreiben Heide an RMVP, 24. Februar 1940 (Gesamtsumme fälschlicherweise mit 117.000 RM angegeben).

²⁰ Bohrmann, 1986, S. 106-110; Die deutsche Zeitungswissenschaft im Jahre 1943, in: *Zeitungswissenschaft*, 18. Jg. (1943), H. 10/12, S. 422-424; BA Koblenz R 55/269, fol. 81, Schreiben Heide an Stephan (RMVP), 3. Mai 1943.

2.4 Ende und Neubeginn 1945

Die deutsche Zeitungswissenschaft erfuhr mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine tiefgreifende Zäsur. Durch die neuen Grenzen fielen die Facheinrichtungen in Wien, Prag und Königsberg, das nun zur Sowjetunion gehörte, weg, wenn auch in Wien und Prag neue Institute entstanden. Der DZV war aufgelöst, Walther Heide, der „Treuhänder“ der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, wurde im November 1945 von der sowjetischen Militärpolizei verhaftet und galt seitdem als verschollen. Die finanziellen Förderungen durch Regierung und Verleger sanken ins Bedeutungslose, mehrere Institute waren zerstört und viele jüngere Wissenschaftler gefallen. Die meisten verbliebenen Fachvertreter waren wegen ihrer politischen Kompromittierung im NS-Regime nicht mehr für akademische Positionen berufbar. Von der Nachwuchsgeneration gelang nur Wilmont Haacke als Assistent in Münster die Rückkehr ins Fach.¹

In München wurde Karl d'Ester von den US-Besatzern für mehrere Monate seines Amtes enthoben, bis er 1946 seine Professur zurück erhielt. In Münster wurde 1946 vorerst eine Honorarprofessur, zwei Jahre später ein Extraordinariat für den Journalisten Walther Hagemann eingerichtet. Emil Dovifat eröffnete 1948 an der neugegründeten Freien Universität Berlin im amerikanischen Sektor ein neues Institut für Publizistik. Nach dem Krieg existierten also nur noch drei Hochschuleinrichtungen mit Hauptfachstudium, was dem Stand von 1924/25 entsprach. Nur d'Ester und Dovifat gelang die Rückkehr an ihre Wirkungsstätten, sie knüpften an ihre Ansätze der Weimarer Republik an. 1946 nahm Hans von Eckardt den primär soziologischen Lehrbetrieb am Institut für Publizistik in Heidelberg auf. 1949 begann das zeitungswissenschaftliche Institut an der Universität Erlangen-Nürnberg unter der Leitung von Volkswirtschaftler Ernst Meier mit seiner Tätigkeit. Die Fachvertreter Dovifat, Hagemann, d'Ester und Groth forderten nun die Einbindung von Film und Fernsehen in den Gegenstandsbereich des Faches. Diese Neuordnung der Disziplin nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnen Averbeck und Kutsch als Phase einer impliziten „Entideologisierung und Rekonstruktion des Problems“, welches schon vor 1933 von einigen Autoren erkannt worden war. Die Phase endet in den ausgehenden 50-er Jahren mit einer „Reform der Publizistikwissenschaft“, durch die nun Kommunikation an sich – und nicht nur öffentliche – zum Gegenstand der Disziplin erklärt wurden.²

¹ Bohrmann, 1986, S. 109 f.; Bohrmann, Hans: Als der Krieg zu Ende war. Von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 103.

² Averbeck / Kutsch, 2004, S. 62 f.; Bohrmann, 1986, S. 110-112; Bohrmann, 2004, S. 104-121; Kieslich, Günter: Die Wissenschaft von der Publizistik. Zur Entwicklung und gegenwärtigen Lage einer Universitätsdisziplin, in: Feldmann, Erich / Meier, Ernst (Hg.): Film und Fernsehen im Spiegel der Wissenschaft. Abhandlungen, anlässlich des 10jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung, Bonn 1963, S. 17 f.; vgl. ausführlich zum Verhältnis Dovifats, d'Esters und Hagemanns: Stöber, Rudolf: Emil Dovifat, Karl d'Ester und Walter Hagemann. Die Wiederbegründung der Publizistik in Deutschland nach 1945, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 123-143.

2.5 Wirkungsstätten der Zeitungskunde/-wissenschaft

2.5.1 Schweiz

Nach Karl Büchers ersten Pressevorlesungen zwischen 1884 und 1890 in Basel bemühte sich der Journalistenverband „Verein der Schweizer Presse“ (VSP), die Journalistik als Lehrfach an der Universität einzuführen. Da mit Adolf Kochs Seminar in Heidelberg ein erstes erfolgreiches Beispiel vorlag und sich Praxis, Politik und Berufsverbände weiterhin stark engagierten, zeigten sich die Universitäten Zürich und Bern nach einigem Zögern schließlich bereit, Privatdozenten für journalistische Fächer zuzulassen. In Bern begann 1903 Michael Bühler (1853-1925), Redakteur der Berner Zeitung *Der Bund*, als nebenamtlicher Privatdozent an der Philosophischen Fakultät mit Vorlesungen und praktischen Übungen. Er trat 1916 von seiner Lehr-tätigkeit zurück.

1903 habilitierte sich außerdem an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich der promovierte Jurist und Redakteur der *Zürcher Post*, Oscar (Oskar) Wettstein (1866-1952), für „Geschichte, Recht und Technik der Presse“, worüber er Vorlesungen und praktische Übungen hielt. Wettstein erstellte 1909 gemeinsam mit Koch und dessen Schüler Jakob Friedrich Meißner einen „Lehrplan für Studierende der Journalistik“ und bereits ein Jahr später wurde die Zeitungskunde als Prüfungsfach zugelassen. Für die Fachrichtungen Politik und Feuilleton richtete er spezielle Studiengänge ein¹ und gründete 1923 ein journalistisches Seminar. Wettstein ließ sich beurlauben, seine Nachfolge als Dozent für wissenschaftliche Zeitungskunde und praktische Journalistik trat 1928 der Redakteur der *Baseler Nachrichten*, Karl Weber an, der sich ein Jahr zuvor in Zürich für das Fach habilitiert hatte. Weber, zwischen 1921 und 1933 auch Vorsitzender des VSP, hielt Vorlesungen mit Schwerpunkt auf Pressegeschichte und -politik sowie Technik der Tagespresse und daneben praktische journalistische Übungen. Nach Wettsteins endgültigem Rücktritt übernahm Weber 1938 dessen Lehrstuhl.²

Durch die teils heftige Kritik der Schweizer Presse an der nationalsozialistischen Diktatur bekam die eher mäßige Entwicklung der Zeitungskunde etwa Mitte der 30-er Jahre neuen Auftrieb. Um den Pressekonflikt mit NS-Deutschland zu entschärfen und die internationalen Beziehungen zu schonen, setzte die Schweizer Regierung Mitte der 30-er Jahre erste Zensurmaßnahmen gegen die heimische Presse. Vor dem Zweiten Weltkrieg begann so eine Diskussion über Rolle und Aufgaben der demokratischen Presse sowie davon ausgehend über die Verantwortung der Presse und Ausbildung der Journalisten. Oscar Wettstein sowie sein jahrzehntelanger Assistent am Zürcher Institut, Ernfried Eduard Kluge, wiesen wiederholt auf die ungenügende moralische und berufliche Qualifikation der Journalisten hin, eine Verbesserung versprochen sie sich von der geistigen Vorbildung von Journalisten und Publikum an der

¹ Die Züricher Studienpläne von 1902, 1909, 1911 und 1922 sind abgedruckt in: Jaeger, 1996, S. 98-103 und 107 f.

² Meier, Peter / Blum, Roger: „Im schweizerischen Erdreich verwurzelte Wissenschaft“. Zur Fachgeschichte der Journalistik und Zeitungskunde in der Schweiz vor 1945, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 169-171.

Universität. Wettstein, einer der bekanntesten Vorkämpfer der Etablierung der Zeitungskunde, hatte nicht die Absicht, ein eigenständiges Fach „Zeitungswissenschaft“ zu schaffen.³

Demgegenüber setzte sich Karl Weber, Nachfolger Wettsteins, intensiv für die Emanzipierung einer wissenschaftlichen, forschenden Zeitungskunde ein. Er plädierte für Methodenpluralismus sowie die Zerlegung in verschiedene Forschungsgebiete (Geschichte, Recht, Wirtschaft, Soziologie und Wirkung der Presse) und bemühte sich mit seiner Lehr- und Forschungstätigkeit um theoretische Fundierung und wissenschaftliche Legitimierung der Zeitungskunde. Angesichts der Bevormundung der Presse durch den Bundesrat hob Karl Weber wiederholt die Bedeutung der Pressefreiheit für die Unabhängigkeit und die Demokratie des Landes hervor.

1942 wurde Zeitungskunde und Journalistik an zwei weiteren schweizerischen Hochschulen, in Bern und Freiburg, eingeführt. An der Universität Freiburg begann der Historiker und Redakteur Emil Müller-Büchi Vorlesungen, Seminare und Praktika mit Schwerpunkt auf katholischer Publizistik abzuhalten. In Bern, wo das Fach seit 1916 verwaist war, wurde Karl Weber zum ao. Professor für Journalistik ernannt. Die Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit, die er mit dem Wintersemester 1942/43 aufnahm, lagen ähnlich wie in Zürich auf Pressegeschichte, -ökonomie, -politik und -recht, dem Feuilleton, Nachrichtenagenturen, der öffentlichen Meinung sowie der Zeitung als Geschichtsquelle. Daneben hielt er auch praktisch-journalistische Übungen.⁴

2.5.2 Leipzig

Der auch journalistisch erfahrene Nationalökonom Karl Bücher (1847-1930) hatte bereits 1882 als Ordinarius in Dorpat eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Zeitungswesen begonnen, hielt ab 1884 an der Universität Basel und ab 1892 in Leipzig sporadisch Lehrveranstaltungen über das Zeitungswesen und trat daneben durch mehrere pressekundliche Veröffentlichungen in Erscheinung. Ab 1912 beschäftigte sich Bücher intensiv mit der Frage der Vorbildung für den Journalistenberuf, bereits 1909 hatte der Leipziger Verleger Edgar Herfurth für diesen Zweck eine Stiftung gegründet.⁵

1915 argumentierte Bücher in einer Denkschrift, dass der Mangel an Verantwortungsbewusstsein und Qualifikation im Journalismus, der durch die feindliche Propaganda im Ersten Weltkrieg offenbart worden war, nur durch die Verbesserung des akademischen Berufsbildungswesens behoben werden könne. Er vertrat die Ansicht, dass die dafür nötigen Disziplinen bereits an der Universität vorhanden wären, und erarbeitete Studienpläne für verschiedene Berufssparten, um das geeignete Vorlesungsangebot zu koordinieren. Für die allgemeine Ausbildung legte Bücher ein mindestens dreijähriges Hochschulstudium – ein Konglomerat aus historischen, ökonomischen, statistischen, geografischen, verwaltungskundlichen, politischen, juristi-

³ Ebd., S. 167-169.

⁴ Ebd., S. 171-177.

⁵ Münster, Hans Amandus: 25 Jahre Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig (1916-41). Beilage zu *Unsere Brücke*. Feldpostzeitung der Leipziger Zeitungswissenschaftler 2. Jahrgang 1941, S. 3 f.

schen, philosophischen, literaturhistorischen, germanistischen und allgemein sprachwissenschaftlichen Vorlesungen – je nach Richtung der späteren Tätigkeit fest. Daran sollte sich die praktische Ausbildung in der „Abteilung für Zeitungskunde“ anschließen. Neben praktischen ressortspezifischen Übungen, die von Journalisten durchgeführt wurden, sollten Vorlesungen über Geschichte, Organisation, Technik und Statistik des Zeitungswesens, wie Bücher sie bereits hielt, durchgeführt werden. Seminare sollten die Anwendung des Gelernten und eine Auslese der geeigneten Kräfte für den Journalistenberuf ermöglichen.⁶

1915 wurde die „Abteilung für Zeitungskunde“ unter Büchers Direktorat gegründet. Er hielt pressekundliche Vorlesungen, und Zeitungspraktiker, teilweise auch der Institutsassistent Dr. Johannes Kleinpaul (1870-1944), veranstalteten Übungen zur Einführung in die redaktionelle Tätigkeit getrennt nach vier Fachbereichen für politische Redaktion, Handelsjournalistik, Feuilletonarbeit bzw. Lokalredaktion. Bereits ein Jahr später wurde Karl Bücher als ordentlicher Professor für Nationalökonomie emeritiert, die Lehrveranstaltungen über Zeitungswesen hielt er jedoch weiter und gründete am 1. November 1916 das erste „Institut für Zeitungskunde“ im deutschen Reich, das neben der Edgar-Herfurth-Stiftung sowie einer Karl-Bücher-Stiftung hauptsächlich aus staatlichen Mitteln finanziert wurde. Die Zeitungskunde wurde 1921 zum Wahlfach bei Diplom-Volkswirten und 1922 begann Walter Schöne (1885-1943) seine nebenamtliche Lehrtätigkeit als zweiter – nach Karl d’Ester – Privatdozent des Faches in Deutschland. Zwischen 1917 und 1926 betreute Bücher insgesamt 23 pressekundliche Dissertationen, in enger Zusammenarbeit mit Institut entstanden noch weitere Doktorarbeiten.⁷

Nachdem Karl d’Ester 1921 die Stelle als Büchers Nachfolger abgelehnt hatte, Alfred Herrmann (1879-1960) – zeitungskundlicher Lehrbeauftragter an den Universitäten Kiel (1924) und Hamburg (1925-1930) – und Emil Dovifat dem Sächsischen Kultusminister als politisch ungeeignet erschienen, entschied man sich schließlich für Erich Everth (1878-1934), der beinahe zwei Jahrzehnte als Journalist tätig gewesen war. Er wurde am 1. November 1926 auf den neueingerichteten Lehrstuhl berufen und zum Direktor des Instituts für Zeitungskunde ernannt. Anders als Karl Bücher konzentrierte sich der Praktiker Everth nicht auf die journalistische Ausbildung, sondern auf Grundlagenforschung und theoretische Lehre, die nach seiner Ansicht lediglich eine Vorbildung für den Journalistenberuf vermitteln könne. Zum Aufgabenbereich der Zeitungskunde zählte Everth die Betrachtung des publizistischen Elements in sowohl schriftlichen, als auch „mündlichen“ publizistischen Mitteln.⁸

Seine „Systematische Zeitungslehre“, ein Querschnitt durch die Struktur des Untersuchungsgegenstandes Zeitung, stellte den Schwerpunkt von Everths Lehre dar, er widmete sich jedoch

⁶ vom Bruch, 1980a, S. 604 f. (Anlage II); Münster, 1941, S. 4-9; Straetz, Sylvia: Das Institut für Zeitungskunde in Leipzig bis 1945, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 79-81.

⁷ Hachmeister, 1987, S. 44 f.; Münster, 1941, S. 9-17; Straetz, 1986, S. 81 f.

⁸ Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Pressegeschichte und Pressetheorie. Erich Everth (1878-1934), in: *Publizistik*, 24. Jg. (1979), H. 3, S. 387 f.; Koenen, Erik: Ein „einsamer“ Wissenschaftler? Erich Everth und das Leipziger Institut für Zeitungskunde zwischen 1926 und 1933. Ein Beitrag zur Bedeutung des Biographischen für die Geschichte der Zeitungswissenschaft, in: *Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart*, Jg. 20 (2005), H. 1, S. 40-48; Münster, 1941, S. 23-25; Straetz, 1986, S. 83.

ebenso wie Walter Schöne verschiedenen pressekundlichen Themenbereichen. Die vier Stränge der praktischen Übungen wurden wie bisher weitergeführt. Da die Zeitungskunde nur an der Leipziger Universität als Haupt- und Promotionsfach zugelassen war, stellte das dortige Institut das größte des Landes dar. Insgesamt 59 Dissertationen wurden bei Everth eingereicht. Erich Everth, dessen wissenschaftliche Betätigung vielfach als zu theoretisch abgelehnt wurde, war innerhalb der zeitungswissenschaftlichen Fachgemeinde isoliert, seine Ansätze zu einer prozessorientierten Perspektive der Kommunikation wurden von Nachwuchswissenschaftlern wie Alfred Peters oder Hans Traub überzeugender weiterentwickelt. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme sprach sich Everth öffentlich für die Aufrechterhaltung der Pressefreiheit aus und wurde wenig später wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ beurlaubt. Wegen einer schweren Erkrankung wurde er noch im selben Jahr auf eigenen Wunsch emeritiert und starb 1934.⁹

1933 setzte sich neben dem DZV auch die Leipziger Studentenschaft unter Leitung des Studenten und Führers der neugegründeten „Zeitungswissenschaftlichen Fachschaft“, Karl Kurth, für das Weiterbestehen des unbesetzten Instituts ein. Der nationalsozialistisch gesinnte Hans Amandus Münster – bis dahin Referent am Fachinstitut in Berlin – wurde am 1. April 1934 zum Direktor bestellt und auf den ordentlichen Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft berufen. Ab 1934 erhielt das Institut zusätzlich 3.600 RM jährlich vom RMVP. Als Institutsassistent Kleinpaul 1934 in den Ruhestand versetzt wurde, übernahm Kurth für die Dauer eines Jahres dessen Stelle.¹⁰

Hans Amandus Münster forderte bereits in den ausgehenden 20-er Jahren die Behandlung des Gesamtbereichs der Publizistik und Propaganda im Rahmen der Disziplin, doch erst ab 1934 avancierte er „zum bedeutendsten Vertreter einer nationalsozialistischen Theorie der Publizistik im universitären Raum“¹¹. Entsprechend dem Titel seiner Antrittsvorlesung „Der Wille zu überzeugen – ein germanischer Wesenszug in der Volksführung des neuen Staates“ stellte Münster die politischen Einflussmöglichkeiten der „publizistischen Führungsmittel“ in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Er richtete spezielle Abteilungen für Rundfunk und Film ein, die jedoch 1936 auf Anweisung des DZV wieder abgebaut wurden. Dennoch beschäftigten sich Institut und Fachschaft in Leipzig weiterhin über den Rahmen der Lehrplanvorlesungen hinaus mit anderen Medien und wandten sich auch der noch nicht etablierten Rezipientenforschung zu. 1937 führte die Fachschaft unter Münsters Beratung eine „Dorfuntersuchung“ durch, für die 228 Einwohner eines Ortes über ihr Mediennutzungsverhalten befragt wurden. Auf Münsters Betreiben wurde 1940 ein Lehrauftrag für Rundfunkkunde an Kurt Wagenführ erteilt und 1944 ein Lehrauftrag für Filmkunde eingerichtet.¹²

⁹ Bohrmann / Kutsch, 1979, S. 389-396; Koenen, 2005, S. 46-50; Münster, 1941, S. 17-26.

¹⁰ Münster, 1941, S. 26 f.; Straetz, 1986, S. 85 f.

¹¹ Hachmeister, 1987, S. 49.

¹² Hachmeister, 1987, S. 48-54; Münster, 1941, S. 26-31; Straetz, S. 87-95.

Neben den Vorlesungen des 1935 erlassenen reichseinheitlichen Lehrplans sollten Leipziger Studierende, die den Schriftleiterberuf anstrebten, in den vorgesehenen sechs Semestern eine Fülle weiterer theoretischer und praktischer Lehrveranstaltungen sowie Vorlesungen aus mindestens zwei anderen Fächern belegen. Für die Promotion mussten in zwei weiteren Semestern Übungen und Doktoranden-Arbeitsgemeinschaften der drei Prüfungsfächer besucht werden. Während Münster den Schwerpunkt seiner Lehre auf die „publizistischen Führungsmittel“ legte, widmete sich Walter Schöne besonders pressehistorischen Fragestellungen, er wurde 1940 zum außerplanmäßigen Professor für Zeitungswissenschaft ernannt und übernahm die Leitung einer DZV-Forschungsstelle für Frühgeschichte der Presse. 1936 erhielt außerdem Gerhard Menz¹³ (1885-1954) einen Lehrauftrag für Zeitschriftenwesen in Leipzig. Neben den praktischen Übungen zur Einführung in die vier Ressorts fanden auch zahlreiche Vorträge von Gastdozenten und Zeitungspraktikern sowie mehrere Studienreisen statt. Schöne, Menz und vor allem Münster betreuten im Dritten Reich insgesamt 65 zeitungskundliche Dissertationen. Nachdem im Dezember 1943 das Leipziger Institut infolge eines Bombenangriffs völlig ausgebrannt war, führte Münster den Lehrbetrieb in seiner Privatwohnung fort. Als er im Mai 1945 durch amerikanische Besatzungstruppen festgenommen wurde, wurde das Institut endgültig geschlossen.¹⁴

2.5.3 Münster und Dortmund

Erstes Aufsehen erregte an der Universität Münster 1907 die Dissertation von Karl d'Ester (1881-1960) über die Geschichte der westfälischen Presse. Der Literaturhistoriker Julius Schwering, der Vorlesungen über periodische Publikationen hielt, begutachtete bis 1929 noch zahlreiche weitere Pressedissertationen. D'Ester wurde Gymnasiallehrer, betätigte sich jedoch weiterhin als Zeitungskundler und unterstützte Erich Schulz (1874-1941), Direktor der Dortmunder Stadtbibliothek, ab 1908 bei dem Aufbau einer Zeitungssammlung. Der Historiker Aloys Meister (1866-1925) hatte schon 1902 in einem mediävistischen Aufsatz die Bedeutung der Zeitung als Geschichtsquelle hervorgehoben, beschäftigte sich mit Pressegeschichte und hielt an der Philosophischen Fakultät Studieneinführungen über das Zeitungswesen ab.¹⁵

Der Nationalökonom und Soziologe Johann Plenge (1874-1963) befasste sich in seiner Organisationslehre mit Propaganda und Presse und strebte im Rahmen eines geplanten Instituts zur Erziehung wirtschaftlicher und staatlicher Führungskräfte eine Journalistenausbildung an. Im Wintersemester 1914/15 richtete er ein „Zeitungspraktikum über Geldmarkt, Konjunktur und Entwicklung der Weltwirtschaft“ an der Staatswissenschaftlichen Fakultät ein. Um die Tätigkeiten Meisters und Plenges zu koordinieren, wurde 1916 ein interfakultativer „Ausschuss für Zeitungswesen“ gegründet, dem neben Meister, Schwering und Plenge – den zentralen Organi-

¹³ Vgl. Jüttemeier, Birgit / Otto, Dorothee: Gerhard Menz (1885-1954), in: Kutsch, 1984, S. 1-43.

¹⁴ Münster, 1941, S. 32-43; Straetz, 1986, S. 86 f, 95.

¹⁵ Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Karl d'Ester (1881-1960). Anmerkungen aus Anlaß seines 100. Geburtstages, in: *Publizistik*, 26. Jg. (1981), H. 4, S. 575-577; Maoro, 1987, S. 49-63, 68-71, 84-88.

satoren der frühen Zeitungskunde in Münster – auch ein Kunsthistoriker, ein Strafrechtler, ein Rechtshistoriker sowie ein Sprachwissenschaftler angehörten.¹⁶

Auf Aloys Meisters Anregung begannen im Wintersemester 1918/19 interfakultative Ringvorlesungen über das Zeitungswesen, an denen zahlreiche Professoren teilnahmen. Nachdem bereits im ersten Semester Referate über Geschichte, Soziologie und Technik der Presse sowie ihre Beziehungen zu Literatur, Wissenschaft, Recht, Handel und Kunst integriert wurden, erweiterte sich der Kanon bald um die Behandlung der Auslands-, Wirtschafts- und Parteienpresse sowie der Zensurgeschichte. Einige der beteiligten Lehrkräfte regten außerdem Doktorarbeiten mit presserelevanten Themenstellungen an. Im Wintersemester 1923/24 fand die letzte Vorlesungsreihe statt. Als praktische Ergänzung zu den Gemeinschaftsvorlesungen wurde 1918 dem Feuilletonredakteur Friedrich Castelle ein Lektorat erteilt, das in die Organisation und Technik der Presse einführen sollte und der Philosophischen Fakultät angegliedert wurde.¹⁷

Trotz des Einspruchs Johann Plenges, der die historische Zeitungsforschung als dilettantisch bezeichnete, wurde Karl d'Ester nach seiner Habilitation 1919 als erster – wenn auch unbezahlter – Privatdozent Deutschlands mit der Lehrbefugnis für „Historische Zeitungskunde und Geschichte der öffentlichen Meinung“ zugelassen. Aloys Meister eröffnete 1920 das „Historische Zeitungsarchiv und -seminar“, wegen seiner Herzerkrankung übernahm jedoch d'Ester zunehmend die Abhaltung der Seminare, die Archivarbeiten sowie nach Castelles Weggang 1921 zusätzlich das Lektorat. Das Zeitungsmaterial wurde für ein Geschichtswerk über die westfälische Presse gesammelt, mit Studenten ausgewertet und als Studienmaterial sowie für Zeitungsausstellungen benutzt. Meister erhielt für den Ausbau seiner Einrichtung einmalige Zuschüsse, eine feste staatliche Etatisierung wurde jedoch nicht bewilligt, sodass die beiden Lehrkräfte persönlich für die meisten laufenden Kosten aufkommen mussten. Auf Anregung des Kultusministeriums, eine Arbeitsgemeinschaft mit Plenge zu gründen, kündigte der Ausschuss die zeitungskundlichen Lehrveranstaltungen ab 1921 als ein Institut mit zwei Abteilungen an, zu einer engeren Zusammenarbeit kam es nicht. Karl d'Ester lehnte 1921 ein Angebot ab, Karl Büchers Nachfolger in Leipzig zu werden, und wurde dafür zwei Jahre später zum nichtbeamteten Extraordinarius ernannt. Wegen fehlender Perspektiven in Münster folgte er 1924 einer Berufung nach München. Die Fachbibliothek und Teile der Sammlungen nahm er als sein Privateigentum mit.¹⁸

Johann Plenge behandelte im Rahmen der Ringvorlesungen ökonomische und soziologische Aspekte der Zeitung und hielt bis 1921 das wirtschaftliche Zeitungspraktikum. Er entwickelte 1921 eine Propagandalehre, in der er eine Vielzahl von Propagandamitteln anerkannte, und war Doktorvater bei einigen Dissertationen zu Presse- und Propagandafragen. Plenge wandte seine Aufmerksamkeit zunehmend der Volkswirtschaftslehre zu, publizistikundliche Fragestellungen spielten in seiner Arbeit kaum noch eine Rolle. Das wirtschaftliche Zeitungspraktikum leitete

¹⁶ Maoro, 1987, S. 37-42; 71-75; 131-134.

¹⁷ Ebd., S. 111-126.

¹⁸ Ebd., S. 42-49, 63-71, 86-111; Bohrmann / Kutsch, 1981, S. 577-579.

zwischen 1922 und 1926 der Anglist Friedrich Schöнемann, danach übernahm es Werner Friedrich Bruck (1880-1945), der wie sein Lehrer Plenge Zeitungskunde als Hilfswissenschaft der Sozial- und Wirtschaftswissenschaft betrieb und auch dessen Stelle im Zeitungsausschuss einnahm.¹⁹

Als um 1925 nach dem Tod Aloys Meisters, dem Weggang d’Esters und Plenges Rückzug fast alle zeitungskundlichen Bemühungen an der Universität Münster zum Stillstand gekommen waren, begann das Engagement des „Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverleger-Vereins“ für ein Institut für Zeitungswissenschaft in Westfalen. Erich Schulz empfahl für diesen Zweck den Ausbau seines Zeitungsarchivs an der Dortmunder Stadtbibliothek, demgegenüber sprachen sich Walther Heide, Karl Jaeger und Karl d’Ester für die Schaffung eines Universitätsinstitutes in Münster durch Zusammenlegung der beiden Zeitungsseminare aus. Ausgehend von Schulz’ Vorschlag einer Personalunion Dortmund-Münster entwickelte Rolf Ippen, Geschäftsführer des Verlegervereins, ein Konzept für ein außeruniversitäres Zeitungsinstitut in Dortmund, das jedoch selbst unter den Verlegern umstritten war. Es sollte die Sammlung und vornehmlich historische Erforschung der regionalen Presse sowie die Heranbildung eines verlegerischen und redaktionellen Nachwuchses übernehmen, der zukünftige Leiter in Münster als Privatdozent lehren. Das am 14. Mai 1926 eröffnete „Westfälisch-Niederrheinische Institut für Zeitungsforschung“ wurde von einem Kuratorium geleitet, in dem die Förderer – die Stadt Dortmund, die Universität Münster, die Journalistenverbände und mit starkem Übergewicht der Verleger-Verein – vertreten waren.²⁰

Der Zeitungsausschuss der Universität Münster übergab dem NWZVV-Vorstand weitgehend die inhaltliche Verantwortung für das Projekt Dortmund-Münster. Nachdem die prestigeträchtigen Kandidaten d’Ester, Heide und Jaeger aus der Personaldiskussion ausgeschieden waren, übertrug man Ende 1926 Günther Wohlers (1894-1937), bisher Stadtbibliothekar und Presseamtsleiter in Koblenz, das seit 1924 verwaiste Lektorat in Münster. Das „Institut für Zeitungswesen“ wurde am 21. Juni 1927 entsprechend der Konzeption des NWZVV eröffnet und erhielt vom Verlegerverein 6.000 Mark jährlich an Fördergeldern. Wohlers begann im Sommersemester 1927 seine Lehrveranstaltungen mit Schwerpunkt auf regionaler Pressegeschichte, die er ein Jahr später wieder mit Brucks Veranstaltungen unter dem Titel „Institut für Zeitungswesen in zwei selbständigen Abteilungen“ ankündigte. Aufgrund Wohlers’ paralleler Mitarbeit an den Vorarbeiten der PRESSA in Köln wurde das Institut vor allem von dem Doktoranden Heinrich Merz – von 1929 bis 1939 Assistent – betreut. Der Verlegerverein zeigte

¹⁹ Maoro, 1987, S. 75-84, 134-146, 237-241; zu Plenges Propagandamodell vgl. Busch, Michael: Organisation durch Propaganda. Zur Begründung der Massenbeeinflussung bei Johann Plenge, in: *Medien & Zeit*, Jg. 22 (2007), H. 2; S. 15-30.

²⁰ Bohrmann, Hans: Gründung und Entwicklung des Instituts für Zeitungsforschung in der Weimarer Republik, in: Klotzbücher, Alois (Hg.): Von Büchern und Bibliotheken. Zum 75 jährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Ruhfus 1982 (Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Veröffentlichungen; 2), S. 103 f.; Maoro, 1987, S. 165-188.

sich mit den verzögerten Aufbauarbeiten äußerst unzufrieden und sperrte den Zuschuss für das Institut, woraufhin Wohlers Anfang 1929 kündigte.²¹

Zu Wohlers' Nachfolger bestimmten Universität und NWZVV-Vorstand 1929 den hauptberuflichen Feuilletonisten und Musikkritiker Heinrich Bause (1899-1958), der eine primär praktisch orientierte, systematische Zeitungskunde lehrte. Für Gastvorträge wurden neben Emil Dovifat, Karl d'Ester und Karl Bömer mehrere Vertreter von Presse, Behörden und Militärdienststellen gewonnen. Bause betätigte sich nicht als Forscher, was jedoch dem Verlegerkonzept entsprach, dem zufolge Münster nur Lehr-, und Dortmund die Forschungsaufgaben erfüllen sollte. Die nicht zustande kommende Zusammenarbeit wurde nur dem Dortmunder Institut angelastet. Schulz und sein Assistent Albert Wand konnten neben der arbeitsaufwendigen Ausschnittsammlung sowie der Herausgabe eines Mitteilungsblatts und einer Schriftenreihe ab 1930 nicht auch noch die Repräsentationsbedürfnisse und Forschungsaufgaben der Verleger erfüllen. Wegen finanziellen Schwierigkeiten kündigte der NWZVV 1931 die Förderverträge für die beiden westfälischen Institute, Münster erhielt bis 1933 noch den halben Betrag (3.000 RM).²²

Johann Plenge diente sich 1933 den Nationalsozialisten als geistiger Vater ihrer Propagandamethoden an, wenige Jahre später wurde er jedoch zwangsemeritiert. Werner Friedrich Bruck wurde wegen seiner jüdischen Abstammung sowie seiner Mitgliedschaft bei der Deutschen Volkspartei in den Ruhestand versetzt und emigrierte. Bause blieb 1933 weitgehend bei seinem üblichen Arbeitsgebiet, der Zeitungssystematik, bemühte sich jedoch auch um eine Einführung in die „Aufgaben der Presse im neuen Staat“ sowie später um Film- und Rundfunkfragen, wofür ein Ausschnittarchiv und eine Handbibliothek eingerichtet wurden. Wie an allen deutschen Fachinstituten erfolgten 1935 die Umbenennung in „Institut für Zeitungswissenschaft“ und die Einführung des reichseinheitlichen Lehrplans. Durch die Zahlungsschwierigkeiten des Verlegervereins wurden Fakultät, Universität und Staat stärker in die Verantwortung für das Zeitungsinstitut gedrängt, Bause, dessen Habilitationsversuche 1932 in Münster und 1936 in Berlin scheiterten, konnte den steigenden Ansprüchen kaum genügen.²³

1936 wurde der von Walther Heide protegierte und kürzlich habilitierte Zeitschriftenforscher Ernst Herbert Lehmann (geb. 1908) neben seiner Stelle als Leiter der Zeitschriftenabteilung des Berliner DIZ mit der Institutsleitung und einem zeitungswissenschaftlichen Lehrauftrag in Münster betraut. Der Verlegerverein, weiterhin Hauptgeldgeber, sagte einen jährlichen Zuschuss von 6.000 RM zu, vom RMVP erhielt das Institut 1.200 RM pro Jahr. Lehmann beschränkte sich bald auf die Abhaltung der Lehrplanvorlesungen und vereinzelter Seminarübungen, den größten Teil des Vorlesungsangebots hielt Bause, der jedoch 1936 beurlaubt wurde. 1937 wurde Lehmann als Günstling Heides Ziel einer fachpolitisch motivierten Gutachtenkampagne, aufgrund derer seine Dozenturanträge in Berlin und Münster abgelehnt wurden und

²¹ Maoro, 1987, S. 188-230.

²² Ebd., S. 243-262; Bohrmann, 1982, S. 104 f.

²³ Maoro, 1987, S. 295-314.

er kündigte. Ab Wintersemester 1936/37 übernahmen vor allem die zeitungswissenschaftliche Fachschaft, ZV und Institutsassistent Merz mit Unterstützung der Verleger die Semestergestaltung. Heide zeigte sich über die Vakanz verärgert, verweigerte DZV-Bescheinigungen und veranlasste Anfang 1938 die Sperrung der RMVP-Zuschüsse. 1938 hielt Bause noch die Lehrplanvorlesungen, Anfang 1939 wurde er endgültig entlassen.²⁴

Die Zeitungswissenschaft wurde trotz der Widerstände der Philosophischen Fakultät im März 1938 als Haupt- und Nebenfach bei Promotionen anerkannt. Für die Neubesetzung der Dozentur schlug Heide Hubert Max (1909-1945), einen Schüler d'Esters, vor. Den Mitarbeiter der Reichspressekammer und Leiter der ZV Berlin empfahlen nicht nur d'Ester und Dovifat, sondern auch seine klar nationalsozialistische Einstellung. Trotz ausstehender Habilitation wurde Max 1938 die Leitung des Instituts übertragen, nach seiner Habilitation erfolgte 1940 die Ernennung zum Dozenten für Zeitungswissenschaft. Max verhalf dem Institut innerhalb der Universität und des Faches zu Anerkennung: 1939 gewann die Untersuchung einer studentischen Arbeitsgruppe am münsterischen Institut den ersten Preis in einem DZV-Wettbewerb zur „Erforschung der Presselüge“. Für eine Ausstellung über Propaganda im Ersten Weltkrieg wertete Max mit seinen Studenten über 1.000 Zeitschriften aus. Als Resonanz auf sein Engagement erhielt Max eine Reihe von bezahlten Gutachter- und Forschungsaufträgen verschiedener Reichsstellen. Im Sommersemester 1942 vertrat Max zusätzlich den zeitungswissenschaftlichen Lehrauftrag in Köln. Nachdem Assistent Merz schon 1939 zum Wehrdienst eingezogen worden war, folgte Max im Juni 1942. Wenig später nach Münster versetzt konnte er den Lehrbetrieb und die Institutsverwaltung wieder selbst übernehmen.²⁵

Hubert Max gelang es, den Institutsetat auf 13.000 bis 17.000 RM zu steigern. Von Verlegervereinen erhielt das Institut 4.000 bis 6.000 RM jährlich, später zusätzliche 3.000 RM, von staatlicher Seite mehrere einmalige Zuschüsse, jedoch keinen festen Etat. Der RMVP-Zuschuss stieg mit Max' Berufung auf 6.000 Mark jährlich, 1943 wurde er wegen wachsenden Konflikten mit Heide vorübergehend gesperrt. Hubert Max wehrte sich ab 1941 gegen die Zentralisierungspolitik des DZV und entwickelte sich zu einem der zentralen Organisatoren der Opposition, deren Vertreter er im März 1942 zu einer Tagung in Leipzig einlud. Gemeinsam mit anderen Dozenten setzte sich Max für die Einführung einer Diplomprüfung ein, um das Niveau der zeitungswissenschaftlichen Promotionen zu heben und stärker zwischen wissenschaftlichem und berufsorientiertem Studium zu differenzieren. Doch das Ministerium stellte die Studienreform auf die Nachkriegszeit zurück. Ab 1944 diente Max an der Front.²⁶

Das zeitungswissenschaftliche Institut an der Universität Münster wurde 1944 zerstört und stillgelegt, Hubert Max starb im Sommer 1945 an den Folgen einer Kriegsverletzung. Trotz der Zerstörung von großen Teilen des Archivs und der Bibliothek bemühte sich der wissenschaftlich vorgebildete Journalist Walter Hagemann (1900-1964) um die Facheinrichtung. Er übernahm im Juni 1946 eine Honorarprofessur sowie die Leitung des neu aufzubauenden Instituts

²⁴ Ebd., S. 315-357.

²⁵ Ebd., S. 357-379; Maoro / Neugebauer, 1984, S. 129-134.

²⁶ Maoro, 1987, S. 380-408, 419-421; Maoro / Neugebauer, 1984, S. 135-140, 145 f.

für Zeitungswissenschaft, doch erst 1948 erfolgte die Berufung auf eine planmäßige außerordentliche Professur für Zeitungswissenschaft und neuere Geschichte.²⁷

In Dortmund hatte nach der Pensionierung Erich Schulz' 1939 der bisherige Assistent Albert Wand die Leitung der Bibliothek übernommen, nach dessen Einberufung kehrte Schulz bis zu seinem Tod 1941 wieder in seinen alten Posten zurück. Ab 1942 wurden bei alliierten Luftangriffen die Handbibliothek, etwa die Hälfte der Zeitungsbände und die Zeitungsausschnittsammlung zerstört. Basierend auf den wenigen geretteten Materialien betreute ab 1947 wieder Albert Wand das Institut für Zeitungsforschung und wurde 1952 dessen Direktor.²⁸

2.5.4 Köln

Für die erste zeitungskundliche Vorlesung in Köln wurde im Wintersemester 1903/04 der Historiker Adolf Koch, der sich in Heidelberg mit dem Zeitungswesen befasste, als Gastdozent an die Handelshochschule eingeladen. Der sozial- und politikwissenschaftlich sowie volkswirtschaftlich vorgebildete Journalist Robert Brunhuber las ab Wintersemester 1905/06 über „Das moderne Pressewesen“. Seine Publikationen über das Gebiet des Zeitungswesens fanden intensiven Fachdiskurs, er starb jedoch schon 1908. Die Handelshochschule bezweckte mit ihren pressekundlichen Vorlesungen die Vorbildung der angehenden Journalisten, weshalb weiterhin nicht Wissenschaftler, sondern – akademisch gebildete – Redakteure und Verleger der Kölner Presse für diese Aufgabe eingesetzt wurden. Studiendirektor Christian Eckert steuerte den Ausbau des Vorlesungsbetriebs. Ab 1908/09 lasen die leitenden Handelsredakteure Wilhelm Jutzi und Anton Traub sowie ab 1913 Chefredakteur Arthur Jung über pressewirtschaftliche Fragen. 1915 begannen Friedrich Runkel, freier Wirtschaftsschriftsteller, Auslandsredakteur Otto Dresemann, und Redakteur Karl Hoeber mit Vorlesungen über unterschiedliche Problemfelder der Zeitungskunde.²⁹ Die sechs Zeitungspraktiker lasen auch an der 1912 gegründeten „Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung“.

Ernst Posse, Chefredakteur der *Kölnischen Zeitung*, organisierte 1914 gemeinsam mit Arthur Jung und Adolf Weber, Direktor der Verwaltungshochschule, einen Fortbildungskurs unter dem Titel „Das moderne Zeitungswesen“. Mit insgesamt 348 Hörern bei den 18 Vorträgen von Verlegern und Redakteuren war der einwöchige Kursus ein unerwarteter Erfolg bei Fachleuten und Laien. Im Rahmen des Themenkomplexes „Verleger und Redakteur“ sprachen neben fünf anderen Rednern Oscar Wettstein und Martin Mohr. Im umfangreicheren Hauptteil über „Die Stellung der Presse im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben“ stellten der Anzeigenbereich der Tageszeitung, die Auslandspresse sowie juristische Pressefragen die wesentlichsten Schwerpunkte der 11 Referate dar. Weitergehende Bemühungen für die akademische Behand-

²⁷ Maoro, 1987, S. 411-416; Maoro / Neugebauer, 1984, S. 151.

²⁸ Klotzbücher, Alois: Chronik der städtischen Bibliotheken in Dortmund, in: ders., 1982, S. 205-208.

²⁹ Klose, 1989, S. 1-32.

lung des Zeitungswesens und die Einrichtung eines Lehrauftrages konnten während des Ersten Weltkriegs keine Erfolge verzeichnen.³⁰

Der Historiker Martin Spahn (1875-1945) hatte bereits 1908 im Rahmen des Internationalen Kongress für Historische Wissenschaften in Berlin eine Konservierung der Zeitungen als wichtige Geschichtsquelle und die Einrichtung eines Reichszeitungsmuseum als zentrale Sammelstelle gefordert und betreute an der Universität Straßburg pressehistorische Dissertationen. Im Rahmen der „Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“ (BUGRA), die 1914 in Leipzig stattfand, übernahm Spahn die Ausgestaltung einer Abteilung über Geschichte und Struktur des deutschen Zeitungswesens. Ende 1919 erteilte die Philosophische Fakultät der neugegründeten Universität Köln Spahn ein Ordinariat für Geschichte verbunden mit einem zeitungskundlichen Lehrauftrag. Im Mai des Folgejahres eröffnete Spahn das „Institut für Zeitungswesen und öffentliche Meinung“.³¹

Mit Spahns Berufung verschoben sich die Schwerpunkte der Kölner Zeitungskunde von einer berufspraktischen auf eine historische Ausrichtung. Als erste Institutsaufgabe betrachtete Spahn die Anlage eines Kataloges aller seit 1600 erschienenen deutschen Zeitungen. Für den Ausbau der Bibliothek bat er Universität und Presseverbände mehrmals erfolglos um Zuschüsse. Auf seinen Antrag wurde Zeitungswissenschaft 1920 als Haupt- und Nebenfach in Verbindung mit Geschichte als Prüfungsfach zugelassen. Als aktiver Politiker zog Spahn 1919 nach Berlin um, bald hielt er nur noch in jedem zweiten Semester zeitungskundliche Vorlesungen. Aus der Vernachlässigung der Lehrverpflichtung resultierten heftige Konflikte an der Kölner Universität. Spahn entkam einem Disziplinarverfahren, jedoch wurden die Institutsgehälter und sein Gehalt gesperrt und 1926 entzog man ihm auch vorübergehend die Prüfungsberechtigung. Zwischen 1920 und 1940 wurde schließlich nur etwa die Hälfte der 85 presse-kundlichen Dissertationen bei Spahn eingereicht.³²

Außerhalb von Spahns Institut setzten sich viele Dozenten in Form von einzelnen Vorlesungen und der Betreuung von Dissertationen mit Pressefragen auseinander, darunter der Historiker Justus Hashagen, dessen Nachfolger ab 1925 Gerhard Kallen (1884-1937), der Jurist Fritz Stier-Somlo, der Germanist Friedrich von der Leyen sowie die Nationalökonominnen Leopold von Wiese und Karl Thiess, welcher später den wissenschaftlichen Ausschuss der PRESSA leitete. Als auch organisatorisch bedeutende Förderer taten sich neben dem Rektor der Universität, Christian Eckert, besonders die beiden Betriebswirtschaftler Eugen Schmalenbach und Ernst Walb hervor. Eine Zusammenarbeit der Professoren unter dem Institutsdach kam nicht zustande.³³ 1925 veröffentlichte von der Leyen eine „Denkschrift über die Ausgestaltung des Instituts für Zeitungswissenschaft“. Die Einrichtung solle den Studenten aller Fakultäten, aber auch künftigen oder bereits im Beruf stehenden Journalisten einen Einblick in die Zeitungs-

³⁰ Ebd., S. 34-63.

³¹ Ebd., S. 79-102.

³² Ebd., S. 100-123 sowie Zeitungswissenschaftliche Dissertationen an der Universität Köln 1920-1944, S. 192-199.

³³ Ebd., S. 67-77; 107 f.

kunde geben und sich hierbei nicht wie Spahn auf den historisch-politischen Zugang beschränken.³⁴

Neue Impulse für die Kölner Zeitungswissenschaft brachte die 1926 von Oberbürgermeister Konrad Adenauer veranlasste, großangelegte Ausstellung PRESSA. Für deren konstituierende Sitzung am 20. Oktober 1926 wurden Einladungen an Vertreter der Staatsregierung und der Stadt Köln, alle deutschen Pressevereinigungen und Fachleute des Pressewesens versandt. Mit Karl d'Ester (München), Max Fleischmann (Halle), Walther Heide, Wilhelm Kapp (Freiburg), Martin Mohr (Berlin), Günther Wohlers (Münster), August Hinderer (Berlin) und Leo Benario (Nürnberg) versammelten sich bei der Gründungsversammlung fast alle deutschen Zeitungswissenschaftler, nur Spahn und Erich Everth (Leipzig) fehlten. Der gewählte PRESSA-Arbeitsausschuss tagte wegen interner Streitigkeiten nie, besonders Fleischmann, aber auch Mohr und Everth standen im Kreuzfeuer der Kritik von d'Ester und Heide. D'Ester ernannte als Vorsitzender des „Historisch-Wissenschaftlichen Ausschusses“ der PRESSA 1927 Wohlers zum Vermittler zwischen Modellbildneri und wissenschaftlicher Bearbeitung innerhalb der „Kulturhistorischen Abteilung“. Wohlers' Fachkompetenz und Erfahrung in Ausstellungsfragen war gefragt, er beteiligte sich an der Sichtung und Auswertung des Zeitungsmaterials und übernahm die geplante wissenschaftliche Publikation. Die Ausstellung wurde im Mai 1928 offiziell eröffnet und von der Fachpresse sehr detailliert und vorteilhaft beschrieben. Dagegen kritisierte etwa Hans Amandus Münster die Beschränkung auf äußere Leistungen und Auslassung der für ihn zentralen Pressewirkung.³⁵

Um eine engere Vernetzung der Zeitungswissenschaft zu fördern, initiierte d'Ester die Durchführung eines „Internationalen Zeitungswissenschaftlichen Kongresses“, der vom 8. bis 10. August 1928 in Köln unter großer Beteiligung von Männern aus Wissenschaft und Praxis stattfand. Neben einer großen Anzahl von deutschen Fachvertretern beteiligten sich auch ausländische Fachleute verschiedener Staaten an den Diskussionen über Stand und die Aufgaben der Zeitungswissenschaft. In den einzelnen Referaten wurden unterschiedlichste berufspraktische, soziologische, juristische Aspekte der Zeitung, sowie dokumentarische und archivtechnische Problemstellungen der Zeitungswissenschaft behandelt. Den inhaltlichen Schwerpunkt stellte die Verbindung Journalistenausbildung – Zeitungswissenschaft dar.³⁶

Um das zeitungswissenschaftliche Material der PRESSA für künftige Forschungen bereitzustellen, wurde im Juli 1929 ein „Forschungsinstitut für Internationales Pressewesen“ der Stadt Köln eröffnet, das sich in seinem Aufbau an von der Leyens Denkschrift von 1925 orientierte. Gerhard Kallen wurde dessen Leiter, Günther Wohlers erhielt eine Assistentenstelle. Der Verwaltungsrat übernahm mit Vertretern der Stadt, der Universität, der Pressepraxis und Vertretern anderer Staaten die wirtschaftliche Lenkung des Instituts. Der Arbeitsausschuss leitete den Vorlesungsbetrieb sowie die Organisation von Tagungen und Vortragsreihen mit Beiträgen

³⁴ Ebd., S. 123-130.

³⁵ Ebd., S. 131-146; Heuser, 1991, S. 232 f.

³⁶ Klose, 1989, S. 145-152.

von Journalisten, Verlegern und Professoren aller Fakultäten. Wohlers und Kallen lasen entsprechend dem Konzept über europäische Presse, wirtschaftliche, politische und soziologische Aspekte des Zeitungswesens, widmeten sich aber immer mehr pressehistorischen Problemen. Auf Wohlers' Anregung wurde im Juli 1930 eine erste Sondertagung zum Thema „Behörde und Presse“ durchgeführt, 1931 folgte eine Tagung über „Erziehungswesen und Presse“, 1932 über „Die Zeitung in der Schule“.³⁷

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten beendeten internationale Stiftungen, Universität und Stadt Köln die Finanzierung des Forschungsinstituts. Vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda erhielt das Institut von nun an 3.000 RM, ab 1937/38 2.400 RM und zusätzlich 6.200 RM jährlich aus städtischen Mitteln. Nachdem im März 1933 Adenauer und Eckert als Gründungsväter des Instituts entlassen worden waren, folgte im Herbst Wohlers, der schon 1925 das Parteiprogramm scharf kritisiert hatte. Kallen sollte seine Tätigkeit nun auf das Historische Seminar beschränken.³⁸

Martin Schwaebe (1911-1985), stellvertretender Hauptschriftleiter beim *Westdeutschen Beobachter*, wurde im November 1933 im Alter von 23 Jahren ohne jede akademische Vorbildung zum Leiter des Forschungsinstituts ernannt, das sich nun neben der Forschungsarbeit auch der weltanschaulichen Schulung künftiger Schriftleiter widmen sollte. 1934 wurden das städtische und das Universitätsinstitut zum „Institut für Zeitungswissenschaft“ zusammengeschlossen, dessen Leitung weiterhin Schwaebe oblag. Spahn, 1933 Reichstagsabgeordneter der NSDAP, führte seine Vorlesungen zur Zeitungsgeschichte und die Dissertationsbetreuung weiter, aufgrund seiner immer zwiespältigeren Haltung zur NSDAP blieb er jedoch von Doktorprüfungen weitgehend ausgeschlossen und wurde 1940 vorzeitig emeritiert. Schwaebe wurde innerhalb des Fachs weitgehend anerkannt, er gehörte 1934 neben den Professoren d'Ester, Dovifat und Münster dem Arbeitsausschuss an, der mit der Aufstellung eines reichseinheitlichen Lehrplans der Zeitungswissenschaft beauftragt worden war. 1938 wurde er Gaupresseleiter in Wien, der Lehrbetrieb in Köln wurde durch oft nur vereinzelte Vorträge mehrerer Dozenten, meist parteinaher Redakteure, provisorisch aufrechterhalten. Das Kölner Institut arbeitete mit anderen Instituten, besonders mit jenem in München, zusammen. Im Sommersemester 1942 wurde die Vorlesung „Zeitungswissenschaft II“ von Hubert Max aus Münster parallel in Köln gelesen. Das Institut wurde 1945 bei einem Luftangriff zerstört. Wilhelm Klutentreter, 1941/42 bis zu seiner Einberufung stellvertretender Direktor des Kölner Instituts, bemühte sich nach Kriegsende erfolglos um die Wiedererrichtung des Instituts.³⁹

³⁷ Ebd., S. 153-161; Maoro, 1987, S. 231-236.

³⁸ Klose, 1989, S. 162-164.

³⁹ Ebd., S. 164-181.

2.5.5 Nürnberg

Im Gegensatz zu den meisten zeitungswissenschaftlichen Instituten wurde jenes in Nürnberg nicht an einer Universität, sondern an einer neugegründeten Handelshochschule eingerichtet. Für zeitungskundliche Vorlesungen mit Schwerpunkt auf Wirtschaftsberichtserstattung und engem Praxisbezug bot sich der langjährige Handelsredakteur Leo Benario (1875-1947) an. Der abiturlose Benario war durch seine Heirat finanziell abgesichert und konnte mithilfe seiner persönlichen Beziehungen zu Mitgliedern des Verwaltungsrats der Hochschule ab 1919 über den „Handelsteil der Zeitungen“ lesen. Einen Lehrauftrag für „allgemeine Zeitungskunde“ erhielt 1921 der wissenschaftlich vorgebildete Handelsredakteur Ernst Meier (1893-1965), er wechselte jedoch nach wenigen Semestern an die Universität Erlangen. In einem 1922 vorgelegten Exposé trat Benario ähnlich wie Karl Bücher für eine planmäßige Vorbereitung auf den Journalistenberuf ein, entsprechend seiner Kompetenzen sah Benario jedoch nur eine Ausbildungsleistung für die Handelsjournalistik vor. Der Senat der Hochschule beauftragte Benario mit einer nebenamtlichen Dozentur und unterstützte Bücherei und Archiv materiell. Auf seine Anregung wurde 1923 das Nürnberger „Institut für Zeitungskunde“ gegründet, ein Jahr später war es nach der Aufbauarbeit funktionsfähig und erhielt einen jährlichen Etat von 600 RM, ab 1925 900 RM. 1925 konnte Benario die Zulassung der Zeitungskunde als Prüfungs-Wahlfach durchsetzen.⁴⁰

Der Praktiker Benario wurde vom Senat wiederholt aufgefordert, sich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen für einen hauptamtlichen Lehrauftrag zu qualifizieren, der 1925 veröffentlichte Aufsatz „Zur Soziologie der Zeitung“ wurde jedoch als nicht ausreichend erachtet. Benario wurde innerhalb der Hochschule zunehmend isoliert und attackiert, er verlor 1930 das Prüfungsrecht und sein Stundendeputat sowie sein Honorar wurden 1931 gekürzt. Trotz der Widerstände in der Handelshochschule verlief der Institutsbetrieb relativ konstant. Benario nahm 1926 an dem ersten Treffen der deutschen Zeitungswissenschaftler anlässlich der Kölner Presseausstellung teil und gehörte dem „historisch-wissenschaftlichen Ausschuss“ der PRESSA an. Am „I. Internationalen Zeitungswissenschaftlichen Kongreß“ 1928 sprach Leo Benario über „Zeitungswissenschaft als journalistische Berufsbildung“, dennoch blieb er unter den Zeitungswissenschaftlern der ersten Generation randständig.⁴¹

Noch vor Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde der jüdische Dozent Leo Benario im März 1933 aus der Hochschule entfernt. Benario flüchtete nach Italien, dann nach Südfrankreich ins Exil. Das Institut für Zeitungskunde an der Nürnberger „Hindenburg-Hochschule“ blieb für mehrere Jahre vakant.⁴²

Nachdem die „Richtlinien für das Studium der Wirtschaftswissenschaften“, die eine Vorlesung über „Presse-, Werbe- und Nachrichtenwesen“ vorsahen, 1935 erlassen wurden, suchte die

⁴⁰ Szyszka, 1990, S. 22-45.

⁴¹ Ebd., S. 47-79, 96-100.

⁴² Ebd., S. 80-82.

Nürnberger Hochschule verstärkt nach einer Neubesetzung des Instituts. Neben Gerhard Menz und Walter Schöne wurde Hans Ludwig Zankl (1911-1977), Leiter des Presse- und Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg, vorgeschlagen. Dank seiner Kontakte zum Verwaltungsrat der Hochschule erhielt Zankl im Sommersemester 1938 einen nebenamtlichen Lehrauftrag über den Wirtschaftsteil der Zeitung. Zusätzlich wandte er sich im Wintersemester 1938/39 dem reichseinheitlichen Lehrplan zu. 1940 wurde die Zeitungskunde wieder als Wahlfach bei der Diplomprüfung für Kaufleute und Zankl als Prüfer zugelassen. Das Institut nahm den Betrieb auf und konzentrierte sich vorerst auf organisatorische Arbeiten, Neuanschaffungen und die Anlage eines Zeitungsausschnittarchives sowie der von Zankl initiierten Sammlung „Reichsparteitagsberichterstattung“. Das Randinstitut in Nürnberg erhielt ab 1940 vom RMVP einen Zuschuss in Höhe von 2.400 RM sowie weitere Förderungen.⁴³

Für Zankl sollte die Zeitungswissenschaft, aber auch seine hauptberufliche Tätigkeit als Leiter der Städtischen Nachrichtenstelle mit den Referaten Presse, Statistik und Werbung vor allem praktischen Nutzen für Partei und Staat erzielen. Gemeinsam mit Walther Heide beschloss Zankl 1940 die Angliederung einer „Forschungsstelle für Pressestatistik im DZV“ an das Nürnberger Institut. Zankls Position sollte aufgewertet werden, aber gleichzeitig stellte die Einrichtung eine fachpolitische Maßnahme Heides gegen Emil Dovifat dar, dessen DIZ lange Zeit das zentrale Institut pressestatistischer Arbeiten gewesen war. Zankl nahm im März 1942 an der Tagung der DZV-Opponenten in Leipzig teil. Heide reagierte mit Drohmaßnahmen, letztendlich spielte Zankl jedoch fachpolitisch eine wenig bedeutende Rolle.⁴⁴

Um das Promotionsrecht zu erlangen, reichte Zankl 1941 an der Universität Leipzig seine Habilitationsschrift „Zur Theorie der politischen Zeitungsstatistik“ ein, das Verfahren wurde 1942 aufgrund der miserablen Beurteilung durch den zweiten, fachfremden Begutachter eingestellt. Da Zankl der Nürnberger Hochschule als politisches Aushängeschild diente, wurde er dennoch ohne große Widersprüche toleriert. Zankl, im Oktober 1940 zum Wehrdienst in der Nähe Nürnbergs einberufen, plante, seine Habilitation nach Kriegsende nachzuholen, und stellte einen Organisationsplan für die spätere Institutstätigkeit unter seiner Leitung vor. Die ab 1941 am Institut tätige Assistentin Maria Elisabeth Sippell erhielt den Institutsbetrieb aufrecht, übernahm Sammlungs- und Katalogisierungsarbeiten und sorgte auch für die Weiterarbeit der Forschungsstelle.⁴⁵

Bei Bombenangriffen im Februar 1945 wurde das Institut zerstört. Für eine Neubesetzung wählte die Nürnberger Hochschule Ernst Meier aus, der hier bereits 1921 einen zeitungswissenschaftlichen Lehrauftrag erhalten hatte. Mit der Entscheidung für den NS-Gegner Meier nahm die Hochschule eine bewusste Entgegensetzung zur Ausrichtung des Instituts unter Zankl vor. Meier war ab 1948 zu einem organisatorischen und materiellen Neuaufbau des Instituts

⁴³ Ebd., S. 101-120, 134-143.

⁴⁴ Ebd., S. 120-133, 148-169.

⁴⁵ Ebd., S. 143-147, 169-177.

gezwungen und sorgte für die Eingliederung des „Instituts für Publizistik“ in die zusammengeschlossene Universität Erlangen-Nürnberg.⁴⁶

2.5.6 Berlin

Bereits seit 1899 bestand in Berlin die „Journalisten-Hochschule“ von Richard Wrede, in der angehende Journalisten nach einer allgemeinen, auf der Universität erworbenen Vorbildung eine praktische Berufsausbildung erhalten sollten. Die Schule existierte bis 1914, erlangte aber unter Journalisten und Verlegern nur geringe Akzeptanz. 1906 wurde an der Berliner Handelshochschule der erste zeitungskundliche Lehrauftrag mit wirtschaftlichem Schwerpunkt eingerichtet und an der Berliner Humboldt-Akademie bestand von 1910 bis 1912 eine Abteilung für wissenschaftliche und berufstechnische Fortbildung von Journalisten. Keine dieser zeitungskundlichen Ambitionen hatte eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Zeitungswesen zum Ziel und sie waren nicht von langer Dauer.⁴⁷

Martin Mohr (1867-1927), der nach seinem Studium umfangreiche journalistische Erfahrungen als politischer Redakteur und Chefredakteur gesammelt hatte, setzte sich ab 1905 mit der Zeitungskunde auseinander, besuchte die Fachpioniere Karl Bücher in Leipzig sowie Oscar Wettstein in Zürich und forderte bald die Institutionalisierung der Zeitungskunde an allen führenden Hochschulen. 1910 wirkte Mohr als Mitbegründer der Journalistenorganisation „Reichsverband der Deutschen Presse“, in dem er sich als Vorstandsmitglied für Studiengänge zur journalistischen Berufsausbildung an Universitäten und Hochschulen einsetzte. Die Mehrzahl der Vertreter seines Berufsstandes sah jedoch anders als Mohr die „Begabung“ als wichtigstes Kriterium für die Eignung zum Journalistenberuf und vertrat aus diesem Grund die Meinung, den freien Berufszugangs zu belassen. 1915 wurde Mohr Mitarbeiter beim Vorstand des Verlegerverbands VDZV, wo er sich weiter engagierte. Ein Jahr später zum Wehrdienst eingezogen konnte er als Leiter der Presseverwaltung beim Generalgouvernement Warschau ein angegliedertes Institut für Zeitungskunde gründen, das jedoch nie den Betrieb aufnahm. Kurz nach Kriegende beschlagnahmten die polnischen Behörden Mohrs zeitungskundliche Bibliothek und sein Archivmaterial.⁴⁸

Zurück in Berlin veröffentlichte Mohr 1919 in der Denkschrift „Zeitung und neue Zeit“ sein Idealkonzept eines stark praxisorientierten Instituts für Zeitungskunde. Als ersten und unerlässlichen Schritt sah Mohr die Einrichtung einer „Zeitungszentrale“ in Form einer vorwissenschaftlichen Sammel-, Sortier- und Auskunftsstelle. Danach sollten je nach Bedarf und Finanzen die anderen drei Abteilungen für die Bereiche Wissenschaft, Praxis sowie allgemeine Aufgaben entstehen. Im Rahmen des Lehrbetriebs war sowohl eine „theoretische Berufsanlei-

⁴⁶ Ebd., S. 213-222.

⁴⁷ Benedikt, Klaus-Ulrich: Das Berliner Institut für Zeitungskunde/Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch / Roeggele, 1986, S. 105 f.; Heuser, 1991, S. 42-44.

⁴⁸ Heuser, 1991, S. 32-42, 47-56.

tung“ – akademische Allgemeinbildung – als auch eine „praktische Berufsanleitung“ vorgesehen. Im Jänner 1919 beantragte Martin Mohr die Gründung des selbständigen Instituts, das durch einen Lehrauftrag der Universität Berlin „angegliedert“ werden sollte.⁴⁹

Wenige Tage zuvor hatte jedoch der Wirtschaftsjournalist und Dozent am „Seminar für Orientalische Sprachen“ an der Universität Berlin, Otto Jöhliger (1883-1924), den ersten Lehrauftrag für Zeitungskunde erhalten. Das im Wintersemester 1919/20 eingerichtete „Seminar für Zeitungskunde und Zeitungspraxis“ wurde dem Orientalischen Seminar angegliedert. Jöhliger stellte seine Literatursammlung zur Verfügung und baute das Seminar durch die Sammlung wichtiger Zeitungen und Zeitschriften aus. Er betrachtete die universitäre Journalistenausbildung skeptisch, sein Seminar konzipierte er daher für Studierende aller Fakultäten. Jöhliger beantragte wiederholt die Verlegung seiner Vorlesungen vom Orientalischen Seminar an die Universität. Nachdem eine Kooperation mit Mohr an der fehlenden Bereitschaft Jöhlingers scheiterte, versicherten RDP, VDZV, Kultusministerium sowie der Rektor der Universität Berlin Martin Mohrs Konzept ihren Vorzug.⁵⁰

Als Mohr 1922 als Leiter des Pressereferates in das Preußische Kultusministerium berufen wurde, konnte er mit der Einrichtung eines „zeitungswissenschaftliches Institut i.(n) E.(ntwicklung)“ in seiner Wohnung beginnen, das er im Frühjahr 1923 in einen Raum der Preußischen Staatsbibliothek übersiedelte. Nachdem durch eine Reform des Orientalischen Seminars Jöhlingers Lehrauftrag wegfiel, nahm die Philosophische Fakultät die Zeitungskunde auf, doch erst nach der Gründung des „Deutschen Instituts für Zeitungskunde“ (DIZ) 1924 erteilte sie Martin Mohr den ersten Lehrauftrag an einer Fakultät der Berliner Universität.⁵¹

Ab Wintersemester 1924/25 hielt Mohr nebenberuflich Vorlesungen zur Einführung sowie über Geschichte und Systematik der Presse. Die weiterführenden, je zweisemestrigen Seminarveranstaltungen begannen erst Anfang 1925. Der Vorkurs hatte Struktur, Vertrieb, Herstellung und technische Hilfsmittel der Zeitung, Pressegeschichte, soziologische Untersuchungen der Funktion der Zeitungen sowie berufspraktische Übungen zum Inhalt. Im Oberkurs sollten sich besonders Interessenten für Presseberufe mit dem Zeitungswesen in Geschichte und Gegenwart, dessen Wirkung auf öffentliches Wissen und mit wissenschaftlichem Arbeiten beschäftigen. Das Praktikum in Form einer Lehrredaktion sollte die angehenden Journalisten zu den Anforderungen der Berufsrealität hinführen. Emil Dovifat (1890-1969) hatte bei Karl Bücher in Leipzig promoviert und für eine Assistentenstelle am DIZ seinen Redakteursposten aufgegeben. Das Institut verfügte über eine Fachbibliothek sowie umfangreiche Archiv- und Lehrmittelbestände, darunter die Zeitungsauslage mit 220 Zeitungen. Obwohl die Zeitungskunde nicht zur Promotion zugelassen war, entwickelte sich das DIZ schnell zur größten Facheinrichtung Deutschlands. Der im Wintersemester 1925/26 eingeführte Lehrauftrag für evange-

⁴⁹ Ebd., S. 57-67; Benedikt, 1986, S. 106 f.

⁵⁰ Heuser, 1991, S. 67-98.

⁵¹ Ebd., S. 98-105.

lisches Pressewesen, den August Hinderer (1877-1945) innehatte, stellte keine Konkurrenz dar.⁵²

Am 8. November 1926 endete mit der Konstituierung der Trägergesellschaft „Deutsche Gesellschaft für Zeitungswissenschaft“ (DGZW) die Aufbauphase des Instituts. Die DGZW sollte das DIZ finanzieren und wurde gemeinsam von staatlichen, wissenschaftlichen und pressepraktischen Institutionen getragen. Mohrs vorläufiger Etat von 2.000 Mark monatlich stieg in den folgenden Jahren kontinuierlich an, womit eine großzügige personelle Ausstattung finanziert werden konnte. 1926 wurden mit Friedrich Bertkau (1876-1956), Hans Traub⁵³ (1901-1943) und Karl Bömer (1900-1942) drei qualifizierte Referenten berufen, im Jahr darauf folgte Hans Amandus Münster, bisher Assistent am Freiburger Institut, als Ersatz für Dovifat. Jede Abteilung wurde einem Referenten zugeordnet und erhielt einen Archivbestand als Grundlage. Münster war für „Zeitungskunde als Wissenschaft“, Traub für „Struktur und Funktion der Zeitung“, Bertkau für „Topographie und Statistik“ und Bömer für „Das Zeitungswesen des Auslandes“ zuständig. Die Referenten konnten erste Lehrerfahrungen sammeln, Bömer erstellte eine „Bibliographie der zeitungskundlichen Fachliteratur“.⁵⁴

Zur Vorbereitung der PRESSA in Köln fand im Oktober 1926 ein Zusammentreffen fast aller Zeitungswissenschaftler statt, bei dem Martin Mohr neben Karl d’Ester und Max Fleischmann in den Arbeitsausschuss gewählt wurde, wegen internen Streitigkeiten tagte dieser jedoch nie. Mohr kritisierte an d’Ester dessen fehlende Praxiserfahrung sowie die Beschränkung auf die Pressegeschichte, im Gegenzug qualifizierten Walther Heide und d’Ester Mohrs Institut als unwissenschaftlich ab. Emil Dovifat, der sich erfolglos um die Nachfolge Karl Büchers in Leipzig sowie um die Leitung eines geplanten Instituts für Zeitungswesen an der Universität Heidelberg bemüht hatte, schloss sich der Kritik an Mohr an. Schließlich ging auch der RDP auf Distanz zu Mohr und stellte die Zahlungen an das Berliner Institut ein. Der Demontageversuch scheiterte letztendlich und Mohr wurde mit 1. April 1927 zum Direktor des DIZ gewählt. Nur drei Monate später starb er an einem Schlaganfall.⁵⁵

Nach Mohrs Tod konnten die Referenten den Instituts- und Übungsbetrieb provisorisch aufrechterhalten. In der Nachfolgerfrage um die Institutsleitung favorisierten RDP, VDZV und auch der Kulturminister Emil Dovifat. Ohne Rücksicht auf die ablehnende Meinung der Fakultät berief das Kultusministerium ihn am 1. Juni 1928 anlässlich der Kölner PRESSA zum ao. Professor für Zeitungswissenschaft. An der Berliner Hochschule für Politik erhielt er daneben einen Lehrauftrag für Pressewesen. Dovifat führte als Institutsleiter kaum Veränderungen durch. Während die Referenten den Vorkurs führten, leitete er die Vorlesung „Zeitungslehre“ und den Oberkurs. 1929 musste wegen der hohen Teilnehmerzahlen ein Mittelkurs eingeführt werden. Wie von Mohr geplant, begannen „Zeitungsfachliche Fortbildungskurse“ für Berufspraktiker und die Herausgabe fachwissenschaftlicher Handbücher und Bibliografien. Nachdem

⁵² Hachmeister, 1987, S. 82-87; Heuser, 1991, S. 147-170.

⁵³ Vgl. Biermann, 1984, S. 47-64.

⁵⁴ Benedikt, 1986, S. 115 f.; Heuser, 1991, S. 191-205.

⁵⁵ Heuser, 1991, S. 232-241.

1931 die Dissertationsbetreuung ermöglicht wurde, wurde die Zeitungswissenschaft erst 1940 vollwertiges Prüfungsfach. Der Etat sank bis 1933 auf etwa 40.000 RM, dennoch blieb das Berliner Institut bis 1940 die bestbezahlte Einrichtung.⁵⁶

Der 1929 eingestellte Referent der „Presserechtsabteilung“, Kurt Häntzschel (1889-1941), wurde 1933 als erklärter Gegner des Nationalsozialismus entlassen. Friedrich Bertkau und Karl Bömer verließen das DIZ im selben Jahr und Hans Amandus Münster, seit 1933 stellvertretender Direktor, folgte im April 1934 einem Ruf nach Leipzig. Bömers bzw. Münsters Stelle übernahmen die beiden parteinahen Referenten Wolfgang Schaeffer (geb. 1903) und Carl Schneider⁵⁷ (1905-1940), später für seine Arbeiten zur ökonomischen Zeitungsanalyse und Presse- bzw. Werbestatistik bekannt. Die 1934 eingerichtete Abteilung für „Zeitschriftenwesen“ leitete Ernst Herbert Lehmann. Dovifat wurde nach einer regimefeindlichen Rede im Juni 1934 in den Ruhestand versetzt und erst nach Protesten im Dezember erneut vereidigt. Film, Rede, Rundfunk und Zeitschrift wurden schon ab Wintersemester 1933/34 in den Lehrveranstaltungen des DIZ berücksichtigt, ein Film- sowie ein Rundfunk-Archiv wurden angelegt. Hans Traub, seit 1932 parallel Privatdozent für Zeitungswissenschaft an der Universität Greifswald, wurde 1937 aus „rassischen Gründen“ entlassen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Referenten Schneider, Schaeffer und Lehmann eingezogen oder kriegsdienstverpflichtet.⁵⁸

Das DIZ wurde im Zuge der von Heide angestrebten Vereinheitlichung der Fachinstitute 1935 in „Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Berlin“ umbenannt. Trotz Dovifats fachpolitischer Isolierung wirkte er 1935 entscheidend an der Erstellung eines reichseinheitlichen Lehrplans der Zeitungswissenschaft mit. Es erschienen neue, im nationalsozialistischen Sinne revidierte Versionen der Handbücher des Instituts und von Dovifats „Zeitungslehre“. Innerhalb der Fortbildungskurse hielten nun vor allem nationalsozialistische Schriftleiter und Politiker ihre Vorträge.⁵⁹

Aufgrund des kriegsbedingten Personalmangels wurde der Institutsbetrieb eingeschränkt, 1944 wurde die Einrichtung bei einem Luftangriff völlig zerstört. Nachdem 1945 die Institutsarbeit nur in kleinstem Umfang wiederaufgenommen werden konnte, beschlagnahmte die Unterrichtsverwaltung im Jahr darauf das Archivmaterial, das in Ausweichquartieren vor Zerstörung geschützt worden war, sodass das Institut für Zeitungswissenschaft endgültig geschlossen wurde. Im Herbst 1948 eröffnete Emil Dovifat innerhalb der neugegründeten „Freien Universität Berlin“ ein neues „Institut für Publizistik“.⁶⁰

⁵⁶ Benedikt, 1986, S. 117 f.; Hachmeister, 1987, S. 92-94; Heuser, 1991, S. 255-312 sowie Verzeichnis zeitungskundlicher Dissertationen in Berlin 1900-1944, S. 437-445.

⁵⁷ Vgl. Kudraß, Hans-Joachim: Carl Schneider (1905-1940), in: Kutsch, 1984, S. 83-103.

⁵⁸ Benedikt, 1986, S. 119-121; Heuser, 1991, S. 304-320.

⁵⁹ Benedikt, 1986, S. 129-131; Hachmeister, 1987, S. 79-81, 95-97; Heuser, 1991, S. 348.

⁶⁰ Benedikt, 1986, S. 122-125.

2.5.7 München

Der „Landesverband der bayerischen Presse“ strebte seit 1920 gemeinsam mit dem „Verein bayerischer Zeitungsverleger“ die Gründung eines Instituts für Zeitungskunde an. Zum 1. Februar 1924 wurde der Pressehistoriker Karl d’Ester auf eine außerordentliche etatmäßige Professur für Zeitungswissenschaft innerhalb der Philosophischen Fakultät der Universität München berufen. Obwohl das Münchner „Institut für Zeitungsforschung“ als Vorbildungsmöglichkeit zum Presseberuf eingerichtet worden war, konzentrierte sich d’Ester weiterhin auf historische Zeitungsforschung. Ab 1926 gab er mit Walther Heide die Fachzeitschrift *Zeitungswissenschaft* heraus und erreichte vor allem durch seine Arbeit an der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Anerkennung. Als bedeutendster Fachvertreter wurde er mit dem Aufbau und der Organisation einer „Kulturhistorischen Abteilung“ innerhalb der PRESSA beauftragt und initiierte den Internationalen zeitungswissenschaftlichen Kongress im August 1928 in Köln. Ab 1928 gab d’Ester die Schriftenreihe „Zeitung und Leben“ heraus.⁶¹

Neben den externen Aktivitäten blieb d’Ester wenig Zeit für den alleine geleisteten Aufbau seines Instituts, dessen Schwerpunkt er auf die Sammlung, Beschreibung und Ordnung von Lehr- und Forschungsmaterial legte. Die nötigsten materiellen Mittel fehlten, aus staatlichen Quellen erhielt die Münchner Einrichtung 1924/25 nur 300 RM jährlich, ab 1926 2.000 Mark. Die Unterbringung des Instituts in nur einem Hörsaal machte angesichts der steigenden Studentenzahlen ein geregeltes Arbeiten fast unmöglich. Vor allem jüngeren Fachkollegen gelang es bald, d’Ester durch grundlegende zeitungskundliche Publikationen den Rang in der Disziplin abzulaufen. Erst 1935 gab Heide das „Handbuch der Zeitungswissenschaft“ heraus, für das d’Ester seine wichtigsten pressehistorischen und biografischen Studien zusammenfasste. Trotz der bedenklichen Lage, in der sich das Institut Ende der 20-er Jahre befand, konnte d’Ester ein umfangreiches Lehrangebot vorweisen.⁶²

1931 forderte d’Ester in einer Denkschrift Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, doch erst nach der Gründung des DZV 1933 kam es zu grundlegenden Änderungen. Der nun fachpolitisch einflussreiche Freund Walther Heide initiierte die Bildung eines Kuratoriums als Interessensvertretung und konnte durch Zuschüsse des RMVP den Jahresetat auf über 8.000 RM, später 12.000 RM erhöhen. Außerdem ließ die Philosophische Fakultät 1933 die Zeitungswissenschaft als Haupt- und Nebenfach bei Promotionen zu. Das Münchner Institut erhielt neue große Räume, eine studentische Hilfskraft, eine Sekretärin, zwei neue Lehraufträge, die an Mitarbeiter des Instituts vergeben wurden, sowie 1935 eine Assistentenstelle, die mit d’Esters langjährigem Mitarbeiter Helmut Fischer besetzt wurde. Karl d’Ester wurde am 14. August 1934 zum persönlichen Ordinarius ernannt.⁶³

⁶¹ Bohrmann / Kutsch, 1981, S. 580-582; Maoro, 1987, S. 156 f.

⁶² Bohrmann / Kutsch, 1981, S. 580-584, 594-597.

⁶³ Ebd., S. 584-587.

Für d'Ester war die Zeitungswissenschaft ein „Komplex von Einzelwissenschaften“ mit Beziehungen zu allen wissenschaftlichen Fächern, gleichzeitig aber auch eine eigenständige Disziplin. Bei der Diskussion um die Ausweitung des Faches stimmte d'Ester Karl Jaegers Forderungen weitgehend zu, sodass besondere Abteilungen für Film und Rundfunk eingerichtet wurden, die jedoch 1936 auf Heides Anweisung aufgelöst wurden. Er förderte auch Arbeiten seiner Schüler zu Themen der Publizistik, obwohl er sich selbst weiterhin auf die Pressehistoriografie beschränkte.⁶⁴

Karl d'Ester war kein Nationalsozialist, passte sich jedoch den nationalsozialistischen Anforderungen weitgehend an. Mit Adolf Dresler arbeitete schon in den 20-er Jahren ein Mitarbeiter des *Völkischen Beobachters* am Institut. Anfang der 40-er Jahre hatte d'Ester mit der DZV-Opposition um seine Schüler Hubert Max und Gerhard Baumann (geb. 1912) massiv zu kämpfen.

Im November 1946 wurde d'Ester auf Anweisung der amerikanischen Militärregierung seines Postens enthoben und erst Monate später wiedereingestellt. Trotz zweier Rechtfertigungsschriften aus dem Jahr 1947 hatte er in der Zeitungs- bzw. Publizistikwissenschaft der Nachkriegszeit kaum noch fachliche Bedeutung. Erst 1957 übergab er nach langer Nachfolgersuche sein Amt und starb drei Jahre später.⁶⁵

2.5.8 Freiburg im Breisgau

Im April 1922 wurde dem Theologen und Gymnasiallehrer Wilhelm Kapp (1865-1943) ein Lektorat für „Publizistik und Zeitungswesen“ an der Universität Freiburg erteilt. Da er finanziell abgesichert war, plante das Kultusministerium keine Vergütung ein, erst ab 1924, als Kapp zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt wurde, trug es monatlich 300 Mark zu seinem Einkommen bei.⁶⁶

Kapp begann seine Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung über Natur und Eigenart des publizistischen Schrifttums sowie Übungen zum Aufbau der modernen Tageszeitung. Aufgrund des regen Interesses bei Studenten aller Fachrichtungen baute er das Angebot rasch aus. Mit Spendengeldern finanzierte er Büro- und Archivgegenstände sowie die Anlegung einer zeitungswissenschaftlichen und politischen Handbibliothek, erhielt viele Zeitschriften und Zeitungen vergünstigt bzw. stellte sie aus seiner eigenen Sammlung zur Verfügung. Trotz einmaliger Zuschüsse des Kultusministeriums war Kapp stets auf Bittgänge oder Privatspenden angewiesen. Ein eindeutiges Gründungsdatum eines Seminars oder Instituts ist nicht auszumachen: Kapp sprach schon 1923 von der „Entwicklung seines Seminars“, 1925 schien es sich in einem schleichenden Prozess etabliert zu haben, aber erst 1926 nahm es das Kultusministerium in seinen Etat auf. Eine Journalistenausbildung schloss Kapp im Rahmen seines Seminars aus, die

⁶⁴ Ebd., S. 588-597.

⁶⁵ Ebd., S. 585-588.

⁶⁶ Große, 1989, S. 40-50.

universitäre Publizistik müsse als erkenntnistheoretische Gegenwartswissenschaft betrieben werden. Sein 1925 vorgestellter Ansatz hatte die Erforschung der Zeitung unter historischen, soziologischen, psychologischen, volkswirtschaftlichen, und politischen Aspekten zum Ziel. Aus der Überzeugung, ein einzelner Gegenstand könne keine Wissenschaft begründen, forderte Kapp schon 1922 die Erforschung der „gesamten publizistischen Welt“. In seinen wenigen Fachpublikationen widmete sich Kapp insbesondere der sozialpsychologischen Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Publizistik und Publikum, Gesellschaft, Wirtschaft sowie Politik.⁶⁷

Ohne konkrete inhaltliche Vorstellungen seitens der Fakultät wurde das Seminar stark von den persönlichen Interessen Wilhelm Kapps beeinflusst. Für ihn war die Zeitung vor allem politisches Kampfmittel und Spiegel aktuellen politischen Geschehens, er betrieb Zeitungskunde als Hilfswissenschaft einer breit angelegten „politischen Wissenschaft“. Durch die Einrichtung eines politischen Kolloquiums und die Übernahme eines Lehrauftrages für „Grenz- und Auslandsdeutschum“ war Kapp immer weniger fähig, seinen zeitungskundlichen Aufgaben nachzugehen.⁶⁸ Mithilfe von Spenden und eines Zuschusses des Kultusministeriums konnte 1925 eine Hilfsassistentenstelle eingerichtet werden, die der 1924 promovierte Hans Amandus Münster (1901-1963) übernahm. Er begann jedoch bald, sich nach einer finanziell lukrativeren und zukunftssträchtigeren Stelle umzusehen und wurde Anfang 1927 Referent am DIZ in Berlin. Dennoch wurde Münster stark von Kapps Ansätzen einer „publizistischen Wissenschaft“ geprägt, ebenso wie Kapps Schüler Wilhelm Ulrich (geb. 1904), der anschließend die Freiburger Assistenzstelle einnahm.⁶⁹

Wilhelm Kapp, der zu den Herausgebern der *Zeitungswissenschaft* Walther Heide und besonders Karl d’Ester ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, nutzte die Fachzeitschrift als einziger Institutsleiter schon früh für Veröffentlichungen. Er gehörte ab 1931 dessen beratendem Redaktionsausschuss an und war hier für publizistisch-soziologische Aspekte des Zeitungswesens und Publizistik zuständig. 1926 wurde Kapp in den „historisch-wissenschaftlichen Ausschuß“ zur Vorbereitung der PRESSA gewählt. Auf dem internationalen zeitungswissenschaftlichen Kongress 1928 in Köln übernahm Kapp ein kurzes Referat und wurde in den Ausschuss zur Vorbereitung einer „Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung“ gewählt. Die scheinbar bedeutenden fachpolitischen Aufgaben und diverse Auszeichnungen waren jedoch eher Würdigungen des Pioniers der Zeitungswissenschaft im hohen Alter. Er scheute fachliche Diskussionen und blieb fachpolitisch im Hintergrund.⁷⁰

Kapps fachinterne Isolation, bedingt durch den Verzicht auf Diskussionen um die Ausweitung des Faches und den Mangel an Fachpublikationen, wurde im Dritten Reich verstärkt durch die fortgesetzte Ablehnung der Journalistenausbildung, auch als Schriftleitergesetz und reichsein-

⁶⁷ Ebd., S. 51-69.

⁶⁸ Ebd., S. 79-110.

⁶⁹ Ebd., S. 69-72, 152-154, 159.

⁷⁰ Ebd., S. 72-78, 149-152.

heitlicher Lehrplan diese vorschrieben. Als 1933 Studenten die „Zeitungswissenschaftliche Vereinigung Freiburg“ gründeten, hoffte Kapp, dieser praxisbezogene Aufgaben zu übergeben, um selbst die theoretisch-wissenschaftliche Zielsetzung beizubehalten, doch schon zwei Jahre später war die Vereinigung kaum noch aktiv. Im Jänner 1935 wurde die Zeitungswissenschaft als ergänzendes Prüfungsfach zu philosophischen Fächern sowie Volkswirtschaftslehre zugelassen. Kapp betreute seit 1922 einige zeitungskundliche Dissertationen. Wegen der vorrangig staatlichen Finanzierung war die Unabhängigkeit des Instituts weitestgehend gesichert. Im Vergleich zu finanziell gebundenen Fachvertretern konnte Kapp berufsbildende Aufgaben zurückweisen. 1934/35 erhielt das Freiburger Institut vom RMVP 1.200 RM, ab 1937 2.400 RM und später 3.600 RM jährlich.⁷¹

1934 entschloss sich Kapp, den Ruhestand anzutreten, die Nachfolgersuche gestaltete sich wegen der äußerst niedrigen Lehrauftragsvergütung jedoch schwierig. 1935 vermittelte Walther Heide Günther Wohlers nach Freiburg, seine Habilitation verzögerte sich jedoch und 1937 sagte Wohlers aufgrund einer Leberkrebserkrankung, an der er wenig später starb, endgültig ab. Nach vielen weiteren Vorschlägen beauftragte man 1942 den Feuilletonisten Wilmont Haacke (geb. 1911), ab 1939 Assistent des im Aufbau befindlichen Instituts in Wien, nach seiner Habilitation in Prag mit einem Lehrauftrag in Freiburg. Er vertrat in seinen Publikationen – so auch in seiner Habilitation – eine antisemitisch verbrämte „Feuilletonkunde“.⁷² Erst knappe zwei Monate nach dem Tod des noch amtierenden Institutsleiters Wilhelm Kapp am 1. Juni 1943 wurde Haacke mit der Dozentur und Leitung des zeitungswissenschaftlichen Instituts beauftragt. Kriegsbedingt wurde der Institutsbetrieb bald erheblich eingeschränkt und endete mit Haackes Einberufung.

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches endete 1945 die Zeitungswissenschaft in Freiburg – das Institut wurde nicht wiedereröffnet. Haacke wurde Assistent am Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Münster.⁷³

2.5.9 Heidelberg

Der Geschichtsprofessor Adolf Koch (1855-1922), der auch als Redakteur und Korrespondent tätig war, hielt ab 1895 an der Universität Heidelberg Vorlesungen über die „Geschichte der Presse und des Journalismus in Deutschland“. Um das Bildungsdefizit vieler Journalisten zu heben begann er 1897 „praktische Übungen zur Einführung in die Journalistik“, in denen alltägliche redaktionelle Tätigkeiten erprobt wurden. Kochs Veranstaltungen wurden stark frequentiert und auch zahlreiche Verleger und Journalisten zeigten sich beeindruckt, sodass sie die Lehre finanziell und publizistisch unterstützten. Mit den erheblichen Geldmitteln konnte

⁷¹ Ebd., S. 126-140, 156-159, vgl. auch Liste der Pressedissertationen in Freiburg zwischen 1922 und 1945, S. 303 f.

⁷² Vgl. Blaum, Verena: Schmarotzende Misteln. Wilmont Haacke und die so genannte Verjudung des deutschen Feuilletons, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 181-192.

⁷³ Große, 1989, S. 160-184.

der Aufbau einer journalistischen Bibliothek erfolgen, größere Redaktionen und Druckereien luden zu Exkursionen, ausländische Verleger finanzierten sogar Studienreisen innerhalb Europas.

Auch der Soziologe Max Weber (1864-1920) verfasste neben seiner akademischen Tätigkeit an der Universität Heidelberg Artikel für verschiedene Zeitungen. Weber lehnte eine akademische Journalistenausbildung ab, war jedoch sehr an einer interdisziplinären wissenschaftlichen Untersuchung des Phänomens Zeitung interessiert. Auf dem Ersten Deutschen Soziologentag 1910 in Frankfurt am Main stellte er seine Gedanken zu einer Untersuchung des Zeitungswesens vor. Für die geplante „Presse-Enquete“ erstellte Weber einen detaillierten und thematisch breit gefächerten Fragenkatalog und lieferte damit einen ersten Ansatz zu einer empirischen Untersuchung des Phänomens Presse. Anhand quantitativer und qualitativer Analysen von Zeitungsmaterial sollten Fragen zu Inhalten und Tendenzen von Zeitungen, Kapital und Einfluss der Presseunternehmen, zum Spannungsverhältnis zwischen Journalist und Zeitung, zur Arbeit und Befähigung der Journalisten und Produzenten sowie zu Wechselwirkungen mit anderen Einflüssen untersucht werden. Eine persönliche Auseinandersetzung mit Adolf Koch 1912 zwang diesen seine Tätigkeit als Hochschullehrer zu beenden und ließen auch Webers programmatische Vorgaben unerfüllt.⁷⁴

Der Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger (VSZ) forderte 1923 zur Festigung des Verantwortungsbewusstseins der Presse eine verbesserte Ausbildung der Verleger und Redakteure innerhalb eines Instituts an der Heidelberger Universität. Ab 1925 wurden die Verhandlungen von einem Verlegerausschuss unter Vorsitz des Verlegers Wilhelm Waldkirch (1870-1942) geführt, während auf Seiten der Universität besonders der Staatswissenschaftler Alfred Weber engagiert war. Das soziologisch orientierte Institut sollte sich der Erforschung des deutschen Pressewesens sowie dessen Auswirkungen auf Politik und Gesellschaft widmen und dem Nachwuchs eine Berufsbildung vermitteln. Man plante in einem allgemeinen Teil der Ausbildung auf das Zeitungswesen konzentrierte staatswissenschaftliche, volkswirtschaftliche und historische Vorlesungen. In der speziellen Ausbildung durch Zeitungspraktiker sollte die Einführung in Aufbau und Technik der Zeitung, Presserecht, Verlags-, Reklame- und Finanzwesen, Redaktionslehre und Auslandspresse erfolgen. Neben einem staatswissenschaftlichen Extraordinariat war ein Lehrauftrag für praktisches Zeitungswesen für einen Verleger vorgesehen. Die Einrichtung sollte über 200.000 RM Grundstockvermögen vom VSZ sowie je 5.000 RM jährlichen Zuschuss von staatlicher Seite verfügen. Der durch Emil Dovifat mitvertretene RDP erreichte durch Intervention eine Abänderung des Organisationsplans: Das Institut solle sich keinesfalls zu einer berufspraktischen Schule für Journalisten und Verleger entwickeln

⁷⁴ Obst, Bernhard: Das Ende der Presse-Enquete Max Webers. Der Heidelberger Professorenprozeß von 1912 und seine Auswirkungen auf die deutsche Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 45-51.

und neben dem vorgesehenen Verleger sollte auch ein Redakteur als fachwissenschaftlicher Leiter einen Lehrauftrag erhalten.⁷⁵

Das „Institut für Zeitungswesen“ wurde am 14. Mai 1927 an der Philosophischen Fakultät eröffnet. Für die allgemeine (staatswissenschaftlich-historische) Ausbildung wurde der Soziologe Hans von Eckardt (1890-1957), ein Schüler Alfred Webers, berufen. Für die systematische Zeitungskunde wurden Lehraufträge an den Verleger Wilhelm Waldkirch sowie an Chefredakteur Alfred Scheel (1877-1939) erteilt. Der Arbeitsausschuss, dem neben den drei Lehrkräften zwei staatswissenschaftliche Professoren angehörten, übernahm Entscheidungen über Etat und Lehrplan, während der programmgebende Verwaltungsrat sich aus Vertretern der Badischen Regierung, der Universität und der Presseverbände rekrutierte. Das Institut für Zeitungswesen in Heidelberg war zusammen mit dem Berliner Institut in der Weimarer Republik finanziell am besten ausgestattet. Es konnte ein eigenes Haus beziehen und verfügte über eine gut ausgestattete Bibliothek, ein Ausschnittarchiv und eine umfangreiche Sammlung von Zeitungsbänden. Die finanziellen Mittel verknappten sich Anfang der 30-er Jahre, 1931 stellten Innenministerium und RDP ihre Zuschüsse ganz ein, Scheel wurde daraufhin entlassen.⁷⁶

Das Lehrangebot bestand vor allem aus den praxisorientierten Vorlesungen und Übungen von Scheel und Waldkirch, von Eckardt hielt nur etwa jedes zweite Semester zeitungskundliche Lehrveranstaltungen. Daneben fanden in Heidelberg soziologische, juristische und betriebswirtschaftliche Lehrveranstaltungen zum Pressewesen statt. Der Feuilletonist Rudolf Goldschmidt (1890-1964) hatte einen Lehrauftrag für „Kulturelle Publizistik“ inne. Dozenten und später vermehrt Pressepraktiker lasen bis Wintersemester 1929/30 im Rahmen eines zeitungswissenschaftlichen Colloquiums über diverse Pressefragen. Bei den ab 1930 angebotenen „Hochschulvorträgen für die Zeitungspraxis“ trafen Praktiker mit Wissenschaftlern zusammen und diskutierten neue Ergebnisse der Zeitungsforschung. Hans von Eckardt hielt auf dem 7. Soziologentag 1930 ein Hauptreferat zum Thema „Presse und öffentliche Meinung“, wobei er besonders die Wirkungs- und Berufsforschung sowie die Beschäftigung mit den neu entstehenden Pressestellen in Wirtschaft und Politik als wichtige Forschungsbereiche hervorhob. Das Institut legte für diese Bereiche besondere Archive an, die von studentischen Arbeitsgemeinschaften betreut wurden. Obwohl bis 1933 keine direkte Prüfungsmöglichkeit für das Fach bestand, wurden bereits Dissertationen zu zeitungskundlichen Themen verfasst.⁷⁷

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung begann die „Gleichschaltungsphase“ am Institut mit der Entlassung des politisch unliebsamen Leiters Hans von Eckardt im April 1933. Der erst kürzlich als Nachfolger Scheels berufene Hans Hermann Adler (1891-1956), Feuilletonchef der *Schlesischen Zeitung* und im RDP engagiert, übernahm die Geschäftsführung des Instituts. Da er nicht habilitiert war, wurde Adler nicht auf von Eckardts Extraordinariat beru-

⁷⁵ Ackermann, Albrecht: Das Institut für Zeitungswesen (Zeitungswissenschaft) an der Universität Heidelberg 1927-1945, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 146-157.

⁷⁶ Ebd., S. 157-162.

⁷⁷ Ebd., S. 162-165.

fen, sondern erst 1938 zum Honorarprofessor ernannt. Den Lehrauftrag für praktische Zeitungskunde übernahm nach 1933 Karl Neuscheler, Hauptschriftleiter des badischen Zentralorgans der NSDAP. Wilhelm Waldkirch, der wiederholt die Bedeutung der Zeitungswissenschaft für die nationalsozialistische Propaganda unterstrich, verließ 1938/39 das Institut,⁷⁸ seinen Lehrauftrag übernahm später der Verlagsleiter Dr. Mehls.⁷⁹

Aufgrund der Bestimmungen des Schriftleitergesetzes wurde die Zeitungswissenschaft Ende 1933 als Nebenfach bei Promotionen zum Dr.phil. zugelassen. Durch die Übernahme der Institutsleitung durch Adler im Jänner 1934 wurde die Institutsarbeit der Kontrolle durch den sozial- und staatswissenschaftlich dominierten Arbeitsausschuss entzogen. Wenig später wurde das Fach als selbständiges in die neugegründete Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät eingeordnet. Neben der Promotion zum Dr.phil. war nun auch die zum Dr.rer.pol. und Dr.rer.oec. im Hauptfach Zeitungswissenschaft möglich. Der neue Verwaltungsrat, der neben einem Studentenvertreter, Walther Heide als Vertreter des RMVP und drei Verlegern nur noch zwei Redakteure umfasste, wurde auf begutachtende und repräsentative Aufgaben beschränkt. Als Adler im Jänner 1940 ankündigte, einem Ruf an die Universität Wien zu folgen, bot man ihm eine etatmäßige außerordentliche Professur an und der Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger stockte den Institutszuschuss auf. Das RMVP veranlasste gleichzeitig, das Fach wieder der Philosophischen Fakultät zuzuweisen. In der Diskussion um die Fachausweitung fühlte sich Adler den Berufsverbänden verpflichtet und so beschäftigte sich das Heidelberger Institut abgesehen von den Lehrplanvorlesungen nicht mit anderen Medien. Adlers hauptsächlich organisatorische Arbeit konzentrierte sich auf die „Gleichschaltung“ des Faches und die Anpassung des Instituts an die DZV-Politik.⁸⁰

Einer der Mitbegründer, Alfred Weber, setzte sich 1945/46 für die Rehabilitierung Hans von Eckardts als Institutsleiter und für seine Berufung zum planmäßigen ao. Professor für Soziologie ein. Von Eckardt hielt Seminare über Publizistik und Zeitungswesen, doch das 1947 gegründete „Institut für Publizistik“ widmete sich hauptsächlich der Soziologie und wurde 1960 letztendlich aufgelöst.⁸¹

2.5.10 Halle

Der Staatsrechtler Max Fleischmann (1872-1943/44), Ordinarius an der Universität Halle, begann 1925 als Rektor, sich intensiv für die Einführung der Zeitungskunde zu engagieren. Er kritisierte die bisher fehlende Unterrichtung der Studierenden über die Presse als ein wichtiger „Faktor des Lebens“, dem in einem zunächst klein gehaltenen „Institut für Zeitungswesen“

⁷⁸ Wbd., S. 165-167.

⁷⁹ Archiv der Universität Wien (AUW), Philosophisches Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Schreiben Hans Hermann Adlers (Heidelberg) an den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 27. Februar 1939, Beilage, S. 6.

⁸⁰ Ackermann, 1986, S. 167-170.

⁸¹ Ebd., S. 171.

Rechnung getragen werden sollte. Er nahm 1926 an der Gründungsversammlung der PRESSA teil, kontaktierte mehrere Fachvertreter sowie Verleger und konnte schließlich die Unterstützung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland (VDZVM), des Senats der Universität und des Preußischen Kultusministeriums gewinnen.⁸²

Fleischmann forderte die Analyse der Zeitung aus der Perspektive von Journalisten und Wissenschaftlern der Rechts- und Staatswissenschaftlichen sowie der Philosophischen Fakultät. Die Zeitungswissenschaft sollte dieses interdisziplinäre Wissen zusammenfassen und sich damit ihre Basis schaffen. Fleischmann plante in dem Institut für Zeitungswesen, angehenden Journalisten mit angeborener Begabung neben der praktischen Ausbildung die nötigen Grundkenntnisse zu vermitteln und gleichzeitig Studierende und Gasthörer aller Fakultäten über die Bedeutung der Zeitung aufzuklären. Fleischmann sprach sich für eine Vermittlung von allgemeinen Kenntnissen der neueren Geschichte, der Germanistik, des Verfassungswesens, der Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften, der Politik, der Philosophie und anderer Fächer aus. Als Schwerpunkte sollte man sich juristischen, historischen und technischen Aspekten des Zeitungswesens zuwenden. Im November 1926 begann der Vorlesungsbetrieb, im Sommer 1927 wurde schließlich die Institutsgründung innerhalb der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät endgültig vollzogen und Fleischmann offiziell als Direktor bestätigt.⁸³

Neben Fleischmann verfügte das Institut lediglich über einen wissenschaftlichen Assistenten und eine Hilfskraft. Das Lehrangebot konnte durch die Mitwirkung zahlreicher renommierter Wissenschaftler sowie durch Gastvorträge namhafter Fachvertreter wie Emil Dovifat, Karl d'Ester und Hans Traub und einiger Verleger, Chefredakteure und Journalisten eine äußerst breite Themenvielfalt vorweisen. Es fanden auch Exkursionen in Zeitungsbetriebe sowie zur Presseausstellung PRESSA 1928 statt. Das Institut für Zeitungswesen in Halle finanzierte sich fast ausschließlich aus Spenden, der VDZVM stellte für drei Jahre jeweils 2.000 RM zur Verfügung. Dennoch verfügte das Institut nach wenigen Jahren über einen großen Zeitungs- und Zeitschriftenbestand, eine umfassende Bibliothek sowie Anschauungsmaterial zur Drucktechnik. Fleischmann initiierte zwar auch erste Forschungstätigkeiten zu verschiedenen Aspekten, der Schwerpunkt der Institutstätigkeit lag jedoch auf der Lehre.⁸⁴

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und Max Fleischmanns Rücktritt von der Institutsleitung im November 1933 wurde die Einrichtung der Philosophischen Fakultät angegliedert. Unter der Leitung des bisherigen Lektors Theodor Lüddecke (geb. 1900) ging die Tätigkeit am Institut massiv zurück, spätestens 1938 existierte es nicht mehr. Über das tragische Lebensende des Institutsgründers finden sich in der Literatur widersprüchliche Aussagen: Während Hans Bursian berichtet, dass Fleischmann 1943 Suizid beging, weist Arnulf Kutsch darauf hin, dass Fleischmann im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch an Adolf Hitler 1944 hingerichtet wurde.⁸⁵

⁸² Bursian, Hans: Max Fleischmann und das Institut für Zeitungswesen der Universität Halle/Wittenberg, in: *Publizistik*, 36. Jg. (1991), H. 4, S. 481-484.

⁸³ Ebd., S. 484-488.

⁸⁴ Ebd., S. 487-489.

⁸⁵ Ebd., S. 490; Kutsch, 1988, S. 13.

2.5.11 Königsberg

Franz Alfred Six (1909-1975), dessen wissenschaftliche Karriere eng verknüpft war mit seinem einzigartigen politischen Erfolgsweg in der NSDAP, zeigte bereits während seines Studiums in Heidelberg großes organisatorisches Engagement für das Fach Zeitungswissenschaft. Durch diverse Funktionärstätigkeiten in studentischen Fachgremien und seine Anstellung als Assistent am Institut für Zeitungswissenschaft in Heidelberg ab 1933 erfuhr er einen gewaltigen fachpolitischen Aufstieg. Six hatte ab 1934 als Reichsfachschaftsleiter großen Einfluss auf studentische Arbeit an allen zeitungswissenschaftlichen Instituten des Reiches. 1934 hatte er die erforderlichen Promotionsleistungen erfüllt, das Erlangen der offiziellen Promotionsurkunde verzögerte sich jedoch. 1936 habilitierte sich Six an der Universität Heidelberg für das Fach Zeitungswissenschaft. Sowohl Dissertation als auch Habilitation enthielten politisch brisante Darstellungen, sodass die parteiamtliche Prüfungskommission und die Sicherheitspolizei „aus Reichsinteresse“ an deren Veröffentlichungen zweifelten. Erst Ende 1936 wurde er endgültig zum Dr.phil. ernannt.⁸⁶

An der Universität Königsberg hatte Six schon Ende 1934 einen Fachkreis Presse gegründet, der gemeinsam mit der Fachabteilung für Zeitungswissenschaft die organisatorische Basis für ein Institut schuf. Six bat alle zeitungswissenschaftlichen Institute um Material- und Bücherspenden, noch im Wintersemester 1935/36 – vor Erhalt der offiziellen Promotionsurkunde – wurde er zum Lehrbeauftragten für Zeitungswissenschaft ernannt und mit dem Aufbau des Instituts innerhalb der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät beauftragt. Aufgrund bescheidener materieller Ausstattung musste die zeitungswissenschaftliche Fachschaft die Verwaltungsaufgaben übernehmen, während Six die Lehrplanvorlesungen hielt. Praktisch journalistische Übungen wurden von Journalisten geleitet. 1936 begann der kürzlich promovierte Kurt Walz (geb. 1908) als Assistent am Institut zu arbeiten, er wurde 1937 außerdem Leiter der neuen Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Königsberg.⁸⁷

Nachdem Franz Alfred Six im Mai 1938 die offizielle Habilitations-Urkunde erhielt, wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Zeitungswissenschaft und Institutsdirektor ernannt. Das Fach wurde ein Jahr darauf zum Hauptfach bei Promotionen in Königsberg erhoben. Six, der als hochrangiges Mitglied NSDAP, NSDStB, SA und SS angehörte und im SD und RSHA leitende Aufgaben zur „weltanschaulichen Gegenbekämpfung“ übernahm, wurde besonders von Walther Heide als politisches Aushängeschild des Faches vorgeschoben. Er erhielt 1939 den Auftrag, ein „Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut“ an der Universität Berlin aufzubauen, in dem er Anfang 1940 als ordentlicher Professor mit der Ausbildung von Länderexperten für die NS-Außenpolitik begann. Mit dem Wechsel nach Berlin wandte er sich von der Zeitungswissenschaft ab und der nationalsozialistischen „Gegnerforschung“ zu. Als Vorgesetzter Adolf Eichmanns wirkte er entscheidend an der logistischen Vorbereitung der

⁸⁶ Urban, Regina / Herpolsheimer, Ralf: Franz Alfred Six (geb. 1909), in: Kutsch, 1984, S. 171-179.

⁸⁷ Ebd., S. 179 f., 203-205.

Judendeportation und -vernichtung mit. Nach dem Krieg wurde seine Rolle völlig unterschätzt, er wurde 1948 zu 20 Jahren Haft verurteilt, jedoch bereits 1952 begnadigt.⁸⁸

Kurt Walz hatte sich 1939 bei Six habilitiert und trat dessen Stelle als Institutsdirektor in Königsberg an, folgte ihm jedoch bereits im selben Jahr nach Berlin. Karl Kurth, der sich im Sommer 1940 in Königsberg habilitiert hatte, übernahm die zeitungswissenschaftliche Dozentenstelle sowie die Leitung des Instituts für Zeitungswissenschaft. Während Walther Heide sich bereits intensiv bemühte, Kurth als Leiter des Wiener Instituts zu lancieren, stellte die Königsberger Universität im Winter 1941/42 kriegsbedingt den Lehrbetrieb ein.⁸⁹

2.5.12 Prag

Über das im Sommer 1940 gegründete Institut für Zeitungswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der deutschsprachigen Universität Prag konnte keine aktuelle Forschungsarbeit recherchiert werden, lediglich ein Resümee des Institutsleiters Josef März (1892-1955) über die von der Kriegssituation erschwerte Aufbauarbeit.

Trotz der eher provisorischen Räumlichkeiten konnte das Institut im Sommersemester 1942 bereits 41 Studierende verzeichnen. Neben den Lehrveranstaltungen des reichseinheitlichen Lehrplans wurde in Form von Übungen in die nationalsozialistische Zeitungsgestaltung eingeführt. Einen weiteren besonderen Schwerpunkt stellte die Pressegeschichte des Protektorats Böhmen und Mähren ab dem 18. Jahrhundert bis zur Entstehung der politischen Parteienpresse, insbesondere der „völkischen“ Presse, dar. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse wurde für 1948 die Herausgabe einer Darstellung der böhmisch-mährischen Pressegeschichte geplant. März räumte zwar der Erforschung der deutschen Presse einen „naturgemäßen“ Vorrang ein, jedoch erwartete er sich auch von der Betrachtung der tschechischen, sudetendeutschen und südosteuropäischen Presse vielversprechende volkspolitische Ergebnisse.⁹⁰

Neben den großen Bücherbeständen und Zeitungssammlungen der Prager Bibliotheken stand auch am Institut für Zeitungswissenschaft Studien- und Forschungsmaterial zur Verfügung. Als Arbeitshilfen wurden Ausschnittsammlungen und Zettelkataloge der Zeitungs- und Zeitschriftenbestände für drei thematische Abteilungen aufgebaut: 1. zu den wesentlichen zeitungswissenschaftlichen Schlagworten, 2. Böhmen und Mähren und 3. aufbauend auf der Privatsammlung von Josef März der Schwerpunkt Südosten. Umfragen zur Wirkung der Prager Presse und die Vergabe von Lehraufträgen an Pressepraktiker nahm sich März für eine „ruhigere“ Nachkriegszeit vor.⁹¹ 1943 wurde Karl Viererbl (geb. 1902) zum Honorarprofessor in Prag ernannt.⁹²

⁸⁸ Ebd., S. 180-196; vgl. auch: Hachmeister, Lutz: Der Gegnerforscher: Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.

⁸⁹ Kutsch, 1984, S. 227 f.; Urban / Herpolsheimer, 1984, S. 180, 205.

⁹⁰ März, Josef: Zeitungswissenschaftliche Aufgaben in Prag, in: *Zeitungswissenschaft*, 17. Jg. (1942), H. 9, S. 485-488.

⁹¹ Ebd., S. 488 f.

⁹² Kutsch, 1984, S. IX (Vorwort).

3 Die „verspätete“ Zeitungswissenschaft in Österreich

3.1 Zeitungskunde in Wien bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

3.1.1 „Vorläufer“ und „Wegbereiter“ der Zeitungswissenschaft um die Jahrhundertwende

Wie in Deutschland wurden auch in Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erste Publikationen über das Zeitungswesen veröffentlicht. Einen Überblick über die zeitungskundliche Literatur um 1900 bietet der Band „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“, der 74 Personen bio- und bibliografisch erfasst, die sich von 1848 bis 1938 zu fachrelevanten Fragen geäußert haben.¹ Im Gegensatz zu Deutschland waren es in Österreich jedoch während des 19. Jahrhunderts keine Hochschullehrer, sondern Pressepraktiker und Privatgelehrte, die sich in ihren kaum wissenschaftlich-systematischen bzw. theoretischen Arbeiten mit Presse, Journalismus, vor allem mit der Geschichte des Zeitungswesens beschäftigten. Zeitungskollegien, wie sie an deutschen Universitäten bereits seit dem 17. und 18. Jahrhundert stattfanden, existierten in Österreich nicht.²

Die frühesten historischen Werke über die österreichische Presse erschienen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Adolph Wiesner (1807-1867) legte 1847 seine pressehistorische Abhandlung „Denkwürdigkeiten der oesterreichischen Zensur vom Zeitalter der Reformazion bis auf die Gegenwart“ vor, in der er sich kritisch mit der österreichischen Medienkultur und Zensurpolitik beschäftigte – er musste wenige Jahre später als politisch Verfolgter in die USA emigrieren. Der Jurist und Statistiker Johann Win(c)kler (1838-1911) veröffentlichte 1875 sein Werk „Die periodische Presse Österreichs“. Darin brachte er einen historischen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der periodischen Presse sowie breite statistische Analysen des Zeitungswesens für den Zeitraum von 1848 bis 1873. Der Jurist, Historiker und Politiker Joseph Alexander Freiherr von Helfert (1820-1910) ging bereits 1870 in einem Werk über den Wiener Aufstand 1848 auf Presse und Zensur dieser Zeit ein, vertiefte diese Erkenntnisse in der 1877 publizierten Schrift „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“.³

Für die zeitgenössische Situation des Wiener Journalismus und besonders dessen Aufgaben zur Volksbildung attestiert Wolfgang Duchkowitsch sechs anderen Autoren eine besondere Bedeutung: Johann Hermann Wehle, Heinrich Moritz Richter, Carl Junker, Ernst Viktor Zenker, Emil Löbl und Jakob Julius David.

Johann Hermann Wehle (1838-1886), Schriftsteller, politischer Redakteur und Feuilletonist, befasste sich in einer Reihe von Monografien mit der Technik der Medien Buch und Zeitung,

¹ Schmolke, Michael (Hg.): Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Autoren und Arbeiten von Joseph Alexander von Helfert bis Wilhelm Bauer 1848 bis 1938, Wien / St. Johann im Pongau 1992.

² Duchkowitsch, Wolfgang: Verstellte oder hellsichtige Blicke? Zeitungskunde und Zeitungskultur, in: ders. / Scheichl, Sigurd Paul (Hg.): Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Wien um 1900“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, Wien / München 1997, S. 25-27, 33.

³ Ebd., S. 33-35; Schmolke, 1992, S. 116-119, 258 f.

aber auch mit anderen Themen wie Meinungsfreiheit, Reklametheorie und -praxis. 1878 erschien die Erstauflage seines journalistischen Handbuchs „Die Zeitung. Ihre Organisation und Technik“, in dem er die Gestaltung und Ausstattung einer Zeitung sowie die tägliche Arbeit in allen Produktionsschritten (Redaktion, Druck, Satz) beschrieb. Wehle thematisierte das österreichische „Preßgesetz“, journalistische Standesehre und Etikettefragen sowie das Zeitungsunternehmen als Aktiengesellschaft und brachte auch praktische Ratschläge.⁴

Der Kulturhistoriker und Journalist Heinrich Moritz Richter (1841-1923), der u.a. als Feuilletonist und Leitartikler für die *Neue Freie Presse* tätig war, verfasste mehrere mediengeschichtliche Abhandlungen. In seinen Beiträgen ging er etwa auf die Entstehung des Flugblattes und des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens im 18. Jahrhundert ein. Er veröffentlichte 1888 einen Artikel über „Die Wiener Presse 1848-1888“, in dem er die Jahrzehnte der Restriktionen und den starken Aufschwung des Zeitungswesens besonders seit Beginn der 1880-er Jahre darstellte. Er beschrieb nicht nur die Vernetzungsfunktion der Wiener Presse für die hiesige Bevölkerung untereinander und international, sondern betrachtete die Zeitung vor allem als eminent wichtiges Mittel der Erziehung und Bildung des Volkes. Voller Idealismus erklärte er die Zeitungen zur pädagogischen Instanz, die durch die Verbreitung von Lehren der Kunst und Wissenschaft den Geschmack der „Menge“ läutern und veredeln sollte.⁵

Carl Junker (1864-1928) war Jurist und als Redakteur und Korrespondent bei mehreren Zeitungen und Zeitschriften tätig. In seinem umfangreichen Werk nimmt die Geschichte des österreichischen Buchhandels einen besonderen Stellenwert ein, jedoch auch das Phänomen Presse fand seine Beachtung. 1901 publizierte er die Broschüre „Die Aufhebung des Zeitungstempels und die österreichische Presse“, in der er nach einem historischen Rückblick die Auswirkungen des Stempелеinzugs im Jahr 1900 auf die Presse der einzelnen Kronländer dokumentierte. Er konstatierte der österreichischen Zeitungsindustrie eine deutliche Rückständigkeit im Vergleich zu anderen Ländern, wobei er die Ursache in der spezifischen Entwicklungsgeschichte sah. Junker forderte gesetzliche Reformen, um eine freie Presse entstehen zu lassen, die ihre Kulturmission erfüllen und positiv auf die Volkswirtschaft einwirken könne. 1926/27 veröffentlichte er weitere Artikel zur Wiener Pressegeschichte sowie eine Statistik des österreichischen Zeitungswesens.⁶

Ernst Viktor Zenker (1865-1945) hatte in Wien Germanistik studiert, war Politiker, Schriftsteller und Redakteur der *Österreichischen Volkszeitung*, später der politischen Wochenschrift *Freies Blatt* sowie der *Neuen Freien Presse*. Er widmete sich in mehreren Schriften der Entstehung des Zeitungswesens, dem Journalismus und der Preßgesetzgebung in Österreich. In Band 1 seiner „Geschichte der Wiener Journalistik“, der 1892 erschien, beschrieb Zenker die – durch die Zensur bedingt – verspätete Entstehung der periodischen Zeitungen in Österreich zu Beginn des 18. Jahrhunderts sowie deren Weiterentwicklung bis 1848. Der zweite, im Folgejahr veröffentlichte Band befasste sich mit der Journalistik während des Jahres 1848, wobei

⁴ Duchkowitsch, 1997, S. 35 f.; Schmolke, 1992, S. 246-248.

⁵ Duchkowitsch, 1997, S. 36-40; Schmolke, 1992, S. 228-230.

⁶ Duchkowitsch, 1997, S. 44-46; Schmolke, 1992, S. 137-148.

vor allem die Beziehung zur Regierung, insbesondere der Kampf um die Pressefreiheit und ein entsprechendes „Preßgesetz“ im Zentrum der Betrachtung standen.⁷

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Pariser Weltausstellung im Jahr 1900 regte der österreichische General-Commissär Wilhelm Exner⁸ (1840-1931) an, die österreichische Presse – einer der „bezeichnendsten, der mächtigsten Factoren des modernen Lebens“⁹ – in das Ausstellungsprogramm aufzunehmen. Mit der Vorbereitung, Organisation und Durchführung der „Collectivausstellung der österreichischen Presse“ wurde ein eigens gegründetes „Specialcomité der Presse“ beauftragt,¹⁰ das sich aus 27 Redaktionsmitgliedern der bedeutendsten Wiener Zeitungen aller Parteirichtungen zusammensetzte.¹¹ Lediglich der Obmann des Comités, der anerkannte und vor allem parteilose Schriftsteller Ferdinand von Saar (1833-1906), stammte nicht aus der Pressepraxis. Durch Einbeziehung der „Provinzpresse“ sollte der Ausschuss zu einem „gesamttösterreichischen Comité“ erweitert werden, die insgesamt 89 „Pressexperten“ von den wichtigsten Zeitungen der Kronländer wurden jedoch kaum aktiv.¹²

„Die hauptsächliche Schwierigkeit, [...] war in dem Umstande zu erkennen, dass die eigentlich treibenden und wirkenden Kräfte der Presse, ihr civilisatorischer Einfluss, ihr Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des öffentlichen Lebens durch äußerliche Mittel nicht zur Anschauung gebracht werden können. Auf diesem Spezialgebiete war sozusagen Unausstellbares auszustellen.“¹³

Den Arbeitsschwerpunkt des Pressecomités stellte die Auswahl der auszustellenden Leistungen und Objekte dar. Von insgesamt 1.400 österreichischen Zeitungen aller Landessprachen wurde jeweils ein aktuelles Probeexemplar den Besucherinnen und Besuchern zur Durchsicht

⁷ Duchkowitsch, 1997, S. 41-44; Schmolke, 1992, S. 265-272.

⁸ Wilhelm (Johann Franz) Exner war von 1875 bis 1900 o. Professor für mechanische Technologie und forstliches Bau- und Maschineningenieurwesen an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Er leitete das von ihm gegründete Technologische Gewerbemuseum und wirkte an zahlreichen Ausstellungsprojekten mit, veröffentlichte 1866 „Der Aussteller und die Ausstellungen“ und war auch als Feuilletonist für die *Wiener Zeitung* tätig. Vgl. Killy, Walther / Vierhaus, Rudolf: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 3, München 1996, S. 201 f.; Kosel, Herm. (Hg.): *Deutsch-österreichisches Künstler- und Schriftsteller-Lexikon*, Bd. 1, Wien 1902, S. 273 f.

⁹ Saar, Ferdinand von: Vorwort, in: Zenker, Ernst Victor, *Geschichte der Journalistik in Österreich*, Wien 1900, S. V.

¹⁰ Regulativ für das im Sinne des Artikels IV der Organischen Bestimmungen für die österreichische Beteiligung an der Weltausstellung in Paris 1900 vom Handelsminister bestellte Specialcomité der Presse in Wien (Beilage Nr. 14), in: *Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900*, hg. von dem k. k. österreichischen General-Commissariate, 1. Beilagenband, Wien 1902, S. 71.

¹¹ Stellvertretender Obmann wurde Karl Groß, Redakteur der *Wiener Zeitung*, als Geschäftsführer und „Referent des General-Commissariates in allen publicistischen Angelegenheiten“ fungierte Ferdinand Groß, Präsident des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia“. Neben dem Vorstand gehörten dem Comité als Mitglieder die Chefredakteure Kaspar Inthal (*Vaterland*), Max Kienast (*Ostdeutsche Rundschau*), Julius Löwy (*Illustriertes Wiener Extrablatt*) und Dr. Julius Szeps (*Wiener Allgemeine Zeitung*), der stellvertretende Chefredakteur Leopold Lipschütz (*Reichswehr*), die Redakteure Dr. Victor Adler (*Arbeiter-Zeitung*), Vincenz Chiavacci (*Wiener Tagblatt*), Alfred Deutsch-German (*Neues Wiener Journal*), Markus Fröhlich (*Reichspost*), Moriz Fuchs und Ernst Victor Zenker (beide *Neue Freie Presse*), Robert Klebinder (*Wiener Tagblatt*), Karl Klinenberger (*Österreichische Volkszeitung*), Albert Leitich (*Deutsche Zeitung*), Wilhelm Mendl (*Fremdenblatt*), Eduard Pötzl (*Neues Wiener Tagblatt*), Albert Gustav Roncourt (*Neuigkeits-Weltblatt*) und Hans Arnold Schwer (*Deutsches Volksblatt*), der Wiener Korrespondent Josef Münz (*Prager Tagblatt*), der Schriftsteller Dr. Edmund Wengraf, der Herausgeber Dr. Alexander Ritter von Dorn (*Volkswirtschaftliche Wochenschrift*), Adam Müller-Gutenbrunn, Präsident der Deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft, sowie Alfred Szczepanski, Syndikus des Verbandes der auswärtigen Presse in Wien, an. Als Experten fungierten die Wiener Fachzeitschriftenherausgeber G. Wenttendorfer (*Spiritusindustrie*) und Sigmund Spitz (*Gambrinus*). Vgl. Specialcomité der Presse in Wien (Beilage Nr. 78), in: *Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900*, 1. Beilagenband, Wien 1902, S. 270 f.

¹² *Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900*, Bd. 1, Wien 1902, S. 38-40.

¹³ Saar, 1900, S. VI.

zur Verfügung gestellt. Neben diesem zeitgenössischen Querschnitt durch die Presselandschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie bot die Ausstellung einen Einblick in die Geschichte des Zeitungswesens und zeigte historisch wertvolle Objekte aus der k. k. Hofbibliothek, der Wiener Stadtbibliothek sowie ausländischen Sammlungen.¹⁴

Um das Resultat der Presseausstellung auch nach Veranstaltungsende dauerhaft festzuhalten, regte Exner das Pressecomité an, „eine kurzgefasste, objectiv gehaltene Geschichte der österreichischen Presse“ herauszugeben. Ernst Viktor Zenker, Mitglied des Specialcomités, wurde mit der Abfassung des Überblickswerkes betraut, das unter dem Titel „Geschichte der Journalistik in Österreich“ erschien.¹⁵ Zenker fasste darin, wie in seinen vorhergehenden Werken, den langen Weg der Presse über Zensur, Restriktionen und Privilegien im 19. Jahrhundert zusammen und widmete sich auch dem gegenwärtigen Stand des österreichischen Zeitungswesens. Der aktuelle Wiener Journalismus wäre jenem anderer europäischer Metropolen ebenbürtig, im deutschsprachigen Raum wegen all seiner Spezialitäten sogar führend. Gerade die Wiener Presse, die einen speziell suggestiv wirkenden Charakter pflege, habe die Möglichkeit, ja die „culturhistorische Mission“, das Publikum über Literatur, Gesellschaft, Technik und Geschichte zu belehren.¹⁶

Junker, Wehle, Richter und Zenker gingen ausschließlich historisch und bibliografisch-deskriptiv vor, bemühten sich nicht um eine Theoretisierung ihrer Aussagen und zeichneten meist ein übermäßig positives Bild vom Wiener Journalismus. Wolfgang Duchkowitsch resümiert daher, dass die moderne Medien- und Kommunikationsgeschichte aus ihren Beiträgen keine theoretischen Erkenntnisse beziehen könne, und schlägt für sie und viele weitere Zeitungsexperten in Wien der Jahrhundertwende deshalb die bescheidenere Bezeichnung „Vorläufer der Publizistik“ vor. Demgegenüber positioniert Duchkowitsch die beiden „Vergesenen“, Emil Löbl und Jakob Julius David, als bedeutendere „Wegbereiter der Publizistik“, da sie „Kritik an Entwicklungen der modernen Presse mit historischem Wissen und deren systematischer Reflexion“¹⁷ verbanden und sich bemühten, Diskurse über Zeitungskultur anzuregen.¹⁸

Der Journalist und Schriftsteller Emil Löbl¹⁹ (1863-1942) veröffentlichte 1903 sein zeitungskundliches Werk „Kultur und Presse“, das über Jahrzehnte hinweg breite Beachtung fand

¹⁴ Die endgültige Anordnung der Objekte vor Ort wurde von Dr. Karl Fuchs (*Neuigkeits-Weltblatt*), Ferdinand Stephan (*Deutsches Volksblatt*) sowie Isidor Fuchs vorgenommen. Vgl. Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900, Bd. 1, Wien 1902, S. 172; Fuchs, Karl: Die Ausstellung der österreichischen Presse im Reichshause, in: Österreich auf der Weltausstellung Paris 1900, Wien 1900, S. 28 f.; Poppović, Alexander: Wie stellt man Literatur und Musik aus?, in: Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900, hg. von dem k. k. österreichischen General-Commissariate, Bd. 12., Wien 1901, S. 96.

¹⁵ Saar, 1900, S. VI f.

¹⁶ Duchkowitsch, 1997, S. 41-44; Schmolke, 1992, S. 265-272.

¹⁷ Duchkowitsch, 1997, S. 57.

¹⁸ Ebd., S. 56 f.

¹⁹ Emil Löbl arbeitete ab 1882 als Feuilletonist und Leitartikler bei der *Presse*, er promovierte 1891 an der Universität Wien zum Dr.jur. Nach fünfjähriger Tätigkeit im Preßdepartment des k.k. Ministerratspräsidiums wurde er 1898 stellvertretender Chefredakteur und 1909 Chefredakteur der amtlichen *Wiener Zeitung*. 1917 übernahm er die Chefredaktion des deutschliberalen *Neuen Wiener Tagblatts*. Vgl. Höbarth, Heidelinde: Der „Vollblutjour-

– auch Otto Groth lobte es hoch. Löbl versuchte in seinem Buch, die Eigenarten des Zeitungswesens sowie dessen Einfluss auf die Gesellschaft darzustellen. Er beanstandete, dass diese Aspekte bisher von der wissenschaftlichen Forschung vernachlässigt worden waren und trat für eine systematische und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Zeitungswesen ein (historisch-philosophisch, politisch, ästhetisch und publizistisch). Den Begriff „Zeitung“ definierte Löbl mit den sechs Merkmalen Periodizität, Einheitlichkeit des Unternehmens, Universalität der Interessen, Aktualität, Kollektivität des Inhalts und Absicht der Publizität. Den Inhalt der Zeitung kategorisierte er nach vier Funktionen und unterschied hier den referierenden, tatsachenvermittelnden Teil der Zeitung, den rasonierenden, meinungsbeeinflussenden Teil, den schönggeistigen, literarischen Teil sowie den publizitäts- und geschäftsvermittelnden Anzeigenteil. Letzteren betrachtete Löbl anders als viele Zeitgenossen als Garanten für die Qualität der Zeitung, denn das Inseratengeschäft sei die Stütze einer „anständigen“ Zeitungswirtschaft.

Für seine Berufskollegen erstellte Löbl Grundregeln der journalistischen Praxis und der Stilistik. Die Presse sollte einen verantwortungsvollen und diskreten Umgang mit Informationen, die die Privatsphäre, bestimmte Staatsinteressen oder Gerichts- und Kriminalfälle betrafen, pflegen.²⁰ Löbl beschrieb die Entwicklung zum Berufsjournalismus als Notwendigkeit für eine Qualitäts- und Imageverbesserung des Pressewesens. Er trat für eine öffentlich-rechtliche Organisation der Journalisten sowie eine bessere Bildung und Auswahl der Berufseinsteiger ein, bezweifelte jedoch, dass der Beruf – für Löbl Teil der Literatur – in Form eines staatlich reglementierten „diplomierten Publizistentums“ erlernbar wäre.²¹ Eine besondere journalistische Fachbildung ohne Zwang, wie sie innerhalb der ungarischen und österreichischen Abgeordneten Häuser 1902/03 angeregt worden war, sah er jedoch positiv. Innerhalb einer solchen Fachschule plädierte Löbl für die Beschränkung auf die besonderen Zwecke des Zeitungswesens, allgemeine Bildungsfächer könnten ohnehin aus dem bestehenden Hochschulangebot gehört werden.²²

In der modernen Gesellschaft setze die Tagespresse als Teil der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Volksbildung die Arbeit der Schule fort und übernehme für die Erhaltung der Lesekenntnisse des Volkes eine wichtige erzieherische Funktion. Dennoch müsse der selbständige und mündige Leser es verstehen, kritisch zu lesen, und keine fremde Ansicht ungeprüft übernehmen. Als Aufgabe der Presse sah Löbl nämlich nicht die objektive Wahrheitsfindung, sondern die wirksame Beeinflussung und Lenkung des „Willens des Volkes“. Die Zeitung wirke jedoch nicht „schaffend“, sondern nur als Verstärker – „Multiplikator“ – von bereits Vorhandenem.²³

nalist“ und Zeitungswissenschaftler Hofrat Dr. Emil Löbl – Beitrag zur Biographie, phil. Dip., Universität Wien 1998, S. 42-78; Schmolke, 1992, S. 182.

²⁰ Duchkowitsch, 1997, S. 33 f.; Höbarth, 1998, S. 81-102, 135 f.; Schmolke, 1992, S. 183.

²¹ Höbarth, 1998, S. 103-106.

²² Löbl, 1903, S. 206-212.

²³ Duchkowitsch, 1997, S. 48-51; Höbarth, 1998, S. 107-112.

Löbl sah die Bemühungen der Staatsgewalt, die Presse in ihre Dienste zu stellen, als legitim an, behandelte ausführlich Theorie und Wert der Pressefreiheit, und trat im Sinne einer aufklärten Politik für deren Einführung ein. Dem Staat sollten jedoch für Missbrauchsfälle entsprechende Disziplinierungsmaßnahmen zur Verfügung stehen.²⁴

Der Journalist und Schriftsteller Jakob Julius David²⁵ (1859-1906) veröffentlichte 1906 seine publizistikwissenschaftlich wichtigste Schrift, die Monografie „Die Zeitung“. Dieser medienkritischen Abhandlung – ein Gegenstück zu den vielen idealistischen Beschreibungen des Wiener Journalismus – widmete bereits Otto Groth 1948 in seinem Werk „Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft“ mehrere Seiten.

David ging in seiner feuilletonistischen und unstrukturierten Arbeit besonders auf das Feuilleton als eigene Kunstform, ökonomische Voraussetzungen des Unternehmens „Zeitung“ und die Monopolisierung der großen Zeitungen durch das Großkapital sowie auf negative Auswirkungen des Pressewesens und der technischen Entwicklungen ein. Zu letzteren zählte er besonders den „Sprachverfall“, den Verlust der Intimität sowie der Individualität des Journalisten und die Verknappung der Themen durch die Anpassung an den Geschmack des Publikums. Ausgiebig befasste David sich auch mit der Rolle der Zeitung in der Gesellschaft und jener des Journalisten als „Kulturschaffender“. Er merkte den Widerspruch an, dass parallel zu dem Ansehensverlust des Pressewesens dessen untrennbare Verbindung mit der zeitgenössischen Kultur offensichtlich würde. Dem „idealen Journalisten“ schrieb David mehrere „zu erlernende“ Eigenschaften – breites historisches, sprachliches, philosophisches, staatswissenschaftliches und juristisches Allgemeinwissen – aber auch „mitgegebene“ Charakterzüge zu. Den ersten Journalistenhochschulen stand David daher skeptisch gegenüber. Wegen der großen Nachfrage an Zeitungsleuten und entsprechend unachtsamer Auswahl ginge der künstlerische Anspruch des Journalismus und die Auffassung, für den Journalismus besonders „erlesen“ sein zu müssen, allmählich verloren.²⁶

In den Vereinigten Staaten begann die Einrichtung von Kursen für Journalistik 1893 an der University of Pennsylvania in Philadelphia durch den redaktionell erfahrenen Professor Joseph French Johnson, wenig später folgten Kurse an der University of Michigan in Ann Arbor. Nach der Jahrhundertwende schlossen sich die Staatsuniversitäten in Illinois und Kansas den Beispielen an.²⁷

²⁴ Höbarth, 1998, S. 112-117.

²⁵ Jakob Julius David begann bereits während seines Studiums der deutschen Literatur, Geschichte und Pädagogik an der Universität Wien (Promotion 1889) für diverse Wiener Zeitungen und Zeitschriften tätig zu werden. Parallel zu seinem literarischen Schaffen verfasste David Literatur- und Theaterkritiken, Feuilletons und wandte sich intensiv sozialen Themen zu. Er arbeitete ab 1894 als Schriftleiter beim *Neuen Wiener Journal*, bis er 1903 zur *Wiener Zeitung* wechselte. Vgl. Tröbinger, Alexander: Jakob Julius David. Der Versuch einer Biographie unter besonderer Berücksichtigung der Monographie „Die Zeitung“, phil. Dip., Universität Wien 1999, S. 6-69.

²⁶ Duchkowitsch, 1997, S. 52-54; Groth, 1948, S. 307-310; Tröbinger, 1999, S. 70-125.

²⁷ Jaeger, 1996, S. 28.

Besonderes Engagement für die journalistische Ausbildung zeigte Josef Pulitzer²⁸, der Eigentümer der *New York World*. In der Absicht, für die Errichtung einer Hochschule für Journalisten 2,5 Millionen Dollar zu spenden, trat Pulitzer im Jahre 1903 mit der Bitte um Beratung an den Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ heran, woraufhin dessen Vorstand ein Grobkonzept für die Gestaltung der geplanten praktisch journalistischen Ausbildung erarbeitete. Sowohl die redaktionelle Tätigkeit und Berichterstattung, als auch die Einführung in Druck, Verwaltung und Vertrieb der Zeitung sollten in einem an die Juridische Fakultät angeschlossenen „journalistischen Seminar“, in dessen Rahmen eine eigene Zeitung herausgegeben werden sollte, praktisch erlernt werden. Bevor der Verein noch seine Empfehlung abgeben konnte, hatte man „jenseits des Ozeans mit amerikanischer Raschheit“²⁹ über die Organisation der Journalistenausbildung bereits entschieden, sodass die „Concordia“ die Initiative nur noch befürworten konnte.³⁰

Die „School of Journalism“ der Columbia University in New York wurde 1913 eröffnet, zuvor waren bereits ähnlich großangelegte Gründungen an den Staatsuniversitäten von Missouri (1908), Washington (1908), Wisconsin, Indiana, Minnesota, Texas und Ohio erfolgt. 1926 widmeten sich in den USA bereits 86 Hochschulen, 50 davon innerhalb spezieller journalistischer Fakultäten, der Zeitungskunde.³¹

Der Kaufmann und Jurist Viktor Mataja (1857-1934), der sich 1884 für politische Ökonomie an der Wiener Universität habilitiert hatte, sicherte sich mit seinem 1910 veröffentlichten Hauptwerk „Die Reklame“ seinen Ruf als „Begründer der Werbewissenschaft in Österreich“. Mataja bot eine theoretisch fundierte Beschreibung der Reklameorganisation und -wirkung und ging auf die wirtschaftliche Bedeutung der Reklame sowie den Einfluss des Staates auf das Reklamewesen ein. Die Reklame wecke bei den Menschen neuen Bedarf, steigere die Produktion und übe auf den Käufer auch erzieherischen Einfluss aus. Im Kapitel „Zeitungswesen“ stellte Mataja die Entwicklung des Anzeigengeschäfts sowie dessen Wirkung und Bedeutung für die Presse dar. Viktor Mataja plädierte für eine Entwicklung einer Reklametechnik, die psychologische, pädagogische und ästhetische Lehren berücksichtigte. In mehreren Aufsätzen und Vorträgen thematisierte Mataja zwischen 1907 und 1922 außerdem die Notwendigkeit einer Statistik des Zeitungswesens, eines systematischen Reklameunterrichts und der Weiter-

²⁸ Josef Pulitzer wurde 1847 im ungarischen Makó geboren. Ein Jahr nach Erlangen der amerikanischen Staatsbürgerschaft kam er 1868 als Reporter zur deutschsprachigen *Westlichen Post* und wurde später deren Miteigentümer. Nach Verkauf seines Anteils erwarb er 1883 die *New York World*, „die er [...] zu einer der modernsten und erfolgreichsten Zeitungen New Yorks machte. Durch billigen Preis, leicht faßlichen Stil, Sensationsber., Illustrationen etc. suchte P. einerseits neue Leserkreise zu gewinnen, andererseits strebte er eine verantwortungsbewußte, erschöpfende Information des Lesers an“, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), Bd. 8, Wien 1983, S. 330 f.

²⁹ Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Ausschusses des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“ für das Jahr 1903, S. 5, zit. nach: Eppel, Peter: „Concordia soll ihr Name sein ...“. 125 Jahre Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“. Eine Dokumentation zur Presse- und Zeitgeschichte Österreichs, Wien / Köln / Graz 1984, S. 138.

³⁰ Duchkowsitch, 1991a, S. 12; Eppel, 1984, S. 138; Swanberg, William A.: Pulitzer, New York 1967, S. 8 f. und 303-305.

³¹ Jaeger, 1996, S. 28 f.

entwicklung der wissenschaftlichen Methode und befasste sich mit Spezialgebieten der Werbung.³²

Im Oktober 1911 trat Dr. Salomon Frankfurter³³ (1856-1941), Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Wien und seit 1909 Konsulent für Bibliothekswesen und jüdische Kultusangelegenheiten im Unterrichtsministerium, mit der Idee einer Zentralzeitungsbibliothek für Wien in die Öffentlichkeit. In einem Artikel in der *Neuen Freien Presse* machte er auf den Raummangel der Universitätsbibliothek aufmerksam und berichtete von der diskutierten Idee, am Stadtrand in Ottakring ein Magazinsgebäude zu erbauen, das die selten gebrauchten Bücherbestände übernehmen sollte. Eine Teilung der Bücherbestände empfand Frankfurter als ungeeignet, brachte jedoch den Kompromissvorschlag in die Debatte ein, das zu errichtende Gebäude für eine Zeitungsbibliothek zu benutzen. Das Britische Museum in London habe bereits kurz nach der Jahrhundertwende eine gesonderte Zeitungsbibliothek eingerichtet, in Deutschland hatte sich vor allem der Historiker und Zeitungskundler Martin Spahn 1908 für die „systematische Sammlung und wissenschaftliche Erschließung der deutschen Zeitungen“ in einem zu errichtenden Reichszeitungsmuseum in Berlin eingesetzt.³⁴

Die Wiener Universitätsbibliothek sammle, katalogisiere und binde die Pflichtexemplare von allen niederösterreichischen Druckerzeugnissen sowie einige Zeitungen aus den Provinzen und aus dem Ausland, die Hofbibliothek verfare genauso mit den Belegexemplaren aus ganz Österreich. Sowohl die Raumfrage – auch die Hofbibliothek leide unter Platzmangel – als auch die leichtere Benutzbarkeit der Zeitungsbestände spreche für eine Teilung vom übrigen Bücherbestand und für eine gesonderte Aufstellung. Die Zeitungsbestände der Universitätsbibliothek, die Frankfurter auf 60.000 bis 100.000 Bände schätzte, sollten zunächst den Grundstock der Zeitungsbibliothek darstellen, erst später sollte auf dieser Basis eine Reichs-Zentral-Zeitungsbibliothek entstehen. Das staatliche Privilegium der Hofbibliothek, alle Pressezeugnisse aus Österreich zu erhalten, könnte der Zeitungsbibliothek übertragen werden. Frankfurter erhoffte sich auch ein Entgegenkommen der Pressepraxis, so könnten Redaktionen und Herausgeber der Zeitungen „im eigenen Interesse ein Exemplar auf haltbarem Papier herstellen lassen und der Zeitungsbibliothek überweisen“³⁵. Angesichts einiger positiver Reaktionen auf seinen Vorschlag hoffte Frankfurter auf eine baldige Realisierung seines Plans,³⁶ welcher jedoch unverwirklicht blieb.

³² Holtz-Bacha, Christina / Kutsch, Arnulf (Hg.): Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden 2002, S. 296 f.; Schmolke, 1992, S. 199-204.

³³ Vgl. zu seiner Person: Killy / Vierhaus, Bd. 3, 1996, S. 407; Planer, Franz (Hg.): Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929, S. 163; Wininger, Salomon: Große jüdische National-Biographie. Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und dessen Freunde, Bd. 2, Cernauti 1927, S. 157-169.

³⁴ Frankfurter, Salomon: Zum Problem der Wiener Universitätsbibliothek. Eine Zentralzeitungsbibliothek in Wien, in: *Neue Freie Presse*, 8. Oktober 1911, S. 31-33.

³⁵ Ebd., S. 33.

³⁶ Ebd., S. 32-34.

3.1.2 Wilhelm Bauer als „Nestor“ der universitären Zeitungskunde: Publikationen und Vorlesungen über Zeitungswesen und „öffentliche Meinung“

Wilhelm Franz Karl Bauer wurde am 31. Mai 1877 in Wien geboren. Zwischen 1897 und 1901 studierte er Geschichte an der Universität Wien – besuchte jedoch auch psychologische und philosophische Vorlesungen –, wurde 1898/99 ordentliches Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und promovierte 1902. Auf der Basis von Archivmaterial, das er während Studienreisen nach Rom, Neapel, Brüssel und Lille sammeln konnte, verfasste Bauer das Werk „Die Anfänge Ferdinands I.“, mit dem er sich 1907 an der Wiener Universität habilitierte. Bauer begann im Sommersemester 1908 seine Vorlesungstätigkeit als Privatdozent für allgemeine neuere Geschichte am Institut für österreichische Geschichtsforschung.³⁷

Im Sommersemester 1909 kündigte Wilhelm Bauer seine erste Lehrveranstaltung zur Thematik des Zeitungswesens mit dem Titel „Die Zeitung, ihre Geschichte und ihre Bedeutung als historische Quelle der Neuzeit“ an. Der *Zeitungs-Verlag*, das Organ des deutschen „Vereins der deutschen Zeitungsverleger“, und die *Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz* begrüßten Bauers Vorlesungstätigkeit und betonten, dass einige deutsche Universitäten und Handelshochschulen das Zeitungswesen in ihrem Lehrangebot berücksichtigen würden und die Wiener Universität nun endlich diesem Beispiel gefolgt sei. Bauer würde „wenigstens die eine Seite des Zeitungswesens, welche von Spahn im Vorjahre auf dem Historikerkongreß in Berlin so eingehend beleuchtet wurde“³⁸, berücksichtigen. „Daß der Gegenstand der Vorlesung Interesse gefunden hat, beweist der äußerst stark besetzte Hörsaal des Vortragenden, der mit größter Liebe in den Gegenstand eingedrungen ist, und im liebenswürdigsten Plaudertone seinen Hörern das neue Thema interessant zu machen versteht.“³⁹ Beide Artikel wiesen auch darauf hin, dass es einer weiteren Bearbeitung, vor allem des wirtschaftlichen Aspekts des Zeitungswesens bedürfe, eine Entwicklung in Richtung des Heidelberger Seminars von Adolf Koch sah der *Zeitungs-Verlag* als wünschenswert.⁴⁰

Wilhelm Bauer führte seine Vorlesungstätigkeit in unregelmäßiger Weise fort, las im Wintersemester 1911/12 über „Die öffentliche Meinung, ihre Geschichte und ihre Quellen“ und im Wintersemester 1913/14 über „Die öffentliche Meinung als politischer Gedanke“.⁴¹

Seine Erkenntnisse veröffentlichte Bauer 1914 in der Monografie „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen“. Bauer verfolgte die Entstehung und Entwicklung des Begriffs „öffentliche Meinung“, setzte sich mit der Problematik des Individuums und der Mas-

³⁷ Schmolke, 1992, S. 24; Schulz, Elisabeth: Wilhelm Bauer. Studien zu Leben und Werk, Wien 1979 (Dissertationen der Universität Wien; 142), S. 1-73.

³⁸ Vorlesungen über Zeitungswesen, in: *Zeitungs-Verlag*, 10. Jg., H. 22 (4. Juni 1909), S. 439.

³⁹ V.Kl., in: *Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz*, Wien (9. Juni 1909), zit. nach: Schulz, 1979, S. 93 f.

⁴⁰ Schulz, 1979, S. 93; Vorlesungen über Zeitungswesen, in: *Zeitungs-Verlag*, 10/22, S. 439.

⁴¹ Zu den Lehrveranstaltungen Wilhelm Bauers vgl. Verzeichnis der von Wilhelm Bauer an der Universität Wien gehaltenen Vorlesungen und Übungen, in: Schulz, 1979, S. 257-263. Nicht in der Aufstellung enthalten sind die Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 1909/10, der Sommersemester 1912, 1913 und 1915 sowie des Wintersemesters 1916/17, da Wilhelm Bauer diese erst später ankündigte.

se in Verbindung mit der öffentlichen Meinung auseinander und ging dabei vor allem auf Gustave Le Bons Werk „Psychologie der Massen“⁴² (1895) ein. Die Charakteristika öffentlicher Meinung verdeutlichte Wilhelm Bauer anhand diverser weltgeschichtlicher Beispiele und unterschied zwischen der öffentlichen Meinung und der veröffentlichten Meinung, als die er die Erzeugnisse der Publizistik bezeichnete. Neben der Presse, die in Wechselwirkung mit der öffentlichen Meinung stehe und einen eigenen Organismus mit den Merkmalen Publizität, Periodizität und Aktualität darstelle, zählte er auch die mündliche Rede, die gedruckte Schrift sowie die Tat zu den „Ausdrucksmitteln“ öffentlicher Meinung. Mit seinem Werk lieferte Wilhelm Bauer eine der frühesten theoretischen Grundlagen für den Ansatz einer prozesshaft verstandenen Kommunikation.

Wilhelm Bauers Werk, das sich durch eine große Fülle exemplarischer Belege auszeichnete, wurde sowohl in journalistischen, als auch akademischen Kreisen hoch gerühmt und wird auch heute noch als grundlegender Überblick über die Kommunikationsgeschichte geachtet.⁴³ Während der *Zeitungs-Verlag* positiv anmerkte, dass Bauers Erkenntnisse „aus der geschichtlichen, nicht aus der bisher üblichen staatswissenschaftlich-spekulativen Betrachtung“ resultierten, und das Werk „jedem Verleger und Redakteur, ja [...] jedem gebildeten Zeitungsleser nur dringend“⁴⁴ empfahl, wandte sich der Soziologe Ferdinand Tönnies als einziger Kritiker gerade gegen diese historisch begründete Auffassung Bauers vom Wesen der öffentlichen Meinung. Josef Hirn, Sprecher der universitären Beratungskommission für die Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen Wilhelm Bauers, merkte an, dass der Begutachtete „dieses bisher kaum noch in Angriff genommene Thema mit intensivsten wissenschaftlichem Ernst angefaßt“ habe und „an eine gründliche Untersuchung, begriffliche Abgrenzung wie historische Würdigung seines Gegenstandes geschritten“ sei. Er konstatierte Bauer außerdem „ein weise abwägendes, reifes Urteil, feines psychologisches Verständnis“ und „eine wahrhaft objektive, vornehme Unbefangenheit und Auffassung“⁴⁵. Heinrich Friedjung engagierte Bauer aufgrund dieses Werkes mindestens zweimal als Redner für den Verein der Geschichtsfreunde, im April 1914 mit einem Vortrag zum Thema „Die öffentliche Meinung als Geschichtsquelle“, ein Jahr später über „Die Presse des Jahres 1870“.⁴⁶

Nach „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen“ publizierte Wilhelm Bauer einige weitere Arbeiten zu diesem Themengebiet. In dem ebenfalls 1914 erschienenen Artikel „Die neue Forschung zur Geschichte der öffentlichen Meinung“ fasste Wilhelm Bauer die zentralen Thesen und Forschungsergebnisse zu den psychologischen und historischen Voraussetzungen der öffentlichen Meinung zusammen.⁴⁷

⁴² Zu Le Bons „La psychologie des foules“ vgl. Holtz-Bacha / Kutsch, 2002, S. 259 f.

⁴³ Schmolke, 1992, S. 26 f.; Holtz-Bacha / Kutsch, 2002, S. 45 f.

⁴⁴ Bartsch, R.: Für den Büchertisch des Zeitungsmannes, in: *Zeitungs-Verlag*, 17. Jg., H. 34 (25. August 1916), Spalte 888.

⁴⁵ Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, 41.839¹⁴ (Bericht), Beilage zu 17.907¹⁶, zit. nach: Schulz, 1979, S. 99.

⁴⁶ Schulz, 1979, S. 99.

⁴⁷ Bauer, Wilhelm: Die neue Forschung zur Geschichte der öffentlichen Meinung, in: *Geisteswissenschaft*, H. 37 (1913/14), S. 1022-1026; vgl. Schulz, 1979, S. 100 f.; Schmolke, 1992, S. 33 f.

Wilhelm Bauers zeitungskundliches Engagement brachte ihm wissenschaftliche Anerkennung, er galt bald als *der* Wiener Experte des jungen Forschungsgebiets und sein gewonnenes Renommee verschaffte ihm Einladungen zu Gastvorträgen an diversen Institutionen im In- und Ausland. Von Karl Lamprecht, dem Vorsitzenden des Arbeitsausschusses der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“, die 1914 von der königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig veranstaltet wurde, erhielt Wilhelm Bauer eine Einladung zur Mitarbeit. Innerhalb der „Kulturgeschichtlichen Abteilung“ dieses Großprojekts, die der Kölner Pressehistoriker Martin Spahn leitete, sollte sich der Wiener Neuzeithistoriker insbesondere der Zensur von 1500 bis zur Gegenwart widmen und auch die Buchdruckerprivilege, Nachdruck- und Schutzbriefe behandeln. Nach Abschluss des Projekts drückte das Direktorium der Ausstellung in einem Schreiben vom 5. Dezember 1914 seinen Dank für Bauers „erspriessliche und für uns so wertvolle Mitarbeit“ aus.⁴⁸

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden Wilhelm Bauers Werke durch wachsenden Nationalismus stark beeinflusst, ähnlich wie viele frühe Zeitungskundler in Deutschland rückte die Beziehung von Politik und Presse in den Vordergrund von Bauers Betrachtung. In drei 1915/16 erschienenen Artikeln thematisierte er den Einfluss des Krieges auf das Zeitungswesen. Er polemisierte gegen feindliche Staaten und deren Presse, etwa den Kontrollverlust Napoleons III. über die französische Presse 1870/71, welche durch die gedankenlose Veröffentlichung militärstrategischer Details die Niederlage Frankreichs beschleunigt hätte. Die deutsche und österreichische Presse beschrieb er als positives Gegenbeispiel. Während des Krieges sinke der Einfluss der Zeitungen auf die öffentliche Meinung, stattdessen spiele die Tat in diesen Zeiten eine primäre Rolle. Gleichzeitig wirke sich der Krieg auch negativ auf den Standard der Presse aus. Bauer meinte, dass durch den Krieg der Einfluss von „Revancheidee, Irredentismus, Panslawismus und wie alle diese der verhetzten nationalen Phase dienenden Strömungen heißen mögen“ auf die Zeitungen stark angestiegen war und „der Mehrzahl ihrer Leser den gesunden Sinn für Außenpolitik getrübt“⁴⁹ habe.⁵⁰

Wilhelm Bauer, dem am 4. Juni 1916 der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen wurde, hielt im Sommersemester 1917 einen sechs Abende umfassenden Kurs über „Geschichte und Psychologie der modernen Presse“ im Volkbildungsinstitut der Wiener Urania. Bauer behandelte hier die Vorläufer der Zeitungen und die Entstehung der modernen Presse in Deutschland, Frankreich und England in Verbindung mit wesentlichen historisch-politischen Ereignissen ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Auch dem aktuellen Stand des Zeitungswesens, dessen Organisation, Verhältnis zur Kultur, positiven und negativen Eigenschaften sowie dessen Aufgaben für die Zukunft schenkte Bauer seine Aufmerksamkeit.⁵¹ Der 1917 veröf-

⁴⁸ Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (AKAW), Schreiben an Wilhelm Bauer v. 5. 12. 1914, zit. in: Schulz, 1979, S. 129 f.

⁴⁹ Bauer, Wilhelm: Zeitungspolitik und politische Zeitungen, in: *Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung*, 1916, H. 9, S. 463 f., zit. nach: Schulz, 1979, S. 104 f.

⁵⁰ Schulz, 1979, S. 102 f.

⁵¹ Ebd., S. 130.

fentlichte Kurzaufsatz „Die Psychologie der modernen Presse“⁵² beschrieb den Untergang des Individualismus innerhalb des modernen Zeitungswesens durch neue Organisationsformen und den zunehmenden kapitalistischen Einfluss auf die Zeitungen. In einer 1918 veröffentlichten Studie⁵³ befasste sich Bauer mit dem Gerücht, welches als Nachrichtenersatz vor allem in Kriegszeiten an Bedeutung gewinne.⁵⁴

Im Sommersemester 1918 hielt Wilhelm Bauer an der Universität Wien die dreistündige Lehrveranstaltung „Die Geschichte der Presse als Einführung in die Geschichte des modernen politischen Denkens“.

⁵² Bauer, Wilhelm: Die Psychologie der modernen Presse, in: *Die Umschau*, 21. Jg. (1917), H. 27, S. 521-524.

⁵³ Bauer, Wilhelm: Das Gerücht als massenpsychologische Tatsache, in: *Neues Wiener Tagblatt*, H. 181 (7. Juli 1918), S. 9-11.

⁵⁴ Schulz, 1979, S. 105; Schmolke, 1992, S. 31-33.

3.2 Zeitungskunde an den Wiener Hochschulen in der Ersten Republik

3.2.1 Die „Enquete über die Errichtung von Hochschulkursen für Pressewesen“ 1919

Wie in Deutschland führte die Kriegsniederlage und Errichtung einer Demokratie in Österreich zu einer intensiveren öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Zeitungswesen, dessen Aufgaben und Verantwortung. Noch in den letzten Tagen der Monarchie, am 30. Oktober 1918, fasste die provisorische Nationalversammlung den Beschluss, jede Zensur als dem Grundrecht des Staatsbürgers widersprechend zu verbieten. Damit war die volle Pressefreiheit hergestellt, das Zeitungswesen nur noch durch strafrechtliche Bestimmungen eingeschränkt.¹

Hauptziele der österreichischen Journalistenorganisationen stellten ab 1918 die Schaffung eines neuen Pressegesetzes, eines Journalistengesetzes und einer Pressekammer dar. Zu Beratungen fanden sich Vertreter der Gewerkschaft der Wiener Journalisten „Organisation der Wiener Presse“, des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“, der „Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft“, des „Klubs der Wiener Presse“ und des „Vereins der katholischen Journalisten Österreichs“ zusammen. Im Jänner 1919 konstituierte sich diese Versammlung als „einstweilige Pressekammer“, der auch der „Verband der Wiener Zeitungskorrespondenzen“ beitrug. Sie wurde nicht gesetzlich verankert.²

In der Ersten Republik entstand neben der etablierten seriösen, auf Niveau bedachten Presse der neue Typus der „republikanischen“ Zeitungen, die eigentlich unpolitisch waren und als „Sensationspresse“ charakterisiert werden können. Zu diesen zählte auch die Boulevard-Presse, innerhalb derer mit der „Asphaltpresse“ – reißerisch in Aufmachung und Inhalt – ein neuer Typus entstand. Besondere Bedeutung erlangte hier der Chefredakteur und Skandaljournalist der Zeitungen *Die Stunde*, *Der Tag*, *Der Morgen* und *Der Abend*, Imre Bekessy, der selbst vor politischer Korruption und Erpressung nicht zurückschreckte. Insgesamt existierte im Österreich der Ersten Republik eine auffällige inhaltliche, aber auch gestalterische Vielfalt der Presse, deren Schwergewicht in Wien lag.³ Einer der bekanntesten Pressekritiker war Karl Kraus (1874-1936), der in seiner Zeitschrift *Die Fackel* seit 1899 Sensationssucht, Geldgier sowie Sprache insbesondere des Wiener Zeitungswesens anprangerte und solche Zustände zu bekämpfen suchte.⁴

Die öffentliche Diskussion über politische Wirkung und Niveau der Presse hatte bereits 1916 im deutschen Nachbarland zur Einrichtung des ersten Instituts für Zeitungskunde in Leipzig

¹Jagschitz, Gerhard: Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Bobrowsky, Manfred / Duchkowitsch, Wolfgang / Haas, Hannes (Hg.): Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung, Wien 1987 (= Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 6), S. 117; Neider, Michael: Friedrich Austerlitz, der Schöpfer des Presserechtes der 1. Republik, in: Weinzierl, Erika / Ardel, Rudolf G.: Symposium Zensur in Österreich 1780 bis 1989 am 24. und 25. Oktober 1989 (Justiz und Zeitgeschichte; VIII), Wien / Salzburg 1991, S. 63.

² Golowitsch, 1974, S. 7-11.

³ Jagschitz, 1987, S. 117 f.

⁴ Vgl. Schmolke, 1992, S. 158-163.

geführt, nach Kriegsende folgten eine Reihe weiterer Einrichtungen. Vermutlich angeregt durch diese sprach sich der Pharmakologe Hans Horst Meyer⁵ (1853-1939) als Rektor der Universität Wien schon 1918 für eine engere Kooperation von Universität und Presse aus. Laut Bericht des *Neuen Wiener Journals* erhoffte sich Meyer besonders auf dem Gebiet der „Reinigung der deutschen Sprache“ eine positive Wirkung.⁶

Der nächste Anstoß kam von Regierungsseite: Staatskanzler Dr. Karl Renner initiierte überraschend eine „Enquete über die Einrichtung von Hochschulkursen für Pressewesen“, die am 27. Februar 1919 im Staatsamt für Unterricht stattfand. Den Anlass zu der dreistündigen Besprechung gab eine Denkschrift Renners, in der er sein Konzept für eine Journalistenausbildung skizzierte. Die Originalversion der Schrift konnte, wie bereits im Zuge der Forschungen von Theodor Venus und Wolfgang Duchkowitsch⁷, nicht aufgefunden werden, jedoch hatte *Der Journalist*, das Organ der deutsch-österreichischen Tagesschriftsteller, im März 1919 – zumindest zusammenfassend – Renners Leitsätze veröffentlicht:

Demnach sei der Wunsch, an der Universität Wien „schon im nächsten Sommersemester versuchsweise Kurse“ für Journalistenanwärter sowie für das allgemeine Publikum abzuhalten, „journalistischen Kreisen“ entsprungen – eine Bemerkung, die etwa der Journalistenvertreter Karl Sedlak anzweifelte. Für Renner kamen für diesen Zweck Vorlesungen zu folgenden Themenbereichen aus der Juridischen sowie Philosophischen Fakultät in Frage:

- a) Geschichte, besonders neuere und neueste Geschichte sowie Wirtschafts- und Kulturgeschichte,
- b) vor allem deutsche Literaturgeschichte,
- c) Kunstgeschichte und Archäologie,
- d) Philosophie(-geschichte), Ästhetik, Ethik, Soziologie,
- e) Preßrecht, Strafrecht, Staats- und Völkerrecht,
- f) Volkswirtschaftslehre, Finanzwirtschaft, Sozialpolitik, Agrarpolitik und Gewerberecht.

Daneben sollten Kurse in modernen Sprachen und Stenografie sowie Vorträge über Geschichte und andere Aspekte des Zeitungswesens stattfinden. Die Vorlesungen könnten auch „in Form seminaristischer Übungen abgehalten werden“, ebenso wären Exkursionen in Zeitungsbetriebe möglich. Die Lehrveranstaltungen sollten ordentlichen und außerordentlichen Hörern der Universität offen stehen. Da der Journalismus ein freier Beruf sei, würde man bewusst auf einen „Prüfungszwang sowie die Ausstellung etwaiger Zeugnisse oder Diplome“ verzichten.⁸ Renner betonte in der folgenden Diskussion nochmals, dass bei der Einführung eines Zertifikats den Berufsanwärtern mit angeborener Begabung der Weg in den Journalismus erschwert werden würde.⁹

⁵ Vgl. ÖBL, Bd. 5, 1972, S. 426 f.

⁶ *Neues Wiener Journal*, 7. Februar 1920, S. 5.

⁷ Duchkowitsch, 1991a, S. 12; Venus, 1987, S. 127, Anm. 19

⁸ Hochschulkurse für das Pressewesen. Die Enquete im Staatsamt für Unterricht, in: *Der Journalist*, 2. Jg., Nr 1/3 (12. März 1919), S. 4.

⁹ Stenographisches Protokoll über die Errichtung von Hochschulkursen für Pressewesen, Wien, 27. Februar 1919 (Österreichische Nationalbibliothek, Sign. 231299-D).

Mit hoher Wahrscheinlichkeit lehnten sich Renners Leitsätze an den 1916 von Karl Bücher veröffentlichten „Studienplan zur berufsmäßigen Ausbildung im Zeitungswesen [Journalistik] an der Universität Leipzig“¹⁰ an, welcher ebenfalls bereits vorhandene Fächer zu einem systematischen Studium zusammenfasste. Beinahe alle der von Renner vorgeschlagenen Einzelfächer kamen bereits in Büchers Konzept vor, teilweise sogar in derselben Reihenfolge bzw. demselben Wortlaut. Bücher hatte drei unterschiedliche Studienrichtungen – für politische Journalistik, Handelsjournalistik sowie Feuilleton – entwickelt, in Renners einsträngigem Konzept finden sich Lehrveranstaltungen aus allen drei Bereichen wieder. Im Vergleich zum Vorgängerkonzept war lediglich die Integration der Fächer Soziologie, Preß- und Strafrecht neu. Bücher hatte zwar nicht explizit stenografische Kurse gefordert, eine „praktische Berufsvorbereitung“ war jedoch vorgesehen.

Die Leitsätze sowie die Einladungen waren den Teilnehmern nur einen Tag vor der Enquete¹¹ zugesandt worden, weshalb inklusive des Staatskanzlers nur insgesamt 14 Vertreter erscheinen konnten und niemand der Versammelten – mangels interner Vorbesprechungen – eine offizielle Stellungnahme seiner Organisation oder Institution aussprechen konnte. Anstatt einer konkreten, zielgerichteten und entscheidungsbefugten Versammlung hatte die Enquete daher nur den Status einer unverbindlichen Aussprache der persönlichen Ansichten folgender Vertreter:

Regierung	Staatskanzler Dr. Karl Renner (1870-1950)
Staatsamt für Unterricht	Staatssekretär Dr. Rafael Pacher (1857-1936)
Universität Wien	Rektor Univ.-Prof. Dr. Friedrich Becke (1855-1931)
Philosophische Fakultät	Dekan Univ.-Prof. Dr. Eugen Oberhummer (1859-1944)
Juridische Fakultät	Dekan Univ.-Prof. Dr. Carl Grünberg (1861-1940)
Concordia	Präsident Dr. Sigmund Ehrlich (1853-1932)
Organisation der Wiener Presse	Präsident Dr. Julius Gans von Ludassy (1858-1922)
	Obmann Karl Sedlak (1862-1930)
	stv. Vorsitzender Dr. Edmund Wengraf (1860-1933)
	Schriftführer Marcel Zappler (geb. 1855)
Union der auswärtigen Presse	Präsident Leopold Mandl (1860-1930)
Deutsch-Österr. Schriftstellergenossenschaft	Präsident Hans Puchstein (1865-1937)
Syndikat der Zeitungskorrespondenten	Präsident Stephan Skrein (1855-1931)
Verband der auswärtigen Presse	Jakob Edler von Winternitz (1843-1921) ¹²

Als Staatssekretär für Unterricht eröffnete Rafael Pacher die Besprechung mit einer Einleitung über die Zielvorstellungen. Die geplante Studienrichtung solle einerseits Journalistenanwärtern „jenes allgemeine und besondere Wissen“ vermitteln, das für ihren späteren Beruf nötig wäre, sowie andererseits „gebildete Kreise“ über Organisation und Wirkung der Presse aufklären. Das bisherige Lehrangebot der Wiener Hochschulen könne dem Journalistennachwuchs zwar einige nützliche Wissenszweige näher bringen, jedoch fehle es diesem Studium an „gebotener Systematik“ und Zusammenhang, welche „auf dem Wege des Selbststudiums“ kompensiert

¹⁰ Abgedruckt in: Münster, 1941, S. 7-9.

¹¹ Ehrlich und Grünberg betonten, „zwischen gestern und heute“ bzw. „heute Vormittag“ keine Gelegenheit zur Aussprache mit den Kollegen gehabt zu haben. Vgl. Stenographisches Protokoll, S. 12 und 68.

¹² Für Kurzbiografien der Enqueteteilnehmer vgl. Duchkowitsch, 1991a, S. 35-38.

werden müssten. Abhilfe sollten die geplanten Kurse, zunächst an der Universität Wien, schaffen. Pacher ersuchte die Vertreter um Unterstützung und Diskussionsbeiträge zu den Leitsätzen und der „äußeren und inneren Konstruktion dieses Studienbetriebes“, der die Verbindung zwischen Wissenschaft und Presse vertiefen sollte.¹³

Karl Renner, der ebenso wie Pacher auch journalistisch tätig war, bezeichnete die Presse als einen „der wichtigsten Auslesefaktoren für die öffentlichen Funktionäre“¹⁴ in der Republik, weshalb sie in dieser Staatsform höhere Aufgaben und Wirkung, jedoch auch höhere Verantwortung habe. Ähnlich wie viele deutsche Zeitungskundler vertrat Renner die Meinung, dass noch vor den Tanks „das schwere Geschütz“ der alliierten Presse zur Kriegsniederlage beigetragen hätte. Dagegen habe in Österreich keine gezielte Einbindung der inländischen Presse in die Kriegspolitik stattgefunden, Staat und Wissenschaft hätten ihr im Gegenteil nur Geringachtung oder gar Verachtung entgegengebracht. Renner folgerte aus den Ereignissen des Krieges, dass die öffentliche Meinung nun von Regierungsseite geschützt werden müsse.¹⁵

Auch „Hochschul- und Journalistenwelt“ sollten engeren Kontakt pflegen. Neben Journalistenanwärtern als ordentliche Hörer sollten sich im Beruf stehende Journalisten als außerordentliche Hörer in der geplanten universitären Studieneinrichtung weiterbilden können, daneben jedoch auch die „übrige nichtjournalistische Welt“, vor allem die „studierende Jugend“, über das Wesen, die Aufgaben und die Bedeutung der Presse aufgeklärt werden. Verstimmung löste vor allem Renners Behauptung aus, die bürgerliche Presse habe der neuen Staatsform erst zögerlich und verspätet Akzeptanz und Unterstützung entgegengebracht – eine polemische Kritik, für die sich Renner später entschuldigte.¹⁶ Für die bevorstehende Lösung „gewaltiger gesellschaftlicher Probleme“ müsse sich die Presse von dem engen monarchistischen Denkrahmen befreien, wozu die Hochschulen ihren Beitrag zu leisten hätten.¹⁷ Duchkowitsch zufolge stand dahinter „die große medienpolitische Idee, daß eine dauerhafte Festigung der erreichten gesellschaftlichen Umwälzung nach Ausrufung der Republik nur in einem dialektischen Prozeß mit der Presse erreicht werden kann“.¹⁸

Friedrich Becke, Rektor der Universität Wien, stimmte Renner zu, dass mit der „kolossalen Bedeutung“ der öffentlichen Meinung die „Verantwortlichkeit“ ihrer Vertreter steige. Journalisten müssten sich dieser „Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit“ bewusst sein und die Universität sei bereit, hier mitzuhelfen, doch müssten Detailfragen zu den Kursen mit den Fakultäten bzw. einzelnen Fächern diskutiert werden.¹⁹

Sigmund Ehrlich, Präsident der „Concordia“ begrüßte die von Renner forcierte Zusammenarbeit von Vertretern der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Gewalt, ein „Wermuthstropfen“ wäre jedoch die Äußerung des Staatskanzlers über die bürgerliche Presse zum

¹³ Stenographisches Protokoll, S. 1 f.

¹⁴ Ebd., S. 4.

¹⁵ Ebd., S. 3-7.

¹⁶ Ebd., S. 26.

¹⁷ Ebd., S. 5-8.

¹⁸ Duchkowitsch, 1991a, S. 16.

¹⁹ Stenographisches Protokoll, S. 10-12.

Beginn der Demokratie, denn tatsächlich wäre die Presse von der Staatsverwaltung nicht entsprechend anerkannt worden.²⁰

Die „Concordia“ habe sich bereits 1903 aufgrund Joseph Pultzers Anfrage mit der Frage der journalistischen Hochschulkurse bzw. einer solchen Hochschule befasst, Ehrlich referierte über die damaligen Empfehlungen: Die journalistische Fakultät wäre an die juristische anzuschließen und müsse, um die Hörer in die „Kunst der Berichterstattung“ einzuführen, eine eigene Zeitung herstellen. Dies solle im Rahmen eines durch einen praktischen „Zeitungsman“ geleiteten Seminars geschehen, der Student sich hier „an den täglichen Ereignissen heranbilden“. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät habe der Presse bereits einige gute Mitarbeiter geliefert, die sich vor allem durch „scharfes Denken“, das „Unterscheiden des wesentlichen und nebensächlichen“ sowie eine „Fixigkeit des Urteils“ auszeichneten. Der Journalist müsse in kürzester Zeit zu einem Ereignis Stellung nehmen können und daher über juristisches, philosophisches, aber auch technisches Grundwissen verfügen bzw. eigentlich „auf allen Gebieten allwissend“ sein. Die Unterscheidung in ordentliche und außerordentliche Hörer lehnte Ehrlich ab, da auch die ao. Studierenden eines Prüfungszwanges bedürften und nach Absolvierung einen Befähigungsnachweis erhalten müssten.²¹

Nachdem Renner die Besprechung aufgrund eines Konferenztermins vorzeitig verlassen hatte, begrüßte Karl Sedlak als Obmann der „Organisation der Wiener Presse“ die Einladung. Zur eingehenden Detailbesprechung sollten die Leitsätze der erst wenige Wochen zuvor gebildeten „einstweiligen Pressekommission“ überwiesen werden und deren Ansichten schließlich als Grundlage für eine zielführende Aussprache dienen. Persönlich lehnte Sedlak es ab, „zum Redakteur studieren zu lassen“²² bzw. Journalisten zu „fabrizieren“, da es weder dem Stand noch der Presse nützen würde. Eine Gelegenheit zur Aus- und Fortbildung der bereits im Beruf stehenden Redakteure sei jedoch begrüßenswert.²³

Julius Gans von Ludassy, Präsident der „Organisation der Wiener Presse“, bestand als einziger Praxisvertreter ausdrücklich darauf, dass Vorlesungen zur Vorbereitung auf den Journalistenberuf an der Universität einen wissenschaftlichen Charakter haben müssten, um zu einer Niveauhebung beizutragen. Im Gegensatz zu Renner sah er die in den Leitsätzen angeführten Fächer jedoch nur innerhalb einzelner Ressorts für nützlich, am wichtigsten sei die am Schluss der Leitsätze erwähnte „Disziplin, welche das Zeitungswesen als Ganzes umfassen würde“²⁴. Um dieses weitläufige Gebiet systematisch zu vermitteln, solle ein „Handbuch des gesamten Zeitungswesens“ als Lehrgebäude dienen.

Der erste, allgemeinere Teil des Lehrbuches sollte die Geschichte der Presse behandeln, wobei die Zeitung als ein Organismus darzustellen sei, der sich unter bestimmten Bedingungen entwickelt, aufblüht und wieder zerfällt. Der zweite Teil über redaktionelle Technik bzw. das journalistische „Kunsthandwerk“ – die Betonung lag auf dem künstlerischen Aspekt – sollte

²⁰ Ebd., S. 12-14.

²¹ Ebd., S. 16-20.

²² Ebd., S. 30.

²³ Ebd., S. 28-31.

²⁴ Ebd., S. 32.

sich mit dem Prozess von der Feststellung, über den Vertrieb bis hin zur Verwertung von Nachrichten in den verschiedenen Ressorts befassen. Drittens müssten wirtschaftliche Aspekte des Zeitungswesens behandelt werden, wozu Ludassy Rentabilitätsberechnung, Gründung und Organisation einer Zeitung, Absatzlehre, Abonnenten- und Inserentenpropaganda, Reklame, das englische und amerikanische Zeitungsrechnungswesen sowie Abbau und Liquidation einer Zeitung zählte. Auch technische Kenntnisse, etwa über Druckerwesen, Papier und Investitionen, sollten den Journalisten vermittelt werden. Im fünften und letzten Kapitel sollten Presse- und Journalistenrecht sowie vor allem soziale Standesfragen, besonders die Beziehungen des Standes zu Staat und Kapital, thematisiert werden.²⁵

An diesen theoretischen Teil des Unterrichts, der mit „dem grössten wissenschaftlichen Ernste“ angefasst werden müsse, sollten sich praktische Seminarübungen anschließen, innerhalb derer die individuellen Talente der Anwärter erkannt sowie spezifisch in Richtung eines bestimmten Zweiges gefördert werden sollten.²⁶ Für Duchkowitsch war Ludassy ein „Vordenker“, da er erkannt hatte, „das journalistische Praxis stets wissenschaftlicher Kritik bedarf“²⁷.

Edmund Wengraf, stellvertretender Vorsitzender der „Organisation der Wiener Presse“, hatte bereits um die Jahrhundertwende dem „Specialcomité der Presse“ zur Vorbereitung der Weltausstellung 1900 angehört. Er sah das von Renner entworfene allgemeinbildende Konzept mit einer „Unzahl von Disziplinen“ als zu weitläufig, obwohl diese Kenntnisse für den Beruf durchaus nützlich sein könnten. Die derzeit an der Universität stattfindenden Vorlesungen wären jedoch unbrauchbar, sie müssten speziell auf die „Erfordernisse des praktischen journalistischen Berufes“ konzentriert werden. Wengraf insistierte auf die Organisation der Ausbildung in Form einer Fachschule inklusive eines Abschlusszeugnisses, wie etwa Ehrlich vorgeschlagen hatte. Bedenken einer „Journalistenfabrik“ schob er mit den Bemerkungen beiseite, dass ohnehin nur Anwärter mit Begabung eine solche Hochschule besuchen und sich die Chefredakteure bei der Aufnahme neuer Kräfte nicht auf ein Zertifikat allein verlassen würden. Den vielen Journalisten mit Begabung, die den Beruf teils als „Broterwerb“ aufgenommen und nicht die nötigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen hatten, über mehrere Jahre Kollegien zu besuchen, werde der direkte Zugang zur Zeitung weiterhin offen stehen. In Journalistenkreisen sei man sich zwar einig, dass der Nachwuchs eine bessere Allgemeinbildung benötige, jedoch sei darin nicht – wie von Renner angedeutet – der Grund für das Verhältnis der bürgerlichen Presse zur jungen Demokratie zu sehen.²⁸

Eugen Oberhummer, Dekan der Philosophischen Fakultät, ging wie Renner und Becke auf die Macht der feindlichen und neutralen Presse im Krieg ein. In Amerika habe das Zeitungswesen einen Einfluss im öffentlichen Leben wie in keinem anderen Land, denn die dortige Presse sei kühner und richte sich mehr nach dem Publikumsgeschmack. Gleichzeitig seien jedoch allgemeines Bildungsniveau und Verantwortungsgefühl verhältnismäßig niedrig. Die qualitative

²⁵ Ebd., S. 32-35.

²⁶ Ebd., S. 35 f.

²⁷ Duchkowitsch, 1991a, S. 34.

²⁸ Stenographisches Protokoll, S. 37-42.

Überlegenheit der mitteleuropäischen Presse könne durch Renners Bildungskonzept noch verbessert werden.²⁹

Nach Oberhummers Resümee wären die meisten der in den Leitsätzen angeführten philosophischen Vorlesungen bereits an der Universität Wien vorhanden, wie über die Themenbereiche Geschichte, Wirtschafts-, Literatur- und Kunstgeschichte, Archäologie sowie Philosophie. Kulturgeschichte, Ästhetik, Ethik, Soziologie sowie moderne Sprachen sollten auch aus Sicht der Philosophischen Fakultät stärker als bisher betont werden, die Wirtschaftsgeografie könne als weiteres sinnvolles Gebiet hinzugefügt werden. Ein richtiges Novum erkannte Oberhummer nur in den Vorlesungen über Geschichte des Zeitungswesens und der modernen Presse, wie sie bereits in Deutschland stattfänden. Einige Universitätsvorlesungen wären zwar dem speziellen Publikum anzupassen, jedoch könne der Journalist auch aus dem derzeitigen Vorlesungsprogramm einige nützliche Kenntnisse ziehen. Ein berufsorientiertes Seminar müsse jedoch von einem Pressepraktiker geleitet werden. Oberhummer erklärte, die Frage bereits in den nächsten Wochen den Fakultätskollegen zu unterbreiten.³⁰

Als Vertreter des Verbandes der auswärtigen Presse thematisierte Jakob Edler von Winternitz auch die Rolle der ausländischen, teils „antiösterreichisch“ eingestellten Korrespondenten vor und während des Weltkrieges. Winternitz erachtete Allgemeinbildung zwar für erforderlich, jedoch wäre es falsch, den Journalisten alles vermitteln zu wollen, was sie möglicherweise später brauchen könnten. Im Beruf stehende Journalisten hätten überdies keine Zeit, Vorlesungen zu besuchen. Auch lehnte Winternitz eine praktisch orientierte journalistische Hochschule ähnlich den amerikanischen ab, denn die oberflächliche und tendenziöse Presse Amerikas sei kein geeignetes Vorbild. Außerdem wäre die praktische Pressearbeit selbst die beste Ausbildung. Bei einer universitären Vorbildung sollte man sich daher anstatt des Fachwissens auf eine „Charakterbildung“ konzentrieren, um das Verantwortungsgefühl gegenüber Staat und Bevölkerung zu stärken. Neben dem „Geist“ des Journalismus solle die Universität vor allem jenen der Bevölkerung heben und Vorurteile gegenüber der Presse ausräumen. Eine Verwirklichung der Kurse im gleichen Jahr schloss Winternitz als zu kurzfristig aus.³¹

Hans Puchstein, Präsident der „Deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft“, stimmte der Betonung der „moralischen Befähigung“ zu. Wie Wengraf charakterisierte Puchstein den Journalismus als Kunsthandwerk und legte den Schwerpunkt auf die angeborene künstlerische Begabung.³²

„Zum Journalisten wird man nicht erzogen, er kann nicht gelernt werden, sondern der Journalist wird geboren.“³³

Für die reine Berichterstattung würden Leute niedriger Bildung häufig ausreichen, da es vor allem auf Schnelligkeit ankäme. Dennoch solle vor allem bei Provinzzeitungen die allgemeine Bildung gehoben werden, da diese aufgrund eines kleinen Personalstandes nicht über eine

²⁹ Ebd., S. 43-45.

³⁰ Ebd., S. 45-50.

³¹ Ebd., S. 50-56.

³² Ebd., S. 56 f.

³³ Ebd., S. 57.

Reihe von Spezialisten verfügen würden. Puchstein plädierte wie Renner für Fachkurse an der Universität, bevorzugte jedoch eine Anbindung an die Philosophische Fakultät. Vor einer eigenen journalistischen Fakultät warnte er jedoch ausdrücklich, „so verführerisch es auch wäre, wenn wir uns mit dem Titel Dr. der Journalistik schmücken könnten“.³⁴ Eine solche Fakultät würde sich allein aus wirtschaftlichen Gründen nicht rentieren, aufgrund seiner Schätzung von etwa 1.000 in Österreich tätigen journalistischen Arbeitskräften berechnete Puchstein nämlich lediglich einen Bedarf von 25 neuen Kräften pro Jahr, von denen wiederum nicht alle diesen Weg des Berufseinstieges wählen würden.³⁵

Marcel Zappler befasste sich vor allem mit konstruktiven Vorschlägen zur Art des Aufbaus der Kurse und deren potentiellen Besuchern. Wie Wengraf legte Zappler den Schwerpunkt auf „den praktischen Unterricht im Journalismus“, wobei auf die Schaffung einer eigenen Zeitung jedoch verzichtet werden könne. Praxiserfahrene Journalisten könnten stattdessen Redaktionskonferenzen erklären, „auf praktische Recherchen ausschicken“ sowie Exkursionen in große Redaktionsbetriebe, Setzereien und Maschinensäle veranstalten. Erst nachdem der Lehrende die „individuelle Eignung des Einzelnen erkannt“ habe, sollten die in den Leitsätzen aufgeführten Kollegien, jedoch speziell auf die praktischen Interessen der Zeitung zugeschnitten, gehört werden.³⁶

Die potentielle Hörerschaft teilte Zappler in drei Gruppen: Neben den zukünftigen und bereits aktiven Journalisten, die eine Vor- bzw. Fortbildung erhalten sollten, kämen auch solche Personen in Betracht, die beruflich mit der Presse zu tun hatten, wie Press-Staatsanwälte, Richter oder Polizeioberkommissäre des Pressereferates. Zappler gab zu bedenken, dass die Inskriptionsvoraussetzungen der Universität für einige im Beruf stehende Journalisten vielleicht zu hoch wären, als außerordentliche Hörer sollte allen Interessierten die Möglichkeit zur Weiterbildung offen stehen.³⁷

Entsprechend den Vorschlägen von Sedlak und Oberhummer schlug Zappler vor, die Leitsätze in der Pressekommission bzw. innerhalb einzelner Ausschüsse der Fakultäten detailliert zu behandeln und schließlich miteinander eine Einigung zu erarbeiten. Das gegenseitige Verständnis zwischen Presse und Wissenschaft könne in gemeinsamen Diskussions-Abenden während der Semesterferien gestärkt werden, wenn die Zeit bis zum Sommersemester auch nicht zur für die endgültige Einrichtung der Kurse ausreiche.³⁸

Dekan Carl Grünberg erklärte die Bereitschaft der Juridischen Fakultät, an der Realisierung und dem Funktionieren der neuen Institution mitzuwirken, kritisierte jedoch das Konzept massiv. In den bisherigen Diskussionsbeiträgen der Journalisten- und Regierungsvertreter wären deutlich zwei verschiedene Sichtweisen zum Ausdruck gekommen: einerseits der „besondere Gesichtspunkte der Journalistik“, der das Zeitungswesen selbst in den Mittelpunkt stellte (Ludassy), sowie andererseits der „allgemeine Gesichtspunkte der Presse“, der die Zeitung als

³⁴ Ebd., S. 59.

³⁵ Ebd., S. 57-61.

³⁶ Ebd., S. 61-63.

³⁷ Ebd., S. 64 f.

³⁸ Ebd., S. 66-68.

Diener, Leiter und Beherrscher oder aber, wie Grünberg selbst vertrat, Spiegel der öffentlichen Meinung – „was die Leute zu hören wünschen“, denken oder auch unbewusst fühlen – betrachte.³⁹

In der von Ludassy geforderten Zeitungswirtschafts- und Rentabilitätslehre sah Grünberg wenig Sinn, denn „Geschäftstüchtigkeit wird nicht gelernt, die hat man“⁴⁰. Ludassys Programm hätte einen „unendlichen Rahmen“. Man müsse sich entscheiden, ob man „eine university extensive d.h. eine gewisse oberflächliche Bildung“ oder eine unterteilte Spezialbildung anziele, denn alle Kenntnisse, die „eventuell“ später verwertet werden könnten, könnten ohnehin niemals aufgenommen werden.⁴¹ Die Presse fordere je nach Tätigkeitsbereich unterschiedliche Qualitäten: während die handwerklichen Aspekte erlernt werden könnten, die künstlerischen Fähigkeiten nur begrenzt, wäre zum Teil „eine aus dem Urquell der Natur sprudelnde Begabung“ nötig, die nie erlernt werden könne. Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer journalistischen „Sonderbildung“ wären dadurch ohnehin begrenzt. Wichtig für Berufsanfänger wäre neben Begabung vor allem methodische Bildung – die Fähigkeit, sich rasch mit Neuem zurechtzufinden.⁴²

Während die in Frage kommenden Einzelvorlesungen besonders auf die journalistischen Interessenten abgestimmt werden müssten, könnte die Universität – „unbekümmert um praktische Erfolge“⁴³ – prinzipiell keine „journalistischen Vorlesungen“ halten. Gewisse Bereiche der journalistischen Tätigkeit wären nur in der Praxis zu erlernen, zwar könne ein Seminar über die Gründung und Bedeutung der *Times* aufklären, aber es sei ein großer Unterschied zur aktiven Gründung und Leitung einer Zeitung wie der *Times*. Nur für leitende Positionen im Journalismus wäre die in den Leitsätzen geplante universelle Bildung sinnvoll, „um ein getreuer Spiegel der öffentlichen Meinung, nicht ein Konkav- oder Konvexspiegel zu sein.“⁴⁴ Doch wäre dafür wiederum ein staatswissenschaftliches oder philosophisches Studium geeigneter.⁴⁵

Leopold Mandl, Präsident der „Union der auswärtigen Presse“, teilte die Journalisten in zwei Kategorien: Einerseits „die akademisch Gebildeten“ mit unterschiedlichem Talent und „Berufsfreudigkeit“, andererseits jene ohne akademische Bildung, von denen ein Teil wegen der Verdienstmöglichkeiten, ein anderer Teil – die „Kraftmeier“ – aus „Berufsfreudigkeit“ zum Journalismus gefunden hatte. Vor allem letztere Untergruppe wäre an einer akademischen Fortbildung interessiert, scheitere jedoch an den Inskriptionsbedingungen. Mandl schlug vor, einen Kurs für ein „Doktorat der politischen Wissenschaften“ zu „kreieren“, für den sich Journalisten nicht durch die Matura, sondern durch eine „journalistische Arbeit“ qualifizieren, daneben aber auch Laien teilnehmen könnten.⁴⁶

³⁹ Ebd., S. 68-71.

⁴⁰ Ebd., S. 71.

⁴¹ Ebd., S. 72 f.

⁴² Ebd., S. 74 f.

⁴³ Ebd., S. 77.

⁴⁴ Ebd., S. 79.

⁴⁵ Ebd., S. 76-79

⁴⁶ Ebd., S. 80-82.

Stephan Skrein, Präsident des „Syndikates der Zeitungskorrespondenten“ wies auf einen „vor vielen Jahren“ stattgefundenen internationalen „Preßkongreß“ in Bern hin, an dem er teilgenommen hatte, der zur Einrichtung von Hochschulkursen in Bern und Zürich geführt hätte. Pacher sollte sich an den Botschafter in Bern wenden, um nähere Informationen über diese bereits bestehenden Vorbilder zu erfahren.⁴⁷

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Initiative des Staatskanzlers prinzipiell von allen Anwesenden begrüßt wurde. Auch Renners allgemeine Ausführungen über die Bedeutung der Presse im Krieg sowie deren Verantwortung in der demokratischen Staatsform und schließlich der geäußerte Wunsch nach engerer Zusammenarbeit zwischen Regierung und Presse erregten bei den Versammelten positive Reaktionen. Über den konkreten Zweck der Enquete, die Schaffung und Gestaltung von Kursen zur journalistischen Ausbildung an der Universität, konnte jedoch kein Konsens erreicht werden. Während die Vertreter der journalistischen Standesvertretungen Ehrlich, Ludassy, Zappler, Skrein und Mandl sowie Dekan Oberhummer sich zumindest bemühten, konstruktiv zur Diskussion beizutragen, signalisierten vor allem Wengraf und Dekan Grünberg völlige Ablehnung der staatlichen Pläne.

Ein großer Teil der Vertreter – Ehrlich, Ludassy, Wengraf, Winternitz, Zappler, Puchstein und Grünberg – meinte, dass die von Renner zur Vorbildung vorgeschlagenen Fächer zu weitläufig wären, wenn auch einige deren potentielle Nützlichkeit nicht abstritten. Zumindest Ludassy und Zappler erkannten an, dass eine große Breite der Ausbildungsfächer für die Ausbildung sinnvoll sein könnte, allerdings nur in Form einer Spezialisierung in eine bestimmte Richtung, die der individuellen Begabung entsprechen müsste. Lediglich Dekan Oberhummer ging kritiklos auf das vorgeschlagene Vorlesungsprogramm ein und signalisierte Bereitschaft, bestehende Vorlesungen der Philosophischen Fakultät zu diesem Zweck zu nutzen und auch diesem anzupassen.

Auch über die Organisation und Gestaltung der Kurse kamen verschiedenste Meinungen zum Ausdruck: Während Ehrlich und Wengraf für eine Fachschule mit Abschlusszeugnis – dieses lehnte Renner ab – eintraten, sprach sich Winternitz ausdrücklich gegen eine solche aus. Wengraf, Ehrlich und Zappler betonten vor allem den praktischen Unterricht, wobei die beiden letzteren, aber auch Oberhummer diesen Teil der Ausbildung von einem Zeitungsmann geleitet sehen wollten. Winternitz, Grünberg und Wengraf beharrten dennoch darauf, dass die Ausbildung innerhalb der praktischen Redaktionsarbeit nicht vollkommen zu ersetzen wäre, Ehrlich forderte aus denselben Gründen die Schaffung einer Lehr-Redaktion, was Zappler wiederum für unnötig hielt. Ludassy rückte als einziger der Versammelten eine wissenschaftlich betriebene Zeitungskunde in den Mittelpunkt der Bemühungen.

Der Zweifel an der Wirksamkeit der geplanten Hochschulkurse begründete sich vor allem auf die Überzeugung, dass es im Journalistenberuf weniger auf Fachwissen ankäme, sondern auf die Fähigkeit, schnell auf Neues zu reagieren (Ehrlich, Grünberg), auf eine „moralische“,

⁴⁷ Ebd., S. 82 f.

„geistige“, „charakterliche“ oder „künstlerische“ Eignung (Puchstein, Winternitz, Ludassy, Grünberg), besonders jedoch auf eine angeborene Begabung (Puchstein, Wengraf, Grünberg, Ludassy, Zappler).⁴⁸

Während Sedlak, Zappler und Mandl die Weiterbildung im Beruf stehender Journalisten begrüßten, meinte Winternitz, diese hätten keine Zeit dafür. Die Aufklärung weiterer Personengruppen über die Presse wurde von Winternitz, Zappler und Mandl positiv aufgenommen, Grünberg lehnte diese Aufgaben als zu weit führend ab.

Die Beschlussfassung beschränkte sich auf die weitere Vorgangsweise: Die Leitsätze und Vorschläge sollten sowohl der einstweiligen Pressekammer, als auch der Universität zur Beratung übergeben werden, die dortigen Ergebnisse ausgetauscht und schließlich in einer weiteren, in kurzer Zeit stattfindenden Besprechung im Staatsamt für Unterricht eine Schlussfassung erarbeitet werden. Pacher erklärte sich bereit, über die Kurse in der Schweiz, aber auch in Deutschland Erkundigungen einzuholen. Er resümierte, dass die Regierungsvorlage zwar auf Kritik gestoßen sei, jedoch wäre jeder der Anwesenden aufgerufen, Verbesserungen des Plans zu bewirken, denn es sei „der Geist der neuen Zeit“, dass weniger von oben bestimmt und mehr mit den Beteiligten besprochen werde.⁴⁹

Trotz des Beschlusses, die Einrichtung der Kurse für Pressewesen in den verschiedenen Gremien weiter zu diskutieren, um schon bald zu konkreten Ergebnissen zu gelangen, wurde die Frage offenbar kaum weiterverfolgt. Die „Universität Wien ergriff nach Beratungen auf Fakultätsebene von sich aus keine Initiative zur Wahrnehmung der Idee Renner.“⁵⁰ 1920 trat Renner als Regierungschef zurück, womit nach Venus' und Duchkowitschs Vermutung wohl „der treibende Faktor in dieser Frage“⁵¹ wegfiel.

Der Zentralverein der Zeitungs-Unternehmungen veröffentlichte im März in seinem Organ *Der Zeitungsverleger* eine kurze Notiz über die Planung der Hochschulkurse und wies darauf hin, dass sein Vizepräsident Hans Feller sen. (1842-1920) bereits seit einiger Zeit für eine solche Hochschule geworben hätte.

„Wenn sie nun endlich zustande kommt, so ist auch Papa Feller der Initiator dieser Sache und nicht, wie der Präsident der ‚Concordia‘, Dr. Ehrlich erwähnte, der Staatskanzler der Anreger dieser für Zeitungsbetriebe so notwendigen Institution.“⁵²

Möglicherweise hatte Karl Renner ihn im Auge gehabt, als er behauptet hatte, der Wunsch nach der Einrichtung journalistischer Kurse wäre aus „journalistischen Kreisen“ gekommen. Auf Seiten der Journalistenverbände wandte man die Aufmerksamkeit dringenderen Standesfragen zu: Ein von der „einstweiligen Pressekammer“ verfasster Presse- und Journalistengesetzentwurf wurde im Mai 1919 in einer parlamentarischen Enquete diskutiert. Nach mehreren Diskussionen entstand ein vom Journalistengesetz getrennter Pressegesetzentwurf, der in der

⁴⁸ Vgl. auch Duchkowitsch, 1991a, S. 30.

⁴⁹ Stenographisches Protokoll, S. 83-86.

⁵⁰ Duchkowitsch, 1991a, S. 30. Der als Primärquelle angegebene Akt (Universitätsarchiv Wien, Philosophisches Dekanat, Zl. 1017 aus 1918/19) konnte nicht aufgefunden werden.

⁵¹ Duchkowitsch, 1991a, S. 30 f.; Venus, 1987, S. 118.

⁵² *Der Zeitungsverleger*. Offizielles Vereinsorgan des Zentralvereins der Zeitungs-Unternehmungen, 6. Jg., H. 3 (März 1919), S. 14.

Sitzung des Nationalrats am 7. April 1922 einstimmig beschlossen wurde. Auch die Schaffung einer ständigen Pressekommission hatte für die Presseverbände Priorität, dahingehende Bemühungen scheiterten jedoch an den Meinungsverschiedenheiten der Journalisten und Verleger. In der Zusammenfassung mit den Verlegern sahen die Journalisten die Gefahr, den Arbeitgebern ausgeliefert zu werden, weshalb sie auf eine Stimmenmehrheit bestanden. Dies wiederum provozierte den offenen Widerstand der Herausgeber und Verleger.⁵³ Erst 1936 wurde eine österreichische Pressekommission als Teil des ständestaatlichen Aufbaus eröffnet.

Der Journalist berichtete 1920 über die Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs zur Errichtung einer Presse- oder Journalistenkommission unter Leitung von Marcel Zappler. Diese werde, so der Artikel weiter, vielleicht „auch die Frage der journalistischen Hochschulkurse lösen“, die nach der Enquete im Vorjahr kaum weiterverfolgt worden war. Die Journalistenorganisationen könnten jedoch

„im gegenwärtigen, für den Bestand der Zeitungsindustrie so kritischen Augenblick kein Interesse für eine künstliche Züchtung von Journalisten durch Hochschulkurse und für eine Überlastung des ohnehin sehr ungünstigen Arbeitsmarktes aufbringen. Wie weit solche journalistische Hochschulkurse den schon aktiven Journalisten für ihre weitere Ausbildung nützlich werden könnten, hängt von ihrer Form und ihrem Inhalt ab. Es kann dies vorläufig nur eine Zukunftsfrage sein.“⁵⁴

Den archivarisch-bibliothekarischen Aspekt der Zeitungssammlung thematisierte im Jänner 1920 erneut Hofrat Dr.phil. Salomon Frankfurter, seit 1919 Direktor der Wiener Universitätsbibliothek, im Rahmen eines Interviews durch das Mittagsblatt des *Neuen Wiener Journals*. Er berichtete von einem bevorstehenden Erlass des Unterrichtsamtes, aufgrund dessen die Universitätsbibliothek die gesamten Bestände an nicht-wissenschaftlichen, auch ausländischen, politischen Zeitungen und Fachblättern an die Staatsbibliothek abgeben sollte. Frankfurter erinnerte an seine bereits 1911 geäußerte Anregung, die Zeitungsbestände zusammenzulegen, vor allem, um den Rummangel der Universitätsbibliothek zu beheben, andererseits jedoch auch, um auf Basis der vereinten Bestände eine systematisch geordnete und katalogisierte „Zentralzeitungsbibliothek“ zu schaffen, die „Politikern, Gelehrten und Schriftstellern“ die Suche nach Zeitungsmaterial erleichtern würde. Diese sollte innerhalb der Staatsbibliothek entstehen und auch über einen Zeitungslesesaal verfügen.⁵⁵

3.2.2 Julius Patzelts Vorlesungen an der Wiener Konsularakademie

Die „k.u.k. Konsularakademie“ in Wien, die bedeutendste Ausbildungsstätte für Diplomaten der österreichisch-ungarischen Monarchie, stand nach dem Zerfall des habsburgischen Vielvölkerreiches infolge des Ersten Weltkriegs vor einer Existenzkrise. Kürzungen des Lehrpersonals betrafen etwa den Werbewissenschaftler Viktor Mataja, der 1919 aus seiner Position als

⁵³ Golowitsch, 1974, S. 11-29; Neider, 1991, S. 63-65.

⁵⁴ Schwere Arbeit in schwerer Zeit. Der zweite Jahresbericht der Organisation, in: *Der Journalist*. Organ für die Interessen der deutsch-österreichischen Tagesschriftsteller, 3. Jg. (1920), H. 1, S. 3.

⁵⁵ Eine Zentralzeitungsbibliothek in Wien, in: *Mittagsblatt des Neuen Wiener Journals*, 23. Jänner 1920, S. 3.

Professor für politische Ökonomie zugunsten zweier jüngerer Lehrkräfte entlassen wurde.⁵⁶ Während man schon bald begann, über eine Neugründung und -organisation zu verhandeln, erhielten die bereits inskribierten Studenten die Möglichkeit ihre Ausbildung in den Gebieten Recht, Geschichte und Politik, Ökonomie, Handel und Sprachen in alter, aber verkürzter Form abzuschließen.⁵⁷

Bereits „im Sommersemester 1920 begann an der Konsularakademie ein ‚Spezialkurs über die Bedeutung und das Wesen der Presse‘, mit dessen Leitung das Staatsamt für Äusseres den vormaligen Vorstand des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus Hofrat Ernst Pick betraute.“⁵⁸

Nach Anregungen von Karl Renner und dem langjährigen Direktor der Akademie, Anton Winter, entstand 1921 mithilfe finanzieller Mittel des deutschen Außenamtes die neue Konsularakademie als „Akademie für Politik und Volkswirtschaft“, die im Laufe des folgenden Jahres die alte Einrichtung ersetzte. Die Studierenden sollten nun nicht nur auf den diplomatischen und konsularischen Dienst, sondern auch für alle höheren wirtschaftlichen Berufe vorbereitet werden. Um die Kosten niedrig zu halten, sollten Professoren und Lektoren anderer Universitäten an der Akademie unterrichten. Die Studienzeit wurde vor allem durch die drastische Reduzierung der Rechtsfächer von fünf auf nur zwei Jahre verkürzt. Der modernisierte Lehrplan von 1921 teilte sich in wirtschaftlich-kommerzielle, historisch-politische und juristische Fächer sowie Sprachen. Zum zweiten Themenkomplex zählten neben Diplomatischer Staatengeschichte, Sozialer Geschichte und Sozialpolitik, Internationalem Recht, Völkerrecht und Konsularwesen auch „Preß- und Propagandawesen“.⁵⁹ Zwar dienten diese Vorlesungen nicht der Ausbildung von Journalisten, wie Karl Renner 1919 gefordert hatte, doch kam die Aufnahme des Fachgebiets in die diplomatische Ausbildung dem breit geäußerten Wunsch nach engerer Kooperation von Staat und Presse entgegen. Renner hatte die Presse schließlich auch als einen „der wichtigsten Auslesefaktoren für die öffentlichen Funktionäre“⁶⁰ – für deren Ausbildung die Konsularakademie zuständig war – bezeichnet.

Die Kurse für „Preß- und Propagandawesen“, die von allen Studierenden im zweiten Jahrgang im Umfang von wöchentlich zwei Stunden besucht werden mussten, leitete ab 1921 Julius Patzelt⁶¹. Der bereits 57-jährige Patzelt war seit 36 Jahren im Journalismus tätig, Chefredak-

⁵⁶ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Konsularakademie (KA), Karton 61, Liquidierung der Konsularakademie 1919, Bogen 2, S. 2 f.

⁵⁷ Godsey, William D. Jr.: „...nun kaufmännisch zu verfahren bemüht ist ...“: The Consular Academy at Vienna in the First Austrian Republic 1918-1938, in: Rathkolb, Oliver (Hg.): 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004, S. 142 f.

⁵⁸ Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse (1917-1934). Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der österreichischen Journalisten, phil. Diss., Universität Wien 1965, S. 101.

⁵⁹ Godsey, 2004, S. 143-147, 164; Jahrbuch der Konsularakademie in Wien. Internationale Lehranstalt für Politik und Volkswirtschaft, Wien 1931, S. 3-5.

⁶⁰ Stenographisches Protokoll, S. 4.

⁶¹ Julius Patzelt wurde am 12. Jänner 1864 als Sohn eines Handelsschuldirektors in Böhmisches-Leipa geboren. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaften und Geschichte an der Deutschen Universität Prag arbeitete er ab 1885 als Redakteur der *Deutschen Volkszeitung* in Reichenberg, ein Jahr später bei der *Süddeutschen Presse* in München und 1887 der *Deutschen Presse* in Graz. Er wurde von 1889 bis 1922 Chefredakteur des *Deutschen Volksblattes* in Wien, 1891/92 Korrespondent in Berlin und Herausgeber der Zeitung. Patzelt war außerdem Vizepräsident des Deutschen Klubs in Wien und ständiger Referent der deutschen Burschenschaft in Österreich. Julius Patzelts Tochter Erna wurde nach ihrem Studium der Geschichte Privatdozentin an der Universität Wien und Assistentin von Alfons Dopsch. Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 572; Planer, 1929, S. 462.

teur des antisemitischen *Deutschen Volksblattes*, Mitarbeiter mehrerer national gesinnter Zeitungen und langjähriger Präsident der von ihm mitbegründeten „Deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft“. Dass die Vorlesungen alternierend von Eduard Castle gehalten wurden – wie Theodor Venus schreibt⁶² –, lässt sich durch die Quellen nicht bestätigen. In den Jahrbüchern der Konsularakademie von 1931 bis 1937 ist nur der „beeidigte Sachverständige“ Patzelt als „Professor des Presse- und Propagandawesens“ angeführt.⁶³ Castle übernahm an der Konsularakademie zwar die Lehrkanzel für deutsche Sprache und integrierte in seine Übung „Deutsch (für Nichtdeutsche)“ unter anderem das Lesen von Zeitungsartikeln,⁶⁴ eine zeitungskundliche oder gar -wissenschaftliche Beschäftigung ist jedoch nicht abzulesen. Patzelts Honorar für die Leitung der Vorlesungen sollte laut zwei undatierten Voranschlägen aus der Zeit zwischen 1919 und 1921 1.800 bzw. 3.600 Kronen pro Wochenstunde – bei zwei Wochenstunden 3.600 bzw. 7.200 Kronen – betragen⁶⁵

Bei der „Besprechung betreffend Pflege der Zeitungskunde in Österreich“, die am 16. November 1928 in der Handelskammer stattfand, meldete sich Patzelt als Vertreter der Konsularakademie zu Wort und wies auf die von ihm gehaltenen Lehrveranstaltungen hin, in denen er Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung, des Zeitungs- und Propagandawesens behandle. Wie die anderen anwesenden Hochschulvertreter betonte Patzelt, dass wissenschaftliche Behandlung auf akademischem Boden forciert werden müsse.

„Namens der Konsular-Akademie möchte ich daran erinnern, daß seit 1920 Vorlesungen über die Geschichte der öffentlichen Meinungsbildung, angefangen von der Antike und fortgeführt bis in die neueste Zeit, gehalten werden, ebenso über Wesen und Wert der öffentlichen Meinung, über die Entwicklung des Zeitungswesens, über die Propaganda u.s.w., also lauter praktische Arbeiten.“⁶⁶

3.2.3 Wilhelm Bauer an der Universität Wien

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bestanden an der Universität Wien – wie an anderen deutschen und österreichischen Hochschulen – bedeutende deutschnationale, antisemitische und antilibérale Traditionen, die in ersten Forderungen nach einem Numerus Clausus für Juden zum Ausdruck kamen. Nach dem Ersten Weltkrieg verschärften sich die antisemitischen Tendenzen massiv und bereits kurz nach Ausrufung der „Republik Deutsch-Österreich“ im November 1918 setzten heftige nationalsozialistisch dominierte Gewaltakte ein, die vor allem gegen jüdische Studierende an den Hochschulen gerichtet waren. Die ersten Rektoren der Universität Wien in der Ersten Republik sahen den „deutschen Charakter“ der Universität

⁶² Venus, 1987, S. 118.

⁶³ Jahrbuch der Konsularakademie in Wien. Internationale Lehranstalt für Politik und Volkswirtschaft, Wien 1931, S. 8 f.

⁶⁴ Bauer, Matthias: Eduard Castle als akademischer Lehrer, phil. Diss., Universität Wien 1981, S. 131-133; Jahrbuch 1934 der Konsularakademie zu Wien, Wien 1934, S. 28, 32.

⁶⁵ ÖStA, HHStA, KA, K. 61, Voranschläge für die internationale Konsularakademie, undatiert.

⁶⁶ Besprechung betreffend Pflege der Zeitungskunde in Österreich. Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, 16. November 1928, (Universitätsbibliothek Wien, Sign. III-496.086), S. 29.

durch Überfremdung gefährdet und forderten die Bevorzugung der Studierenden deutscher Nationalität sowie die Einrichtung einer studentischen Interessensvertretung mit Beschränkung auf „Deutschösterreicher deutscher Nationalität“. Der 1919 von deutschnationalen und katholischen Studenten gewählte „deutsch-arische“ Hochschulausschuss bildete die Basis der späteren „Deutschen Studentenschaft“. ⁶⁷

Ein 1923 beschlossener Numerus Clausus für jüdische ausländische Studierende an österreichischen Hochschulen und Universitäten wurde zwar versuchsweise umgesetzt, doch nie offiziell bestätigt. Der 1926 in Wien gegründete Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) stieg rasch zur stärksten Fraktion innerhalb der Deutschen Studentenschaft auf. 1930 verschärfte sich die Situation an der Universität Wien durch die von Rektor Wenzel Gleispach erlassene Studentenordnung, die die ordentlichen Hörer nach „gleicher Abstammung und Muttersprache“ – unabhängig von der Staatsbürgerschaft des Einzelnen – zu Studentennationen zusammenfasste. Damit wurden die gerade in Wien sehr zahlreichen ausländischen und jüdischen Studierenden – mehr als ein Drittel aller Studentinnen und Studenten – aus der „Deutschen Studentenschaft“ und deren Verwaltung eliminiert. Gleispachs Studentenordnung wurde 1931 durch den Verfassungsgerichtshof aufgehoben, gleichzeitig wurde aber festgestellt, dass die Gliederung nach Nationalität nicht dem Gleichheitsgrundsatz widerspräche, das „Volksbürgerprinzip“ also legitim wäre. ⁶⁸

Wilhelm Bauer hatte bereits während des Ersten Weltkriegs seine nationalistische Einstellung und seine Überzeugung von der Zugehörigkeit Österreichs zum Deutschen Reich öffentlich vertreten. Ähnlich wie die deutschen Zeitungskundler Aloys Meister, Karl d’Ester und Johann Plenge in Münster sowie Wilhelm Kapp in der Schweiz begann Bauer, sich auch journalistisch für seine politische Überzeugung einzusetzen. Er publizierte ab 1918 besonders im *Neuen Wiener Tagblatt*, im *Wiener Mittag*, im *Neuen Grazer Tagblatt* sowie den *Wiener Neuesten Nachrichten*. In einem großen Teil der Artikel kam Wilhelm Bauers großdeutsche Einstellung und seine Verehrung für Nationalsozialismus und „Ariertum“ zum Ausdruck, in ihrer Radikalität der „politischen Färbung“ der betreffenden Zeitung angepasst.

„Der Ruf nach dem Anschluß wurde ein immer lauterer. Versteckt in Betrachtungen verschiedenster Natur, fällt doch das meist in gesperrter Schrift enthaltene Wort Anschluß immer wieder auf.“ ⁶⁹

Auch antisemitische und antisozialistische Äußerungen charakterisierten seine Texte. Im Mai 1919 wandte sich Wilhelm Bauer in einem Brief mit Verbesserungsvorschlägen an die Schriftleitung der deutschradikalen Zeitungen *Wiener Mittag* und *Die Republik*, um sie bei ihrer Aufgabe zu unterstützen, die „von der jüdischen Presse verdorbene“ Wiener Bevölkerung natio-

⁶⁷ Lichtenberger-Fenz, Brigitte: Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? (Am Beispiel der Universität Wien), in: Heiß, 1989, S. 5-7; Meissl, Sebastian: Germanistik in Österreich. Zu ihrer Geschichte und Politik 1918-1938, in: Kadmoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien 1981, S. 482 f.

⁶⁸ Lichtenberger-Fenz, 1989, S. 6-9; Lichtenberger-Fenz, Brigitte: Österreichs Universitäten 1930 bis 1945, in: Stadler, Kontinuität und Bruch, 2004, S. 69-71; Posch, Herbert / Ingrisich, Doris / Dressel, Gert: „Anschluß“ und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien, Wien / Münster 2008, S. 65-67.

⁶⁹ Schulz, 1979, S. 121.

nalpolitisch zu erziehen. Zwischen 1923 und 1925 veröffentlichte Bauer auch in der *Deutsch-österreichischen Tageszeitung*, dem Hauptorgan der NSDAP in Österreich.⁷⁰

Seine theoretisch-zeitungskundlichen Betrachtungen setzte Bauer in der Ersten Republik fort. 1920 erschien sein Aufsatz über „Das Schlagwort als sozialpsychologische und geistesgeschichtliche Erscheinung“⁷¹, in dem er auf die verschiedenen Bedeutungsinhalte des Begriffes einging und sich besonders mit den beiden Beispielen „öffentliche Meinung“ und „Nation“ befasste. Neben anderen drückte auch Emil Löbl seine Wertschätzung für die von Bauer geleisteten diffizilen Begriffsdefinitionen aus. In einem weiteren 1924 veröffentlichten Beitrag über das Schlagwort⁷² führte Bauer seine zuvor wissenschaftlich behandelten Aspekte eher feuilletonistisch weiter, beschrieb das Aufrufen von Gefühlen und Leidenschaften als wichtigste Funktion des Schlagwortes und die Presse als bedeutendsten Produzenten solcher Begriffe.⁷³

Der 1921 erschienene Artikel „Die moderne Presse als Geschichtsquelle“ warnte vor einer unreflektierten Verwendung der Zeitung als Quelle der historischen Forschung, da „massenpsychologische Tatsachen [...] die Tatsachenkritik vor die allerschwersten Aufgaben“⁷⁴ stellen würden. So sei es für die Bearbeitung wichtig, die Anonymität der Presse aufzubrechen, ihren Mechanismus und ihre psychologischen Wurzeln kennen zu lernen und sowohl politische, als auch wirtschaftliche Zugehörigkeit der Zeitung zu analysieren, um deren Aussagen quellenkritisch bewerten zu können.⁷⁵ 1923 erschien eine pressehistorische Untersuchung Bauers mit dem Titel „Bismarck, die Presse und das Parteiwesen“⁷⁶.

In den Wintersemestern 1921/22, 1924/25 und 1926/27 sowie im Sommersemester 1925 las Wilhelm Bauer – seit 15. Juni 1923 Ordinarius – an der Universität Wien über die Geschichte der (modernen) Presse. Zum gleichen Thema erarbeitete er 1924 im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht einen Lichtbildvortrag.⁷⁷ 1925 begann Bauer mit der Betreuung von Dissertationen, von denen sich viele dem Zeitungswesen als Quelle oder Untersuchungsobjekt zuwandten.

Radio Wien lud ihn zu einem Vortrag über „Gesprochene Zeitungen in der Vergangenheit“, welche er als Nachrichtenersatz zur Tagespresse, die durch die Zensur „öde und inhaltsarm“⁷⁸

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 111-124.

⁷¹ Bauer, Wilhelm: Das Schlagwort als sozialpsychologische und geistesgeschichtliche Erscheinung, in: *Historische Zeitschrift*, Jg. 122 (1920), H. 2, H. 3, S. 189-240.

⁷² Bauer, Wilhelm: Das Schlagwort. Sein Wesen und seine Bedeutung im modernen Leben, in: *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*, Nr. 116 (27. Juli 1924), S. 7 f.

⁷³ Schulz, 1979, S. 106 f.; Schmolke, 1992, S. 31 f.

⁷⁴ Bauer, Wilhelm: Die moderne Presse als Geschichtsquelle, in: *Zeitungsgeschichtliche Mitteilungen*, H. 3/6 (März bis Juni 1921), S. 9 f., zit. nach: Schulz, 1979, S. 107.

⁷⁵ Schulz, 1979, S. 107 f.; Schmolke, 1992, S. 33.

⁷⁶ Bauer, Wilhelm: Bismarck, die Presse und das Parteiwesen, in: Beilage zur *Deutschen Zeit*. Bismarck zu seinem Geburtstag, 1. Juli 1923; vgl. dazu Schulz, 1979, S. 108.

⁷⁷ Schulz, 1979, S. 130 sowie Lehrveranstaltungsübersicht S. 257-263.

⁷⁸ Bauer, Wilhelm: Gesprochene Zeitungen in der Vergangenheit, in: *Neues Grazer Tagblatt*, 39. Jg. (1925), Nr. 9 (6. Jänner 1925), S. 1 f., zit. nach: Schulz, 1979, S. 108; vgl. dazu auch Schmolke, 1992, S. 35.

geworden war, bezeichnete. Des Weiteren veröffentlichte er drei Artikel, die sich mit dem Phänomen der „Massenbeeinflussung“ befassen.⁷⁹

Auch in der 1928 erschienenen zweiten Auflage seiner „Einführung in das Studium der Geschichte“ kam er überblicksweise auf die historische Entwicklung publizistischer Erscheinungen zu sprechen. Er beschrieb die Presse als wichtige Geschichtsquelle und wandte sich auch dem Aspekt der Zensur zu.⁸⁰ 1928 veröffentlichte das *Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik* eine Abhandlung Wilhelm Bauers unter dem Titel „Was haben wir von einer Geschichte der modernen Presse zu verlangen?“⁸¹.

Der von Karl d’Ester initiierte „Internationale Zeitungswissenschaftliche Kongreß“, der anlässlich der PRESSA vom 8. bis 10. August 1928 in Köln stattfand, brachte erstmals in diesem Umfang Vertreter der Zeitungskunde und der Pressepraxis aus verschiedenen Staaten zusammen. Auch an Wilhelm Bauer erging eine Einladung, sich als Redner daran zu beteiligen. Er erhielt den Auftrag, besonders auf die historisch-politische Ebene des Zeitungswesens einzugehen und hier in erster Linie die Aufgaben der Zeitungsgeschichte zu thematisieren. Mit seiner Teilnahme am Kongress konnte Bauer zumindest einen Einblick in die wachsende und sich etablierende – wenn auch untereinander oft verfeindete – zeitungswissenschaftliche „scientific community“ in Deutschland sowie in die dort geführte Diskussion um die Verbindung von Zeitungswissenschaft und Journalistenausbildung erlangen – ein Arbeitsbereich, mit dem Bauer sich wenig später intensiver auseinandersetzte.⁸²

Als Reaktion auf die Besprechung über die Pflege der Zeitungskunde, die im November 1928 von der Handelskammer einberufen wurde, veröffentlichte das Tagblatt mit der Monatsschrift *Bergland* 1929 einen Artikel mit dem Titel „Journalismus an der Wiener Universität“, für den Wilhelm Bauer interviewt wurde.⁸³ Bauer, der als Vertreter der Philosophischen Fakultät der Universität Wien an der Besprechung teilgenommen hatte, berichtete über eine vorhergehende interne Besprechung, an denen sich auch Unterrichtsminister Schmitz und Bundespressechef Eduard Ludwig vom beteiligten, sowie über die an die Wiener Hochschulen versandten Fragebögen, mittels derer die Handelskammer Stellungnahmen zur Zeitungskunde zu erheben beabsichtigte.

Bauer sah die Pflege der Zeitungskunde und Bildung der Journalisten an den Hochschulen als notwendig an, um den Berufsstand und die Presse „sittlich“ zu heben. Der von Wilhelm Bauer umrissene Studienplan stützte sich vermutlich auf das 1919 von Renner skizzierte Vorhaben der Hochschulkurse oder das 1916 veröffentlichte Vorgängerkonzept von Karl Bücher. Neben

⁷⁹ Massenbeeinflussung, in: *Politische Wochenschrift für Volkstum und Staat*, H. 13 (2. April 1925), S. 177 f.; Masse und Männer im Jahre 1926. Feuilleton, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 1 (1. Jänner 1926), S. 2-5; Kehrbilder und Spiegelgedanken. Zur Psychologie des Massenwahns, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung*, Nr. 562 (1. Dezember 1927).

⁸⁰ Bauer, Wilhelm: *Einführung in das Studium der Geschichte*, Tübingen 1928; vgl. Schmolke, 1992, S. 28.

⁸¹ Bauer, Wilhelm: Was haben wir von einer Geschichte der modernen Presse zu verlangen?, in: *Presse-Sonderheft des Archivs für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik*, 1928, H. 4.

⁸² Schulz, 1979, S. 130; vgl. zum Kontext des Kongresses Kapitel über Zeitungswissenschaft in Köln.

⁸³ „Journalismus an der Wiener Universität“. Aus einer Unterredung mit Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Bauer, in: *Tagblatt mit der illustrierten Monatsschrift Bergland* 333 (23. Juli 1929), S. 1 f.; vgl. Schulz, 1979, S. 125 f.

speziellen zeitungskundlichen Vorlesungen von Pressegeschichte bis hin zu -technik sollten den Berufsanfängern „Bildungsfächer“ wie neuere Geschichte, Literatur- und Kunstgeschichte, Nationalökonomie sowie Bank- und Börsenwesen vermittelt werden. Widerstand leisteten laut Bauers Aussage vor allem die journalistischen Berufsverbände, die eine Überlastung des journalistischen Arbeitsmarktes befürchteten, sowie einige Universitätsprofessoren, die eine akademische Behandlung des Alltagsgegenstandes „Zeitung“ ablehnten. Selbst der Interviewer verwies auf die Begabungsideologie des Journalistenberufs und kritisierte die Gleichsetzung eines Abgangszeugnisses mit der Eignung für den Beruf.⁸⁴

Wilhelm Bauers letztes großes Werk zum Themenkomplex Zeitungskunde – das 1930 erschienene Buch „Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte“ – war deutlich nationalistischer gefärbt als seine Monografie von 1914. Bauer stellte den Inhalt seines Vorgängerbandes in einen weiteren Rahmen, führte statt der systematischen Ordnung eine chronologische ein und kam auch der Aufforderung des Herausgebers Paul Herre nach, eine reiche Illustration des Bandes vorzunehmen. Das Werk beschreibt zusammenfassend die Geschichte der Publizistik, von den Anfängen im alten Orient bis zum Jahr 1930.⁸⁵

Das internationale Interesse an Wilhelm Bauer als Vortragender hielt auch nach 1930 an. Er folgte einer Einladung der „Svobodná Škola Politických Nyuk v Praze“ (Freie Schule der politischen Wissenschaften) in Prag, über das Thema „Öffentliche Meinung und moderne Presse“ zu referieren, und sprach in *Radio Wien* über das zeitungsgeschichtliche Thema „Vom Werden der Presse“. Die Reise zum Harris Foundation Institute der Universität Chicago, von dem er anlässlich der für 1933 geplanten Tagung „The Formation of Public Opinion in International Affairs“ als Referent eingeladen wurde, lehnte er wegen einer „nervösen Reizbarkeit der Gleichgewichtskörperchen“ ab. Das Städtische Schlossmuseum Mannheim bat Bauer um Hilfe bei der Materialsammlung für die geplante Ausstellung „Presse und Kunst“ und auch zu der Festversammlung anlässlich des 75. Jubiläums der Wiener „Concordia“ wurde er als Vertreter der Universität eingeladen.⁸⁶ Außerdem erhielt Wilhelm Bauer die Gelegenheit, für die 1934 in New York erschienene „Encyclopaedia of the Social Sciences“ theoretische und geschichtliche Aspekte des Stichworts „Public Opinion“ zusammenzufassen.⁸⁷

Am 1. Oktober 1930 folgte Wilhelm Bauer Prof. Alfred Francis Přibram als Lehrbeauftragter für allgemeine neuere Geschichte an der Universität Wien nach. Er las im Sommersemester 1930 sowie im Winterhalbjahr 1931/32 über die „Geschichte der (modernen) Presse“ und setzte seine Lehrveranstaltungen zur Pressegeschichte auch während des Austrofaschismus fort. Wilhelm Bauer regte seit 1925 eine Reihe von Dissertationen an, die sich vor allem mit der Geschichte des Zeitungswesens befassten bzw. die Zeitung als Geschichtsquelle nutzten („Spiegeldissertationen“).

⁸⁴ Schulz, 1979, S. 125 f.

⁸⁵ Bauer, Wilhelm: Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte, Wildpark-Potsdam 1930, (= Reihe Museum der Weltgeschichte); Vgl. Schulz, 1979, S. 109 f; Schmolke, 1992, S. 29 f.; Holtz-Bacha / Kutsch, 2002, S. 45.

⁸⁶ Schulz, 1979, S. 130 f.

⁸⁷ Bauer, Wilhelm: Public Opinion, in: Encyclopaedia of the Social Sciences, ed. by Edwin R. A. Seligman(n), New York 1934, S. 669-674; Vgl. Schmolke, 1992, S. 35.

3.2.4 Pressedissertationen an der Universität Wien

Eine statistische Studie von Edith Susanne Grün von 1986 belegt, dass bereits Jahrzehnte vor der Einrichtung des ersten zeitungskundlichen Instituts in Leipzig 1916 an verschiedenen deutschen Fakultäten reges Interesse für Presseforschung bestand, das sich besonders in der Approbation vieler Dissertationen äußerte. Zwischen 1874 und 1919 wurden 365 solcher Arbeiten an 21 deutschen Universitäten und Hochschulen verfasst. Der größte Anteil der Doktorarbeiten befasste sich mit Biografien von Publizisten, meist jedoch unter einem historischen oder germanistischen Ansatz und mit niedrigem Abstraktionsniveau. Weitere inhaltliche Schwerpunkte lagen auf den Themenbereichen Zeitungswesen und öffentliche Meinung, Urheberrecht, strafrechtlichen Themen und Biografien einzelner Personen im Zusammenhang mit bestimmten Periodika.⁸⁸

Bereits Karl Jaeger hatte 1926 Dissertationen innerhalb der zeitungswissenschaftlichen Literatur eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Sie seien „besonders aufschlussreich, weil zu jeder Dissertation ein Referent gehört, wir also erfahren, wer von den Hochschulprofessoren auf diesem Wege bereit war, die Zeitungskunde zu fördern, und weil wir ersehen können, welche Disziplinen sich am meisten um die Erforschung des Zeitungswesens bemühten.“⁸⁹ Arbeiten, deren Inhalt sich lediglich auf Zeitungen als Quelle stütze, schloss Jaeger in diesem Zusammenhang aus, „weil sie sicher nicht zur Bereicherung der Zeitungskunde, sondern zur Bereicherung der Historik gemacht worden sind“⁹⁰.

Die Tradition der Pressedissertationen griff 1938 Fritz Franzmeyer bibliografisch auf. Er wurde von dem DZV-Präsidenten Walther Heide beauftragt, eine aktuelle Übersicht über jene Dissertationen zu erstellen, „die sich mit der Erforschung der Zeitung und Zeitschrift um ihrer selbst willen befassen oder sie als hervorragende Geschichtsquelle vorwiegend ausschöpfen“⁹¹. Entsprechend der fachpolitischen Linie des DZV, die zeitungswissenschaftliche Disziplin auf den Gegenstand Zeitung zu beschränken, wurden keine Arbeiten mit Themen außerhalb der periodischen Presse aufgenommen. Eine Erweiterung auf die „Randthemen“ hätte laut Franzmeyers Aussage ins „Uferlose“ geführt. Mittels der Auflistung versuchte Franzmeyer zu verdeutlichen, wie sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Presse zunächst innerhalb der Geschichtswissenschaft, Soziologie und anderer Fächer entfaltet hatte, um dann gelöst von den Mutterfächern eigene Wege zu gehen.⁹²

Etwa drei Jahrzehnte später – die Zeitungswissenschaft hatte sich mittlerweile zur Publizistikwissenschaft entwickelt – wandte sich Volker Spieß in Form einer erneuerten Bibliografie jenen Dissertationen und Habilitationen zu, die „sich im weitesten Sinne mit der Publizistik

⁸⁸ Grün, Edith Susanne: Pressedissertationen in Deutschland 1874-1919. Zur Vorgeschichte der deutschen Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 31, 38-42.

⁸⁹ Jaeger, 1996, S. 16 f.

⁹⁰ Ebd., S. 17.

⁹¹ Franzmeyer, Fritz: Presse-Dissertationen an deutschen Hochschulen 1885-1938. Auf Grund der Jahresverzeichnisse der deutschen Hochschulschriften und der Verzeichnisse für die Ostmark und das Protektorat Böhmen, hg. von Walther Heide, Leipzig 1940, S. 8.

⁹² Ebd., S. 9-12.

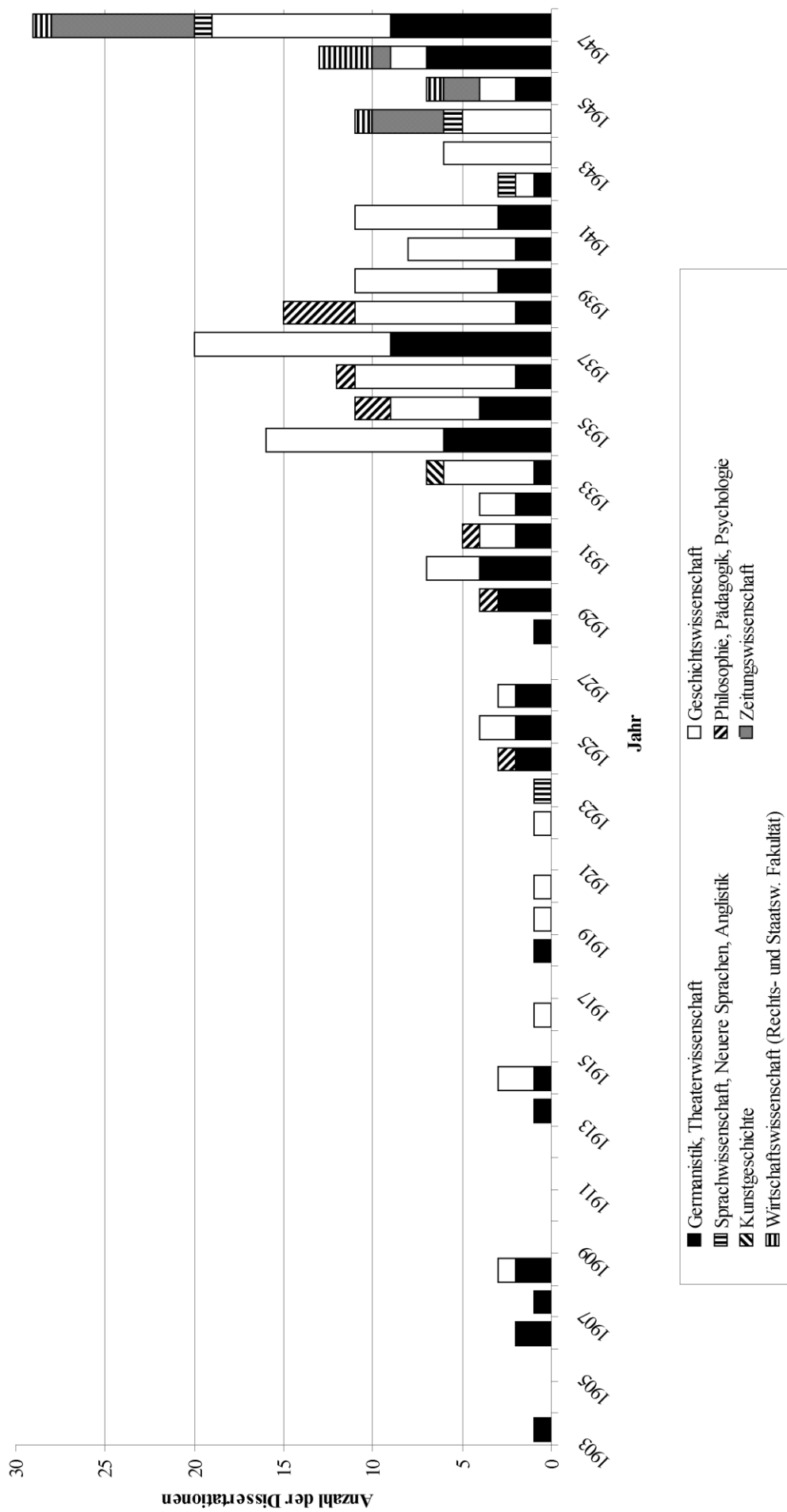
beschäftigen“. Neben den Arbeiten an den Fachinstituten bezog Spieß auch Dissertationen mit ein, die Medien als Forschungsquelle oder Forschungsmethoden anderer Disziplinen, die für die Publizistikwissenschaft Bedeutung haben, benutzten, und ebenso solche Arbeiten, die sich Persönlichkeiten, die auch publizistisch tätig waren, oder dem Themenbereich Technik und Publizistik widmeten.⁹³

Aufgrund einer Anregung von Fritz Hausjell, sich im Zuge dieser Diplomarbeit auch mit Dissertationen – die Produkte der zeitungskundlichen Lehre an der Universität Wien – auseinander zu setzen, ähnlich wie Wolfgang Monschein und Friedrich Randl in ihrer Diplomarbeit exklusiv für das zeitungswissenschaftliche Institut im Zeitraum 1942-1992, begann die Beschäftigung mit diesem Aspekt. Das im Anhang abgedruckte Verzeichnis erfasst alle recherchierten bis 1945 (1947) an der Universität Wien abgeschlossenen Doktorarbeiten, die sich einem publizistischen Thema im weiteren Sinne widmen oder sich auf publizistisches Material als Quelle stützen. Entsprechend Karl Jaegers Anmerkung rückten auch die Referenten als zumindest passive Förderer publizistikkundlicher Arbeiten ins Blickfeld. Die Auswahl beruht vor allem auf den Bibliografien von Franzmeyer und Spieß, Unstimmigkeiten oder Leerstellen, die primär die Einreichdaten und beteiligten Begutachter betrafen, wurden anhand der Angaben in den Dissertationen, die in den Wiener Universitätsbibliotheken vorliegen, berichtigt bzw. ergänzt. Eine systematische Überprüfung der angegebenen Dissertationen auf ihre tatsächliche publizistikwissenschaftliche Relevanz, eine quantifizierende Auswertung der Themenschwerpunkte oder eine kollektivbiografische Analyse der Autorinnen und Autoren hätten den Rahmen dieser Diplomarbeit jedoch überschritten.

Zwischen 1903 und 1945 wurden an der Universität Wien 186 solcher Dissertationen verfasst, besonders ab 1930 in steigender Zahl (s. Abb. 1). Mit dem Jahr 1937 erreichte der Stand seinen vorläufigen Höhepunkt von 20 Arbeiten. Die Anzahl sank während der Kriegsjahre, bereits für 1946 wurden jedoch wieder 13 und für 1947 schon 29 solcher Doktorarbeiten verzeichnet. Bis zum Jahr 1945 lassen sich neben der Zeitungswissenschaft, die ab 1942 mit einem Institut an der Universität Wien vertreten war und 1943/44 insgesamt fünf Dissertationen hervorbrachte, in mehreren Fächern der Philosophischen Fakultät Förderer „im weiteren Sinne“ zeitungs- oder publizistikkundlicher Untersuchungen erkennen. Innerhalb der Geschichtswissenschaft wurden ab 1908 102, innerhalb der Germanistik ab 1903 62 solcher Arbeiten verfasst. Philosophen, Pädagogen und Psychologen betreuten zwischen 1931 und 1938 insgesamt zehn Doktorarbeiten. Zwei Dissertationen aus dem Fachbereich der Anglistik (1942/44) sowie jeweils eine aus den Bereichen Neuere Sprachen (1923) und Kunstgeschichte (1933) fielen ebenfalls in die Kategorisierung. 1944/45 wurden außerdem zwei wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten zu publizistikkundlichen Fragestellungen an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät eingereicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das Institut für Zeitungswissenschaft bei der Betreuung eine wachsende Rolle ein.

⁹³ Spieß, Volker: Verzeichnis deutschsprachiger Hochschulschriften zur Publizistik 1885-1967, München / Berlin 1969, Vorwort.

Publizistikkundliche Dissertationen an der Universität Wien 1903-1947



Referenten publizistikkundlicher Dissertationen bis 1945

Name / Approbationsjahr(e)	Erstbegutachter	Zweitbegutachter
Wilhelm Bauer (1925-1945)	72	4
Josef Nadler (1933-1945)	23	9
Eduard Castle (1924-1937/1945)	23	
Heinrich (von) Srbik (1926-1945)	15	6
Karl Kurth (1943-45)	5	1
Jakob Minor (1903-1908)	4	
Karl Bühler (1931-1936)	3	1
Oswald Redlich (1914-1920)	3	1
Franz Arnold (1925-34)	3	
Reinhold Lorenz (1941-1944)	3	
Otto Tumlirz (1938)	3	
Alfons Dopsch (1920-1937)	2	28
Viktor Bibl (1925/34)	2	
Friedrich Wild (1942/44)	2	
Richard Meister (1931-1938)	1	2
Alfred Francis Přibram (1914-1919)	1	2
Walther Brecht (1914)	1	
Friedrich Kainz (1938)	1	
Karl Patsch (1934)	1	
Josef Strzygowski (1933)	1	
Alfred Wolfgang Wurzbach (1923)	1	
Hans Hirsch (1933-1940)		39
Dietrich (von) Kralik (1931-1945)		28
Otto Brunner (1941-1944)		14
Leo Santifaller (1944/45)		3
Moritz Schlick (1935/36)		3
Josef Seemüller (1906-1908)		3
Rudolf Much (1932/34)		2
Georg Weber (1942/44)		2
Hans Eibl (1938)		1
Karl Ettmayer (1923)		1
August Fournier (1919)		1
Richard Heinzel (1903)		1
Josef Hirn (1914)		1
Paul Kluckhohn (1928)		1
Carl von Kraus (1914)		1
Paul Müller (1945)		1
Robert Reininger (1938)		1
Hans Rupprich (1945)		1
Nicolai S. Trubetzkoy (1934)		1
Emil Winkler (1937)		1
unbekannt	16	26
Gesamt	186	186

Wilhelm Bauer war erstmals 1925 und dann kontinuierlich ab 1930 mit insgesamt 76 der zeitungskundlichen Dissertationen innerhalb der Geschichtswissenschaft beschäftigt (72 als Erst-, 4 als Zweitprüfer). Wahrscheinlich ist, dass Bauer noch auf einige weitere zeitungskundliche Dissertationen Einfluss hatte, „da durch seinen Abgang von der Universität 1945 manche noch bei ihm begonnene Dissertationen nicht mehr bei ihm eingereicht und approbiert werden konnten.“⁹⁴ Auch das noch junge Institut für Zeitungswissenschaft erkannte das Potential der historischen Pressedissertationen. Das vom Institut herausgegebene *Wienerische Diarium* berichtete 1944, dass vier maschinenschriftliche und begrenzt erreichbare Doktorarbeiten aus den Jahren 1933 bis 1940 in je zwei Exemplaren abgeschrieben wurden, um sie den Wiener Zeitungswissenschaftlern im Rahmen der Fachbibliothek zugänglich zu machen.⁹⁵ Alle der vier angeführten Dissertationen waren von Wilhelm Bauer als erstem Prüfer approbiert worden.

Allen voran hatte Wilhelm Bauer die große Bedeutung der Zeitung als Spiegelbild bzw. als ein vom Journalismus konstruiertes Abbild der Gegenwart erkannt. Bauer war außerdem einer der wenigen Historiker, der sich auch kritisch mit der Zeitung als Quellengattung auseinandersetzte und dafür eintrat, die Voraussetzungen sowie die politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Einflüsse, unter denen Zeitungsartikel entstehen, in die Analyse einzubeziehen. Die häufig als „Spiegeldissertationen“ bezeichneten historischen Arbeiten berücksichtigten Bauers Postulat jedoch kaum, wie Fritz Fellner ausführt:⁹⁶

„Aber es ist geradezu erschütternd, wenn man bei Durchsicht dieser Arbeiten feststellen muß, mit welcher unglaublicher Naivität die Berichterstattung dieser Zeitungen einfach referiert und nie in Frage gestellt, nie in ihrer Intention und schon gar nicht in ihrer Wirkung analysiert wurde. Die Quellenkritik, die die Historiker für Urkunden, Akten, Briefe, Tagebücher ausgebildet hatten, wurde nie auf die Quellengattung ‚Zeitung‘ umgemünzt.“⁹⁷

Heinrich (Ritter von) Srbik betreute ab 1926 15 Dissertationen als Erst-, 6 als Zweitprüfer, 1945 musste auch er seine wissenschaftliche Karriere beenden. Als Erstbegutachter von zeitungskundlichen Dissertationen traten zwischen 1908 und 1945 außer den bereits Genannten Oswald Redlich (1858-1944), Reinhold Lorenz, Alfons Dopsch (1868-1953), der außerdem 28 Arbeiten als Zweitprüfer approbierte, Viktor Bibl, Alfred Francis Přibram (auch Przi Bram, 1859-1942) und Karl Patsch (1865-1945), Professor für slawische Geschichte, hervor. Als Zweitprüfer fungierten außerdem Hans Hirsch (1878-1940) – in 39 Fällen –, Otto Brunner (1898-1982), August Fournier (1850-1920) – der selbst durch einige Arbeiten zur Geschichte der Zensur in Österreich in Erscheinung trat⁹⁸ –, Josef Hirn (1848-1917) und der Romanist Emil Winkler (1891-1942). 1944/45 waren Leo Santifaller und Paul Müller erstmals als

⁹⁴ Schulz, 1979, S. 305.

⁹⁵ Neumann, Inge: Neuerwerbungen des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*. Kameradschaftsblatt der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Wien im D.Z.V., 2. Jg., H. 2 (Juni 1944), S. 10 f.; Verzeichnis der publizistik-kundlichen Dissertationen an der Universität Wien 1903-1947 im Anhang, Arbeiten von Mairinger (Nr. 50), Höfinger (51), Benedict (75) und Hofhansl (143).

⁹⁶ Fellner, Fritz: Die Zeitung als historische Quelle, in: Duchkowitsch / Scheichl, 1997, S. 62-68.

⁹⁷ Ebd., S. 64 f.

⁹⁸ Vgl. Schmolke, 1992, S. 76-80.

Zweitbetreuer an zeitungskundlichen Dissertationen beteiligt, sie blieben nach 1945 in diese Richtung tätig.

Innerhalb der Germanistik bzw. Theaterwissenschaft lassen sich zwei Protagonisten bei der Betreuung von zeitungskundlich relevanten Dissertationen erkennen: Mit insgesamt 32 solcher Arbeiten (23 als Erst-, 9 als Zweitprüfer) war der Literaturhistoriker Josef Nadler (1884-1963) zwischen 1933 und 1945 befasst. Der national-katholische Nadler, Verfasser der „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ (1928), wurde 1931 zum Ordinarius berufen, galt sowohl im Austrofaschismus als auch im Nationalsozialismus als politisches Aushängeschild und wurde zu einer dominanten Person in der Literaturwissenschaft.⁹⁹ „Die Beliebtheit Nadlers unter den Studierenden gründete nicht zuletzt darin, dass er die eingereichten Dissertationen schnell las und vielen zur Promotion verhalf.“¹⁰⁰ Wie Wilhelm Bauer hatte Josef Nadler wohl noch einige zusätzliche zeitungskundliche Doktorarbeiten angeregt, die jedoch nach seiner Entlassung 1945 nicht mehr von ihm approbiert wurden. Dies bestätigt Stefanie Vosatka, die 1946 bei den Referenten Rupprich und Kralik promovierte, jedoch darauf hinweist, dass sie von Nadler das Thema erhalten hatte.¹⁰¹

Eduard Castle¹⁰² (1875-1959) begann 1924 mit der Betreuung von insgesamt 23 Pressedisertationen. 1937 approbierte er vorläufig die letzte Dissertation, er wurde im Mai 1938 entlassen. Ab Dezember 1945 war er als Leiter der Institute für Germanistik und für Theaterwissenschaft sowie als provisorischer Prüfer für Zeitungswissenschaft mit einer großen Anzahl publizistikkundlicher Doktorarbeiten befasst. Castle trat in publizistikwissenschaftlicher Hinsicht auch durch eigene Veröffentlichungen, vor allem durch seine Mitarbeit an dem vierbändigen Werk „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte“ hervor. Band 2, der 1914 von Castle mitherausgegeben wurde, lieferte u.a. einen Überblick über das deutschsprachige Pressewesen zwischen 1750 und 1848 und ging besonders auf die „Publizistik“ im Josephinismus und im Vormärz sowie auf die Presse der einzelnen Kronländer ein. Für den dritten Band, den Castle 1930 herausgab, verfasste er je ein Kapitel über die Entwicklung des österreichischen Zeitungswesens und der Pressegesetzgebung zwischen 1848 und 1866 sowie zwischen 1866 und 1890. Auch für den 1937 erschienenen Band 4 verfasste Castle Beiträge über das Zei-

⁹⁹ Meissl, 1981, S. 476-488; vgl. zu Josef Nadler auch: Ranzmaier, Irene: Deutsche Nationalliteratur(en) als Kultur-, Sozial- und Naturgeschichte. Josef Nadlers stammeskundliche Literaturgeschichtsschreibung 1909-1931, phil. Diss., Universität Wien 2005.

¹⁰⁰ Schmidt-Dengler, Wendelin: Germanistik in Wien 1945 bis 1960, in: Grandner, Margarete / Heiß, Gernot / Rathkolb, Oliver: Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2005, S. 211.

¹⁰¹ Vosatka, Stefanie: Die Predigten von Abraham a Sancta Clara, phil. Diss., Universität Wien 1946, Lebenslauf.

¹⁰² Eduard Friedrich Ferdinand Castle beendete sein Studium der deutschen Philologie, Geschichte und Geografie an der Universität Wien 1897 mit der Promotion und trat in den höheren Schuldienst ein. 1907 habilitierte er sich als Privatdozent für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Wien, lehrte ab 1913 auch an der Technischen Hochschule und erhielt 1915 den Titel eines ao. Universitätsprofessors. Er übernahm 1929 den Lehrauftrag über die Methodik des Deutschunterrichts und eine Honorarprofessur an der Konsularakademie Wien. Vgl. Bauer, 1981, S. 12-86.

tungs- und Theaterwesen, die periodische Presse der ungarischen Kronländer und literarische Zeit- und Streitschriften zwischen 1890 und 1918.¹⁰³

Neben Castle und Nadler wirkten auch die Germanisten Jakob Minor (1855-1912), Franz Arnold (1893-1963) und Walther Brecht (1876-1950) als Erstbegutachter sowie Dietrich von Kralik (1884-1959), Josef Seemüller (1855-1920), Rudolf Much (1862-1936), Richard Heinzel (1838-1905), Paul Kluckhohn (1886-1957), Carl von Kraus (1868-1952), Hans Rupprich (1898-1972) und der Slawist Nikolai Sergejewitsch Trubetzkoy (1890-1938) als Zweitreferenten.

Ein großer Teil der germanistischen Dissertationen widmete sich einzelnen Publizisten und deren Schaffen. Hervorzuheben sind drei Arbeiten zwischen 1924 und 1939, die sich aus theaterwissenschaftlichem Standpunkt dem relativ neuen Forschungsproblem Film näherten.¹⁰⁴

Innerhalb des Fachbereichs Philosophie, Pädagogik und Psychologie wurde 1931 eine Dissertation über „pädagogische Zeitschriften“ von Richard Meister (1881-1964) betreut. Im Rahmen des Psychologischen Instituts rückten Karl und Charlotte Bühler sowie Paul F. Lazarsfeld jedoch besonders den Film und dessen Wirkung in den Fokus empirischer Studien. Zwischen 1935 und 1938 wurden schließlich auch sieben Doktorarbeiten zu diesem Themenbereich approbiert, Hauptinitiator war offenbar Karl Bühler (1879-1963), der drei dieser Arbeiten betreute, darunter jene von Hilde Spiel, die sich auf die Betrachtung des Films und dessen ästhetische Mittel konzentrierte.¹⁰⁵ 1938 approbierten schließlich der Grazer Psychologe Otto Tumlirz (1890-1957) und der Philosoph Friedrich Kainz (1897-1977) filmkundliche Dissertationen. Bühler, Meister, Moritz Schlick (1882-1936), Hans Eibl (1882-1958) und Robert Reisinger (1869-1955) fungierten als zweite Begutachter. Die 1938 bei Tumlirz und Eibl eingereichte Dissertation von Leopold Winter schloss sich ausdrücklich „einer Reihe von Arbeiten über den Film an, die unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Karl Bühler im psychologischen Institut der Universität in Wien durchgeführt wurden.“¹⁰⁶

Aus dem Bereich der Neueren Sprachen entstand 1923 eine Dissertation betreut von den Romanisten Alfred Wolfgang Wurzbach Ritter von Tannenberg (1879-1957) und Karl Ettmayer von Adelsburg (1874-1938), 1942 und 1944 wurde bei den Anglisten Friedrich Wild (1888-1966) als Erst- und Georg Weber als Zweitprüfer jeweils eine Doktorarbeit eingereicht. 1933 approbierte der Kunsthistoriker Josef Strzygowski (1862-1941) eine Arbeit über „Film und bildende Kunst“.

¹⁰³ Schmolke, 1992, S. 43-47.

¹⁰⁴ Verzeichnis der publizistikundlichen Dissertationen an der Universität Wien 1903-1947 im Anhang, Arbeiten von Leo Schulz (Nr. 19), Friedrich Albrecht (111) und Dorothea von Littrow (133).

¹⁰⁵ Steiger, Margit / Suppan, Margit / Venus, Theo: „In Österreich wurde ich eigentlich vernachlässigt“. Ein Gespräch mit der österreichischen Publizistin Hilde Spiel, in: *Medien & Zeit*, 2. Jg. (1987), H. 1, S. 8-11; Venus, 2004, S. 873; Verzeichnis der publizistikundlichen Dissertationen an der Universität Wien 1903-1947 im Anhang, Nr. 81.

¹⁰⁶ Winter, Leopold: *Komik im Film*, phil. Diss., Universität Wien 1938, o. S.

Die ab 1942 offiziell an der Universität Wien vertretene Zeitungswissenschaft brachte 1943/44 insgesamt fünf Dissertationen hervor, die von dem Institutsvorstand Karl Kurth betreut wurden. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass die Schriftleitervorbildung im Rahmen des zeitungswissenschaftlichen Studiums lediglich an die Absolvierung der vorgeschriebenen sechs Semester, nicht jedoch an eine Promotion gebunden war. Kurth fungierte außerdem bei einer historischen Pressedissertation als Zweitbegutachter. Im Dezember 1945 wurde eine Doktorarbeit des Faches bei Eduard Castle als kommissarischer Prüfer für Zeitungswissenschaft eingereicht.

Nachdem Eduard Ludwig im Februar 1946 zum Honorarprofessor für Zeitungswissenschaft ernannt wurde, übernahm er bis zum Studienjahr 1957/58 in 191 Fällen die Dissertationsbetreuung der Disziplin. Als externe Zweitbegutachter fungierten allen voran der Germanist Hans Rupprich und der Historiker Alphons Lhotsky.¹⁰⁷

3.2.5 Zwischenbilanz und Institutionalisierungsinitiativen 1925/26

Während Mitte der 20-er Jahre in Deutschland bereits eine relative Konsolidierung des Faches Zeitungswissenschaft an den Hochschulen und Universitäten erfolgte, waren in Österreich wenig dahingehende Fortschritte zu erkennen. Wilhelm Bauer lehrte und forschte zwar weiterhin zu dem Themenbereich und begann, wie einige weitere Professoren innerhalb der Philosophischen Fakultät, pressekundliche Doktorarbeiten zu betreuen, und Julius Patzelt beschäftigte sich innerhalb der Diplomatenschulung – auf zwei Semesterwochenstunden beschränkt – mit Presse und Propaganda, eine Emanzipierung der Zeitungskunde und Institutionalisierung als eigenständiges Fach stand jedoch kaum zur Diskussion. Seit der 1919 stattgefundenen Enquete waren auch zur Frage der journalistischen Berufsausbildung kaum Fortschritte erzielt worden.

Dr. Hans Sperl (geb. 1861), im Studienjahr 1924/25 Rektor der Universität Wien, publizierte 1925 im *Neuen Wiener Journal* einen Artikel über „Die hohe Schule für Zeitungswesen“, in dem er den Gedanken einer systematischen journalistischen Ausbildung erneut aufwarf. Als Professor der Rechts- und Staatswissenschaften hatte Sperl an der Konsularakademie in Wien unterrichtet¹⁰⁸ und hier möglicherweise durch die von Patzelt gehaltenen Lehrveranstaltungen den Anstoß zu seinen Ausführungen erhalten. Eine journalistische Bildungseinrichtung, an der den Berufsanwärtern die unterschiedlichsten, aktuell benötigten Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden sollten, sah Sperl als höchst förderungswert an, da das Zeitungswesen eine große Bedeutung „nicht nur für das praktische Leben, Politik und Wirtschaft, sondern auch für die gesamte Geistigkeit der Zeit, für Wissenschaft, Künste und Allgemeinbildung, auch für das

¹⁰⁷ Monschein / Randl, 1995, S. 208-213.

¹⁰⁸ Die geistige Elite Österreichs. Ein Handbuch der führenden in Kultur und Wirtschaft 1816-1936, Wien 1936, S. 844 f.

höhere gesellige Leben“ habe. Eine gemeinsame Ausbildung würde außerdem das bisher mangelnde Zusammengehörigkeitsgefühl im Journalistenberuf befördern. Auf dieser Basis könne schließlich – ähnlich der Ärzte- oder Rechtsanwaltskammer – eine gesetzliche Standesvertretung der „berufsmäßigen Angehörigen der Presse“ entstehen, die auch autonom über Ehre, Disziplin und Niveau des Standes wachen und über Missbräuche richten sollte.¹⁰⁹

An einer hohen Schule des Zeitungswesens müsste größte Lernfreiheit herrschen, denn die „außerordentliche Spezialisierung im Zeitungsberufe schließt eine einheitliche Schablone für einen Zwangsstudiengang aus“. Die Lehre müsse für den Journalistenberuf unentbehrliche Grundkenntnisse, etwa über die „Preßgesetzgebung“, Staatsrecht und die Geschichte der Neuzeit, aber auch häufig benötigtes Basiswissen über Volkswirtschaftslehre, Bankenwesen, Völkerrecht, deutsche Literatur, Kunstgeschichte – dies entsprach Karl Renners Programm von 1919 –, „in Wien noch besonders die Geschichte der deutschen Musik, dazu eine abgerundete Kenntnis der Geschichte, des geistigen, politischen und Kunstlebens der Stadt Wien, einschließlich der Lokalhistorie“ umfassen. Neben diesen Bildungsfächern, die von wissenschaftlichen Vertretern gelehrt werden sollten, sollten „Männer aus der Praxis“ praktisches Wissen, etwa über die Administration eines Zeitungsunternehmens, Reklamelehre und die Technik des Nachrichtendienstes, vermitteln. Aufgrund mangelnder finanzieller Mittel plädierte Sperl vorerst für die Einrichtung einer „freien Akademie für das Zeitungswesen“, die mit der Universität nur personell verbunden werden sollte.¹¹⁰

Wenige Tage nach Hans Sperls Artikel veröffentlichte das *Neue Wiener Journal* einen Leserbrief von Karl Albert, Professor an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, der die Anregung des Rektors freudig begrüßte, jedoch um die Behandlung der Drucktechnik erweitert sehen wollte. Ebenso wie Inhalt, Ausstattung und Aufmachung sei auch die Drucktechnik den Geschmacksänderungen des Publikums sowie Leistungssteigerungen unterworfen. Auch völlig neue Drucktechniken, wie „Offset- und Schnellpressetiefdruck, einfarbig und polychrom, würden mit ihren qualitativen und auch rentablen Leistungen dem Zeitungswesen einen neuen Charakter geben“. Der künftige Journalistennachwuchs müsse daher neben den „so schwer zu erwerbenden universellen Kenntnissen doch auch die mannigfaltigen technischen Wege“ kennen. Albert empfahl zumindest für diesen Teil der journalistischen Ausbildung die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt als Lehrereinrichtung. Sie verfüge über eine reiche grafische und fachliterarische Sammlung sowie wissenschaftliche und technische Hilfsmittel, die für eine zeitungstechnische Schulung benötigten Materialien könnten mühelos ergänzt werden.¹¹¹

1926 warf Eduard Ludwig¹¹², seit 1920 Chef des Bundespressdienstes, die Frage der Einführung von journalistischen Hochschulkursen neuerlich auf. Als Vorsitzender der Jahresver-

¹⁰⁹ Sperl, Hans: Die hohe Schule für Zeitungswesen, in: *Neues Wiener Journal*, 27. Jänner 1925, S. 5.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ *Neues Wiener Journal*, 1. Februar 1925, S. 23 f.

¹¹² Eduard Ludwig wurde am 9. Jänner 1883 in Persenbeug, Niederösterreich, geboren. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaften trat er in das literarische Büro des k. u. k. Ministeriums des Äußeren ein. Ab 1918 in der Staatskanzlei tätig, wurde er wenig später in die Presseabteilung des Außenamtes berufen und leitete ab 1920 den

sammlung der „Organisation der Wiener Presse“, die am 29. Mai im Sitzungssaal der Handels- und Gewerbekammer stattfand, berichtete Marcel Zappler von einem Schreiben Ludwigs an den Unterrichtsminister Emil Schneider bezüglich der Schaffung von solchen Kursen an der Konsularakademie. Zappler wies auf die folgenlos gebliebene Enquete 1919 sowie auf die bereits existierenden journalistischen Hochschulkurse „an mehr als 40 Universitäten“ in Deutschland hin. Sollte Ludwigs Anregung nun weiterverfolgt werden, müsse die Frage von den journalistischen Organisationen – hier sei die Idee noch sehr umstritten – „noch besonders geprüft werden“.¹¹³

Auch dieser Vorstoß konnte keine bemerkbaren Erfolge verzeichnen, weshalb Karl Jaeger in seinem 1926 erschienenen Werk „Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft“ nur ein sehr karges Resümee über die Lage der Zeitungswissenschaft in Österreich ziehen konnte:

„In Österreich liegt bis heute die Pflege der Zeitungskunde sehr im Argen. Professor Dr. Bauer hat sporadisch einmal über Themen aus der Zeitungskunde (öffentliche Meinung) an der Universität Wien gelesen. Dort und an anderen Universitäten mag ein Nationalökonom auch einmal über den Handelsteil der Tageszeitungen gehandelt [sic!] haben. (Ein solcher Fall wird aus dem Jahre 1911 von der Universität Czernowitz berichtet.) *Regelmäßige* Vorlesungen und Übungen sind in jüngster Zeit nur an der Konsular-Akademie in Wien aufgenommen worden. Man ventiliert zwar eifrig, die Möglichkeit, eine Forschungs- und Lehrstelle für Zeitungswesen oder eine hohe Schule für Zeitungswesen, etwa nach Art der Kunstakademien, oder eine Zeitungshochschule im Rahmen der Wiener Universität zu schaffen, – ihr Rektor, Professor Dr. Hans Sperl, hat sich selbst warm in der Öffentlichkeit für die zweite Lösung eingesetzt – aber irgendwelche Ergebnisse sind bisher noch nicht zu verzeichnen.“¹¹⁴

Noch ein Jahr vor der in Köln stattfindenden großangelegten Internationalen Presseausstellung PRESSA wurde das Zeitungswesen in Wien ausstellungstechnisch dargestellt. Am 7. Mai 1927 wurde im Messepalast die Ausstellung „Wien und der Wiener“ eröffnet, in die eine eigene Abteilung der Wiener Presse integriert war. Für die Wände des Raumes hatte die Vereinigung der österreichischen Tageszeitungen in erster Linie historisches Material zur Entwicklung einzelner Zeitungen – *Wiener Zeitung*, *Neue freie Presse*, Zeitungen des Steyrermühl-Verlages¹¹⁵, *Kronen-Zeitung*, *Reichspost* und *Arbeiter-Zeitung* – zusammengestellt. Die Nationalbibliothek zeigte Flugblätter und andere Zeitungsvorläufer ab dem Ende des 15. Jahrhunderts. Neben der Zeitungsgeschichte ermöglichte man einen direkten Einblick in den praktischen Produktionsprozess einer Zeitung. In dem Ausstellungsraum wurde die Zeitung *Wien und die Wiener* hergestellt, von den Schreibtischen der Redakteure über Setzmaschine, Schnellflachpresse – die sonst für den Druck benutzten Rotationsmaschinen hatten nur in Mo-

staatlichen Pressedienst, den er zentralisierte. Ludwig fungierte 1927 als Experte des Völkerbundes in Pressefragen und ein Jahr später als österreichischer Regierungskommissär bei der PRESSA in Köln. Vgl. Ackerl, Isabella / Weissensteiner, Friedrich: Österreichisches Personenlexikon der Ersten und Zweiten Republik, Wien 1992, S. 284 f.; Planer, 1929, S. 392.

¹¹³ Generalversammlung der Organisation der Wiener Presse, in: *Der Journalist*, 9. Jg. (1926), H. 2, S. 4.

¹¹⁴ Jaeger, 1996, S. 11 (Hervorhebungen im Original).

¹¹⁵ Dazu zählten das *Neue Wiener Tagblatt* und die *Volkszeitung*.

dellform in der Ausstellung Platz – und Falzmaschine bis hin zur Administration mit Inseratenaufnahme vor den Augen der Besucherinnen und Besucher.¹¹⁶

Die Republik Österreich beteiligte sich 1928 an der Kölner PRESSA. Innerhalb der österreichischen Abteilung im Staatenhaus, welche von Otto Prutscher gestaltet wurde, wurden vor allem frühe historische Zeitungsexemplare aus der Nationalbibliothek vorgeführt. Von dem Zentralraum ausgehend gelangte man in Kojen, die sich auf einzelne Zeitungsgruppen spezialisierten. Laut Bericht der *Arbeiter-Zeitung* repräsentierten die amtliche *Wiener Zeitung* und die bürgerlichen Zeitungen vor allem ihre Geschichte, während die Arbeiterpresse den Schwerpunkt auf soziale Fundierung und ihre Unterrepräsentation im Vergleich zu bürgerlichen Blättern legten. Mittels herausragender Zeitungsexemplare sowie zweier Manuskripte Viktor Adlers wurde auch die historische Bedeutung der Arbeiterpresse hervorgehoben. Der Sonderberichterstatte der *Arbeiter-Zeitung* kritisierte die Zergliederung der PRESSA. Soziologische Aspekte und statistische Untersuchungen zum Pressewesen sah er als unterrepräsentiert an.¹¹⁷

Die *Wiener Zeitung* veröffentlichte anlässlich ihres 225-jährigen Bestehens im Mai 1928 eine Festschau mit mehreren, meist historischen Artikeln von bedeutenden Fachleuten, darunter Eduard Castle, Heinrich Kralik, Salomon Frankfurter, Emil Löbl – der selbst bis Jänner 1928 Chefredakteur des Blattes gewesen war – sowie Arnold Winkler, Professor an der Hochschule für Welthandel.¹¹⁸

3.2.6 Besprechung zur „Pflege der Zeitungskunde“ 1928

Angeregt durch die PRESSA im Jahr 1928 und den begleitend in Köln stattfindenden Zeitungswissenschaftlichen Kongress, der erstmals in diesem Ausmaß zeitungskundlich sowie pressepraktisch Wirkende verschiedenster Länder zusammenführte, stießen Pläne einer intensiveren „Pflege der Zeitungskunde“ bald auch in Österreich auf breites Interesse.

Die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien hatte bereits 1927 eine Bibliografie der wirtschaftlichen und technischen Fachzeitschriften Österreichs veröffentlicht.¹¹⁹ Der Presseausschuss der Kammer, zu dessen Aufgaben vor allem die Herausgabe der *Wirtschaftlichen Nachrichten* sowie diverser Sonderbeilagen und Werbeschriften zählte, befasste sich 1928, angeregt durch das Interesse an der PRESSA¹²⁰, verstärkt mit allgemein zeitungskundlichen Fragen. Für den 16. November 1928 wurde eine diesbezügliche Besprechung organisiert, zu

¹¹⁶ Wengraf, Edmund: Die Wiener Presse-Ausstellung, in: *Der Journalist*, 10. Jg. (1927), H. 1/2, S. 3 f.

¹¹⁷ *Arbeiter-Zeitung*, 12. Mai 1928, S. 7.

¹¹⁸ *Wiener Zeitung*, Festschau 1703-1928, Wien 1928.

¹¹⁹ Die wirtschaftliche und technische Fachpresse Österreichs. Ein systematisch geordnetes Verzeichnis der in Österreich erscheinenden Zeitschriften für Handel, Industrie und Gewerbe, hg. von der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien 1927.

¹²⁰ Die Handelskammer sandte Vertreter zur Sitzung des Finanzkomitees der österreichischen Geschäftsstelle der internationalen Presseausstellung Köln am 3. Februar sowie zu einem Vortrag Eduard Ludwigs über die PRESSA am 8. März 1928. Vgl. Geschäftsbericht über den Monat Februar 1928 sowie März 1928, in: Sitzungs- und Geschäftsberichte der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, Wien 1928, S. 25, 49.

der alle Stellen eingeladen wurden, die sich nach Kenntnis der Handelskammer „für die Zeitungskunde besonders interessieren und dieses Interesse auch schon früher in irgend einer Weise bekundet haben“¹²¹. Es versammelten sich insgesamt 53 Vertreter verschiedenster Institutionen und Körperschaften des Staates, der Pressepraxis, der Wirtschaft sowie der Wissenschaft und Volksbildung¹²², von denen sich 25 an der Debatte beteiligten:

Kammer für Handel-, Gewerbe- und Industrie	Kommerzialrat Ernst Prinzhorn ¹²³ (geb. 1878), Vorsitzender des Presse-Ausschusses Rechtskonsulent Dr.jur. Harald Erich Braum ¹²⁴ (geb. 1893)
Bundeskanzleramt (Bundespressdienst)	Leg. Rat Dr.jur. Ludwig Kleinwächter ¹²⁵ (geb. 1882)
Bundesministerium für Unterricht	Sektionschef Dr.jur. Egon Loebenstein ¹²⁶ (1877-1962)
N.ö. Landesregierung (Landespressdienst) Staatsarchiv	Pressechef Raimund Partsch ¹²⁷ (geb. 1874) Staatsarchivar Dr.phil. et jur. Rudolf Wolkan (1890-1931) ¹²⁸
Nationalbibliothek	Oberbibliothekar Dr.phil. Robert Teichl ¹²⁹ (1883-1970)
Universität Wien, Volksbildungshaus Wiener Urania Universität Wien, Juridische Fakultät Hochschule für Welthandel	Prof. Dr.phil. Wilhelm Bauer, Prof. Dr.jur. Hans Mayer ¹³⁰ (1879-1955) Prof. Dr.rer.pol. Karl Oberparleiter ¹³¹ (1886- 1968)
Konsularakademie D.ö. Schriftstellergenossenschaft Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“	Chefredakteur Prof. Julius Patzelt Redakteur K. Meisner Redakteur Dr.jur. Walter Nagelstock ¹³² (geb. 1878)
Zentralverein der Zeitungsunternehmungen, Verband der österreichischen Fachzeitungsverleger	Präsident Mag.pharm. et Dr.phil. Hans Heger ¹³³ (1855-1940)
Vereinigung der österr. Tageszeitungen	Regierungsrat Dr.phil. Stefan Dörfler ¹³⁴ (geb. 1879)
Verband der Fachpresse	Red. Dr.jur. Wilhelm Viktor Steiner ¹³⁵ (1896- 1964)

¹²¹ Besprechung, 1928, Abschnitt III, S. 47.

¹²² Besprechung betreffend Pflege der Zeitungskunde in Österreich. Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, 16. November 1928. Ein Exemplar des maschinenschriftlichen Protokolls der Besprechung befindet sich in der Universitätsbibliothek Wien (Signatur III-496.086).

¹²³ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 723 f.

¹²⁴ Vgl. Degener, Herrmann A.L. (Hg.): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, Berlin 1935, S. 184.

¹²⁵ Vgl. Teichl, Robert: Österreicher der Gegenwart: Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen, Wien 1951, S. 116.

¹²⁶ Vgl. Emödi, Paul: Wer ist Wer. Lexikon österreichischer Zeitgenossen, Wien 1937, S. 214; *Wiener Zeitung*, 6. Jänner 1962, S. 3.

¹²⁷ Vgl. Planer, 1929, S. 461.

¹²⁸ Vgl. Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500-1945, Bd. 2, München / London / New York / Paris 1992, S. 681.

¹²⁹ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 9, 1998, S. 669; Planer, 1929, S. 626.

¹³⁰ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 7.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 456; Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 657 f.; Planer, 1929, S. 450 f.

¹³² Vgl. Planer, 1929, S. 438.

¹³³ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 333 f.; Killy / Vierhaus, Bd. 4, 1996, S. 482; Planer, 1929, S. 237.

¹³⁴ Vgl. Emödi, 1937, S. 72.

¹³⁵ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 863 f.; Killy / Vierhaus, Bd. 9, 1998, S. 491.

Organisation der Wiener Presse
 Fachschriftstellerverband, Verband der Fachpresse
 Verein technischer Schriftsteller
 N.ö. Landes-Landwirtschaftskammer
 Kammer für Arbeiter und Angestellte

Hauptverband der Buchdruckereibesitzer Österreichs
 Wiener Handels- und Industrie-Verein

Wiener Volksbildungsverein
 Verein zur Pflege der deutschen Sprache

Red. K. Stoeßer
 Präsident Oskar Fischer¹³⁶ (geb. 1884)
 Ing. E. Jung
 Pressekonsulent Edmund Weber¹³⁷ (1900-1949)
 Bibliothekar Dr.phil. Fritz Brügel¹³⁸ (1897-1955)
 Generalsekretär Dr. Wisloschill
 Red. Dr.jur. et rer.pol. Stefan (von) Müller¹³⁹ (geb. 1879)
 Generalsekretär Dr. Plutzar
 Obmann Hofrat Max (von) Millenkovich¹⁴⁰ (1866-1945)

Der vorsitzende Kammerrat Ernst Prinzhorn, als Papierproduzent seit 1920 Mitglied der Wiener Handelskammer, begrüßte die erschienenen Vertreter und führte über die Motive und Ziele der Besprechung aus. Die Handelskammer hatte sich als Interessensvertreterin des Wirtschaftslebens, das mit der Bevölkerung in ständiger Fühlung bleiben müsse, der Zeitungskunde zugewandt. Einerseits müssten Probleme im Arbeitsbereich der Presse gründlich und auch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten analysiert, andererseits das Verständnis für Wesen und Wirken des Zeitungswesens bei der Bevölkerung gefördert werden. Mit der Enquete wolle die Handelskammer die Meinungen zu Mitteln und Wegen einer „regeren Pflege“ der Zeitungskunde erheben.¹⁴¹

Nach dieser Einleitung hielt Rechtskonsulent Harald Erich Braum das Hauptreferat, in dem er die Entwicklung und den Stand der Zeitungskunde umriss und die bisher mangelnde Untersuchung der Presse unterstrich. Er sprach über die Entwicklung einer zunehmend selbständigen

¹³⁶ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 194. Die Namensliste im Protokoll der Besprechung nennt Fischer fälschlicherweise als Präsidenten des Fachindustriellenverbands.

¹³⁷ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 961 f.; Kürschners Deutscher Literaturkalender, Nekrolog 1936-1970, Berlin / New York 1973, S. 714.

¹³⁸ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 2, 1995, S. 155.

¹³⁹ Vgl. Emödi, 1937, S. 244.

¹⁴⁰ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 615; ÖBL, Bd. 6, 1975, S. 301; Planer, 1929, S. 423.

Anwesend, aber nicht an der Diskussion beteiligt waren Sektionsrat Dr.jur. Hermann Zeissl (1888-1967, Bundesministerium für Unterricht), Ministerrat Dr. Ballács (Bundesministerium für Handel und Verkehr), Regierungsrat Theodor Schlag (geb. 1887, Pressereferent der Generaldirektion der österr. Bundesbahnen und Vertreter der Gesellschaft österr. Volkswirte), Mag.Komm. Dr. Hofbauer (Magistratsdirektion Wien), Hofrat Dr. Arnold Habison (geb. 1872, Leiter des Presseamtes der Polizeidirektion Wien), Prof. Dr.jur. Rudolf Köstler (Universität Wien), Prof. Dr.jur. Eugen Peter Schwiedland (1863-1937, Technische Hochschule Wien), Prof. Dr. Hoffmeister (Hochschule für Bodenkultur), Prof. Julius Ziegler (1863-1945, Rektor der Hochschule für Welthandel), Redakteur und Schriftsteller Karl Pschorn (1885-1945, Ausschussrat der D.ö. Schriftstellergenossenschaft), Chefredakteur und Herausgeber Dr.jur. Hermann Reitzer (geb. 1891, Zentralverein der Zeitungsunternehmungen), Dr.jur. Hans Loewenfeld-Russ (1873-1940/5, Sekretär des Hauptverbandes der Industrie), Dr. Kompert (Sekretär des Hauptverbandes der Kaufmannschaft), Dr.jur. Heinrich Siegler, Freiherr von Eberswald (geb. 1899, Sekretär des Verbandes österr. Banken und Bankiers), Dr. Zedek (Sekretär des N.ö. Gewerbevereins), Kommerzialrat Dworschak und Präsident Bundesrat Hans Rotter (1868-1945, beide D.ö. Gewerbebund), C. F. Weiß (Verband der österr. Exporteure), Ing. Willfort (Generalsekretär des Ingenieur- und Architektenvereins), Koch und Payer (Hauptverband der österr. Diplomkaufleute), Dr. Saalkind und Sekretär Holzinger (Wiener kaufm. Verein), Ed. Braun (Wiener Handels- und Industrie-Verein), Ministerrat Dr.jur. Karl Forchheimer (1880-1959, Österr. Verein für Sozialpolitik), Doz. Dr. Paneth (Reklamewissenschaftliche Gesellschaft), Dr.phil. Egon (von) Lauppert (Militärwissenschaftlicher und Kasinoverein) und Dr.jur. Wilhelm Hecke (geb. 1869, Obmann des Deutschen Schriftvereins). Vgl. Besprechung 1928, Abschnitt II, S. 1-3.

¹⁴¹ Besprechung, 1928, Abschnitt III, S. 1 f.

Zeitungskunde in Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte – die Entstehung von Forschungs- und Lehrstätten an den Hochschulen aus einem „Wust gelegentlicher, nach Methode und Ziel, Zweck und Wert uneinheitlicher ‚Untersuchungen‘ in mannigfachen Grenzzonen der einzelnen Wissenschaften“. Nach dem Ersten Weltkrieg habe das Zeitungswesen größere Bedeutung erlangt und auch die wissenschaftliche „Erforschung des Wesens, der Struktur und Funktion der ‚Presse‘ in allen Erscheinungsformen und in all ihren Leistungsbeziehungen zu den Schaffensgebieten des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens“¹⁴² erlebe einen Aufschwung.¹⁴³ Neben der Wissenschaft seien es auch die Pressepraktiker, die mit ihren Bemühungen um ständige Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit und zunehmende Spezialisierung eine Erforschung des Pressewesens förderten und „Fragen der technischen, organisatorischen und redaktionellen Ausgestaltung der verlegerischen und journalistischen Berufsauslese, der fachlichen Vor-, Aus- und Fortbildung“¹⁴⁴ aufwarfen. Die theoretische Zeitungswissenschaft, die auch „nicht ganz ohne den Beigeschmack einer Verfrühtheit“¹⁴⁵ als „publizistische Wissenschaften“ bezeichnet werde, sei durch die Verquickung mit der journalistischen Berufsausbildung der Gefahr einseitiger Interessenberücksichtigung ausgesetzt gewesen.¹⁴⁶

In Österreich sei die bisherige Entwicklung demgegenüber dürftig, hier bestand trotz einiger früher Anregungen zur Schaffung von „Journalistenhochschulen“ keine Lehrstelle oder Einrichtung für Zeitungskunde. In den letzten Jahrzehnten wären laut Braums Referat durchaus brauchbare zeitungskundliche Vorarbeiten geleistet worden, etwa im Rahmen der Weltausstellung 1900, oder die Werke von Ernst Viktor Zenker und Carl Junker zur Geschichte der österreichischen Presse. Neben Wilhelm Bauers Vorlesungen und seinem Werk über die öffentliche Meinung, veranstalteten auch das Volksbildungsinstitut Urania, der österreichische Rundfunk sowie die Wiener Handelskammer und die Handelsakademie Vorträge bzw. Kurse über zeitungskundliche Fragen. Eine Wiener Tageszeitung hatte Betriebsführungen eingerichtet, auch der Film „Vom Baum zur Zeitung“ zeigte große Breitenwirkung beim Publikum und der Verein der Wiener Tageszeitungen hatte im Rahmen der Ausstellung „Wien und die Wiener“ eine Sonderschau über die Presse gestaltet. Dennoch mangle es in Österreich an zeitungskundlichen Forschungen und dafür nötigem Material. Eine breitere Zusammenarbeit von wissenschaftlicher Forschung, Wirtschaft und Pressepraxis auf dem Gebiet der Zeitungskunde müsse nach Braums Ansicht unter einer speziellen österreichischen Zielsetzung erfolgen, wobei auch die Wechselwirkung zwischen Zeitung und Leserschaft beachtet werden sollte.¹⁴⁷

Harald Braum beantragte die Bildung einer ständigen Arbeitsgemeinschaft, die sich den Problemkreisen widmen und ein „Österreichisches Institut für Zeitungskunde“ vorbereiten sollte. Zunächst wollte man jedoch mittels an alle Vertreter ausgegebenen Fragebögen den aktuellen

¹⁴² Ebd., S. 5.

¹⁴³ Ebd., S. 3-5.

¹⁴⁴ Ebd., S. 6.

¹⁴⁵ Ebd., S. 7 f.

¹⁴⁶ Ebd., S. 6-8.

¹⁴⁷ Ebd., S. 9-11.

Stand der zeitungskundlichen Beschäftigungen sowie Vorschläge zu deren weiterer Ausgestaltung erheben.¹⁴⁸ Die Arbeitsgemeinschaft solle sich vor allem der Förderung folgender Bereiche zuwenden:

- I. *Forschungen* zu Geschichte, Soziologie, Recht, Philosophie, Technik, Organisation und Betriebswirtschaft der Presse sollten von einer unabhängigen akademischen Institution mit rein wissenschaftlichen Grundsätzen betrieben und gesichert werden.
- II. *Unterricht*: Neben neu zu schaffenden Forschungs- und Lehrstätten für wissenschaftliche Zeitungskunde sollten zeitungskundliche Fragen im Rahmen und aus Sicht aller Wissenszweige behandelt werden und in die Lehrpläne aller höheren Lehr- sowie Volksbildungsanstalten integriert werden, um das Verständnis für Wesen und Wirken der Presse unter den Gelehrten und der „Masse“ zu verbreiten (Leserschulung). Fragen der „zeitungsfachlichen“ Berufsberatung, Nachwuchsschulung und Fach(fort)bildung müssten zuvor noch eingehend diskutiert werden.
- III. *Darstellung*: Die Zeitungsbestände in österreichischen Sammlungen, Bibliotheken und Archiven sollten ergiebiger erschlossen werden. Auf Basis einer vollständigen Erfassung und Ordnung sollten diverse Verzeichnisse, Listen und Statistiken über Inhalte, Personen, historische Daten sowie Informationen über Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der einzelnen Zeitungen erstellt werden. Auch unterschiedlichstes Anschauungsmaterial aus dem praktischen Zeitungsbetrieb könnte in solchen Sammlungen Platz finden, die sich später zu einem „Museum des österreichischen Zeitungswesens“ weiterentwickeln könnten. Für die ausstellungstechnische bzw. museale Darstellung des Zeitungswesens habe die Kölner PRESSA Vorbildwirkung.¹⁴⁹
- IV. Zur praktischen Verwertung der Zeitung unter kulturell-schöngeistigen, politisch-gesellschaftlichen und besonders wirtschaftlichen Aspekten sollte ein *Auskunfts- und Beratungsdienst* für Auslandspresse organisiert werden, der „Angaben über einzelne Blätter, Zeitungs- und Zeitschriftentypen [...], ihre Werbewirksamkeit, ihre Rolle in der öffentlichen Meinung des betreffenden Landes, [...], Angaben über führende Mitarbeiter, hervorragend behandelte Interessengebiete“¹⁵⁰ etc. bereitstellen sollte.

Die Arbeitsgemeinschaft solle wissenschaftliche und allgemein aufklärende Arbeiten über das Zeitungswesen fördern. Diese „österreichischen zeitungswissenschaftlichen Beiträge“ könnten vorläufig in ausländischen Fachblättern erscheinen, bis eine eigene österreichische Publikation geschaffen werde. Denn auch die heimatliche Presse, deren Grundlagen, Entwicklung, Beziehungen, Einrichtungen und Arbeitsweisen, verdienten es, Gegenstand der Forschung, Lehre und Darstellung zu sein.¹⁵¹

Regierungsrat Raimund Partsch, der als Pressechef der niederösterreichischen Landesregierung an der Besprechung teilnahm, bekundete die Bereitschaft, aktiv am Ausbau des geplanten Instituts mitzuwirken und archivarisches Bestände zur Verfügung zu stellen. Ein großes Zeitungsarchiv auch für ausländische Zeitungen wäre aber mühevoll und kostspielig. Arbeitsgemeinschaft und Institut sollten vor allem die breiten Massen, aber auch Berufszweige, die sich mit der Zeitung befassen, etwa wirtschaftliche und juristische Kreise, über die Bedeutung der Zeitung aufklären. Wie in Deutschland sollte zu diesem Zweck eine Lehrkanzel eingerichtet werden, exemplarisch nannte Partsch den Nürnberger Fachvertreter, schrieb dem abiturlosen Handelsredakteur Leo Benario jedoch fälschlicherweise einen Dokortitel zu. „Die rein wis-

¹⁴⁸ Ebd., S. 13.

¹⁴⁹ Ebd., S. 12-15.

¹⁵⁰ Ebd., S. 15 f.

¹⁵¹ Ebd., S. 16.

senschaftlich-historische Arbeit“ auf Basis der Bestände in der Nationalbibliothek und anderen Archiven „wird schließlich den einzelnen Forschern überlassen werden müssen“.¹⁵²

Wilhelm Bauer vertrat neben der Universität Wien auch die Urania, merkte jedoch das schwache Interesse der breiten Öffentlichkeit an theoretischen Ausführungen an. Erfolgreichere Volksbildungsmaßnahmen wären nur durch die Unterstützung von anderen Einrichtungen, etwa den Berufsverbänden, möglich. Bauer erwähnte Staatskanzler Renners Initiative zur Einrichtung journalistischer Kurse innerhalb der Hochschulen und deren Scheitern an Widerständen der Journalisten. Aktuell würde zu dieser Frage „allgemeine Zustimmung in Hochschulkreisen“ bestehen. Bauer forderte österreichische Forschungen zum Zeitungswesen, welche jedoch „selbstverständlich nur im Rahmen der Hochschule unter Mitwirkung der anderen Kreise ausführbar“¹⁵³ wären. Schwerpunkt müsse auf der „hochschulmäßigen Behandlung“ liegen, welche Bauer sehr begrüßen würde. Auch andere Berufskreise, wie Verwaltungsbeamte, könnten von der Aufklärung über Wesen und die Eigenart der Zeitung profitieren.¹⁵⁴

Rudolf Wolkan, seit 1926 Staatsarchivar, stellte archivarische Fragen der Zeitungssammlung in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Das Staatsarchiv verfüge über historische Vorläufer der Presse aus dem 17. Jahrhundert, vollständige Jahrgänge des *Wienerischen Diariums*, der späteren *Wiener Zeitung*, ab 1759 sowie einige weitere interessante Zeitungsbestände. Die systematische Sammlung der Zeitungen war erst spät begonnen worden, um deren Ordnung stand es schlecht, was Recherchen schwierig gestaltete. Ein Institut für Zeitungskunde sollte neben historischen Forschungen und der Berufsbildung auch die systematische Sammlung der österreichischen Zeitungen übernehmen und die Zeitungsartikel als Quelle für die historische Forschung aufbereiten. Als vorbildlich hinsichtlich Technik der Sammlung, Sichtung und Auswertung der Zeitungsnachrichten bezeichnete Wolkan die Zeitungsausschnittsammlung der Polizeidirektion in Wien, die neben kriminalistischen Schlagwörtern auch historisch und politisch interessante Persönlichkeiten aufnahm. Das Staatsarchiv äußerte sein reges Interesse an den Bemühungen der Handelskammer, konnte jedoch keine finanzielle Beitragsleistung in Aussicht stellen.¹⁵⁵

Walter Nagelstock, Redakteur des *Neuen Wiener Journals*, begrüßte im Namen des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“ die Initiative der Handelskammer und erklärte auch eine finanzielle Unterstützungsbereitschaft, äußerte jedoch Bedenken gegenüber der vorgeschlagenen Einrichtung einer Lehrkanzel, die aus Sicht der „Concordia“ eine Konkurrenz für die bisher im Journalismus Tätigen schaffen könnte:¹⁵⁶

„Durch die Errichtung einer Lehrkanzel könnten immerhin neue Berufsgruppen zum Zeitungswesen herangezogen werden und dagegen müssen wir energisch Verwahrung einlegen. Daher möchte ich sehr bitten, bei der Abstimmung [...] Rücksicht zu nehmen und die Frage der Errichtung einer Lehr-

¹⁵² Ebd., S. 18-20.

¹⁵³ Ebd., S. 21.

¹⁵⁴ Ebd., S. 20 f.

¹⁵⁵ Ebd., S. 22-24.

¹⁵⁶ Ebd., S. 24 f.

kanzler für einen späteren Zeitpunkt zurückzustellen, wenn auf unserem Arbeitsmarkt ganz andere Verhältnisse herrschen werden.“¹⁵⁷

Das Bundesministerium für Unterricht ließ durch Egon Loebenstein, den Leiter der Sektionen für Kultus, Hochschulen und Wissenschaft, sein größtes Interesse und seine Unterstützungsbereitschaft für die zeitungskundlichen Bemühungen bekunden. Das Ministerium habe sich ebenfalls seit einigen Monaten mit diesen Fragen befasst und zu diesem Zweck die Lage im Ausland, besonders in Deutschland, studiert. Loebenstein betonte, wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Zeitungswesen und Fortbildung lägen im Zuständigkeitskreis der Hochschulen, wobei eine Behandlung dieser „sehr zersplitterten Frage“ eine Zusammenarbeit der unterschiedlichen Hochschulen verlange. Um sich über weitere Details der Ausgestaltung klar zu werden, müssten zunächst Meinungen der Professorenkollegien eingeholt werden.¹⁵⁸

Stefan Dörfler berichtete, dass auch der „Verband der Herausgeber der österreichischen Tageszeitungen“ mehrmals in letzten Jahren zur Zeitungskunde Stellung genommen und beispielsweise im Rahmen der Ausstellung „Wien und die Wiener“ einen Überblick über die Wiener Tagespresse geliefert hatte. Dörfler teilte die zur Diskussion stehenden Maßnahmen in drei Komplexe. 1. Eine wissenschaftliche Behandlung der Zeitung, wie sie besonders im letzten Jahr in Deutschland forciert worden war (PRESSA), könne Vorurteile gegenüber den Tageszeitungen beseitigen. Die Frage der Errichtung einer Lehrkanzler sowie von speziellen Bibliotheken und Sammlungen bezeichnete er jedoch als verfrüht. 2. Der Verband befürwortete praktisch-zeitungskundliche Vorträge über Pressesystematik, -verwaltung, -technik und redaktionelle Fragen für die breite Öffentlichkeit, wollte diese jedoch auch auf den journalistischen Nachwuchs ausgedehnt und von praktischen Zeitungsleuten gehalten sehen. 3. Bezüglich der Heranbildung von Journalisten vertrat der Verband den gleichen Standpunkt wie die „Concordia“, Dörfler betonte wie schon Emil Löbl 1903 den Charakter des Journalismus als freier Beruf und verglich ihn mit jenem des Malers, Dichters oder Komponisten. Da die „Verquickung der Zeitungswissenschaft mit der Frage der Heranbildung des Nachwuchses“ in Deutschland zu „einem großen Streit geführt“¹⁵⁹ habe, bat Dörfler, den betreffenden Passus aus dem vorgelegten Antrag zu eliminieren.¹⁶⁰

„Wenn einmal ein zeitungswissenschaftliches Institut zustande gekommen sein wird, dann wird die Frage der Heranbildung des Nachwuchses von selbst ihrer Lösung näher rücken. [...] Jedenfalls wäre es aber in dem jetzigen Stadium nicht ganz vorsichtig, die Lösung dieser besonders heikeln [sic!] Frage mit der ins Leben zu rufenden Arbeitsgemeinschaft zu verquicken.“¹⁶¹

Auf einen völlig anderen Aspekt ging Hofrat Max (von) Millenkovich als Obmann des „Deutschen Sprachvereins“ ein. Ähnlich wie 1918 Hans Horst Meyer als Rektor der Universität Wien konzentrierte sich Millenkovich auf die zahlreichen „Sprachsünden der Gegenwart“, überflüssige Fremdwörter sowie anfechtbare deutsche Wortbildungen und Redewendungen, die besonders in der Presse zum Ausdruck kämen und durch diese verbreitet werden würden.

¹⁵⁷ Ebd., S. 25.

¹⁵⁸ Ebd., S. 25 f.

¹⁵⁹ Ebd., S. 28.

¹⁶⁰ Ebd., S. 27 f.

¹⁶¹ Ebd., S. 28.

Da die Zeitungen für einen großen Teil der Bevölkerung den einzigen Lesestoff darstellen und mangelnde Schulbildung ersetzen würden, hätte die Presse großen Anteil an dem „Verfalle des Sprachgefühles“, könne jedoch im Gegenteil auch massiv an der „Reinigung und Gesundung des sprachlichen Lebens“ mitwirken, was durch ein Institut für die Presse forciert werden könne.¹⁶²

Julius Patzelt, der seit einigen Jahren an der Wiener Konsular-Akademie praxisbetonte Vorlesungen über öffentliche Meinungsbildung, Zeitungswesen und Propaganda hielt, unterstrich, dass eine wissenschaftliche Behandlung auf wissenschaftlichem Boden erfolgen müsse, um Einseitigkeiten zu vermeiden. Patzelt erwähnte auch, dass das Auswärtige Amt sich bereits 1922 eingehend mit der Frage der Zeitungskunde befasst und ein Programm für ein solches Institut entwickelt hatte, auf das im Zuge der weiteren Verhandlungen zurückgegriffen werden solle.¹⁶³

Hans Mayer, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Juristischen Fakultät der Universität Wien, ging auf die seiner Ansicht nach missverständlichen Äußerungen der Pressepraktiker ein. Eine Vermehrung der Konkurrenz hätte mit der wissenschaftlichen Zeitungskunde nichts zu tun und darüber hinaus wäre Dörfners Vergleich, „daß man Dichten, Malen u.s.w. nicht lernen könne, [...] insofern nicht richtig, als zum Beispiel Malen an der Akademie für bildende Künste, Komponieren, Dirigieren und Instrumentalspiel an der Hochschule für Musik sehr gründlich unterrichtet wird“.¹⁶⁴ Die Journalisten müssten durch Kurse an der Hochschule eine nötige wissenschaftliche Vorbildung in technischen, finanziellen und massenpsychologischen Fragen erfahren, wodurch sich die quantitative Konkurrenz am Arbeitsmarkt nicht vergrößern werde, jedoch eine effektivere Auswahl der „Tüchtigeren“ erfolgen solle. So hätten bereits jetzt immer mehr Journalistenanwärter innerhalb der Staatswissenschaften eine Vorbildung für ihren Beruf gesucht und später in England, Frankreich und Deutschland Karriere gemacht. Zur Förderung der Forschung und zur Hebung des Journalistenstandes müsse die Zeitungskunde vor allem in die Universität und die Hochschule für Welthandel eingegliedert werden.¹⁶⁵

Der Betriebswirtschaftler Karl Oberparleiter betonte als Vertreter der Hochschule für Welthandel vor allem die wissenschaftliche Erforschung der vielfältigen Verbindung zwischen Wirtschaft und Zeitung als Nachrichtenquelle, Mittel der Interessensvertretung sowie Reklamemittel.¹⁶⁶

Redakteur Stoeßer von der „Organisation der Wiener Presse“ unterstützte Mayers Ausführungen über eine möglichst gute Vorbildung der Journalisten, aber auch die Aufklärung der Zeitungsleser, stimmte jedoch ebenso dem „Concordia“-Vertreter in dem Sinne zu, dass keine geschlossene Schule oder „Schnellsieder-Kurse“ für Journalismus entstehen sollten, denn „verhindern müssen wir, daß die Journalistik als ein Beruf betrachtet werde, dem sich jeder,

¹⁶² Ebd., S. 28 f.

¹⁶³ Ebd., S. 29 f.

¹⁶⁴ Ebd., S. 30.

¹⁶⁵ Ebd., S. 30-32.

¹⁶⁶ Ebd., S. 32 f.

mit welcher Vergangenheit und Vorbildung immer, nach Absolvierung eines Kurses ohne weiteres zuwenden könne“.¹⁶⁷

Die Kammer für Arbeiter und Angestellte ließ durch Fritz Brügel, den Leiter ihrer Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek, ihr Wohlwollen für die Initiative zur Kooperation von Zeitung und Wissenschaft bestellen. Die Arbeiterkammer sammle seit etwa sieben Jahren zeitungskundliches Material, erstelle außerdem einen Zeitungskatalog und eine bibliografische Sammlung, welche in Zukunft auch öffentlich zugänglich gemacht und für die hier angestrebten Zwecke zur Verfügung gestellt werden sollten. In ihrer Funktion als Vertreter der Arbeitnehmer müsse die Kammer jedoch die geäußerten Bedenken der Journalistenverbände eingehend prüfen und behielt sich eine Stellungnahme zu einer solchen direkten Journalistenschule oder -kursen bzw. eine finanzielle Unterstützung der Bestrebungen vor. Bei der erzieherischen Wirkung der zeitungswissenschaftlichen Gesellschaft nach außen müsse die Sachlichkeit und Unabhängigkeit von der Politik deutlicher betont werden. Brügel merkte außerdem an, dass er einige Vereinigungen vermisste, die bei diesen Fragen einbezogen werden müssten.¹⁶⁸

Der leitende Wirtschaftsredakteur der *Neuen Freien Presse*, Stefan (von) Müller, der den „Handels- und Industrieverein“ vertrat, berichtete, selbst bereits wirtschaftliche Fortbildungskurse für Journalisten veranstaltet zu haben. Eine „hochschulmäßige“ Vor- und Fortbildung durch „Personen, die in der Theorie und in der Praxis tätig gewesen sind“, wäre seiner Ansicht nach für Journalisten, aber auch Politiker und Wirtschaftsleute „unbedingt notwendig“, eine Verknüpfung mit Diplomen oder Prüfungen lehnte er jedoch ab. Das Hauptgewicht der Bemühungen legte Müller also auf die engere Verbindung von Wirtschaftstheorie und Pressepraxis, die unter strenger Trennung von der (Partei)politik erfolgen müsse. Archivarische Problemstellungen wären dagegen nebensächlich, da die Zeitungsjahrgänge ohnehin in den Redaktionen gesammelt würden und eingesehen werden könnten.¹⁶⁹

Ingenieur Jung verkündete die Förderungs- und Unterstützungsbereitschaft des „Vereins für kaufmännische Interessen“, des „Hauptverbands der Kaufmannschaft“ und der „Vereinigung der technischen Schriftsteller“ für das geplante Institut, das jedoch Rücksicht auf die Notwendigkeit der Reform des gesamten Zeitungswesens nehmen solle. Der „Verein für kaufmännische Interessen“ habe bereits in den letzten Jahren Vorträge veranstaltet, die von dem anwesenden Harald Braum, Emil Löbl¹⁷⁰ sowie Dr. Deutsch¹⁷¹ von der *Neuen Freien Presse* gehalten wurden. Vorredner Müller habe außerdem an der Handelsakademie Vorträge abgehalten.¹⁷²

¹⁶⁷ Ebd., S. 33.

¹⁶⁸ Ebd., S. 34-36.

¹⁶⁹ Ebd., S. 36 f.

¹⁷⁰ Eine Zusammenfassung seines Vortrages, in dem er auf die Beziehung zwischen Wirtschaft und Presse sowie die Bedeutung des Anzeigenwesens für den Handel einging, findet sich in: Die wirtschaftliche Bedeutung der Presse, in: *Der Zeitungsverleger*, 14. Jg. (1927), H. 5, S. 1.

¹⁷¹ Hier dürfte es sich um Paul Deutsch (1873-1958), 1898 bis 1918 Parlamentsberichterstatter der *Neuen Freien Presse*, ab 1927 Chefredakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, handeln. Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 2, 1995, S. 507.

¹⁷² Besprechung, 1928, Abschnitt III, S. 38.

Redakteur Meisner, Gesandter von der „Deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft“, vertrat die Meinung, dass sich die geplante Lehrkanzel nicht auf akademische Kreise beschränken, sondern daneben Volkshochschulkurse abhalten sollte, mittels derer sich auch praktische Redakteure weiterbilden könnten.¹⁷³

Regierungsrat Robert Teichl betonte als Abteilungsvorstand der Nationalbibliothek – in dieser Funktion gründete er u.a. den Zeitschriftenlesesaal – vor allem die spezifische bibliothekarische Problemstellung der Zeitungssammlung, die in erster Linie Finanzierungs- und Platzfragen aufwerfe. Nach der bevorstehenden Übersiedlung des größten Teiles der Nationalbibliothek in die Neue Burg könne im alten Gebäude eine Zeitungsbibliothek eingerichtet werden. Die Bibliothek sammle bereits österreichische Zeitungen, ausländische Periodika müssten noch vermehrt berücksichtigt werden, um der Zeitungs- und Geschichtswissenschaft als zentrale Quellensammelstelle dienen zu können. Als Kompromisslösung zu einer vollständigen Sammlung schlug Teichl vor, zumindest die einzelnen Zeitungsartikel von den Redaktionen bibliografisch registrieren zu lassen. Das geplante zeitungskundliche Institut solle dann eine Bibliografie für Österreich schaffen. Die u.a. 1920 von Salomon Frankfurter, dem Direktor der Universitätsbibliothek, erwogene Fusion der Wiener Zeitungsbestände sowie das Institut könnten innerhalb der Nationalbibliothek ihren Platz finden.¹⁷⁴

Redakteur Wilhelm Viktor Steiner, Vertreter des „Verbandes der Fachpresse“, legte den Schwerpunkt auf praktische Zeitungskunde, nicht Zeitungswissenschaft, eine „künstliche Heranzüchtung“ von Journalisten lehnte er jedoch mit Hinweis auf die Begabung ab. Dagegen solle die zu schaffende Arbeitsgemeinschaft in erster Linie die breiten Massen sowie wirtschaftliche Kreise über die Bedeutung der Presse als wirtschaftliches Instrument aufklären, wobei Verleger und Journalisten unter Ausschluss jeglicher politischen Betätigung zusammenarbeiten müssten. Erst nach der Behandlung der praktischen Seite der Presse könne eine wissenschaftliche Ausarbeitung beginnen.¹⁷⁵

Sechs weitere Vertreter äußerten zwar ihr Wohlwollen für die Initiative der Handelskammer, gingen jedoch kaum näher auf Details des Projekts ein: Kleinwächter, der den verhinderten Chef des Bundespressedienstes, Eduard Ludwig, vertrat, und Hans Heger, Präsident des „Zentralvereins der Zeitungsunternehmen“ und des „Verbandes der österreichischen Fachzeitungsverleger“, unterstrichen die jahrelangen Bemühung der von ihnen vertretenen Körperschaften zu diesem Problembereich sowie deren großes Interesse und Bereitschaft, die vorgetragenen Ziele zu unterstützen.¹⁷⁶ Auch Chefredakteur Edmund Weber, Pressekonsulent der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer, Oskar Fischer, Präsident des „Österreichischen Fachschriftstellerverbandes“ und des „Verbandes der Fachpresse“, sowie Wisloschill, Generalsekretär des „Hauptverbandes der Buchdruckereibesitzer“, begrüßten den Vorstoß der Handelskammer. Entsprechend ihrer Funktionen versprachen sie sich besonders Nutzen und

¹⁷³ Ebd., S. 38 f.

¹⁷⁴ Ebd., S. 39-41.

¹⁷⁵ Ebd., S. 42-44.

¹⁷⁶ Ebd., S. 17.

Fortschritt für ihren jeweiligen Tätigkeitsbereich – Agrarpresse, Fachjournalismus bzw. Zeitungsdruckgewerbe – und signalisierten Unterstützungsbereitschaft.¹⁷⁷ Plutzar, Generalsekretär des Volksbildungsvereins, befürwortete das Projekt ebenso, der Verein könne jedoch – abgesehen von Kursen über Entstehung und Entwicklung der Zeitungen, wie sie bereits stattfänden – vorerst kaum etwas beitragen.¹⁷⁸

Wolkán versuchte in einer erneuten Wortmeldung die Befürchtungen der Journalistenverbände zu zerstreuen und betonte, dass „Schnellsiederkurse“ oder Ausbildungsstätten für Journalisten keineswegs beabsichtigt worden wären. Ein einziges Institut könne der außerordentlichen Spezialisierung in verschiedene Fachrichtungen der Zeitung gar nicht gerecht werden, außerdem blieben angeborene Begabung sowie die praktische Ausbildung von „Temperament, Auffassungsgabe und Präzision der Ausdrucksfähigkeit“ in den Redaktionen unersetzbare Voraussetzungen für die Berufsausübung. „Ich glaube, dass wir streng die personelle und materielle Seite, die pädagogische und archivarische Seite voneinander trennen sollten. Die Bereitwilligkeit zur Arbeitsgemeinschaft wurde allgemein ausgesprochen, aber prinzipiell müsste Klarheit geschaffen werden“¹⁷⁹, ob die Bestrebungen eine Lehrkanzel zum Ziel haben sollten, die vor allem technische, handelskundliche, organisatorische, kaufmännische, betriebswirtschaftliche und andere Aspekte zu behandeln hätte und damit nach Wolkáns Ansicht an der Hochschule für Welthandel verankert werden sollte, *oder* aber die Schaffung einer Sammelstelle von Zeitungsausschnitten des In- und Auslandes mit zugehörigem Zeitungsinstitut, welches das Material nach Stichworten aufbereiten und zielgerichtet benutzbar machen sollte.¹⁸⁰

Die Diskussionsbeiträge widmeten sich unterschiedlichen Aspekten des breitgefächerten zeitungskundlichen Programms. Anders als bei der Enquete 1919 schien man sich hier jedoch zumindest innerhalb der einzelnen Berufsgruppen über die Ziele der „Pflege der Zeitungskunde“ relativ einig zu sein. Entsprechend ihrer beruflichen Tätigkeit konzentrierten Staatsarchivar Wolkán und die beiden Bibliothekare Brügel und Teichl ihre Stellungnahmen auf den Aspekt der Zeitungssammlung, während sich die Vertreter der Wiener Hochschulen sowie des Unterrichtsministeriums (Bauer, Loebenstein, Patzelt, Mayer und Oberparleiter) primär für wissenschaftliche Forschung und Lehre innerhalb der Hochschulen einsetzten.

Bauer, Mayer und Loebenstein plädierten auch für eine wissenschaftliche Vorbildung der Journalisten. Braum und Müller bevorzugten dagegen eine enge Verbindung von Theorie und Praxis. Die Pressevertreter Dörfler, Stoeßer, Meisner und Steiner traten wiederum für eine stärkere Betonung praktischer Aspekte innerhalb einer beruflichen Aus-, Vor- und Fortbildung ein, wenn auch Nagelstock, Dörfler, Stoeßer, Brügel, Müller und Steiner Bedenken an einer „künstlichen Heranzüchtung“ bzw. „Schnellsiederkursen“ für Journalisten äußerten. Ähnliche Befürchtungen waren bereits bei der Enquete 1919 zum Ausdruck gekommen, die Unersetz-

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 24 f., 32.

¹⁷⁸ Ebd., S. 44.

¹⁷⁹ Ebd., S. 46.

¹⁸⁰ Ebd., S. 44-47.

barkeit einer angeborenen journalistischen Begabung erwähnten nun jedoch nur Steiner und Wolkan. Für die Aufklärung breiter Massen bzw. wirtschaftlicher, juristischer und politischer Berufskreise traten Partsch, Bauer, Dörfler, Meisner, Müller, Steiner und Plutzar ein.

Braum versuchte schließlich, die wichtigsten Diskussionspunkte zusammenzufassen, und wandte sich vor allem der Befürchtung des unerwünschten Drucks auf journalistischen Arbeitsmarkt zu. Wie Wolkan und Mayer versicherte Braum, dass die „Einführung eines Befähigungsnachweises für Journalisten“ im Rahmen eines bestimmten Lehrgangs oder einer Lehrstätte als bindende Berufsvoraussetzung nicht geplant sei und abgelehnt werde. Um alle Missverständnisse auslöschen, werde die Resolution dahingehend abgeändert. Auf die Anmerkungen, dass für eine Lehrtätigkeit nur Pressepraktiker berufen werden sollten, entgegnete Braum, dass ein Institut für Zeitungswissenschaft alle Fragen behandeln und besonders auf den Ausgleich und die enge Verbindung theoretischer und praktischer Aspekte achten müsse. Auf die „nackten Tagesbedürfnisse eines einzelnen Berufszweiges oder gar auf die Förderung einzelner bestimmter Standesinteressen“ könne sich die Zeitungskunde nicht konzentrieren. Den „terminologischen und im Wesentlichen nicht sehr fruchtbaren Streit um eine Begriffsabgrenzung zwischen ‚Zeitungskunde‘ und ‚Zeitungswissenschaft‘ möchte ich am liebsten ganz beiseite lassen!“¹⁸¹ Die Besprechung sollte sich drei Ebenen der „Zeitungskunde und ihre Pflege“ zuwenden:

1. „*Wissen von der Zeitung*, für Angehörige aller Bildungsgruppen und ohne Einstellung auf rein presseberufliche Vor-, Aus- und Fortbildung, d.i. also die eigentliche Zeitungswissenschaft, die mit wissenschaftlicher Methode betriebene Zeitungsforschung und die auf akademischem Boden vorgetragene Lehre;“¹⁸²
2. „*Wissen aus der Zeitung*, womit kurz angedeutet sei die hilfswissenschaftliche Schulung, durch die der Studierende und der Forschende jeder Wissensrichtung befähigt werden soll, mit zeitungskundlichem Rüstzeug die Zeitungen als Wissenquelle [sic!] immer besser und ergiebiger auszuwerten, und durch die andererseits im Wege volksbildnerischer Aufklärung eine immer grössere Reife des Zeitungslesers aller Bevölkerungsschichten angestrebt werden soll;“¹⁸³
3. „*Wissen für die Zeitung*, d.h. die durchaus in den Zuständigkeitsbereich der Presseberufswelt selbst fallende Frage, durch welche Mittel und Maßnahmen die wünschenswerte Vor-, Aus- und Fortbildung der dem Zeitungsstande Angehörenden bzw. der Anwärter auf berufliche Stellungen im Presseleben gesichert werden soll.“¹⁸⁴

Die von Braum beantragte EntschlieÙung wurde in – hinsichtlich der Berufsbildung – veränderter Form einstimmig angenommen, lediglich Brügel enthielt sich der Stimme.¹⁸⁵ Um die Zeitungskunde nun auch in Österreich reger zu pflegen, beschloss man, eine ständige Studien- und Arbeitsgemeinschaft zu bilden.

„Diese Stelle soll einerseits alle in Österreich verfügbaren Bestände, Hilfsmittel und Arbeitskräfte auf ein gemeinsames Ziel vereinigen, andererseits in der gesamten Öffentlichkeit für die erforderliche Würdigung und Unterstützung dieser Bestrebungen werben und der *Schaffung eines österreichischen Institutes für Zeitungskunde* die Wege ebnen.“¹⁸⁶

¹⁸¹ Ebd., S. 50.

¹⁸² Ebd., S. 51 (Hervorhebung im Original).

¹⁸³ Ebd., S. 52.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ebd., S. 53.

¹⁸⁶ Besprechung, 1928, Abschnitt IV, S. 2.

Unterricht zur Volks- und Berufsbildung sowie mit wissenschaftlichem Charakter solle in die Lehrpläne der Bildungsanstalten integriert werden. Um das „Wesen und Wirken der Presse“ einer wachsenden Anzahl von Gebildeten verständlich zu machen, sollten „Einrichtungen für Erforschung, Lehre und Veranschaulichung“ gegründet werden.¹⁸⁷ Die Handelskammer stellte in naher Zukunft eine erneute Besprechung zur Konstituierung der Arbeitsgemeinschaft in Aussicht. Nach zweieinhalb Stunden endete die Besprechung.¹⁸⁸

In ihren *Vierteljahresheften* berichtete die Handelskammer in knappen Worten von der Enquete und deren Entschluss,¹⁸⁹ 1929 dürfte sich der Presseausschuss der Kammer jedoch nicht mehr mit zeitungskundlichen Fragen befassen haben.

Anlässlich der Festversammlung des Zentralvereins der Zeitungsunternehmungen im November 1928 hielt Hofrat Dr. Othmar Doublier¹⁹⁰ (1865-1946) einen Vortrag über die „Geschichte des österreichischen Zeitungswesens“, in dem er besonders das Fehlen eines zusammenfassenden historischen Werks von Anfang bis zur Gegenwart kritisch anmerkte.¹⁹¹

Auch der „Verein für kaufmännische Interessen“ setzte seine erwähnten Vorträge zu zeitungskundlichen Themen fort. 1929 sprach Stephan Müller, der an der Besprechung teilgenommen hatte, „als Praktiker zu Männern der Praxis“ über das Thema „Zeitung und Kaufmannschaft“. Eine engere Zusammenarbeit von Presse und Wirtschaft betrachtete er als Notwendigkeit, um einerseits den geschäftlichen Teil der Zeitung zu verbessern und andererseits die Interessen der Wirtschaft wirksamer in der Öffentlichkeit zu vertreten. Doch auch dem Leserkreis müsse mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden und diesem im Gegenzug Wissen über die Presse breiter vermittelt werden. Als Voraussetzungen für eine Betätigung in Presse nannte Müller „richtige Einstellung“, „kritischen Sinn“ sowie die Fähigkeit, seine Gedanken dem Zielpublikum entsprechend wiederzugeben. Eine spezielle Berufsbildung lehnte er ab, stattdessen plädierte er für eine Basis „gesunder allgemeiner Bildung“, der „Schliff“ erfolge ohnehin durch die praktische Tätigkeit.¹⁹²

Wenig später folgte ein Beitrag Eduard Ludwigs, Vorstand des Bundespressedienstes, über „Wirtschaftspolitische Propaganda“, in dem er zwischen allgemeiner Propaganda eines Staates im Ausland und der Werbung für einzelne Wirtschaftsteile unterschied. Unter den zur Verfügung stehenden Mitteln, die durch den technischen Fortschritt ständig vermehrt würden, nehme die Presse die zentrale Stellung ein. Da in den Vereinigten Staaten großes Misstrauen gegenüber ausländischer Propaganda herrsche, müsste Österreich dort äußerst subtil vorgehen und primär durch beachtenswerte Leistungen Aufmerksamkeit erregen. Gezielte Staatspropa-

¹⁸⁷ Ebd., S. 1 f.

¹⁸⁸ Besprechung, 1928, Abschnitt III, S. 54.

¹⁸⁹ *Vierteljahresberichte* der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, Bericht über das vierte Vierteljahr 1928, in: Sitzungs- und Geschäftsberichte der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, Wien 1928, S. 4.

¹⁹⁰ Vgl. Emödi, 1937, S. 75 f.; Killy / Vierhaus, Bd. 2, 1995, S. 603; Planer, 1929, S. 116.

¹⁹¹ Vgl. Doublier, Othmar: Geschichte des österreichischen Zeitungswesens, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 9/10, S. 5-7; H. 12, S. 4 f. (September-Dezember 1929); 17. Jg., H. 1, S. 5 f.; H. 2, S. 5 f. (Jänner/Februar 1930).

¹⁹² Müller-Deham, Stephan: Zeitung und Kaufmannschaft, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 2 (Februar 1929), S. 2-4.

ganda wäre wegen der hohen Werbekosten unerschwinglich. Zum Schluss forderte Ludwig die Einrichtung „publizistischer Lehrkanzeln“ in Österreich, um die Masse des Volkes über Geschichte, Wesen und Organisation des einflussreichen Instruments Presse aufzuklären.¹⁹³

Den nächsten zeitungskundlichen Impuls brachten die großen Versammlungen der zentralen deutschen Journalisten- und Verlegerorganisationen im Jahr 1931 in Wien. Von 15. bis 17. Mai hielt der „Reichsverband der deutschen Presse“ (RDP), die deutsche Standesorganisation der Journalisten, seine Verbandstagung ab, zu der etwa 170 Journalisten aus dem Reich ange-reist waren. Zum Begrüßungsabend erschienen auch Nationalratspräsident Karl Renner, Eduard Ludwig, die Rektoren der Wiener Hochschulen und zahlreiche Vertreter journalistischer Körperschaften.¹⁹⁴ Eine Festaussgabe des Verbandsorgans *Deutsche Presse* veröffentlichte Beiträge von dem Hamburger Zeitungskundler Alfred Herrmann, Eduard Ludwig, Marcell Zapp-ler, Friedrich Funder, Chefredakteur der *Reichspost*, und anderen österreichischen und deut-schen Journalisten sowie Vertretern von Pressevereinigungen über diverse Themen des österreichischen Zeitungswesens in Geschichte und Gegenwart. Die Schaffung einer Institutio-n für journalistische Berufsbildung oder Zeitungswissenschaft wurde nicht erwähnt.¹⁹⁵

Die Wiener Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger“ (VDZV) wurde am 1. Juni mit einem Festakt im Zeremoniensaal der Burg unter Beisein vieler Ehrengäste beider Regierungen, darunter Eduard Ludwig, sowie zahlreicher reichsdeutscher, österreichi-scher sowie deutschsprachiger Zeitungsverleger aus Europa eröffnet. Der stellvertretende Vor-sitzende des VDZV, Kommerzialrat Dr. Neven Du Mont, verwies in seiner Ansprache auf die vom Verein geförderten Bildungs- und Schulungsbestrebungen des Journalistennachwuchses, etwa die vielgeachteten Institute für Zeitungskunde in Berlin und Heidelberg. Auch die aktuel-le Tagung habe daher die Aufgabe, „diesen ideellen Bestrebungen Nachdruck und Auftrieb zu geben“.¹⁹⁶

Das Organ des deutschen Verleger-Verbands, der *Zeitungs-Verlag*, veröffentlichte anlässlich der Wiener Versammlung eine Festaussgabe mit Beiträgen mehrerer Zeitungsverleger, Redak-teure und Zeitungskundler, darunter Eduard Ludwig und Friedrich Funder.¹⁹⁷ Erich Everth – vor seiner Berufung auf die Professur für Zeitungskunde an der Universität Leipzig 1926 Kor-respondent des *Berliner Tageblatts* in Wien¹⁹⁸ – sprach sich in seinem Artikel für eine Verbin-dung deutsch-österreichischer und reichdeutscher Pressegeschichte aus. Er lobte die frühen zeitungskundlichen Ansätze in Wien – exemplarisch nannte er Joseph Alexander von Helfert,

¹⁹³ Ludwig, Eduard: Wirtschaftspolitische Propaganda, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 3 (März 1929), S. 1-4.

¹⁹⁴ Die deutschen Redakteure in Wien, in: *Zeitungs-Verlag*, 32. Jg., H. 21 (23. Mai 1931), S. 424.

¹⁹⁵ *Deutsche Presse*, Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens, Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse, 21. Jg., H. 20 (16. Mai 1931), Festnummer zum Verbandstag 1931 in Wien. Vom Eigenleben der österreichischen Presse.

¹⁹⁶ Wiener Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger, in: *Zeitungs-Verlag*, 32/23 (6. Juni 1931), S. 439-442.

¹⁹⁷ *Zeitungs-Verlag*, Festaussgabe zur Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungs-Verleger, Wien 1. Juni 1931.

¹⁹⁸ Bohrmann / Kutsch, 1979, S. 388

Johann Winckler und Ernst Viktor Zenker – sowie neuere Arbeiten, bedauerte jedoch, dass Wien „leider noch keine Lehrstühle dafür hat“. Nachdem bereits 1903 unter Mitwirkung Helferts und Zenkers ein Sammelband zur Geschichte der *Wiener Zeitung* erschienen war, hoffte Everth nun auf ähnliche Werke über die Entstehung der *Neuen Freien Presse* sowie des *Neuen Wiener Tagblatts*. An letzteres stellte Everth offenbar besonders hohe Erwartungen, zumal dessen Chefredakteur Emil Löbl mit seinem Werk „Kultur und Presse“ „eines der richtungsweisenden Werke der deutschen Zeitungskunde“¹⁹⁹ vorgelegt habe.

3.2.7 Alfred Peters an der Hochschule für Welthandel

Alfred Peters wurde am 13. September 1888 in Krefeld geboren. Er studierte zwischen 1909 und 1914 Philosophie in Berlin, daneben auch Volkswirtschaftslehre, Philologie, Kulturwissenschaften, Psychologie und Kunstgeschichte in Marburg, Kiel, Grenoble, Münster und München. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er in erster Linie Nationalökonomie, Soziologie und Philosophie in Köln. Alfred Peters promovierte 1925 an der Universität Köln mit der Dissertation „Der Begriff des Sports“ zum Dr.phil., ein Jahr danach mit einer Dissertation über „Technische und ökonomische Rationalität“ im Hauptfach Volkswirtschaftslehre zum Dr.rer.pol. Im Schülerkreis um den Kölner Soziologen Leopold von Wiese stellte Peters eher einen Außenseiter dar, seine Leistungen stießen auf unterschiedliche Reaktionen. Ende der 20-er Jahre nahm Peters an einigen zeitungswissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Extraordinarius‘ Emil Dovifat teil.²⁰⁰

1927 arbeitete Peters gemeinsam mit anderen Nationalökonomien, Volkswirtschaftlern und Diplomkaufmännern in der Wissenschaftlich-Statistischen Abteilung der Internationalen Presseausstellung in Köln. Die Abteilung führte unter der Leitung von Gotthart Würfel eine quantitative und vergleichende Inhaltsanalyse – ein bisher unübliches Verfahren – von zehn großen Tageszeitungen des Monats Mai 1927 durch. Forschungsleitend war die Frage, welchen Umfang diverse inhaltliche Schwerpunkte in den jeweiligen Zeitungen einnahmen. In dem erst 1930 veröffentlichten Artikel „Das formale Prinzip der Zeitungswissenschaft“²⁰¹ lieferte Peters eine theoretische Fundierung der durchgeführten Analyse. Durch die Beschäftigung mit dem neuen Fach Zeitungswissenschaft, das sich nach der PRESSA an der Kölner Universität immer deutlicher etablierte, erhoffte sich Peters wachsende Karrieremöglichkeiten. Er bemühte sich in mehreren Aufsätzen um eine theoretische Basislegung einer soziologischen Perspektive innerhalb der Zeitungswissenschaft und nahm im Sommer 1928 ein halbjähriges Volontariat in der Redaktion der *Rheinisch-Westfälischen-Zeitung* auf. Nach der These Stefanie

¹⁹⁹ Everth, Erich: Wien in der Geschichte der deutschen Presse, in: *Zeitungs-Verlag*, Festschau 1. Juni 1931, S. 34.

²⁰⁰ Auerbeck, 1999, S. 263-267.

²⁰¹ Peters, Alfred: Das formale Prinzip der Zeitungswissenschaft, in: Gotthard Würfel (Hg.): *Kritisches über die Zeitung von heute*, Leipzig / Köln 1930, S. 249-253.

Averbecks intendierte Peters um 1929, sich mit einem zeitungswissenschaftlichen Thema an der Kölner Universität zu habilitieren, scheiterte jedoch.²⁰²

Peters publizierte nur zwischen 1928 und 1930 einschlägige Aufsätze und Rezensionen in den soziologischen Fachzeitschriften *Archiv für angewandte Soziologie* und *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* sowie in der *Zeitungswissenschaft*.²⁰³ 1930 erschien Peters' Hauptwerk, die Monografie „Die Zeitung und ihr Publikum“²⁰⁴. Seine Theorien stießen unter den Zeitungswissenschaftlern und Soziologen allgemein auf wenig Interesse, wurden etwa von Hans von Eckardt oder Leopold von Wiese hinsichtlich der Begriffsschöpfungen und undeutlichen Ausdrucksweise kritisiert, aber gleichzeitig wegen ihrer Besonderheit der soziologischen Fundierung des Untersuchungsobjekts „Zeitung“ geachtet.²⁰⁵

Peters versuchte mit seinem Hauptwerk eine „soziologische Grundlegung“ der Zeitungswissenschaft, die ihren Fokus auf die „eigentliche Funktion der Zeitung“ – ihre Beziehung zum Publikum – legen müsse. Objekt der zeitungswissenschaftlichen Untersuchungen sollte laut Peters die „Soziologie des Schrifttums“ oder „literarische Publizistik“ sein. Peters benutzte die Begriffe „Zeitung“ oder „Schrifttum“ jedoch nicht in ihrem engeren Sinne, sondern definierte ein „formales Prinzip“ der Zeitung bzw. Publizistik, das sich in verschiedenen Darbietungsformen ausdrücken könne. Dieses „formale Prinzip“ erkannte Peters in der „Mittlerfunktion“, die die Zeitung – ein Prozess öffentlicher Kommunikation – leite. Die Zeitung erhalte ihre Legitimation allein durch die Befriedigung der Kommunikationsbedürfnisse des Publikums. Die moderne Zeitung sei schließlich das Ergebnis des Wechselprozesses zwischen Bedürfnissen in der Öffentlichkeit und den sich wandelnden Kommunikationsmitteln. Peters betrachtete auch ökonomische Aspekte der Zeitung, welche Nachrichten und Meinungen mit Öffentlichkeitsanspruch vermarkten würde.²⁰⁶

Die Beziehung zwischen Zeitung und Publikum wäre ein wechselseitiger und „dauernder Prozeß gegenseitiger Anpassung“ – eine Vorstellung, die von einem aktiven und intentional handelnden, nicht allein passiven und aufnehmenden Publikum ausging. Erst die Aufnahmebereitschaft des Publikums ermögliche Informationsvermittlung, die Leserschaft habe Möglichkeiten, Informationen zu verweigern oder zu interpretieren und Wahlmöglichkeiten zwischen Zeitungen. Peters differenzierte drei Ebenen des Publikums: a) den „engeren Leser-

²⁰² Averbeck, 1999, S. 268 f., 285-290.

²⁰³ Literarische Publizistik. Eine Soziologie des Schrifttums. Zur Präzisierung des Gegenstandes und Gebietes der Zeitungswissenschaft, in: *Archiv für angewandte Soziologie*, 1. Jg. (1928/29), H. 6, S. 29-39; Die soziologische Natur der Zeitung, in: *Zeitungswissenschaft*, 4. Jg. (1929), H. 2, S. 88-90; Die kulturelle Dimension des Zeitungstextes, in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*. Zeitschrift des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln, 8. Jg. (1929/30), H. 3, S. 302-311; Die Einheit „Zeitung“ und die relative Selbständigkeit ihrer Teile, in: *Zeitungswissenschaft*, 5. Jg. (1930), H. 5, S. 257-261; Die Anonymität der Presse. Ihre Dimension und Bedeutung, in: *Archiv für angewandte Soziologie*, 2. Jg. (1930/31), H. 5/6, S. 241-252; Liste der Rezensionen in: Averbeck, 1999, S. 264, 541-543 (Auswahlbibliographie).

²⁰⁴ Peters, Alfred: Die Zeitung und ihr Publikum. Grundlegung einer Soziologie der Zeitung, Dortmund 1930 (= Veröffentlichungen des Westfälisch-Niederrheinischen Instituts für Zeitungsforschung Dortmund, Bd. 1).

²⁰⁵ Averbeck, 1999, S. 294 f.

²⁰⁶ Ebd., S. 285, 288, 295 f.; Holtz-Bacha / Kutsch, 2002, S. 345 f.; Rühl, Manfred: Eine funktionale Sichtweise in der Publizistikwissenschaft – vor Parsons/ Merton et al. Anmerkungen zum Werk Alfred Peters; in: Bobrowsky / Langenbucher, 1987, S. 194-196.

kreis“, dessen Interessen die Zeitung vertrete, b) den „nächstgrößeren Kreis“ und c) die „prinzipiell unbegrenzte Öffentlichkeit“ der sporadischen und indirekten Leser. Die Zeitung wäre vor allem Vermittler zwischen dem engsten Öffentlichkeit (Publikum) und der weitesten Öffentlichkeit (Stoffbereich öffentlicher Interessen). Peters widmete sich auch der unvermittelten, persönlichen Kommunikation. Die „freie private Unterhaltung“ trete als ein Meinungsbildner in Konkurrenz zur Zeitung in der Meinungsbildung des Publikums. Sowohl Manfred Rühl als auch Stefanie Auerbeck merken den Idealtypus von Peters' Vermittlungsfunktion an.²⁰⁷

Bereits bei der „Besprechung betreffend Pflege der Zeitungskunde in Österreich“ im November 1928 bekundete der Betriebswirt Prof. Dr. Karl Oberparleiter das Interesse der Wiener Hochschule für Welthandel an der Zeitungswissenschaft und einem Institut, das besonders die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Zeitungswesen erforschen sollte.²⁰⁸ Oberparleiter stimmte dem dort gefassten Beschluss zu, dass das „Wissen von der Zeitung in die Lehrpläne der höheren Bildungsanstalten“²⁰⁹ eingegliedert werden solle. Nach Jahren der Bemühungen um das Promotionsrecht durfte die Hochschule für Welthandel außerdem ab 1930 den Titel „Doktor der Handelswissenschaft“ verleihen²¹⁰, möglicherweise auch ein Grund das Lehrangebot zu erweitern.

1930 willigte die Hochschule für Welthandel ein, Alfred Peters für das neue Lehrgebiet zu berufen, wenn er auch ohne Habilitation nicht als Prüfer bei Promotionen zugelassen war. Die Hintergründe für die Auswahl Peters' sind nach derzeitigem Forschungsstand nicht bekannt. Offenbar hatte der großdeutsche Handelsminister Schürff die Berufung reichsdeutscher Fachvertreter an die Hochschule für Welthandel „zur Förderung der Anschluß- und Angleichungsbestrebungen in Österreich an das Reich“²¹¹ forciert, was möglicherweise auch bei Peters Berufung zur Geltung kam.

Am 9. September 1931 trat Peters in Wien seinen Dienst an und begann mit der Leitung von „Sonderkursen“ über Zeitungswesen. Während seiner Zeit in Wien lebte seine Familie in Köln, seine Ehefrau Paula kam durch ihren Verdienst als Ärztin für den Unterhalt der beiden Kinder und für die Unterstützung ihres Ehemannes auf. Im Wintersemester 1931/32 begann der Vortragszyklus über „Die Zeitung als sozialer Faktor im Wirtschaftsleben“ im Umfang von zwei Wochenstunden pro Semester, Peters widmete sich hier dem „soziologischen und wirtschaftlichen Fundament der Zeitung“ und im folgenden Sommersemester der „Analyse der einzelnen Stoffgebiete der Zeitung“. Ab dem Wintersemester 1932/33 bis zum Studienjahr 1938/39 setzte Alfred Peters seinen Kursus unter demselben Titel fort, er ließ jedoch in der

²⁰⁷ Auerbeck, 1999, S. 299-303; Rühl, 1987, S. 196-199.

²⁰⁸ Besprechung, 1928, Abschnitt III, S. 32 f.

²⁰⁹ Besprechung, 1928, Abschnitt IV, S. 1 f.

²¹⁰ Berger, Peter: Die Wiener Hochschule für Welthandel und ihre Professoren 1938-1945, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 10. Jg. (1999), H. 1, S. 14.

²¹¹ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Unterrichts- und Kulturlakt Bruno Dietrich: Stellungnahme von Kurt Knoll zu Händen des Kurators für die wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, zit. nach: Berger, 1999, S. 22.

Ankündigung seiner Lehrveranstaltung einen deutlichen praktischen Schwerpunkt erwarten. Neben der Betrachtung einzelner journalistischer Typen stand auch die Besichtigung von Wiener Zeitungsbetrieben, die Einführung in die redaktionelle Arbeit und die Diskussion mit Zeitungspraktikern auf dem Programm. Im Wintersemester 1932/33 wollte Peters vor allem unternehmerische Aspekte, wie Betriebsformen, Konzernierungen, Sozialisierungsbestrebungen, Inseratenwesen, sowie Vertriebs-, Kosten-, Einnahmen- und Rentabilitätsfragen thematisieren.²¹²

3.2.8 Weiterführende Ansätze zu einer Zeitungs-, Medien- und Kommunikationsforschung

Die Zeitungs-, Publizistik-, Medien- oder Kommunikationsforschung war während der Ersten Republik noch an keiner Universität oder Hochschule als eigenständiges Fach institutionalisiert und wurde nur im Rahmen ihrer „Mutterfächer“ betrieben. An der Universität Wien lehnte sich die frühe Zeitungskunde vor allem an Geschichts- und Literaturwissenschaft an, an der Konsularakademie diente das Fach als Teil einer diplomatischen Ausbildung und Alfred Peters behandelte an der Hochschule für Welthandel vor allem soziologische, wirtschaftliche und pressepraktische Aspekte. Abgesehen vom unmittelbaren Hochschulkontext trugen neben Germanisten, Historikern, Soziologen, Juristen und Ökonomen auch Presse- und Rundfunkpraktiker, Psychologen, Psychoanalytiker, Philosophen, Pädagogen sowie Filmkritiker mit ihren Erkenntnissen über medial und nicht-medial vermittelte Kommunikation zur Grundlegung der Medien- und Kommunikationswissenschaft bei. Die Zugänge zu diesen Problemstellungen wiesen während der Ersten Republik einen stark interdisziplinären Charakter auf. Viele der Entwicklungschancen wurden jedoch innerhalb der sich formierenden Disziplin „Zeitungswissenschaft“ kaum wahrgenommen und einige der Beiträge aus den 20-er Jahren fanden erst Jahrzehnte später Eingang in die nun breiter angelegte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.²¹³

Der gebürtige Ungar Béla Balázs (1884-1949) begründete während der Zeit im Wiener Exil von 1919 bis 1926 seinen Ruf als bedeutender Filmtheoretiker im deutschen Sprachraum. Er betätigte sich hier als Verfasser, Berater und Übersetzer von Filmdrehbüchern sowie als Filmkritiker der Zeitung *Der Tag*, arbeitete sich in die Technik des Mediums ein und entwickelte seine Filmtheorie. Balázs' erstes filmtheoretisches Buch „Der sichtbare Mensch. Versuch einer Kunstphilosophie des Films“ behandelte die Regie und Umsetzung des Films durch Stilmittel wie Zwischentitel, Schnitt und Montage, richtete sich jedoch nicht nur an die Fachkollegen, sondern auch an das Publikum. In Wien hielt Béla Balázs auch mehrere Vorträge über die Forschungsprobleme der Filmkunst. 1930 veröffentlichte er in Berlin einen Roman, der

²¹² Averbek, 1999, S. 271 f., 526 (Lehrveranstaltungsübersicht); Kurse über Zeitungswesen, In: *Zeitungswissenschaft*, 7. Jg. (1932), H. 6, S. 374.

²¹³ Fabris, Hans Heinz: Österreichs Beitrag zu Kommunikationswissenschaft und -forschung: Zwischen Aufbruch und Verhinderung, in: *Publizistik*, 28. Jg. (1983), H. 2 [1983a], S. 204-207.

sich in der Dramaturgie an der Technik des modernen Filmschnitts orientierte, sowie sein zweites filmtheoretisches Werk „Der Geist des Films“. Balázs formulierte eine „Filmsprache“, die neben Schnitt und Bildmontage auch die Kameraeinstellung berücksichtigte. In seinem dritten Exilland Sowjetunion wirkte er ab 1931 als Lehrer an der staatlichen Filmakademie, Drehbuchautor und Regisseur. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte er nach Budapest zurück, gründete eine Filmzeitschrift, hielt Vorträge und Vorlesungen und publizierte kurz vor seinem Tod sein Werk „Der Film – Wesen und Werden einer neuen Kunst“.²¹⁴

Zu Beginn der 20-er Jahre begann auch Fritz Rosenfeld (1902-1987) seine Tätigkeit als Filmkritiker bei der Wiener *Arbeiter-Zeitung*. Er verfasste mehrere Aufsätze über Geschichte, Soziologie, Ökonomie und Wirkung des Mediums Film und engagierte sich auch im filmpolitischen Bereich. Rosenfeld betrachtete den Film als „Klassenkampfmittel“ und beteiligte sich intensiv an der Diskussion innerhalb der Sozialdemokratie, eine der Arbeiterbewegung nahestehende Filmberatung aufzubauen. Die Arbeiterkino-Programmierung der ab 1926 bestehenden „Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.“ (Kiba) entsprach jedoch nicht Rosenfelds Vorstellungen von der Förderung politisch vertretbarer, künstlerischer Filme. Rosenfeld war einer der schärfsten parteiinternen Kritiker der Kiba und der kapitalistischen Filmindustrie. Er beschäftigte sich 1934 neben der Produktionsebene des Films auch umfassend mit der Bedeutung des Massenbeeinflussungsmittels in den diktatorischen Regimen in Italien, Österreich und Deutschland und mit der großen unbewussten Wirkung des Unterhaltungsfilmes auf das (politische) Verhalten der Kinobesucher. Nach Verbot der Sozialdemokratischen Partei und der *Arbeiter-Zeitung* verließ Rosenberg im Februar 1934 Wien. 1939 emigrierte er von Prag weiter nach London.²¹⁵

Von großer Bedeutung für die späteren österreichischen Sozialwissenschaften und besonders die Kommunikationswissenschaft war der Kreis um Paul Felix Lazarsfeld (1901-1976). Lazarsfeld nahm 1929 eine Tätigkeit als Assistent am Psychologischen Institut der Universität Wien auf, wo er bis 1933 mit Karl und Charlotte Bühler auch an den Filmstudien des Instituts mitwirkte. Nicht zuletzt durch die Gründung der „Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle“ im Jahr 1931 gilt Lazarsfeld heute als einer der „Väter“ der empirischen Sozialforschung. Mit seinen Mitarbeitern Hans Zeisel und Marie Jahoda erarbeitete Lazarsfeld die 1932 veröffentlichte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“, die einen neuen Typus soziologischer Erhebungen – die Verbindung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden – begründete. Beauftragt vom österreichischen Rundfunk (Radio-Verkehrs AG, RAVAG) leitete Lazarsfeld 1931 im Rahmen der Forschungsstelle eine empirische Befragung von 110.312 Hörern über Programmwünsche und Hörerstruktur.²¹⁶ Lazarsfeld entwickelte in den 20-er und 30-er

²¹⁴ Venus, Theodor: Béla Balázs – die Begründung der Filmtheorie als Brotarbeit im Exil, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Teilband 2, Münster 2004, S. 863-879.

²¹⁵ Hausjell, Fritz: „Gedankt hat man es mit nicht.“ Anmerkungen zum Leben des exilierten österreichischen Sozialisten Fritz Rosenfeld und seinen Beiträgen zu Theorie und Kritik des Kinofilms, in: Stadler, Vertriebene Vernunft II, Tbd. 2, 2004, S. 848-857.

²¹⁶ Die Hörerbefragung der RAVAG, in: *Radio-Wien*, 9. Jg. (1932/33), 2. Hbd., H. 6, S. 2-5.

Jahren in mehreren Studien über den Einfluss der Massenmedien sowie die Entstehung von Meinungen methodische und theoretische Konzepte, die er nach seiner Emigration in die USA 1933/34 erfolgreich weiterentwickelte. Er leitete ab 1937 an der Universität Princeton das „Office of Radio Research“, bis er 1940 als Ordinarius an der Columbia Universität das „Bureau of Applied Social Research“ gründete. Ab 1940 publizierte Lazarsfeld in New York mehrere vielgeachtete Werke zur Radio- und Publikumsforschung.²¹⁷

Neben Béla Balász und Friedrich Rosenfeld sowie den Psychologen der Universität Wien befassten sich auch Arnold Hauser und Ludwig Gesek mit Filmfragen. Der in Ungarn geborene Journalist, Schriftsteller und Filmmacher Stefan Lorant²¹⁸ (1901-1997), ein Pionier des modernen Fotojournalismus, veröffentlichte in den 20-er Jahren in Österreich und Deutschland einige Arbeiten über den Film und Filmschauspieler. Der Wiener Journalist, Drehbuchautor und Regisseur Friedrich Porges²¹⁹ (1890-1977) widmete sich der Entstehung der Kinematografie und deren Technik sowie besonders der Filmindustrie und deren Stars. Ab 1925 gab er die Filmzeitschrift *Mein Film – Illustrierte Film- und Kinorundschau* heraus. Beide emigrierten nach Großbritannien und später in die USA.

Im Bereich der Rundfunkforschung traten in den späten 20-er und frühen 30-er Jahren in Wien neben anderen der Rundfunkpionier Paul Bellac²²⁰ (1891-1975), der im März 1938 in die Schweiz emigrierte, und Rudolf Henz²²¹ (1897-1987), der im Austrofaschismus als Programmchef die Anpassung des Radiosenders *Radio Wien* auf die neuen politischen Bedingungen organisierte und infolge des „Anschlusses“ 1938 entlassen wurde, hervor. In anderen Bereichen leisteten der nur kurzzeitig in Wien studierende Soziologe Ernest Manheim (1900-1982), der in Budapest geborene Komponist Ernst Krenek (1900-1991) sowie der Jurist Paul Abel (1874-1971) grundlegende Arbeiten. Sie alle emigrierten aus Österreich. Der Journalist Stefan Grossmann (1875-1935), der sich ausführlich dem Wiener Pressewesen widmete, musste im März 1933 Deutschland verlassen.²²²

Ein großer Teil dieses großteils außeruniversitären, kreativen Potentials, das während der Ersten Republik in Wien wirkte, und die Theorien und Erkenntnisse, die hier erarbeitet worden waren, wurden 1933/34 durch die Machtübernahme des austrofaschistischen Regimes bzw. 1938 durch den „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutsche Reich endgültig verdrängt. Wie ausgeführt, waren viele der innovativen Forscher auf dem Gebiet der Kommunikations- und Medienwissenschaft zur Emigration gezwungen.

²¹⁷ Fabris, 1983a, S. 208 f.; Haas, Hannes : Zeitungswissenschaft und Communications Research 1918 bis 1945. Ein methodologischer, theoretischer und paradigmatischer Vergleich, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Rathkolb, Oliver: Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten '38, Salzburg 1988 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung, Bd. 1), S. 267-270; Schmolke, 1992, S. 172 f.

²¹⁸ Vgl. Schmolke, 1992, S. 187 f.; Willimowski, Thomas: Stefan Lorant – Eine Karriere im Exil, Berlin 2005.

²¹⁹ Vgl. Schmolke, 1992, S. 219 f.

²²⁰ Vgl. ebd., S. 37-39.

²²¹ Vgl. ebd., S. 120-122.

²²² Hausjell, Fritz: Emigration österreichischer Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Eine Einleitung, in: Stadler, Vertriebene Vernunft II, Tbd. 2, 2004, S. 833 f.

Fritz Hausjell analysierte auf Basis des bereits genannten Bandes „Wegbereiter der Publizistik in Österreich 1848-1938“ das Ausmaß der Vertreibung innerhalb der „scientific community“, welche tatsächlich jedoch in keinsten Weise eine zusammenarbeitende, vernetzte, homogene Forschungsgemeinschaft darstellte. Von den 74 biografisch aufgearbeiteten „Wegbereitern“ macht Hausjell 30 aus, die 1938 noch am Leben waren. Von diesen blieben zehn nach den politischen Zäsuren 1933/34 bzw. 1938 im Land, sieben wurden entlassen oder inhaftiert, einer – der Jurist Isidor Ingwer – wurde im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet, sieben gingen ins Exil und über die fünf anderen ist nichts bekannt. Insgesamt musste also mindestens die Hälfte aller auf diesem Gebiet forschenden Personen die Karriere beenden, von ihnen emigrierte wiederum die Hälfte. Das tatsächliche Ausmaß der Vertreibung der Kommunikations- und Medienforscher vermutet Hausjell jedoch weitaus höher, da eine Reihe emigrierter Persönlichkeiten bei der „Wegbereiter“-Studie nicht berücksichtigt worden war. Von den Emigranten kehrte nach Ende des Zweiten Weltkriegs kaum jemand nach Österreich zurück. Die unterbrochenen sozialwissenschaftlichen Ansätze, besonders die Leistungen Lazarsfelds, wurden erst Jahrzehnte später aus den USA reimportiert und in der österreichischen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft anerkannt.²²³

²²³ Ebd., S. 832 f.

3.3 Praxisbetonte Zeitungskunde im Austrofaschismus

3.3.1 Repression der österreichischen Presse ab 1933

Nur wenige Tage nach der Ausschaltung des Nationalrats am 3. März 1933 begann das austrofaschistische Regime, die Medien in seinen Dienst zu stellen und politische Nachrichten durch einen eigenen Propagandadienst – „Österreichischer Heimatdienst“, ab 1934 „Bundeskommissariat für Heimatdienst“ – zu steuern. Am 7. März wurde die Verordnung über die „Verletzung des vaterländischen, religiösen oder sittlichen Empfindens“ verabschiedet, die den österreichischen Zeitungen, welche bereits wegen strafbarer Handlung vom Gericht beschlagnahmt worden waren, eine Vorlagepflicht zwei Stunden vor der Verbreitung vorschrieb. Im März und April 1933 wurden nacheinander die zentralen Organe der Kommunisten, der Sozialdemokraten sowie der Nationalsozialisten unter diese Vorzensur gestellt. Durch das Verbot jeglicher Tätigkeiten – auch der Parteipresse – der KPÖ am 19. Mai, der NSDAP am 19. Juni sowie der Sozialdemokratischen Partei Österreichs am 12. Februar 1934 wurde die Opposition völlig unterdrückt. Es folgten in kurzen Abständen Strafverschärfungen für die „öffentliche Beleidigung“ von Regierung und deren Mitgliedern sowie für die Gefährdung der „öffentlichen Ruhe“. Seit der am 30. Juni erlassenen Verordnung über die „Veröffentlichung amtlicher Verlautbarungen in Zeitungen“ mussten Bekanntmachungen der zentralen ständestaatlichen Kommunikationsinstanzen – die dem Bundespressediens unterstellte „Amtliche Nachrichtenstelle“ (ANA) und die „Politische Korrespondenz“ – unverändert und widerspruchsflos abgedruckt werden – die erste direkte Einflussnahme. Im Juli wurde auch der staatliche Eingriff in die grafische Gestaltung der Presse gesetzlich abgesichert.¹ Zahlreiche österreichische Journalisten, darunter in erster Linie Sozialdemokraten und Kommunisten, emigrierten 1933/34 bzw. 1938.²

Mit dem ersten Pressegesetz auf Basis der Maiverfassung vom 26. Oktober 1934 war die Herausgabe einer periodischen Publikationen von einer polizeilichen Bewilligung abhängig, verbotene Druckwerke wurden vom Preß-Bureau der Bundes-Polizeidirektion Wien registriert. Die strafrechtliche Verfolgung der Herstellung und Verbreitung „illegaler“ Zeitungen, Flugblätter, Streuzettel u.a., die weiterhin heimlich im Inland produziert oder aus dem Ausland eingeschleust wurden, wurde verschärft. Ab Jänner 1935 mussten Personen, die in die Herstellung und den Handel von Zeitungen involviert waren, spezielle Konzessionen erbringen. Im Bundesgesetz zur Bekämpfung staatsfeindlicher Druckwerke vom 31. Jänner 1935 waren „Strafen bis zu fünf Jahren Kerker für Personen vorgesehen, die in geheimgehaltenen Druckwerken zum Hochverrat aufriefen, die öffentliche Ruhe störten, Verfügungen der Behörden

¹ Duchkowitsch, Wolfgang: Das unfreie „Haus der Presse“. Zensur im Ständestaat, in: Weinzierl / Ardelt, 1991 [1991b], S. 69-72; Duchkowitsch, Wolfgang: Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“, in: Tálos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938, Wien 2005, S. 358-360; Jagschitz, 1987, S. 122 f.

² Vgl. Hausjell, Fritz: Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945). Eine Fallstudie, in: Stadler, Vertriebene Vernunft I, 2004, S. 304-342.

herabwürdigten, gegen Staats- und Gemeindebehörden aufwiegelten oder falsche beunruhigende Gerüchte verbreiteten“.³ Ähnliche Bestimmungen existierten auch für andere Medien. Mit der Verwendung unbestimmter, weit dehnbarer Begriffe suchte das klerikalfaschistische Regime den Schein einer weiterhin bestehenden Meinungs- und Pressefreiheit aufrechtzuerhalten. Neben den speziellen presserechtlichen Vorschriften konnten auch andere Strafgesetze gegen die Produzenten „illegaler“ Publizistik eingesetzt werden.⁴

Besonders der Hauptverband der Zeitungsverleger Österreichs übte in seinem Organ *Der Zeitungsverleger* heftige Kritik an der Beschneidung der Pressefreiheit und äußerte den Verdacht einer beginnenden „Gleichschaltung“ wie in Deutschland. Zwar brachte man Verständnis für das Einschreiten der Regierung gegen die „staatsfeindliche Presse“ zum Ausdruck, doch beträfen die restriktiven Vorschriften auch die regierungsloyale, „verantwortungsbewusste“ Presse. Das Verbot der freien Meinungsäußerung und Kritik führe zu einer „Schablonierung“ und Monotonie der legalen Presse, was einen deutlichen Leserrückgang („Leserstreik“) verursachte. Die Maßnahmen hätten außerdem schädigende Auswirkungen auf das Zeitungsgewerbe und alle damit zusammenhängenden Industrien. Der Verband rief noch 1933 zum gemeinsamen Widerstand der Verleger auf und forderte die Aufhebung der Notverordnungen, die Novellierung des Pressegesetzes sowie konkrete und einheitliche Weisungen an die zuständigen Staatsanwälte zur Handhabung der Strafbestimmungen.⁵

Selbst die regierungstreue *Reichspost*, die unter ihrem Chefredakteur Friedrich Funder⁶ dem autoritären Ständestaat publizistisch den Weg bereitete, nahm überraschend kritisch zu der Frage Stellung. Die pressegesetzlichen Schranken müssten verringert werden, denn die Uniformierung des Zeitungswesens sei gegen das Interesse des Staates. Funder forderte vor allem, die Zensurpraxis zu zentralisieren und vereinheitlichen.⁷

Die Kritik des *Zeitungsverlegers* an den Regierungsmaßnahmen verstummte im Laufe des Jahres 1934 fast vollständig. Obwohl das Organ noch 1931 die seit einem Jahrzehnt debattierte Einrichtung einer Pressekammer als „Zwangsorganisation“ nicht nur als überflüssig, sondern gar als „schädigend und gefährlich“ bezeichnet hatte,⁸ befürwortete man ab Jahresende 1934 die Pläne, das Zeitungswesen „ständisch“ zu organisieren.⁹ Der Hauptverband der Zeitungs-

³ Neugebauer, Wolfgang: Repressionsapparat und -maßnahmen 1933-1938, in: ders. / Tálos, 2005, S. 309.

⁴ Duchkowitsch, 2005, S. 361-363; Jagschitz, 1987, S. 125-127; Neugebauer, 2005, S. 309 f.

⁵ Vgl. v.a. die Leitartikel zwischen März 1933 und Juni 1934, in: *Der Zeitungsverleger*. Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen. Offizielles Organ des Hauptverbandes der Zeitungsverleger Österreichs, 20./21. Jg.

⁶ Friedrich Funder wurde am 1. November 1872 in Graz geboren. Er begann ein theologisches Studium an der Universität Graz, wechselte jedoch bald zum Jusstudium an der Universität Wien, das er 1898 mit der Promotion beendete. Ab 1896 arbeitete er in der Redaktion des christlich-sozialen Tagblattes *Reichspost*, 1902 übernahm er die Chefredaktion, zwei Jahre später zusätzlich die Herausgeberschaft der Zeitung. Vgl. Pfarrhofer, Hedwig: Friedrich Funder – Ein Mann zwischen Gestern und Morgen, Wien 1978, S. 21-29; Skalnik, Kurt: Friedrich Funder (1872-1959), in: Neue Österreichische Biographie 1815-1918, Bd. XVII, S. 31-35.

⁷ Pfarrhofer, 1978, S. 158-194; Ziel- und Zweckgestaltung im österreichischen Pressewesen, in: *Der Zeitungsverleger*, 21. Jg., H. 5/6 (Mai/Juni 1934), S. 3-5.

⁸ *Der Zeitungsverleger*. Offizielles Organ des Zentralvereines der österreichischen Zeitungs-Unternehmungen, 18. Jg., H. 4 (April 1931), S. 1 f.

⁹ Die Presse im Ständestaat, in: *Der Zeitungsverleger*, 21. Jg., H. 12 (Dezember 1934), S. 1 f.; Der Chef des österreichischen Bundespressedienstes a. o. Gesandter und bev. Minister Eduard Ludwig im Hauptverbande der Zeitungsverleger Österreichs, in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 1 (Jänner 1935), S. 1 f.

verleger bemühte sich bald, die Bedeutung des österreichischen Pressewesens für die Förderung des ständischen Wirtschaftsaufbaues zu präsentieren. Im Rahmen der Wiener Frühjahrsmesse, die im März 1935 stattfand, wurde eine Zeitungs- und Zeitschriftenschau veranstaltet, bei welcher die Verleger der österreichischen Tageszeitungen, Zeitschriften und Fachblätter für die Repräsentation ihrer Produkte sorgten.¹⁰ Aufgrund des offenbar großen Erfolges wurden für die Herbstmessen 1935 und 1936 sowie für die Frühjahrsmesse 1936 erneute Zeitungs-schauen organisiert.¹¹

Sowohl die in den Kinos gesendete Wochenschau, als auch der österreichische Rundfunk dienten der Vaterländischen Front ab 1933 als Propagandainstrumente. Die „Gleichschaltung“ des Rundfunkprogramms – einer der entschiedensten Befürworter war Rudolf Henz¹² (1897-1987), Abteilungsleiter des wissenschaftlich-volksbildnerischen Programms der RAVAG – wurde nicht nur von der Opposition, sondern auch von der Hörerschaft massiv kritisiert, ähnlich wie bei der Presse kam es zu einem „Hörerstreik“. Im Bereich der Filmpolitik wurden 1933/34 die Arbeiterkinos und sozialdemokratischen Interessensverbände aufgelöst. Das im Oktober 1934 gegründete Institut für Filmkultur bewertete Filme nach „volks- und jugenderzieherischen Gesichtspunkten“ und veröffentlichte Empfehlungen in seinen Zeitschriften *Der gute Film* und *Die österreichische Filmkorrespondenz*. Da die österreichische Filmproduktion auf deutschen Absatzmarkt angewiesen war, wurden Drehbücher und Besetzungslisten meist schon 1935 vorab der deutschen Reichsfilmkammer vorgelegt.¹³

3.3.2 Die Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde

Im Mai 1935 begannen die ersten Vorbereitungen für die Gründung einer „Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde“, mit denen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg Eduard Ludwig, den Chef des Bundespressedienstes, beauftragte. Unterstützt wurde Ludwig von einem Proponentenkomitee, dem außerdem die Zeitungsherausgeber Hofrat Edmund Weber und Hofrat Dr. Stefan Dörfler, die Chefredakteure Staatsrat Dr. Friedrich Funder und Hofrat Dr. Emil Löbl sowie Universitätsprofessor Dr. Eduard Castle angehörten. Alle sechs Vorstandsmitglieder waren in der Vergangenheit bereits als Beteiligte der zeitungskundlichen Entwicklung in Erscheinung getreten. Ludwig hatte sich 1926 in einem Schreiben an das Unterrichtsministerium um die Einrichtung von Kursen bemüht, an der zwei Jahre später stattgefundenen Besprechung der Handelskammer hatten Dörfler und Weber teilgenommen. Weniger in organisatorischer, sondern in theoretisch-zeitungskundlicher Hinsicht hatten Emil Löbl, der seit seinem 1903 erschienenen Werk „Kultur und Presse“ als einer der Vorreiter der Wiener Zei-

¹⁰ Die Zeitungs- und Zeitschriftenschau des Hauptverbandes der Zeitungsverleger auf der Wiener Frühjahrsmesse, in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 3 (März 1935), S. 1-3.

¹¹ Vgl. *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 8 (August 1935), S. 1-3 sowie 23. Jg., H. 3 (März 1936), S. 1; Zeitungs-schau auf der Wiener Messe, in: *Zeitungswissenschaft*, 11. Jg. (1936), H. 10, S. 464.

¹² Vgl. Schmolke, 1992, S. 120-122.

¹³ Duchkowitsch, 2005, S. 365-367.

tungskunde galt, und Eduard Castle, der während der Ersten Republik durch eigene Veröffentlichungen und die Betreuung von zeitungskundlichen Dissertationen an der Universität auf sich aufmerksam gemacht hatte, Bedeutung erlangt. Auch Funder hatte während der 20-er und 30-er Jahre mehrere Artikel über die katholische Presse und deren Entwicklung in Österreich verfasst.¹⁴

Am 25. Mai lag ein erster Entwurf der Statuten vor und Ludwig empfing die Vertreter der österreichischen Presseorganisationen, welche sich bereiterklärten, das Projekt zu fördern. Tags darauf erschienen bereits erste Mitteilungen hinsichtlich der Gründung in diversen Tageszeitungen.¹⁵ Laut § 2 der Satzungen hatte die Gesellschaft den „Zweck, die Zeitungskunde in ihrem Gesamtbereich zu pflegen und die Resultate in den Dienst der Allgemeinheit und der beruflichen Bildungsbestrebungen der österreichischen Zeitungsleute zu stellen.“¹⁶ Erkenntnis und Aufklärung über das österreichische Pressewesen sollten durch die Veranstaltung von Vorträgen, Kursen, Ausstellungen, Führungen und Studienreisen sowie durch die Herausgabe von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften gefördert werden. Die Gesellschaft solle eine zeitungskundliche Bibliothek und ein Zeitungsarchiv schaffen. Auch die Kontaktaufnahme mit anderen Fachverbänden und -instituten des In- und Auslandes zählten zu den Aufgaben der neuen Einrichtung. In den Statuten war ebenfalls festgehalten, dass die Gesellschaft ein „Forschungs- und Lehrinstitut[...] in Wien, das den Namen ‚Österreichisches Institut für Zeitungskunde‘ tragen wird und dem die wissenschaftliche Erforschung des Zeitungswesens und der damit zusammenhängenden Probleme obliegt“¹⁷, schaffen und unterhalten solle. Die Aufgaben der Gesellschaft deckten sich fast vollständig mit den Zielen der von der Handelskammer initiierten Entschließung. Lediglich die 1928 noch geforderte Einrichtung eines Auskunftsdienstes über Auslandspresse hatte man nicht weiterverfolgt.

Im Juni veröffentlichte das Gründungskomitee die erste – und zugleich letzte – Ausgabe der *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde*.¹⁸ Einleitend beschrieb Dörfler als verantwortlicher Redakteur die Rückständigkeit der österreichischen Zeitungskunde im internationalen Vergleich. Ebenso wie Harald Braum in seiner Einleitung zu der Besprechung 1928 verwies Dörfler auf einige wertvolle Einzelstudien der Zeitungsforschung, es fehle in Österreich jedoch „ein einigendes Band“ für die Diskussion der „sich vielfach regenden und immer aktueller werdenden Probleme der Zeitungskunde“ sowie „eine Zeitschrift, die das notwendige Sammelbecken für die reichlich vorhandenen Begabungen bildet“¹⁹. Diese Aufgaben wolle nun die Gesellschaft für Zeitungskunde, deren vorläufiger Sitz sich in Wien

¹⁴ Zu Funders Werk vgl. Schmolke, 1992, S. 85-88.

¹⁵ *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde*, 1. Jg., H. 1 (Juni 1935), S. 8.

¹⁶ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bundeskanzleramt, Inneres (BKA-I/SR), GZl. 337.281/ GD2 aus 1935, 15/16 Wien (Gesellschaft für Zeitungskunde), Statut für die Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, Anlage zu Brief vom 29. Mai 1935 an das Bundeskanzleramt, S. 1.

¹⁷ Ebd., S. 1 f.

¹⁸ *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde*, 1/1. Ein Exemplar des Mitteilungsblattes befindet sich in: ÖStA, AdR, Bundespressdienst (BPD), Karton 11, Umschlag Gesellschaft für Zeitungskunde (GfZ).

¹⁹ Ebd., S. 3.

I., Rotenturmstraße 12 – der Privatadresse Stefan Dörflers²⁰ – befand, übernehmen. Mittels eines Aufrufs in den *Mitteilungen* warb man um Mitglieder aus Wissenschaft und Pressepraxis:

„So wenden sich die Proponenten an alle Kreise, die für die österreichische Zeitung arbeiten oder Interesse haben, mit der Einladung, der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde beizutreten. Jeder Wissenschaftler, dessen Arbeitsgebiet die Zeitung direkt oder indirekt ist, jeder Mann der Praxis, der sich über die Probleme der öffentlichen Meinung, der Propaganda, des Nachrichtenwesens, über die Einflüsse der Zeitung auf die Umwelt und der Umwelt auf die Zeitung Informationen und Klarheit beschaffen will, ist willkommen. All die zahlreichen Kräfte und Begabungen, die unser schönes Vaterland auch auf diesem Gebiete aufzuweisen hat, in Wien und in den Bundesländern draußen, sollen zusammenwirken, um an der Erreichung des hohen und schönen Zieles mitzuarbeiten, das sich die Gesellschaft gesteckt hat.“²¹

Am 8. Juni 1935 bestellte Schuschnigg die Mitglieder des Proponentenkomitees zu Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft. Ludwig wurde zum Präsidenten und Funder, Löbl sowie Castle zu Vizepräsidenten ernannt, mit der Geschäftsführung betraute Schuschnigg Weber und Dörfler.²² Drei Tage später registrierte das Bundeskanzleramt die Vereinsgründung.

Bei der ersten Sitzung des Vorstandes am 28. Juni wiederholte der Bundeskanzler, der die Ehrenpräsidentschaft der Gesellschaft übernahm, die Ernennung des Vorstands. Ludwig berichtete über den Stand der Gründungsarbeit und fasste in seiner Rede die Institutionalisierungsbestrebungen der österreichischen Zeitungskunde in der Vergangenheit zusammen. Wichtige Impulse hätten neben Dollfuß' Wunsch, die zeitungskundliche Forschung breiter und stärker zu verfolgen, vor allem die Kölner PRESSA, die Initiative der Wiener Handelskammer und schließlich der Wiener Kongress der deutschen Zeitungsverleger 1931 geliefert. Grundlegende Forschungsarbeiten hätten etwa die Vorstandskollegen Emil Löbl und – auf wissenschaftlichem Gebiet – Eduard Castle, vorgelegt.²³ Wilhelm Bauers Beiträge wurden nicht erwähnt. Der Vorstand beschloss geringfügige Änderungen der Statuten und beantragte in einem Schreiben an das Bundeskanzleramt vom 18. Juli 1935 die endgültige Konstituierung zur Kenntnis zu nehmen sowie die Bescheinigung des Vereinsbestandes zu erteilen, was im August von Seiten des Amtes erledigt wurde.²⁴ Als weitere Tagesordnungspunkte der Vorstandssitzung thematisierten Dörfler und Weber die *Mitteilungen*, die Projekte Bibliothek und *Zeitschrift für Zeitungskunde* sowie ordentliche Mitglieder und das zu bildende Kuratorium.²⁵

Dieses Verwaltungsorgan sollte laut Schuschniggs Ansprache vor allem beitragen, „die notwendigen wirtschaftlichen Grundlagen für die Organisierung des Institutes“²⁶ zu schaffen, und fasste die auf dem Gebiet der österreichischen Zeitungskunde Tätigen zusammen. Neben den

²⁰ Emödi, 1937, S. 72.

²¹ *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde*, 1/1, S. 3.

²² ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ, zwei Briefe v. Bundeskanzler Schuschnigg an Eduard Ludwig v. 8. Juni 1935.

²³ Ludwig, Eduard: Moderne Zeitungswissenschaft. Vortrag, gehalten im Deutschen Schriftsteller- und Journalistenverband Österreichs in Wien, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 24. Februar 1937 [1937a], S. 6; Gründung einer österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*. Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen. Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenzeitungen und Zeitschriften, 22. Jg., H. 6-7 (Juni-Juli 1935), S. 5 f.

²⁴ ÖStA, AdR, BKA-I/SR, GZl. 337.281/ GD2 aus 1935, 15/16 Wien, (Gesellschaft für Zeitungskunde)

²⁵ ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ, Tagesordnung für die erste Vorstandssitzung (28. Juni 1935).

²⁶ Ebd., Rede Schuschniggs vom 11. Dezember 1935, Bl. 3; Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 36.

Vorstandsmitgliedern sowie den Vertretern der Presseverbände beabsichtigte man schon im Sommer 1935, die mit ihrer zeitungskundlichen Lehre bereits in Erscheinung getretenen Professoren der Konsularakademie bzw. der Universität Wien Julius Patzelt und Wilhelm Bauer sowie Chefredakteur Dr. Leonard Olscha und Herausgeber Dr. August Kirsch in das Kuratorium zu berufen.²⁷ Mit Ausnahme des Vertreters der Stadt Wien stand die Besetzung des Kuratoriums am 6. Dezember 1935 vollständig feststand. Die 29 bisher berufenen Mitglieder traten am 11. des Monats zu seiner ersten Sitzung in den Räumen des Bundeskanzleramtes zusammen. Mehrere der Kuratoriumsmitglieder waren in irgendeiner Weise an Eckpunkten der zeitungskundlichen Entwicklung der Ersten Republik beteiligt gewesen, hervorstechend sind in dieser Hinsicht vor allem die bereits in Ludwigs Rede vom 28. Juni hervorgehobenen Veranstaltungen.²⁸

Kuratorium²⁹

- I. *Ernannte Mitglieder des Vorstands:* Minister Eduard Ludwig, Staatsrat Dr. Friedrich Funder, Hofrat Dr. Emil Löbl, Hofrat Edmund Weber und Hofrat Prof. Dr. Stefan Dörfler
- II. *Gewählte Mitglieder aus der Pressepraxis:*
 1. Für den Verband der Herausgeber der österreichischen Tageszeitungen:
Präsident Kommerzialrat Friedrich A. Fliegel³⁰ (geb. 1877, Chefdirektor der *Neuen Freien Presse*),
Generaldirektor Dr. Viktor Grätz (Generaldirektor der Steyrermühl),
Kommerzialrat Oskar Streit (Herausgeber der *Linzer Tagespost*) und
Dr. Johann Mandl (Generaldirektor des Styria-Verlages, Graz).
 2. Für die Gewerkschaft der Journalisten Österreichs:
Präsident Hermann Mailler³¹ (1901-1954, Chefredakteur des *Kleinen Volksblattes*),
Dr.phil. Ernst Molden³² (1886-1953, stv. Chefredakteur der *Neuen Freien Presse*),
Rudolf Kapri³³ (1887-1946, stv. Chefredakteur der *Grazer Tagespost*) und
Dr.jur. Anton Klotz³⁴ (geb. 1889, Chefredakteur des *Tiroler Anzeigers*, Innsbruck).
 3. Für den Verband der Herausgeber der österreichischen Zeitschriften und Fachzeitungen:
Präsident Kommerzialrat Karl Heindl
 4. Für die „Concordia“:
Vizepräsident Dr.jur. Julian Sternberg³⁵ (geb. 1868, Redakteur der *Neuen Freien Presse*)

²⁷ Ebd., Kuratoriumsliste, undatiert (Juni 1935); Als „prominente Fachleute für Zeitungskunde“, mit denen man das Kuratorium „auffüllen“ wollte, waren auch Chefredakteur Dr. Ernst Benedikt, Chefredakteur Michael Paulitsch, Generaldirektor Dr. Pankraz Kruckenhauser, Chefredakteur Dr. Josef Eberle, Redakteur Dr. Erwin Rollet und Hofrat Rudolf Holzer im Gespräch. Vgl. ebd., Liste „Prominente Fachleute für Zeitungskunde“, undatiert (Juni 1935).

²⁸ An der Enquete der Handelskammer hatten neben Dörfler und Weber auch Bauer und Patzelt teilgenommen, die Wiener Tagung der deutschen Zeitungsverleger war wesentlich von Dörfler mitorganisiert worden, auch Fliegel war beteiligt, Ludwig, Funder, Grätz und Benedikt trugen zur Festaussage des *Zeitungs-Verlags* bei. Sternberg engagierte sich bei der kurz zuvor stattgefundenen Redakteurstagung.

²⁹ Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 11-12 (November-Dezember 1935), S. 4 sowie gleichnamige Artikel in: *Der Journalist*. Fachbeilage der Gewerkschaft der Journalisten Österreichs zum *Gewerkschafter*, 19. Jg., H. 1 (Jänner 1936), S. 3; und in: *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 36; ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ, Kuratoriumsliste vom 6. Dezember 1935.

³⁰ Vgl. Planer, 1929, S. 156 f.

³¹ Vgl. Czeike, Felix: *Historisches Lexikon Wien*, Bd. 4, Wien 1995, S. 134; Emödi, 1937, S. 221; Planer, 1929, S. 397.

³² Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 186 f.; Teichl, 1951, S. 204.

³³ Vgl. Emödi, 1937, S. 176; ÖBL, Bd. 3, 1965, S. 226 f.

³⁴ Vgl. Teichl, 1951, S. 149.

³⁵ Vgl. Planer, 1929, S. 601.

5. Für die Deutsch-österreichische Schriftstellergenossenschaft:
Vizepräsident Rudolf Kalmar sen.³⁶ (1870-1939, Chefredakteur der *Wiener Neuesten Nachrichten*)

III. vom Bundeskanzler ernannte Kuratoriumsmitglieder:

1. Nach dem Statut:
für das Bundesministerium für Unterricht: Sektionsrat Dr.phil. Wilhelm Wolf³⁷ (geb. 1897, Leiter der Gruppe für Kulturpolitik im Bundespressdienst),
für die Universität Wien: Univ.Prof. Dr. Eduard Castle,
für die Akademie der Wissenschaften: Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Bauer,
für die Stadt Wien (ab Jänner 1936):³⁸ Senatsrat Robert Jiresch³⁹ (geb. 1877).
2. Nach diversen Vorschlägen:
August Kirsch (Herausgeber des *Neuigkeits-Weltblatts*),
Dr. Ernst Benedikt⁴⁰ (1882-1973, Chefredakteur und Herausgeber der *Neuen Freien Presse*),
Dr. Leonhard Olscha (Chefredakteur der *Wiener Neuesten Nachrichten*),
Dr. Julius Keil (Generaldirektor der Leykam-Josefthal A.G., Graz),
Michael Paulitsch⁴¹ (1874-1948, Chefredakteur des *Kärntner Tagblatts*, Klagenfurt, 1936 Vizepräsident der Pressekammer)
Dr.phil. Pankraz Kruckenhauser⁴² (geb. 1883, Generaldirektor der Staatsdruckerei)
Dr. Josef Eberle⁴³ (Herausgeber der *Schöneren Zukunft*),
Regierungsrat Dr. Erwin Rollet (Redakteur der *Wiener Zeitung*),
Dr.phil. Arnold Winkler (Hochschule für Welthandel),
Bundeswirtschaftsrat Hans Georg Kramer⁴⁴ (geb. 1886, Pressechef der Bundesführung des Österreichischen Heimatschutzes, Chefredakteur der *Österreichischen Sonntagszeitung*, 1936 Vorstandsmitglied der Pressekammer),
Prof. Julius Patzelt (Konsularakademie),
Dr.theol. Rochus Kohlbach⁴⁵ (geb. 1892, Chefredakteur des *Grazer Volksblatts*),
Dr.jur. Ferdinand Reiter⁴⁶ (1889-1957, Chefredakteur der *Wiener Zeitung*).

Bei der Eröffnungssitzung der Gesellschaft für Zeitungskunde wies Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg – wie von Dörfler und Ludwig bereits an anderer Stelle festgestellt – auf die bisherige Rückständigkeit Österreichs bei der akademischen Etablierung der Zeitungskunde hin. Schuschnigg machte andererseits darauf aufmerksam, dass Einzelforschungen zur österreichischen Presse – etwa die von Löbl, Eberle und Kohlbach sowie die wissenschaftlichen Arbeiten von Wilhelm Bauer und Eduard Castle – schon eingesetzt hatten, „als in anderen Ländern kaum noch Ansätze dazu vorhanden waren“⁴⁷. Friedrich Funder erkannte ebenso den Wert der bisher veröffentlichten Werke zur Zeitung an, eine Aufarbeitung weiterer Bereiche stehe jedoch

³⁶ Vgl. ebd., S. 299; Killy / Vierhaus, Bd. 5, 1997, S. 415.

³⁷ Vgl. Emödi, 1937, S. 384.

³⁸ ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ, Brief v. Dörfler an Ludwig, v. 4. Jänner 1936;

³⁹ Vgl. Planer, 1929, S. 289; Emödi, 1937, S. 169.

⁴⁰ Vgl. Planer, 1929, S. 47; Killy / Vierhaus, Bd. 1, 1995, S. 420.

⁴¹ Vgl. ÖBL, Bd. 7, 1978, S. 353.

⁴² Vgl. Emödi, 1937, S. 198.

⁴³ Joseph Eberle (1884-1947), Gründer und Hauptschriftleiter der christlichen Zeitschriften *Das Neue Reich* und *Schönere Zukunft*, hatte 1912 seine erste Monografie „Großmacht Presse“ veröffentlicht, in der er die Situation und besonders die „Unmoral“ des zeitgenössischen Zeitungswesens beschrieb. Im Gegensatz zu der „entarteten“ Presse stellte die katholische, volkserzieherisch wirkende Presse für Eberle das Idealbild dar. Vgl. Schmolke, 1992, S. 60-65.

⁴⁴ Vgl. Emödi, 1937, S. 194.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 190.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 187; Killy / Vierhaus, Bd. 8, 1998, S. 233.

⁴⁷ Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 36.

noch aus. Zahlreiches „jungfräuliches“ Quellenmaterial stehe zur Verfügung, so etwa die kürzlich aufgefundene umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung des katholisch-konservativen Wiener Journalisten Albert Wiesinger⁴⁸ (1830-1896) im Archiv der Stadt Wien. Chefredakteur und Obmann der Journalistengewerkschaft Hermann Mailler forderte eine „Erneuerung“ des Zeitungswesens in Österreich für die beginnende, politisch „ruhigere“ Zeit. Die Beschäftigung der Gesellschaft für Zeitungskunde „mit der Geschichte, den speziellen Formen und Lebensbedingungen der österreichischen Presse“⁴⁹ sollte das Verständnis in der Öffentlichkeit fördern.⁵⁰

Im Herbst 1935 hatte die Gesellschaft mit der Abhaltung erster einzelner Vorträge begonnen, da die erforderlichen finanziellen Mittel jedoch erst durch Mitgliedsbeiträge und Stiftungen gesichert werden sollten, fehlte es noch an ausreichenden Räumlichkeiten für ein breiteres Publikum.⁵¹ Selbst die am 6. April 1935 von der „Concordia“ leihweise zur Verfügung gestellte, etwa 3.000 Bände umfassende Bibliothek des 1934 verstorbenen Dr. Sigmund Münz musste als Grundstock für eine Journalistenbibliothek vorerst ungenutzt deponiert werden.⁵²

Das am 19. Februar 1936 beschlossene Programm für die öffentliche Tätigkeit der Gesellschaft sah für das Sommersemester eine Vortragsreihe vor, in der jedes der Vorstandsmitglieder ein Referat übernahm.⁵³ Die Reihe sollte das Verständnis gegenüber dem Zeitungswesen und seiner Probleme wecken und den Boden für das „letzte Ziel der zeitungswissenschaftlichen Bestrebungen“, die Schaffung einer Lehrkanzel an der Universität, vorbereiten, wie sie insbesondere in Deutschland und Amerika bereits zahlreich existierten. Doch auch nach Einrichtung der akademischen Lehrkanzel komme der Gesellschaft für Zeitungskunde die Aufgabe zu, „Bindeglied zwischen der Wissenschaft und dem Leben zu sein“, denn das Fach sei „zu sehr vom wirklichen und pulsierenden Leben abhängig“, sodass ihm ein „weiterer und breiterer Wirkungsraum gesichert bleiben [müsse] als ihn der akademische Boden allein bieten könnte“. Die Vorträge sollten auch den „Männern der Praxis“ die Möglichkeit zur intensiveren Beschäftigung mit ihrem Arbeitsgebiet geben, wenn das Standesorgan der Journalisten auch eine Möglichkeit ausschloss, „auf ‚Journalistik‘ zu lernen“.⁵⁴ Die Rolle der Gesellschaft für Zeitungskunde als verbindendes Element zwischen Wissenschaft und Praxis ähnelte jener des „Deutschen Instituts für Zeitungskunde“ in Berlin, dem Dörfler als korrespondierendes Mitglied angehörte⁵⁵. Im Gegensatz zu der neuen Wiener Institution war das Berliner Institut jedoch durch einen Lehrauftrag deutlich enger an die dortige Universität und damit stärker an wissenschaftliche Grundsätze gebunden.

⁴⁸ Vgl. Schmolke, 1992, S. 249-251.

⁴⁹ Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 37.

⁵⁰ Ebd., sowie gleichnamiger Artikel in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 11/12 (November / Dezember 1935), S. 4.

⁵¹ Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 36.

⁵² Eppel, 1984, S. 254; Ludwig, 1937a, S. 6 f.

⁵³ Aktionsprogramm der Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 3 (März 1936), S. 5.

⁵⁴ Arbeitsbeginn der Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Journalist*, 19/4 (April 1936), S. 3.

⁵⁵ Arbeitsbeginn der Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Journalist*, 19/4, S. 3.

⁵⁶ Emödi, 1937, S. 72.

Den Einführungsvortrag hielt im März 1936 Eduard Ludwig über das Thema „Staat und Presse“. Nach einer Definition des Begriffs „Zeitung“, unter dem er jedes Mittel verstand, „das geeignet ist, in einer größeren oder kleineren Menge von Menschen bestimmte Meinungen [...] in eine bestimmte Richtung zu lenken“⁵⁶, ging Ludwig auf das Verhältnis zur Staatsgewalt ein. Jede Staatsführung suche, durch finanzielle oder gesetzliche Mittel bzw. gezielte Nachrichtengebung „auf die Zeitung Einfluß zu gewinnen und durch sie das Staatsvolk zu gewinnen“.⁵⁷ Da die Zeitung jedoch mit wenigen Ausnahmen Ausdruck einer Parteimeinung oder Wirtschaftsprodukt sei, könne sie nie die öffentliche Meinung des Volkes vollständig beherrschen. Die staatliche Einflussnahme auf die Presse müsse sich „vor allem grober technischer Eingriffe“ enthalten. Die Zeitung müsse „möglichst frei“ bleiben, wobei Ludwig den Begriff relativierte, „denn die wahre Pressefreiheit beruht in gemeinsamer Arbeit der Organe des Staatsvolkes und der Presse für Wohl und Gedeihen des Staatsvolkes“.⁵⁸

Am 27. März 1936 gab Eduard Castle in seinem Referat zum Thema „Leistungen und Zukunftsaufgaben der österreichischen Zeitungsgeschichte“ einen Überblick der Entwicklung des Zeitungswesens in Österreich von der Entstehung des Buchdrucks in Wien gegen Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart sowie der relevanten Fachliteratur.⁵⁹ Während besonders im 19. Jahrhundert diverse Forschungsarbeiten zur österreichischen Zeitungsgeschichte erschienen waren, ergäbe sich nach Castles Resümee für die jüngste Geschichte eine spärliche Quellenlage. Für die zukünftige zeitungsgeschichtliche Forschung, der sich auch die Gesellschaft für Zeitungskunde widmen sollte, wäre in erster Linie ein Verzeichnis der Zeitungs- und Zeitschriftenbestände der öffentlichen Bibliotheken aber auch der Kloster- und Schlossbibliotheken zu erstellen. Auch eine Zentralzeitungsbibliothek, deren Errichtung Salomon Frankfurter bereits 1911 gefordert hatte, zog Castle in Erwägung. Fachrelevante Bücher, Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsnotizen sollten in einer laufend fortgeführten Bibliografie zur Geschichte des österreichischen Zeitungswesens erfasst und eine Personalkartothek der österreichischen Journalisten angelegt werden. Schließlich sei eine Zeitschrift zu gründen, die als „Archiv“ aktuelle Studien zur Zeitungsgeschichte veröffentlichen könnte.⁶⁰

Im April beschrieb Emil Löbl in seinem Beitrag über „Die Presse im Weltbild der Gegenwart“ die nachrichtentechnischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte und deren Folgen für das Zeitungswesen. Die Entwicklung des Telegrafen sowie des Radios hatte das Monopol der Presse auf Gebiet der Tatsachenmeldung beendet, die „radikalsten Umwälzungen“ wären zuletzt jedoch in der Frage der Pressefreiheit erfolgt. Nachdem die Pressefreiheit während der Ersten Republik auf zügellose Weise auf Kosten von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft missbraucht worden wäre, hätte das Pendel nun „allzu stark nach der anderen Seite“ ausgeschla-

⁵⁶ Ludwig, Eduard: Staat und Presse, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 4-5 (April-Mai 1936) [1936a], S. 3.

⁵⁷ Ebd., S. 6.

⁵⁸ Ebd., S. 9.

⁵⁹ Vgl. Castle, Eduard: Leistungen und Zukunftsaufgaben der österreichischen Zeitungsgeschichte I und II, in: Sonntagsbeilage der *Wiener Zeitung*, 233. Jg. (1936), Nr. 136, S. 3 f. und Nr. 143, S. 3 f. (10. und 17. Mai 1936).

⁶⁰ Castle, Eduard: Leistungen und Zukunftsaufgaben der österreichischen Zeitungsgeschichte III, in: Sonntagsbeilage der *Wiener Zeitung*, 233. Jg. (1936), Nr. 150, S. 4 f. (24. Mai 1936) sowie auszugsweise in: *Der Zeitungsverleger* 23. Jg., H. 4-5 (April / Mai 1936), S. 14 f.

gen. Die „tunlichste Unbeengtheit“ sei „das Lebenselement der Presse“, der Journalist müsse sich jedoch bewusst sein, dass die Berechtigungen der Presse von ihrem „Nutzen für das allgemeine Wohl“⁶¹ abhingen. In ganz Europa werde das Thema Pressefreiheit gegenwärtig diskutiert, eine unabhängige Presse werde jedoch in jedem Staat als notwendige Korrektur zur parteimäßigen Trennung des Volkes erachtet.⁶²

Am 23. April las Edmund Weber, Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle und stellvertretender Bundespressechef, über „Neuzeitliches Nachrichtenwesen und Presse“. Als „Nachricht“ definierte Weber „jede eigene oder fremde Tätigkeit, die durch Wort, Bild oder Zeichnung dem menschlichen Bewußtsein irgend eine Vorstellung vermittelt“.⁶³ Er gab einen Rückblick über die noch sehr wenig beforschte Geschichte des Nachrichtenwesens von der Antike über das Mittelalter und die Erfindung des Telegrafen im 19. Jahrhundert bis hin zur Entstehung der modernen Nachrichtenagenturen mit Korrespondenzbureaus in der ganzen Welt. Das durch Rivalität und Sensationshunger verursachte „Nachrichtenchaos“ wurde Mitte der 20-er Jahre durch die Gründung des Völkerbundes der Nachrichtenagenturen gelöst. Um „dem Informationsbedürfnis der Menschheit [zu] dienen“⁶⁴ – und damit der Pflicht gegenüber Staat und Volk gerecht zu werden, müssten Nachrichtenredakteure neben technischem Fortschrittswillen auch „persönliches Ethos, größtes Verantwortungsgefühl und stärkste innere Unabhängigkeit von jeder Beeinflussung“⁶⁵ für die Ausübung des Berufes mitbringen.

Einen außerplanmäßigen Vortrag hielt am 14. Mai 1936 Regierungsrat Dr. Erich Korningen über „Die österreichische Publizistik der Barockzeit“, in dem er mit dem kaiserlichen Presseattaché Philipp Wilhelm von Hornig, Wilhelm von Schroeder und Prediger Abraham a Sancta Clara drei publizistisch führende Persönlichkeiten dieser Epoche und ihre politischen, wirtschaftlichen und moralischen Forderungen vorstellte. Mit seinen erzieherischen Ambitionen hätte vor allem Letztgenannter danach gestrebt, „seinem Volke, seinem Staate zu dienen“⁶⁶ – ein Aspekt, der auch von allen anderen Vortragenden wiederholt betont worden war.

Darüber hinaus standen für das Sommersemester Vorträge von Chefredakteur Friedrich Funder über „Vormärzliches Zeitungswesen in Österreich“, Chefredakteur Michael Paulitsch über „Das katholische Pressewesen Österreichs“ sowie Stefan Dörfler über „Ziele und Aufgaben der österreichischen Zeitungskunde“ am Programm.

Für das Wintersemester 1936/37 plante die Gesellschaft für Zeitungskunde einen Ausbau der Vorträge. Unter Mitwirkung zahlreicher Zeitungspraktiker sollten die Kurse eine systematische Behandlung der „grundlegenden Fragen des Zeitungswesens“ und eine „Einführung in die Praxis der verschiedenen Zweige des Zeitungsdienstes nach der redaktionellen, administra-

⁶¹ Löbl, Emil: Die Presse im Weltbild der Gegenwart, in: *Der Zeitungsverleger*, 23/4-5, S. 16.

⁶² Vgl. ebd., S. 15-17; Zeitungskundliche Arbeit in Österreich, in: *Der Journalist*, 19/5 (Mai 1936), S. 3.

⁶³ Weber, Edmund: Neuzeitliches Nachrichtenwesen und Presse, in: *Der Zeitungsverleger*, 23/4-5, S. 9.

⁶⁴ Ebd., S. 12.

⁶⁵ Ebd., S. 12 f.

⁶⁶ Korningen, Erich: Die österreichische Publizistik der Barockzeit, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 6-7 (Juni-Juli 1936), S. 18 f.

tiven und technischen Seite vermitteln“. Zielpublikum waren nicht nur die Mitglieder der Gesellschaft, sondern alle Interessierten, besonders die studierende Jugend.⁶⁷

Die Kammerkurse für Zeitungskunde, die die Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Pressekammer primär für Journalistenanwärter veranstaltete, begannen schließlich erst im Februar 1937. Parallel dazu setzte die Gesellschaft für Zeitungskunde die Reihe der allgemein zugänglichen Vorträge fort. Friedrich Funder eröffnete mit seinem Vortrag „*Das Vaterland – ein tragisches Schicksal an der Zeitenwende*“ am 9. Februar 1937 das Sommersemester. Vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse in Österreich schilderte er die Gründung der katholisch-konservativen Tageszeitung im Jahre 1860 sowie deren weitere Entwicklung. Dabei befasste sich Funder besonders mit der Person des zum Katholizismus konvertierten Freiherrn von Vogelsang, welcher ab 1875 als Leitartikler für die Zeitung tätig gewesen war und hier sein Programm einer christlichen Sozialreform propagierte. Nach Vogelsangs Tod im Jahre 1890 wären soziale Aspekte im *Vaterland* zunehmend in den Hintergrund getreten, nach zunehmender Entfremdung von der christlichsozialen Bewegung war das Blatt schließlich 1911 aufgelöst worden.⁶⁸

Am 24. Februar sprach John Walter, „aus der Gründerfamilie der Londoner *Times*“, über die Geschichte dieser Zeitung. Weitere Vorträge waren von den Kuratoriumsmitgliedern Dr. Leonard Olscha unter dem Titel „Von der Klosterschule zur Zeitung. Aus der Entwicklungsgeschichte des österreichischen Journalismus“⁶⁹ und von Michael Paulitsch über die katholische Presse Österreichs geplant. Daneben sollten der Wiener Bürgermeister Richard Schmitz⁷⁰ (1885-1954), der schon 1928 in Folge der Besprechung der Handelskammer in seiner Funktion als Unterrichtsminister mit den Akademisierungsbestrebungen der Zeitungskunde konfrontiert worden war, daneben Julius Patzelt sowie Eduard Castle zu der Reihe beitragen.⁷¹

Für das Wintersemester 1937/38 kündigte man neben Schmitz – „der über persönliche journalistische Erinnerungen spreche“ –, Staatssekretär Guido Zernatto⁷² (1903-1943) und Staatsrat Oberst a.D. Walter Adam⁷³ (1886-1947), Bundeskommissär für Heimatdienst, auch Fürstin Fanny von Starhemberg⁷⁴, Präsidentin der katholischen Reichs-Frauenorganisation, und Dr. Hugo Suchomel, Rat des Obersten Gerichtshofes, an. Politisch-weltanschauliche Schulungs-

⁶⁷ Aktionsprogramm der Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 3 (März 1936), S. 5; Arbeitsbeginn der Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Der Journalist*, 19/4, S. 3.

⁶⁸ Funder, Friedrich: Freiherr von Vogelsang im *Vaterland*. Aus dem Vortrag Dr. Funders in der österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Reichspost*, 1937, Nr. 42 vom 11. 2. 1937, S. 7 f.

⁶⁹ Aufschlüsse über den Inhalt des Vortrages könnte der folgende, etwa zeitgleich veröffentlichte Artikel geben: Olscha, Leonard: Zur Frühgeschichte der deutschen Zeitung, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 1-2 (Jänner-Februar 1937), S. 4 ff.

⁷⁰ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 9, 1998, S. 37.

⁷¹ Kammerkurse für das Zeitungswesen, in: *Neue Freie Presse*, 7. Februar 1937, S. 5.

⁷² Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 10, 1999, S. 645.

⁷³ Vgl. Die geistige Elite Österreichs, 1936, S. 9 f.; Killy / Vierhaus, Bd. 1, 1995, S. 29.

⁷⁴ Vgl. Planer, 1929, S. 593.

zwecke verfolgten vermutlich auch die Vorträge von Dr.jur. et rer.pol. Johannes Messner⁷⁵ (1891-1984), Professor für Ethik und christliche Sozialwissenschaft, Herausgeber und Chefredakteur der *Monatsschrift für Kultur und Politik* sowie Verfasser eines Grundwerkes über „Die berufsständische Ordnung“, Staatsrat Dr.jur. et rer.pol. Richard Kerschagl⁷⁶ (1896-1976), Ordinarius für Handelspolitik an der Hochschule für Welthandel, sowie Staatsrat Leopold Kunschak⁷⁷ (1871-1953), Herausgeber der christlichsozialen *Österreichischen Arbeiter-Zeitung*. Als Beitragende aus der Pressepraxis wurden außerdem Dr.jur. Leopold Lipschütz⁷⁸ (1870-1939), Chefredakteur und Herausgeber der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, Präsident der „Concordia“ und Vizepräsident der Pressekammer, die Kuratoriumsmitglieder Paulitsch, Kirsch und Benedikt sowie der für das Kuratorium vorgeschlagene, auch als Pressehistoriker tätige Hofrat Rudolf Holzer⁷⁹ (1875-1965) geladen. Schließlich sollte der international anerkannte Münchner Zeitungswissenschaftler Karl d’Ester im Rahmen der Vortragsreihe sprechen.⁸⁰

3.3.3 Die Österreichische Pressekammer und ihr Präsident Eduard Ludwig

Nachdem bereits Kanzler Engelbert Dollfuß die Schaffung eines „Hauses der Presse“ als Wunsch geäußert hatte, schritt die ständische Organisation und Politisierung des österreichischen Zeitungswesens erst nach dessen Tod am 25. Juli 1934 merklich voran. Am 17. Dezember 1934 legten Hermann Mailler und Stefan Dörfler als offizielle Vertreter der Journalisten und Tageszeitungsherausgeber Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg eine erste Denkschrift für die Errichtung einer Pressekammer vor, welche die bestehenden Berufsorganisationen der Journalisten, Zeitungsverleger, -beamten und -arbeiter vereinigen sollte. Eduard Ludwig, dem die Leitung der Vorbereitungsarbeiten übertragen wurde, äußerte im Jänner 1935 die Hoffnung, dass die Pressekammer neben wirtschaftlichen und kulturpolitischen Standesaufgaben vielleicht „auch endlich Schaffung einer Lehrkanzel für Zeitungswissenschaft“ bewirken könne.⁸¹

Die „Pflege und Förderung der Zeitungswissenschaft“ wurde schließlich auch in dem am 18. Juli 1936 beschlossenen „Bundesgesetz über die Errichtung einer Pressekammer“ unter § 4,

⁷⁵ Vgl. Röder, Werner / Strauss, Herbert A.: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. – International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945, Bd. 1, München 1980, S. 493; Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 84.

⁷⁶ Vgl. Emödi, 1937, S. 181; Killy / Vierhaus, Bd. 5, 1997, S. 515.

⁷⁷ Vgl. Emödi, 1937, S. 200; Planer, 1929, S. 358; Killy / Vierhaus, Bd. 6, 1997, S. 170.

⁷⁸ Vgl. ÖBL, Bd. 5, 1972, S. 240.

⁷⁹ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 5, 1997, S. 159; Schmolke, 1992, S. 126-130.

⁸⁰ *Zeitungswissenschaft*, 12. Jg. (1937), H. 12, S. 824.

⁸¹ Dörfler, Stefan: Die österreichische Presse, in: Österreichisches Jahrbuch 1936, hg. vom Bundespressdienst, Wien 1937, S. 47; Der Chef des österreichischen Bundespressdienstes a. o. Gesandter und bev. Minister Eduard Ludwig im Hauptverbande der Zeitungsverleger Österreichs, in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 1 (Jänner 1935), S. 1 f.

Abs. 2 als eine der Aufgaben der neuen Institution verankert.⁸² Die fünf in die Pressekammer eingegliederten Berufsverbände⁸³ delegierten ihre Vertreter in die Arbeitgeber- und Arbeitnehmersektionen der Kammer, Hauptversammlung und Vorstand setzten sich zu gleichen Teilen aus Mitgliedern der beiden Sektionen zusammen. Die Pressekammer, die am 29. Oktober 1936 feierlich eröffnet wurde, übernahm auch die Genehmigungen für die Herausgabe einer Zeitung und für die Zulassung zur Tätigkeit als Journalist sowie die „Regelung des journalistischen Nachwuchses“. Im Unterschied zu den Vorbildern der Kammer in Italien und Deutschland wurden keine Berufslisten eingeführt, die Mitgliedschaft in der Kammer war nur für Verleger, nicht für Journalisten verpflichtend. Der 1937 gegründete „Standesstrafsenat“ der Kammer unter Vorsitz Friedrich Funders hatte die „Moral der Presse“ zu überwachen.⁸⁴

Bis zur Abhaltung der ersten Wahlen im September 1937 ernannte vorübergehend der Bundeskanzler die Funktionäre der Pressekammer. Mit dem Vorsitz des Vorstandes und als Präsident wurde Eduard Ludwig betraut, der im Dezember 1936 die Leitung des Bundespresse Dienstes an Bundeskommissär Walter Adam übergab. Die Ursache für seine Abberufung als Bundespressechef ortete Ludwig in seiner ablehnenden Haltung gegen die zunehmende Annäherung an das Deutsche Reich.⁸⁵ In einem Zusatzabkommen zum Juliabkommen vom 11. Juli 1936 hatten sich Deutschland und Österreich verpflichtet, den eigenen Medien eine Einmischung oder Kritik an der Innenpolitik des jeweiligen Nachbarlandes zu verbieten. Einige reichsdeutsche Zeitungen waren nun wieder in Österreich zugelassen, womit sich der Spielraum für NS-Literatur deutlich vergrößerte.⁸⁶

Zu Vizepräsidenten der Pressekammer ernannte Schuschnigg von Arbeitgeberseite Edmund Weber und Leopold Lipschütz sowie von Arbeitnehmerseite Hermann Mailler und Michael Paulitsch. Weitere neun Arbeitgeber, darunter auch Emil Löbl, und neun Arbeitnehmer wurden als Mitglieder in den Vorstand der Pressekammer berufen.⁸⁷ Die Pressekammer war personell wie inhaltlich auf dem Gebiet der Zeitungskunde eng verbunden mit der Gesellschaft für Zeitungskunde. Neben Ludwig als Zentralfigur vereinten auch Weber, Paulitsch und Löbl Positionen beider Institutionen.

Der organisatorischen Zentralisierung des Pressewesens folgte eine räumliche: Im Frühjahr 1937 übersiedelten die Pressekammer, die Gesellschaft für Zeitungskunde sowie die Gewerkschaft der Journalisten Österreichs in das Gebäude des Deutschen Ritterordens in Wien 1, Parkring 8, in welchem auch die Bibliothek Münz der „Concordia“ untergebracht wurde. Im

⁸² Bundesgesetz über die Errichtung einer Pressekammer, abgedruckt in: *Zeitungswissenschaft*, 11/10, S. 500-503 sowie *Der Journalist*, 19/6 (August 1936), S. 1-4.

⁸³ Auf Seiten der Arbeitgeber der „Verband der Wochenzeitungen, Zeitschriften und Fachblätter“ und der „Verband der Tageszeitungen“, bei den Arbeitnehmern die „Gewerkschaft der Journalisten Österreichs“, die „Gruppe der Zeitungsbeamten in der Gewerkschaft der gewerblichen Angestellten“ und die „Gewerkschaft der Arbeiter in den graphischen Betrieben“.

⁸⁴ Zur Pressekammer vgl. Duchkowitsch, 1991b, S. 72-75; Duchkowitsch, 2005, S. 361-364; Golowitsch, 1974, S. 30-87.

⁸⁵ dahingehende Aussagen Ludwigs im Hochverratsprozess gegen Dr. Guido Schmidt 1947, vgl. Golowitsch, 1974, S. 62 f.

⁸⁶ Duchkowitsch, 2005, S. 368 f.; Jagschitz, 1987, S. 128.

⁸⁷ Golowitsch, 1974, S. 63-71.

Herbst 1937 wurde der „Österreichisch-Ausländische Presseklub“ als Treffpunkt und Arbeitszentrum für österreichische Journalisten gegründet, der ebenfalls in dem neuen „Haus der Presse“ Platz fand.⁸⁸

Als „Führer des Standes“ der Presse konnte Eduard Ludwig, der außerdem dem Staatsrat sowie dem Bundestag angehörte, für eine beachtliche Repräsentation der staatlichen zeitungskundlichen Bestrebungen sorgen. Sowohl österreichische Zeitungen und Zeitschriften, darunter besonders die Standesorgane *Der Journalist* und *Der Zeitungsverleger*, als auch die deutsche *Zeitungswissenschaft* berichteten relativ regelmäßig von der Entwicklung des Faches in Österreich. Auch Ludwigs zeitungskundliches Werk besteht ausschließlich aus Artikeln bzw. abgedruckten Reden in Zeitungen und Fachzeitschriften. Die Schriften weisen bezüglich Inhalt und Wortlaut einzelner Abschnitte starke Parallelen auf, für die meisten Reden wurden offenbar einzelne Textsegmente lediglich dem Vortragsthema und -publikum entsprechend aneinandergereiht.

In einigen seiner Schriften bemühte sich Ludwig, die Presse als wichtigen Faktor im österreichischen Wirtschaftsleben darzustellen⁸⁹ sowie deren Gefährdung durch Qualitätsverlust und moderne technische Entwicklungen wie Kino und Radio aufzuzeigen.⁹⁰

Dem Themenbereich Staat und Presse widmete sich Ludwig, neben dem bereits erwähnten Vortrag in der Gesellschaft für Zeitungskunde, in fast allen Abhandlungen. Insbesondere wies er Klagen über „die sogenannte Knebelung des freien Wortes“ in Österreich als unberechtigt und politisch motiviert zurück, habe man doch im Gegensatz zu Italien und Deutschland „Gleichschaltungsgesetze“ vermieden und keine Vorzensur oder Einheitspresse eingeführt. Die neuen Vorschriften stellten lediglich eine Anpassung an die geänderten staatlichen Bedingungen – etwa das Verbot der oppositionellen Parteien – dar, und seien somit „*Ergebnis [...] einer organischen Entwicklung*, die sich ruhig, ohne besondere Eingriffe in das Eigenleben der österreichischen Presse und der die österreichische Presse repräsentierenden Organisationen“⁹¹ vollzogen hätte.⁹²

Eine absolute Pressefreiheit im Sinne der Freiheit des einzelnen Redakteurs oder Zeitungsherausgebers wäre unmöglich umzusetzen, da diese stets von anderen Personen oder wirtschaftlichen Faktoren abhängig blieben. Ludwig definierte daher einen „höheren Freiheitsbegriff“⁹³, demnach sich die Presse in den Rahmen der Gesamtarbeit einzuordnen habe, um dem neuen

⁸⁸ Die Pressekammer im eigenen Heim, in: *Der Journalist*, 20. Jg., H. 2 (Februar 1937), S. 1; Die Satzungen des „Österreichisch-Ausländischen Presseklubs“, in: *Der Journalist*, 20/9 (September 1937), S. 2 f.

⁸⁹ Vgl. Ludwig, Eduard: Presse und Wirtschaft, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg. (1936), H. 1-2 [1936b], S. 3-8; ders.: Die Aufgaben der Pressekammer im ständischen Aufbau. Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Außenpolitik am 12. Januar 1937, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 13. Januar 1937 [1937b], S. 13 f.; ders.: Der ständische Aufbau der österreichischen Presse. Vortrag, gehalten in Budapest im Rahmen der Ungarisch-österreichischen Gesellschaft, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 28. April 1937 [1937c], S. 2-4.

⁹⁰ Vgl. Ludwig, 1937b, S. 19 f.; 1937c, S. 18.

⁹¹ Ludwig, 1937b, S. 8 (Hervorhebung im Original).

⁹² Ludwig, 1936b, S. 6; 1937a, S. 1 f.; 1937b, S. 8-22; 1937c, S. 7.

⁹³ Ludwig, 1937b, S. 12.

Staat und damit dem Volk zu dienen. Die Journalisten müssten die Grenzen ihrer Freiheit achten, da jegliche Überschreitung der Volksmoral schade und durch den Standes-Strafsenat gerichtet werde. Als Negativbeispiel beschrieb Ludwig wiederholt die Lügen und „zu groß aufgemachten Sensationen“ der „zügellosten Skandalpresse“ in der Ersten Republik, deren „Missbräuche“ der Ständestaat beendet hätte. Eine Reform der presserechtlichen Bestimmungen, vor allem die Zusammenfassung bestehender Bestimmungen, stellte Ludwig für die nahe Zukunft in Aussicht.⁹⁴

Den zweiten Arbeitsschwerpunkt Ludwigs stellte die Frage der Zeitungswissenschaft und der journalistischen Ausbildung dar. Er betrachtete die Facheinrichtungen in Europa sowie überseeischen Staaten, hob besonders die Entwicklung an deutschen und amerikanischen Universitäten hervor und kam zu dem Schluss, dass „die Journalistik gleich allen anderen wissenschaftlich zu behandelnden und zur Berufsbildung dienenden Disziplinen, wie Juristik, Technik, Medizin und andere eine hochschulgemäße oder einer Hochschule würdige Angelegenheit sei“⁹⁵. Organisation, Umfang und Lehrpläne der einzelnen Lehreinrichtungen unterschieden sich stark, Gemeinsamkeiten seien in der Mehrjährigkeit des Studiums sowie in der Erteilung eines Journalistendiploms erkennbar.⁹⁶

In Österreich habe es bereits während der Monarchie sowie verstärkt während der 20-er Jahre Anläufe zur Etablierung einer österreichischen Zeitungswissenschaft gegeben, eine systematische Arbeit war jedoch nicht zustande gekommen. Nach dem Arbeitsbeginn der Gesellschaft für Zeitungskunde und der Pressekammer, beginne nun der Ausbau der zeitungskundlichen Bestrebungen, wofür man die unterschiedlichen Lehrpläne anderer Staaten als Anregungen bzw. Vorbilder nutzen wollte.⁹⁷

*„Die Zeitungswissenschaft soll nicht versuchen, die Zeitung und ihre Entwicklung zu schematisieren, zu uniformieren. Sie soll beobachtend und Erfahrungen sammelnd das Wesen der am Tage sich entwickelnden Presse erkennen. Die Zeitungswissenschaft halten wir nicht für einen Selbstzweck, sondern für einen Dienst, der geleistet wird für eine der wichtigsten Aufgaben im Staat, also in der geordneten menschlichen Gesellschaft, nämlich für die politische Bildung des Menschen. Unter politischer Bildung verstehen wir die Bildung des Menschen in allen staatsbürgerlichen Beziehungen.“*⁹⁸

Die Zeitungswissenschaft bediene sich zwar der Erkenntnisse und Methoden benachbarter Disziplinen, grenze sich jedoch durch ihr „Eigenwesen und ihre Eigenprobleme“ deutlich von diesen ab. Wegen der Weitläufigkeit des Arbeitsgebiets erachtete Ludwig es als ungünstig, das Fach in eine bestehende Hochschule zu integrieren, und favorisierte die Einrichtung einer speziellen Hochschule, die anderen spezialfachlichen Einrichtungen gleichgestellt sei. Neben „streng wissenschaftlicher Forschung und Lehre“ sollte diese Institution „auch die nach Möglichkeit vollständige, mindestens ausreichende Vorbildung für den Journalistenberuf, für die

⁹⁴ Ebd., S. 10-14; Ludwig, 1936b, S. 7; 1937a, S. 1 f.; 1937c, S. 11, 17.

⁹⁵ Ludwig, 1937a, S. 4.

⁹⁶ Ebd., S. 4-6; ders.: Das Studium der Journalistik in Österreich, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 5 (Mai 1937) [1937d], S. 1.

⁹⁷ Ludwig, 1936b, S. 7; 1937a, S. 3, 8; 1937c, S. 11 f.; 1937d, S. 1; ders.: Die österreichischen Kammerkurse für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 1-2 (Jänner-Februar 1937) [1937e], S. 1; gleichnamiger Artikel in: *Der Journalist*, 20/3 (März 1937), S. 1.

⁹⁸ Ludwig, 1937a, S. 8; 1937e, S. 1 (Hervorhebung im Originaltext).

hohe Schule der Praxis“, bieten und damit wie alle Hochschulfakultäten mit wissenschaftlichem Charakter „in erster Linie als Vorbildungsstätten für praktische Berufe“ dienen. Bisher fehle eine ausreichende Aus- bzw. Vorbildungsmöglichkeit für Journalisten. Zwar definierte Ludwig „eine gewisse innere Berufung“ als Grundvoraussetzung für journalistische Betätigung, doch erwartete man sich von den Kursen, deren Besuch keine verpflichtende Voraussetzung für den beruflichen Einstieg in den Journalismus darstellen sollte, eine Anregung der inneren Berufung.⁹⁹

Die Pressekammer müsse als Organisation der „Träger der öffentlichen Meinung“ dafür Sorge tragen, dass auch der Nachwuchs die Staatsziele von 1934 „in voller Überzeugungskraft“ erfasse und fördere.¹⁰⁰

3.3.4 Die Kammerkurse für Zeitungskunde und die „Akademie für Presse und Politik“

Nachdem Pressekammer und Gesellschaft für Zeitungskunde mit Frühjahr 1937 über großzügigere Räumlichkeiten verfügten, begann man mit der Abhaltung der berufsorientierten „Österreichischen Kammerkurse für Zeitungskunde“. Der erste Lehrgang, der vorerst nur ein Semester dauerte und später erweitert werden sollte, wurde am 1. März in den Räumen der Pressekammer eröffnet und bestand aus zehn je einstündigen Vorlesungen zu diversen Bereichen des modernen, primär österreichischen Zeitungswesens sowie zwei redaktionspraktischen Übungen.

Der Kurs sollte in erster Linie den Berufsanwärtern einen orientierenden Einblick in den Journalistenberuf bieten, doch sah man eine Notwendigkeit darin, neben dem Fachwissen aktuelles Allgemeinwissen über Politik und Volkswirtschaft zu vermitteln, um einen politisch gebildeten Nachwuchs sicherzustellen. Während diese Zielgruppe das gesamte Kursprogramm inskribieren musste, lud man andere Interessentenkreise, insbesondere die Zeitungsbeamten- und Zeitungsarbeiterschaft, ein, nach Belieben Einzelvorlesungen besuchen – die praktischen Übungen blieben hingegen Berufsausbildungszwecken vorbehalten. Die Gesellschaft für Zeitungskunde nahm die Inskriptionen entgegen, etwa 250 Interessenten aus dem In- und Ausland meldeten sich vorab für die Teilnahme an, sodass die Anmeldungen wegen Raummangels beschränkt werden mussten.¹⁰¹

Man betonte zwar, keine „Schnellsiederkurse für Journalisten“ „kreieren“ zu wollen¹⁰² – solche waren bereits bei der Enquete 1919 und der Besprechung 1928 von den Journalistenvertretern abgelehnt worden –, und Ludwig versicherte die Unentbehrlichkeit einer „inneren Berufung“, deren Entfaltung müsse jedoch mit Hilfe der Kammerkurse gesteuert werden. Da die

⁹⁹ Ludwig, 1937a, S. 8 f.; 1937e, S. 1 f.

¹⁰⁰ Ludwig, 1937b, S. 10; 1937d, S. 1-3.

¹⁰¹ Ludwig, 1937e, S. 2 f.; 1937a, S. 8-12; Kammerkurse für das Zeitungswesen, in: *Neue Freie Presse*, 7. Februar 1937, S. 4 f.

¹⁰² Kammerkurse für das Zeitungswesen, in: *Neue Freie Presse*, 7. Februar 1937, S. 5.

Pressekammer die Kontrolle über den journalistischen Arbeitsmarkt übernehmen würde, könnte der in den Kursen ausgebildete, hochwertige Nachwuchs gezielt registriert und bevorzugt in freie Positionen vermittelt werden.¹⁰³ Die Möglichkeit „richtiger Prüfungen und Zeugnisse, bzw. Diplome“¹⁰⁴ behielt man sich für die erweiterten Kurse vor.

Einige prominente Persönlichkeiten aus Politik, Pressewesen und Wissenschaft hatten sich bereit erklärt, ehrenamtlich im Rahmen des Kurses über ihre jeweiligen Arbeitgebiete vorzutragen.¹⁰⁵ Die Fachmänner sollten „aus der Praxis wissenschaftliche Theorie bilden und diese in einer den Hörern entsprechenden Form“¹⁰⁶ weitergeben.

Zwar betonte die *Neue Freie Presse*, es sei „keine parteimäßige Behandlung der einschlägigen Fragen“¹⁰⁷ beabsichtigt, doch andererseits ließ Ludwig keinen Zweifel daran, dass eine ideologische Schulung „selbstverständlich“¹⁰⁸ in die Ausbildung integriert wurde. Für diese sorgte die Vorlesung „Die Vaterländische Front“, gehalten von Guido Zernatto, dem Generalsekretär dieser Organisation, welche mit dem ständischen Aufbau und der „politischen Willensbildung im Staat“ betraut sei. Entsprechend seiner Führungspositionen in Heimatdienst und Bundespressedienst referierte Walter Adam über „Presse und Propaganda im modernen Staat“. Die Kuratoriumsmitglieder der Gesellschaft für Zeitungskunde, Eduard Ludwig und Arnold Winkler, dem die Leitung der Kurse übertragen wurde, vervollständigten mit ihren Vorträgen über „Die Außenpolitik in der Presse“ bzw. „Weltpolitik, Staatsverträge und die Presse seit 1900“ den politischen Schwerpunkt. Zur Vermittlung wirtschaftlichen Basiswissens las der Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, Dr. Richard Schüller¹⁰⁹ (1870-1972) über „Aktuelle Wirtschaftsfragen“.

Als Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle sprach Hofrat Edmund Weber – wie Ludwig Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Zeitungskunde – über „Das Nachrichtenwesen im Dienste der Presse“¹¹⁰, der erste Staatsanwalt Hofrat Dr. Franz Schwartz (Schwarz) widmete sich der Vermittlung des Gebiets „Das Presserecht im Leben des Alltags“ und Dr. Adolf Fischer, Direktor der Staatsdruckerei, der „Technik der Zeitung“. Die Vizepräsidenten des Verbandes der österreichischen Tageszeitungen, Kommerzialrat Heinrich Kutschera¹¹¹ und Verlagsdirektor Dr. Richard Karplus, hielten Vorträge über „Administratives Zeitungswesen“, „denen auch Führungen durch die Betriebe angeschlossen waren“¹¹². Die Chefredakteure und Vizepräsidenten der Gesellschaft Friedrich Funder und Emil Löbl leiteten je ein journalistisches Praktikum mit Seminarcharakter.

¹⁰³ Ludwig, 1937c, S. 13 f.; 1937d, S. 2.

¹⁰⁴ Ludwig, 1937e, S. 2 f.; 1937a, S. 10.

¹⁰⁵ Vorlesungsprogramm abgedruckt in: Dörfler, 1937, S. 51 f.; Ludwig, 1937a, S. 9-12; 1937e, S. 2; Kammerkurse für das Zeitungswesen, in: *Neue Freie Presse*, 7. Februar 1937, S. 5.

¹⁰⁶ Ludwig, 1937c, S. 14 f.; 1937d, S. 3.

¹⁰⁷ Kammerkurse für das Zeitungswesen, in: *Neue Freie Presse*, 7. Februar 1937, S. 4.

¹⁰⁸ Ludwig, 1937d, S. 1 f.

¹⁰⁹ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 9, 1998, S. 170.

¹¹⁰ Dörfler, 1937, S. 51 f.; Ludwig, 1937d, S. 1 f.; in früher veröffentlichten Programmen wurde der Vortrag unter dem Titel „Nationales und internationales Nachrichtenwesen“ angekündigt.

¹¹¹ Heinrich Kutschera hatte 1935 ein Büchlein mit dem Titel „Die Geheimnisse der ‚Sechsten Großmacht‘. Gesellschaftliche, historische und wirtschaftliche Grundlagen. Organisation und Technik“ veröffentlicht.

¹¹² Dörfler, 1937, S. 52.

Die Besucherinnen und Besucher des ersten Kammerkurses – etwa ein Viertel weiblich – setzten sich zu fast 50 Prozent aus Zeitungsbeamten zusammen, die Gruppen der Hochschüler, Arbeitslosen, Privatbeamten und der freien Schriftsteller waren jeweils zu sieben bis zehn Prozent in der Hörerschaft vertreten. Von den 60 Prozent, die in den Journalistenberuf eintreten wollten, hatten 20 Prozent bereits eine Anstellung vorzuweisen, der Rest erwartete eine solche aufgrund der Kursteilnahme.¹¹³

Mit dem Wintersemester 1937/38 wurden die Kammerkurse zu einem auf sechs Semester angelegten Lehrgang ausgeweitet, am 3. November 1937 fand die feierliche Eröffnung der sogenannten „Akademie für Presse und Politik“ statt. Das Vorlesungsprogramm, welches durch praktische Seminarübungen ergänzt wurde, zielte auf eine den aktuellen Erfordernissen entsprechende, systematisch-zeitungskundliche und politische Schulung durch Fachmänner aus Praxis und Wissenschaft.¹¹⁴

Die Vorlesung Zernattos über „Die Vaterländische Front“ wurde als grundlegende politische Schulung beibehalten und auf die ersten beiden Semester ausgedehnt. Für denselben Zeitraum war eine von Castle geleitete Einführungsvorlesung in die Zeitungswissenschaft vorgesehen.¹¹⁵ Im ersten Semester lasen wie bisher Schüler zum Thema Volkswirtschaft und Presse sowie Ludwig über Außenpolitik und Presse, hinzu kamen Einführungen in Staats- und Verwaltungsrecht durch Staatsrat Universitätsprofessor Dr. Ludwig Adamovich¹¹⁶ (1890-1955), der maßgeblich an der Entstehung der ständischen Verfassung von 1934 mitgewirkt hatte. Funder sollte in den ersten beiden Semestern Seminarübungen über die journalistischen Grundbegriffe leiten, während Löbl seine praktische Übung „Vom guten Zeitungsdeutsch“ im Wintersemester 1937/38 hielt.¹¹⁷ Die Akademie, deren Lehrplan durch die allgemein zugänglichen Vorträge der Gesellschaft für Zeitungskunde ergänzt wurde, verzeichnete im ersten Semester 164 Hörerinnen und Hörer¹¹⁸, welche laut Lehrplan ihre Ausbildung mit dem Sommersemester 1940 abschließen sollten.

Im zweiten Halbjahr – das aufgrund des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 nicht mehr begonnen werden konnte – sollte Franz Schwartz die juristische Reihe mit dem Thema „Grundlagen des Strafrechts“ fortsetzen, Weber erneut den Bereich des Pres-sidedienstes, Johannes Messner kultur- und wirtschaftspolitische Probleme der Presse und Oltscha ähnlich wie in seinem Vortrag in der Gesellschaft ein Jahr zuvor die Anfänge des Zeitungswesens behandeln. In einsemestrigen Seminaren sollten Hofrat Joseph Kafka¹¹⁹ (1878-1942), Leiter des parlamentarischen Stenographendienstes, und Chefredakteur Mailler in „Die

¹¹³ Die Kammerkurse für Zeitungswesen, in: *Der Journalist*, 20/4 (April 1937), S. 2 f.

¹¹⁴ *Zeitungswissenschaft*, 12/12, S. 823; Aufgaben und Ziel der Akademie für Presse und Politik, in: *Radio Wien*, 14. Jg., H. 21 (18. Februar 1938), S. 8.

¹¹⁵ Ein Teil davon war möglicherweise das Anfang 1938 veröffentlichte Kapitel „Von der Zeitungsgeschichte zur Zeitungswissenschaft“, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Nr. 6 (7. Jänner 1938), S. 2, und Nr. 9 (10. Jän. 1938), S. 2.

¹¹⁶ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 1, 1995, S. 31.

¹¹⁷ *Zeitungswissenschaft*, 12/12, S. 823.

¹¹⁸ Aufgaben und Ziel der Akademie, 1938, S. 8.

¹¹⁹ Vgl. ÖBL, Bd. 3, 1965, S. 172.

stenographische Praxis des Zeitungsmannes“ bzw. „Die Tätigkeit des Lokalredakteurs“ einführen.¹²⁰

Ein Lehrplan für die beiden folgenden Studienjahre konnte nicht recherchiert werden. Es ist lediglich bekannt, dass für das fünfte Halbjahr eine Vorlesung über öffentliche Meinung geplant wurde, für die man im Herbst 1937 Wilhelm Bauers Zusage zur Leitung erhielt. Vorträge zu den Themen „Die Pressepolitik bedeutender Staatsmänner“, gehalten von Ernst Benedikt, „Die österreichische Tageszeitung der Gegenwart“ von Hofrat Dr. Stefan Dörfler und „Die Aufgaben des politischen Redakteurs“ von Dr. Ernst Molden sollten hinzukommen.¹²¹

3.3.5 Julius Patzelt an der Konsularakademie

Julius Patzelt, der bereits seit 1921 an der Konsularakademie Vorlesungen über „Presse- und Propagandawesen“ hielt, trat im Austrofaschismus deutlicher an die Öffentlichkeit. Patzelt publizierte bereits vor der Jahrhundertwende, verstärkt jedoch ab 1934 Schriften zu aktuellen politischen Themen.¹²² In seinem Hauptwerk, der 1935 erschienenen Monografie „Werden oder Vergehen? Europa an der Schicksalswende“, lobte er die innenpolitischen Reformen im faschistischen Italien, während er die zentralistischen Neuerungen des Deutschen Reiches und die „Parteiomnipotenz“ des Nationalsozialismus heftig kritisierte. Nach Patzelts Auffassung müsse ein fortschrittsorientierter Staat „im Interesse der allgemein menschlichen Entwicklung“¹²³ völkerverbindend wirken, wobei die Besonderheiten der einzelnen Völker aufrechterhalten und gepflegt werden müssten. Die nationalsozialistische Ideologie und Politik hingegen strebten die Zerstörung aller kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen an.¹²⁴ Angesichts der wohlwollenden Beschreibungen des austrofaschistischen Ständestaats in dieser und einigen weiteren Schriften erfreute sich Patzelt ab 1933 in politischer Hinsicht großer Beliebtheit. Einige seiner Schriften erschienen im Verlag des Österreichischen Bundespressdienstes, in welchem er seit 1929 als Konsulent tätig war. Anfang Dezember 1936 verlieh der Bundespräsident Julius Patzelt den Titel eines Hofrats, zu diesem Anlass würdigten sowohl das *Neue Wiener Tagblatt* als auch die *Neue Freie Presse* seine jahrzehntelange Tätigkeit als Journalist und Lehrender an der Konsularakademie.¹²⁵

¹²⁰ *Zeitungswissenschaft*, 12/ 12, S. 823.

¹²¹ Golowitsch, 1974, S. 93 f.

¹²² Der österreichisch-ungarische Ausgleich (1896), Österreichisches Jahrbuch (1898), Die Balkanfrage (1908), Irrtümer der Demokratie (1909), Deutsche Politik in Österreich (1912), Von Crispi bis Sonnino. Italien im Dreibund 1882-1915 (1915), Wie die Deutschen in Österreich geworden sind – was sie dem deutschen Volk werden können (1921, nach einem Vortrage, gehalten in Berlin am 7. Mai 1921), Sozialdemokratie in Österreich (Bundespressdienst, 1934), Ein Jahr Regierung Schuschnigg. 29. Juli 1934-29. Juli 1935 (BPD, 1935), Österreichs Wirtschaft 1919/1935 (BPD, 1935), Werden oder Vergehen? Europa an der Schicksalswende (1935), Das Werk eines Staatsmannes. 2 Jahre Dr. Schuschnigg (1936), Deutsches Gemeinschaftsleben. Die österreichische Bundesverfassung (1936).

¹²³ Patzelt, Julius: Werden oder Vergehen? Europa an der Schicksalswende, Wien / Leipzig 1935, S. 221.

¹²⁴ ebd., S. 190-225.

¹²⁵ *Neues Wiener Tagblatt*, 5. Dezember 1936, S. 8; *Neue Freie Presse*, 5. Dezember 1936, S. 5.

Die ständestaatlich organisierte Zeitungskunde nahm Patzelt bereitwillig auf, sein Name findet sich bereits in den ersten Besetzungsvorschlägen für das Kuratorium der Gesellschaft für Zeitungskunde, als Mitglied beteiligte er sich im Sommersemester 1937 an deren Vortragsreihe.

Auch seine eigene Lehrtätigkeit an der Konsularakademie repräsentierte Patzelt nun verstärkt nach außen. Das Jahrbuch der Akademie von 1934 lieferte erstmals eine detailliertere Themenübersicht von Julius Patzelts Lehrplanvorlesung über „Presse- und Propagandawesen“, die im Wintersemester stattfand. Hier führte er in dem ersten massenpsychologisch orientierten Kapitel „Öffentliche Meinungsbildung“ über die Bedeutung der vegetativen Triebe, der Gemeinschaftsgefühle und der Vernunft für die Bildung individueller Meinungen aus und differenzierte diese von den Bedingungen des Menschen in der Masse und der Bildung öffentlicher, kollektiver Meinungen. Er behandelte den Affekt als Anstoß zur kollektiven Meinungsbildung und dessen Verstärkung durch Beeinflussung, Übertreibung sowie die Verwendung von Bildern, Schlagwörtern oder Symbolen.

In einem historischen Abschnitt referierte Patzelt über die „Geschichtliche Entwicklung der öffentlichen Meinungsbildung und ihre Mittel“. Ausgehend von der Propaganda in der griechischen und römischen Antike und den Neuerungen des Mittelalters thematisierte er die Entstehung von Nachrichtendienst und -agenturen, der ersten Einblattdrucke und Flugschriften sowie der ersten periodischen Druckschriften bis hin zu Wochenblatt, Tageszeitung und internationalem Nachrichtendienst.

Das dritte große Kapitel der Vorlesung wandte sich schließlich der „Zeitung“ zu. Patzelt beschäftigte sich mit den gegensätzlichen Funktionen der Zeitung als Nachrichtenträger und Verbreiter einer Meinung, mit dem Zeitungsgewerbe, dem Publikum, der „Preßgesetzgebung“ und der Zensur. Auf den Bereich Journalismus ging er näher ein und behandelte die Themen Reporter und Schriftsteller, Journalistenhochschulen, journalistische Vereinigungen und die öffentlich-rechtliche Organisation der Journalisten. Zum Schluss gab er noch einen Überblick über die Entwicklung des Zeitungswesens in Deutschland, England und in den Vereinigten Staaten.¹²⁶

Zur Übung der Konzentration und Objektivität bei der Wiedergabe von Informationen sollten die Konsularschülerinnen und -schüler Protokolle, Auszüge aus längeren Reden, kurze Presseberichte sowie Referate über die Entwicklung bestimmter politischer und wirtschaftlicher Probleme verfassen. Demgegenüber sollten die zur „öffentlichen Meinungsbildung“ verfassten Texte mithilfe der in den Vorlesungen vermittelten Kenntnisse zu massenpsychologischen Aspekten, der journalistischen Beweisführung und Informationen über das Publikum eine zielgerichtete propagandistische Wirkung erreichen.¹²⁷

Angesichts Patzelts Themenübersicht lassen sich Ähnlichkeiten zu Wilhelm Bauers Arbeitgebieten erkennen. Beide Vertreter beschäftigten sich mit massenpsychologischen Aspekten zu Entstehung der öffentlichen Meinung und der historischen Entwicklung der „Mittel“ der Mei-

¹²⁶ Jahrbuch 1934 der Konsularakademie zu Wien, Wien 1934, S. 18 f.

¹²⁷ Jahrbuch 1935 der Konsularakademie zu Wien, Wien 1935, S. 20 f.

nungsbildung. Ein rein zeitungskundliches Werk Patzelts, welches die Inhalte seiner Lehrveranstaltung wiedergab, konnte nicht recherchiert werden. Die Ausführungen seines Buches „Werden oder Vergehen?“ dürften sich zum großen Teil mit dem Inhalt seiner Vorlesung über „Die Entwicklung des politischen Gemeinschaftslebens“ decken und auch über den historischen Teil der Vorlesung über Presse- und Propagandawesen Aufschlüsse ermöglichen – ein Vergleich der Inhaltsangaben lässt einige Übereinstimmungen erkennen.

Im Sommersemester 1936 wurde an der Konsularakademie ein Seminar für „Propagandawesen“ eingeführt, das von Prof. Julius Patzelt und dessen Assistenten Anton Rieder, der an der Konsularakademie diplomiert hatte, geleitet wurde. Das Seminar widmete sich überblicksweise allen Gebieten der modernen Werbung – der Wirtschaftspropaganda, kaufmännischen Reklame, Fremdenverkehrswerbung, Kulturpropaganda und vor allem der politischen Propaganda. Durch Übungen, Referate und Gastvorträge von Werbefachleuten, darunter ein Beitrag des Bundeswerbeleiters der Vaterländischen Front Hans S. von Becker über das Thema „Wirtschaftswerbung – Öffentliche Werbung“, sollte das Seminar neben theoretischem auch praktisches Wissen vermitteln. Zur vertiefenden Behandlung des Ausstellungswesens und werbe-technischer Fragen veranstaltete Rieder 1937 eine Exkursion zur Wiener Frühjahrsmesse.¹²⁸

Für den Aufbau eines Werbepraktikums im Studienjahr 1936/37 erstellte Patzelt einen vielseitigen Arbeitsplan. Im Gegensatz zum Seminar sollte das Praktikum nicht nur die unterschiedlichen Einsatzgebiete der Werbung behandeln, sondern eine Einführung in die allgemeine Werbelehre inklusive Werbepsychologie bieten. Anschließend vermittelte man mit den Bereichen Marktanalyse, Preis- und Absatzpolitik die Grundlagen der Werbeorganisation sowie Basiswissen über die „Werbemittel“ Wort, Schrift, Inserat, Flugblatt, Prospekt, Plakat, Rundfunk, Lichtgestaltung und Film, wobei die beiden letztgenannten Unterkapitel durch visuelle Vorführungen verdeutlicht wurden. Daneben betrachtete man auch das Ausstellungswesen. Gastvorträge von Praktikern waren über die Themata Nationenpropaganda, Fremdenverkehrswerbung, Werbung durch den Film und Gebrauchsgraphik vorgesehen.¹²⁹ Letztgenannter Vortrag scheint in dem Arbeitsplan für das Studienjahr 1937/38 nicht mehr auf.

Das 1936 von Assistent Rieder eingerichtete „Werbemittelarchiv“ sammelte Materialien für Demonstrationszwecke und sollte mit Hilfe staatlicher und privater Propagandastellen laufend ergänzt werden. Den Studierenden wurden außerdem einige werbe- und zeitungswissenschaftliche Publikationen sowie Fachzeitschriften zur Verfügung gestellt.

Angeregt durch ein Referat zweier Seminarteilnehmer über „Die Presse der Kleinen Entente“ führte Anton Rieder im Sommersemester 1937 zusätzlich ein „Pressepraktikum“ ein, welches die Aufgabe erhielt, „die Weltpresse der Gegenwart kritisch zu betrachten und im Anschluß an die erhaltenen grundlegenden Erkenntnisse eine systematische Typologie des internationalen Zeitungswesens darzustellen“.¹³⁰ Rieder behandelte die Typen der Gruppen- oder Meinungs- presse in vor allem Mitteleuropa, der Massen- oder Nachrichtenpresse in England und den

¹²⁸ Jahrbuch 1936 der Konsularakademie zu Wien, Wien 1936, S. 27 f. sowie 1937, S. 29 f.

¹²⁹ Jahrbuch 1936, S. 28 f.

¹³⁰ Jahrbuch 1937, S. 30.

USA sowie der Staatspresse im Deutschen Reich, Italien und Russland unter politischen und wirtschaftlichen Aspekten sowie deren führende Zeitungen. Daneben thematisierte er internationales Nachrichtenwesen und -politik.¹³¹

3.3.6 Wilhelm Bauer an der Universität

Der klerikalfaschistische Ständestaat versuchte schon 1933, sich auf Basis des sogenannten „Beamtenabbaugesetzes“ politisch unerwünschter – nationalsozialistischer, liberaler oder sozialistischer – Lehrender innerhalb der Hochschulen zu entledigen. Die vom NSDStB dominierte Deutsche Studentenschaft wurde aufgelöst, der NSDStB sowie alle sozialistischen und kommunistischen Studierendengruppen verboten. Mittels des „Hochschulermächtigungsgesetzes“ und des „Hochschulerziehungsgesetzes“ – beide 1935 erlassen – wurde der staatliche Eingriff in die Erziehungs- und Verwaltungsaufgaben der Hochschulen geregelt, die Studentenvertretungen durch vom Unterrichtsminister berufene Sachwalter ersetzt und die Einbindung der Lehrenden und Studierenden in die vaterländische Ideologie gesetzlich festgeschrieben.¹³² Die Anzahl der Studierenden der Universität Wien sank von ihrem Höchststand der Zwischenkriegszeit im Wintersemester 1932/33 – 12.870 Studierende – während des Austrofaschismus kontinuierlich um insgesamt 25 Prozent auf 9.180 Studierende im Winterhalbjahr 1937/38.¹³³

Wilhelm Bauer, der aus seiner nationalsozialistischen und anschlussfreudigen Haltung keinen Hehl machte, der in Österreich verbotenen Partei jedoch nicht angehörte, blieb während des Austrofaschismus als Ordinarius an der Universität Wien tätig. Er betreute weiterhin Dissertationen zu zeitungskundlichen Themen, las in den Wintersemestern 1933/34 und 1936/37 sowie in den Sommersemestern 1935 und 1938 über die „Geschichte der Presse“, und widmete sich auch in seinen Vorlesungen massenpsychologischen Fragestellungen, so etwa im Sommerhalbjahr 1934 dem Thema „Individuum und Masse als geschichtsbildende Kräfte“ und im darauffolgenden Semester der „öffentlichen Meinung als geschichtspsychologische Erscheinung“.¹³⁴

Wilhelm Bauer zählte wie Patzelt zu den ersten Persönlichkeiten, die für die Besetzung des Kuratoriums der Gesellschaft für Zeitungskunde vorgeschlagen wurden. Obwohl der akademische Senat der Universität Wien Bauer als ihren Vertreter favorisierte, führte man in den Akten und Veröffentlichungen der Gesellschaft stets Eduard Castle für diese Position und Bauer

¹³¹ Ebd., S. 30-32; Jahrbuch 1936, S. 28.

¹³² Lichtenberger-Fenz, 2004, S. 71-74; Lichtenberger-Fenz, 1989, S. 9 f.; Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 94-96.

¹³³ Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 73-75.

¹³⁴ Zu den Lehrveranstaltungen Wilhelm Bauers vgl. Verzeichnis der von Wilhelm Bauer an der Universität Wien gehaltenen Vorlesungen und Übungen, in: Schulz, 1979, S. 257-263.

als Gesandten der Akademie der Wissenschaften an.¹³⁵ In dieser Funktionsverteilung fand am 11. Dezember 1935 die erste ordentliche Kuratoriumssitzung statt, zu der Wilhelm Bauer eine Einladung erhielt. Erst gegen Jahresende 1935 bestätigte die Universität offiziell die Entsendung Castles „an Stelle des ursprünglich für das Kuratorium vorgeschlagenen Professors Doktor Wilhelm Bauer“¹³⁶. Von Seiten der ständestaatlichen Gesellschaft hatte man – vermutlich aus politischen Gründen – Castle für die Vizepräsidentschaft vorgezogen, Bauer konnte wegen seines internationalen Renommées als Zeitungskundler jedoch offenbar nicht völlig ignoriert werden.

Nachdem der erste Kammerkurs für Zeitungskunde im Sommersemester 1937 als einsemestriges Provisorium durchgeführt worden war, begann im Herbst die Planung der auf sechs Semester angelegte Lehrgang der „Akademie für Presse und Politik“. Am 20. September 1937 wandten sich die Organisatoren schriftlich mit einem Anliegen an Bauer:

„Im 5. Semester ist eine Vorlesung über ‚Die öffentliche Meinung‘ vorgesehen. Min. Ludwig ebenso wie alle anderen Herren des Vorstandes sind nun der Überzeugung, daß Sie [...] einzig und allein für dieses Thema in Betracht kommen.“¹³⁷

Wenige Tage später sagte Bauer zu, voraussichtlich im Wintersemester 1939/40 als Vortragender an der Akademie mitzuwirken, doch bereits eine Woche vor dem „Anschluss“ Österreichs, am 5. März 1938, nahm er seine Einverständniserklärung in einem empörten Schreiben an die Pressekammer wieder zurück. Den Anlass dazu hatte die am Vortag unter Anwesenheit Kurt von Schuschnigg und Eduard Ludwigs eröffnete Ausstellung „Die Zeitung und ihre Welt“ gegeben, welche die Öffentlichkeit über das „Wesen der österreichischen Presse“ aufklären und damit „Fehlurteilen“ bzw. „Fabeln“ entgegenwirken sollte, dass der österreichische Staat pressefeindlich agiere und die österreichische Presse zu geringeren Leistungen als jene anderer Staaten fähig wäre.¹³⁸ Die von der Pressekammer veranstaltete Ausstellung bestand aus einer historischen Abteilung, einer Schau der österreichischen Tageszeitungsunternehmen sowie Expositionen der Wochenzeitungen, Zeitschriften und Fachblätter und der graphischen Arbeiter Österreichs.¹³⁹ Bauer, der sich – sicherlich zu Recht – als einen der wichtigsten Vertreter der Wiener Zeitungswissenschaft bewertete, fühlte sich von der staatlich organisierten Zeitungskunde übergangen und protestierte gegen die stiefmütterliche Behandlung:

„Als vor 25 Jahren in Leipzig die Vorarbeiten für die Bugra in Angriff genommen wurden, fand man den Weg zu mir. Die österreichische Pressekammer veranstaltet jetzt eine Schaustellung, in der (wie ich höre) auch der Geschichte des Zeitungswesens Platz eingeräumt wird, der Professor aber, der als erster in Österreich an einer Hochschule die Zeitung zum Gegenstande wissenschaftlicher Vorlesungen gemacht hatte, wird nicht einmal zur Eröffnung dieser Ausstellung eingeladen! [...] Ich verwahre

¹³⁵ ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ, Kuratoriumsliste undatiert (Juni 1935) sowie Kuratoriumsliste vom 6. Dezember 1935, veröffentlicht in: *Der Zeitungsverleger*, 22. Jg., H. 11-12 (November-Dezember 1935), S. 4; *Der Journalist*, 19/1 (Jänner 1936), S. 3; *Zeitungswissenschaft*, 11/1, S. 36.

¹³⁶ ÖStA, AdR, BPD, K. 11, GfZ: Schreiben von Stefan Dörfler an Eduard Ludwig, 3. Jänner 1936.

¹³⁷ AKAW, Österreichische Pressekammer an Wilhelm Bauer an v. 20. September 1937, zit. nach: Schulz, 1979, S. 132.

¹³⁸ Der Kanzler eröffnet die Presseschau, in: *Wiener Zeitung*, 5. März 1938, S. 5 f.

¹³⁹ Presseausstellung „Die Zeitung und ihre Welt“, in: *Neue Freie Presse*, 23. Februar 1938, S. 8.

mich [...] offen und laut gegen eine solche Behandlung. Ich glaube, damit der Sache selbst einen Dienst zu tun. Die Zurücknahme meiner Zusage bitte ich als eine endgültige zu betrachten.“¹⁴⁰

3.3.7 Zeitungs- und Werbekunde an der Hochschule für Welthandel

Wie die Konsularakademie in Patzelt und die Universität in Castle fand auch die Hochschule für Welthandel in Dr.phil. Arnold Winkler¹⁴¹ (geb. 1882) ein politisches Aushängeschild ihrer zeitungskundlichen Lehre. Winkler, seit 1928 ao. Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Hochschule sowie Gründer und Leiter des gleichnamigen Instituts, übernahm die Leitung des ersten Kammerkurses für Zeitungskunde im Sommer 1937. Er hatte bereits im Jahr 1919 ein Büchlein über „Die öffentliche Meinung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie 1928 einen Artikel über „Gentz und die ‚Wiener Zeitung‘“ veröffentlicht¹⁴² und Zeitungsgeschichte möglicherweise auch in seine Lehre integriert.

Der reichsdeutsche „Sonderkursleiter“ für Zeitungswesen Alfred Peters, der 1933 der SA sowie 1937 der in Österreich verbotenen NSDAP beitrug und darüber hinaus der SS und anderen NS-Organisationen angehörte,¹⁴³ wurde demgegenüber von der staatlichen Zeitungskunde gänzlich ignoriert. Zwar bleibt die Frage nach seiner „inneren“ Identifikation mit dem Nationalsozialismus ungeklärt, für Stefanie Auerbeck ist es jedoch naheliegend, dass Peters sich durch sein politisches Bekenntnis für eine Lehrstelle an einer deutschen Universität zu empfehlen versuchte, in Österreich jedoch aufgrund dessen Benachteiligungen erfuhr.¹⁴⁴ Die Erteilung eines universitären Lehrauftrages für Zeitungswesen an Peters wurde im Frühjahr 1933 vermutlich aus politischen Gründen abgelehnt¹⁴⁵ und es gelang ihm ebensowenig, seine Position innerhalb der Hochschule für Welthandel zu verbessern. Im Februar 1934 skizzierte er seine Situation:

„Seit mehreren Jahren bin ich als Dozent in Wien tätig, ohne dort eine wirtschaftliche Basis zu haben. Aber auch die Entwicklung meiner dortigen Sache nach der ideellen Seite hin leidet naturgemäß unter der politischen Lage. Als Mitglied der SA und des Deutsch-Österreichischen Kampfinges kann ich natürlich nicht leicht eine Garantie dafür geben, daß ich keine nationalsozialistische Propaganda treibe.“¹⁴⁶

Nachträglich beschrieb Peters die Jahre bis zum „Anschluss“ als „Zeit des erbitterten Kampfes um die Aufrechterhaltung meiner Lehrtätigkeit an der Wiener Hochschule für Welthandel gegen meine dortigen Widersacher“¹⁴⁷, welchen er als Reichsdeutscher zu erleiden gehabt hätte. Die „Sonderkurse“ blieben innerhalb des Lehrangebots randständig und das Interesse der Studierenden dürftig. Wegen dem Ausbleiben von Inskriptionen musste Alfred Peters seinen Kurs

¹⁴⁰ AKAW, Wilhelm Bauer an die österreichische Pressekommission v. 5. März 1938, zit. nach: Schulz 1979, S. 132.

¹⁴¹ Vgl. Degener, 1935, S. 1739; Teichl, 1951, S. 339.

¹⁴² Winkler, Arnold: Die öffentliche Meinung, Wien 1919; ders.: Gentz und die *Wiener Zeitung*, in: *Wiener Zeitung*, Festschrift 1703-1928, Wien 1928, S. 62-127. Weitere zeitungskundlich relevante Texte Winklers konnten nicht aufgefunden werden.

¹⁴³ AUW, Juridischer Personalakt 375 (Alfred Peters), Personalausweise vom 26. September 1942, S. 3-5.

¹⁴⁴ Auerbeck, 1999, S. 270 f.

¹⁴⁵ AUW, PA Peters, Personalausweise vom 26. September 1942, S. 2.

¹⁴⁶ Universitätsarchiv Köln, Sign. 70/285 (Promotionsakt Peters), Schreiben von Peters an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, 23. Februar 1934, zit. nach: Auerbeck, 1999, S. 271.

¹⁴⁷ Universitätsarchiv Köln, Zug. 70/482 (Habilitationsakt Peters), Schreiben von Peters an das Dekanat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, 12. März 1939, zit. nach: Auerbeck, 1999, S. 272.

in den Wintersemestern 1934/35 und 1935/36 sowie im Sommersemester 1937 absagen, was er auf politische Abneigungen ihm gegenüber zurückführte.¹⁴⁸

1935 begann daneben der Werbefachmann Hanns Kropff (geb. 1882) an der Hochschule für Welthandel Sonderkurse über „Werbewesen“ zu halten. Kropff konnte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine fast zwei Jahrzehnte dauernde Lehrerfahrung an mehreren deutschsprachigen Handelshochschulen, etwa ebenso lange praktische Erfahrungen im Bereich der Werbung sowie die Mitarbeit bei Fachverbänden und -zeitschriften zurückblicken. Auch einschlägige Publikationen zur Werbewissenschaft und Marktforschung, darunter das 1934 erschienene Standardwerk „Psychologie in der Reklame als Hilfe zur Bestgestaltung des Entwurfs“ konnte er vorweisen. Im Wintersemester 1936/37 las Kropff über „Psychologie in der Reklame“ und übernahm die Leitung eines gleichnamigen Instituts.¹⁴⁹

¹⁴⁸ Avertebeck, 1999, S. 272, 526 (Lehrveranstaltungsübersicht).

¹⁴⁹ Semrad, Bernd: Die geistigen „Ariseure“. Die „Wiener Schule“ der Werbeforschung im Dienste des Nationalsozialismus. Ein Werkstattbericht, in: ders. / Duchkowitsch / Hausjell, 2004, S. 262-265; Habel, Walter (Hg.): Wer ist wer? Das deutsche Who's who (12. Ausgabe von Degeners Wer ist's), Berlin 1955, S. 654.

3.4 Nationalsozialistische Zeitungswissenschaft

3.4.1 Die „Gleichschaltung“ der österreichischen Presse und das Ende der ständestaatlichen Zeitungskunde infolge des „Anschlusses“

Bereits einen Tag vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, am 11. März 1938, begann die deutsche Tagespresse die Besetzung Österreichs als großes Medienspektakel zu inszenieren. Meldungen über chaotische Zustände, die Verfolgung von Nationalsozialisten in Österreich, bevorstehende Terroraktionen und einen Hilferuf des Außenministers Arthur Seyß-Inquart an die deutsche Wehrmacht sollten die Notwendigkeit eines Einschreitens in Österreich verdeutlichen und in der Weltöffentlichkeit den Eindruck eines „Befreiungsfeldzugs“ erwecken.¹

Mit dem „Anschluss“ begann die rasche „Gleichschaltung“ der österreichischen Presse, zu diesem Zweck war Max Amann, Reichsleiter der NSDAP-Presse und Präsident der Reichspressekammer, bereits in der Nacht auf den 12. März nach Wien geflogen, wenig später folgte auch Otto Dietrich. Amann konnte bereits am 13. März die erste der täglichen Pressekonferenzen zur Ausgabe der Sprachregelung nach Berliner Muster abhalten und bewirkte am 16. März das Erscheinen der ersten Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachters*. Die „Gleichschaltung“ wurde zwar im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) durch Amann zentral vorbereitet, erfolgte jedoch als Durcheinander unterschiedlichster Aktionen. Einige Redaktionen wurden durch SA oder SS besetzt, die meisten Wiener Presseunternehmen neuübernommen und jüdische oder politisch „ungeeignete“ Journalisten sowie Verleger massenhaft entlassen.²

Das „Haus der österreichischen Presse“ am Parkring 8 wurde am 12. März 1938 von der österreichischen SS besetzt und die Kassenbestände sowie sämtliches Inventar der dort untergebrachten Institutionen beschlagnahmt.³ Die von der Pressekammer veranstaltete Ausstellung „Die Zeitung und ihre Welt“ wurde „infolge des Umbruches am 11. März geschlossen“⁴ und das eben begonnene Sommersemester der „Akademie für Presse und Politik“ abgebrochen.

Die Politisierung der Institutionen des Pressewesens und der Zeitungskunde im Ständestaat hatte bei den personellen „Säuberungen“ nun starke Auswirkungen auf das erst kürzlich institutionalisierte Fach. Zu den Verhafteten der ersten Tage nach der Annexion zählten neben Eduard Ludwig – er wurde in der Nacht vom 31. März zum 1. April 1938 mit dem ersten Transport 150 österreichischer Häftlinge, dem sogenannten „Prominententransport“⁵, in das nächstgelegene Konzentrationslager Dachau gebracht – auch die Vorstandsmitglieder der Ge-

¹ Jagschitz, 1987, S. 128 f.

² Ebd., S. 130 f.; Golowitsch, 1974, S. 268-281.

³ ÖStA, AdR, Stillhaltekommissar (Stiko) Wien 37D, Karton 691, Mappe 16 (Pressekammer), Bericht über die bei der Österreichischen Pressekammer durchgeführte Buch- und Kassenrevision, 21. Juni 1938, S. 2.

⁴ Ebd., K. 690, Allgemeine Korrespondenz, Schreiben von Franz Hartl an Albert Hoffmann (Stillhaltekommissar für Organisationen und Verbände), 14. Juni 1938.

⁵ Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938, in: *Dachauer Hefte*. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Nr. 14 (1998): Verfolgung als Gruppenschicksal, S. 17-30.

sellschaft für Zeitungskunde Chefredakteur Friedrich Funder, Edmund Weber und der als „Nichtarier“⁶ kategorisierte Stefan Dörfler. Im Zuge der „Säuberungen“ wurde außerdem Emil Löbl im März wegen „jüdischer Abstammung“ als Chefredakteur des *Neuen Wiener Tagblatts* enthoben – er starb 1942 im Alter von 79 Jahren in Wien – und auch das letzte ehemalige Vorstandsmitglied, Eduard Castle, wurde Ende April 1938 aus politischen Gründen an der Universität Wien zwangspensioniert.⁷

Auch unter den anderen Kuratoriumsmitgliedern bzw. Vortragenden der Gesellschaft, der Kammerkurse bzw. der „Akademie“ waren Angehörige der austrofaschistischen Führungsschicht breit vertreten. Soweit anhand biografischer Nachschlagewerke nachvollziehbar, wurden zahlreiche Akteure während des Nationalsozialismus zumindest vorübergehend inhaftiert und ihrer Ämter enthoben, darunter Arnold Winkler an der Hochschule für Welthandel, die Staatsräte Richard Kerschagl und Leopold Kunschak sowie die Chefredakteure Ferdinand Reiter (*Wiener Zeitung*), Michael Paulitsch (*Kärntner Tagblatt*), Ernst Benedikt und dessen Stellvertreter Ernst Molden (*Neue Freie Presse*). Alle sieben Jahre der NS-Herrschaft blieben, wie Ludwig, der ehemalige Wiener Bürgermeister Richard Schmitz sowie der frühere Chefredakteur des *Tiroler Anzeigers*, Anton Klotz, in Konzentrationslagern interniert. Josef Kafka, Leiter der stenographischen Kurse der „Akademie“, wurde nach Minsk deportiert, wo er 1942 starb.

Guido Zernatto, Johannes Messner und Leopold Lipschütz konnten einer drohenden Verhaftung durch eine Flucht ins Ausland entgehen und auch Richard Schüller und Ernst Benedikt emigrierten.

Ludwig Adamovich wurde nach dem „Anschluss“ in den Ruhestand versetzt. Entlassen wurden kurz nach dem „Anschluss“ auch die Chefredakteure Leonard Olscha (*Wiener Neueste Nachrichten*) und Stefan von Müller (*Neue Freie Presse*),⁸ der zwar nicht der Gesellschaft für Zeitungskunde angehört, jedoch 1928 an der Besprechung der Handelskammer teilgenommen und im „Verein für kaufmännische Interessen“ wirtschaftliche Fortbildungskurse für Journalisten gehalten hatte.⁹

Julius Patzelt wurde 1938 nicht mehr als Vortragender an der Konsularakademie eingesetzt, neben seinem publizistischen Einsatz für den österreichischen Ständestaat könnte jedoch auch sein hohes Alter von 74 Jahren für die Ersetzung durch den jungen NS-Schriftleiter Lambert Haiböck ausschlaggebend gewesen sein. Lediglich von zwei ehemaligen Mitgliedern der zeitungskundlichen Gesellschaft – Wilhelm Bauer sowie dem Herausgeber und Verleger des

⁶ ÖStA, AdR, Stiko Wien, K. 691, Mappe 31 (Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde mit der Unterabteilung „Akademie für Presse und Politik“), Bericht über die bei der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vorgenommene Buch- und Kassenprüfung vom 17. Juni 1938, S. 1.

⁷ Vgl. in vorhergehenden Kapiteln angeführte biografische Einträge zu den genannten Personen.

⁸ Golowitsch, 1974, S. 275, 280.

⁹ Von den genannten 23 Personen, deren Verfolgungsschicksal bekannt ist, kehrten zumindest 13 nach Ende des Zweiten Weltkriegs nach Österreich bzw. in ähnliche Arbeitsbereiche wie vor ihrer Entlassung zurück (Ludwig, Castle, Funder, Weber, Winkler, Schmitz, Adamovich, Molden, Benedikt, Paulitsch, Reiter, Messner und Kunschak).

Neuigkeits-Weltblatts August Kirsch¹⁰ – ist bekannt, dass sie 1938 ihre Karriere unverändert fortführen konnten.

Nach den ersten Maßnahmen unmittelbar nach der militärischen Besetzung begann ein erneuter propagandistischer Großeinsatz in Österreich zur Vorbereitung der Volksabstimmung am 10. April 1938, für den dem Volksabstimmungsbeauftragten Josef Bürckel gewaltige finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Der für die Pressearbeit zuständige Stabsleiter Helmut Sündermann gab an die österreichischen Hauptschriftleiter Richtlinien für die Abstimmungspropaganda aus und bestellte zur Unterstützung bewährte Schriftleiter der Parteipresse aus dem „Altreich“ als „Pressebeauftragte“ in alle Wahlgäue. Pressebeauftragter für Wien wurde Martin Schwaebe, der in Köln seit 1933 das Forschungsinstitut für Internationales Pressewesen geleitet hatte.¹¹ Sündermann selbst beschrieb die Rückwirkungen des „Anschlusses“ auf den „deutschfeindlichen Propaganda-Apparat“, für den Wien mit seiner „jüdisch monopolisierten“ Presse zentraler Stützpunkt gewesen wäre. Als einen der Drahtzieher dieser „Lügenzentrale“ identifizierte Sündermann Eduard Ludwig, der angeblich „Millionen-Summen [...] als Bestechungsgelder oder ‚Honorare‘ zur systematischen Beeinflussung der Weltmeinung“ an „meist jüdische“ „Korrespondenten antifaschistischer und ‚demokratischer‘ Weltblätter“ gezahlt hätte.¹²

11 Tage nach der Verhaftung des bisherigen „nichtarischen“ Leiters Stefan Dörfler am 17. März 1938 wurde der Parteigenosse und „Arier“ Dr. Franz Hartl durch Dr. Albert Hoffmann, Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände, offiziell zum kommissarischen Leiter der Österreichischen Pressekammer und der ihr eingegliederten Vereine ernannt.¹³

Der vollständige Neuaufbau der Presse nach reichsdeutschem Muster erfolgte nach der Volksabstimmung. Die österreichische „Amtliche Nachrichtenstelle“ wurde in das „Deutsche Nachrichtenbureau“ eingegliedert und sechs regionale Reichspropagandaämter geschaffen. Im Zuge der Rechtsangleichung an das „Altreich“ traten mit 24. Juni 1938 Schriftleitergesetz sowie Reichskulturkammergesetz in Kraft. Die Fachverbände sowie das Vermögen der österreichischen Pressekammer Höhe von RM 7.346,61¹⁴ wurden in jene der Reichspressekammer überführt. Alle Mitwirkenden des Pressewesens mussten sich nun bei den zuständigen Berufsverbänden der Reichspressekammer anmelden – die „Kartotheken und Kataster“¹⁵ der ehemaligen Pressekammer befanden sich bereits im Besitz der neuen Machthaber. Da man während des Austrofaschismus keine verpflichtende Kammermitgliedschaft für Redakteure und Journalis-

¹⁰ Golowitsch, 1974, S. 279.

¹¹ Ebd., S. 289-296; Jagschitz, 1987, S. 131.

¹² Die deutschfeindliche Wiener Presse vor dem Anschluß, in: *Zeitungswissenschaft*, 13. Jg. (1938), H. 7, S. 461 f.

¹³ ÖStA, AdR, Stiko Wien, K. 690, Allg. Korr., Bestätigung v. Gauleiter Josef Bürckel, 28. März 1938; ebd. K. 691, M. 16, Bericht über die bei der Österreichischen Pressekammer durchgeführte Buch- und Kassenrevision, 21. Juni 1938, S. 1.

¹⁴ Ebd., K. 691, M. 16, Schlussbericht vom 14. Oktober 1938.

¹⁵ Ebd., Schreiben des Reichspropagandahauptamts Österreich, 22. März 1938.

ten eingeführt hatte, musste der neue „Landesverband Ostmark“ des Reichsverbandes der deutschen Presse (RDP) zu Anfang besonders für die Erfassung und „Siebung“ der Journalisten für einen personellen Neuaufbau sorgen.¹⁶

Durch die täglichen Pressekonferenzen in Berlin, die im November 1940 durch verpflichtende „Tagesparolen des Reichspressechefs“ ersetzt wurden, sowie ein System der Beeinflussung der Schreibweisen entstand eine gelenkte Einheitsmeinung der Presse. Bis zum Beginn des Weltkriegs am 1. September 1939 sollte die Presse vorrangig die Konsolidierung des NS-Systems vorantreiben, daneben wurde die Besetzung weiterer Expansionsgebiete publizistisch vorbereitet. Die Berichterstattung über die Verfolgung der Juden erreichte ihren Höhepunkt in der Kampagne um die „Reichskristallnacht“ im November 1938.¹⁷

Aufgrund der neuen Gesetzeslage wurden die noch bestehenden österreichischen Presse- und Journalistenverbände ab Juni 1938 aufgelöst. Ausgestattet mit einer Verfügungsberechtigung über den Besitz der Einrichtungen hatte Franz Hartl die Aufgabe, deren Liquidierung bzw. Überführung in die äquivalenten deutschen Organisationen abzuwickeln.¹⁸

Nachdem der Journalistenlehrgang abgebrochen worden war, hatten auch die Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde und deren Unterabteilung „Akademie für Presse und Politik“ keine Aufgaben mehr zu erfüllen.¹⁹ Mit Wirkung vom 11. Juli 1938 wurde das Vermögen der Gesellschaft in Gesamthöhe von 7.906.46 RM²⁰ abzüglich staatlicher Gebühren von RM 513,91 an den RDP in Berlin überwiesen,²¹ welcher mit der Organisation der Reichspreseschule die Schulungsagenden der aufgelösten Institution übernahm.²²

Auf die öffentliche Bekanntmachung Albert Hoffmanns über die Auflösung der Gesellschaft für Zeitungskunde²³ am 23. Juli 1938 reagierte Otto Dietrich, Pressechef der Reichsregierung, am 30. August mit einer dringenden Bitte an Gauleiter Bürckel, den Besitz nicht dem RDP zu überweisen und für andere Zwecke zu nutzen:

„Da binnen kurzem in Wien ein Institut für Zeitungswissenschaft in Übereinstimmung mit mir errichtet werden wird, so bitte ich, veranlassen zu wollen, dass das gesamte Vermögen dem deutschen zeitungswissenschaftlichen Verband treuhänderisch für das neue Wiener Institut für Zeitungswissenschaft überwiesen wird. Es handelt sich dabei einmal um einen freilich nicht sehr grossen Betrag an barem Geld, vor allem aber um die Bücherei der bisherigen Gesellschaft für Zeitungskunde, die für das neue Institut natürlich vom grösstem Wert sein wird.“²⁴

¹⁶ Golowitsch, 1974, S. 300-337; Jagschitz, 1987, S. 132 f.

¹⁷ Jagschitz, 1987, S. 132 f.

¹⁸ ÖStA, AdR, Stiko Wien, K. 690, Allg. Korr., Schreiben von Hoffmann, 13. April 1938 sowie die in Karton 690-692 enthaltenen Akten über die einzelnen zwischen 1938 und 1943 abgewickelten Auflösungen.

¹⁹ Ebd., K. 691, M. 31, Berichte über die bei der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde und bei der Akademie für Presse und Politik vorgenommene Buch- und Kassenprüfung vom 17. bzw. 18. Juni 1938.

²⁰ Dazu zählten jedoch auch teilweise uneinbringliche Mitgliedsbeitragsrückstände in Höhe von RM 5.449,31 sowie das Inventar im Wert von RM 466,66.

²¹ ÖStA, AdR, Stiko Wien, K. 691, M. 31, Schlussbericht vom 11. Juli 1938 sowie Briefe von Hoffmann an den Reichsverband der deutschen Presse und an die Vereinspolizei vom 7. Juli 1938.

²² Ebd., Bemerkung zum Schlussbericht vom 11. Juli 1938.

²³ Ebd., Bekanntmachung von Hoffmann vom 21. Juli 1938.

²⁴ Ebd., Brief von Dietrich an Bürckel, 30. August 1938.

Die Bibliothek Münz, bestehend aus etwa 3.000 Bänden, konnte jedoch nicht mehr aufgefunden werden. Im Auftrag Bürckels wurden Nachforschungen bei der Wiener Gestapo sowie beim Sicherheits-Dienst eingeleitet, sowohl Walther Heide, Leiter des DZV, als auch der kommissarische Unterbevollmächtigte der Gesellschaft, Dr. Fritz Karner, setzten sich für die Beschaffung der Bücher ein – jedoch erfolglos.²⁵ Da man im Oktober herausfand, dass die Bibliothek tatsächlich Eigentum der „Concordia“ gewesen und der Gesellschaft nur leihweise zur Verfügung gestellt worden war,²⁶ zog Dietrich seine Bitte um Überweisung an das zu errichtende Institut zurück.²⁷ Die fortgesetzten Ermittlungen der Gestapo Wien ergaben im Oktober, dass der hiesige SD-Oberabschnitt Donau die Beschlagnahme des Gebäudes und der Bücher durchgeführt habe²⁸, am 15. Dezember berichtigte jedoch eine weitere Meldung, dass die Bibliothek „von einem SD-Kommando aus dem Altreich in Kisten verpackt und über Auftrag des Reichsamtsleiter Amann nach Berlin gebracht“²⁹ worden wäre.

3.4.2 Die Wiener Konsularakademie nach dem „Anschluss“

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland wurden im Mai 1938 16 Studierende der Konsularakademie vom Vorlesungsbesuch ausgeschlossen. Einige der Dozenten wurden aus politischen oder „rassischen“ Gründen ihrer Lehraufträge enthoben, darunter Richard Kerschagl, der innerhalb der Gesellschaft für Zeitungskunde im Winter 1937/38 einen Vortrag gehalten hatte, und Eduard Castle, der auch an der Universität pensioniert wurde.³⁰

Bis zur endgültigen Entscheidung über eine nationalsozialistische Umgestaltung der Akademie setzte sich Direktor Friedrich Hlavac-Rechtwall dafür ein, den Studierenden des zweiten Jahrgangs den Abschluss ihres Studiums unter Mitwirkung der bisherigen Dozenten und Assistenten zu ermöglichen. Unter Vorbehalt einer genaueren Überprüfung „in weltanschaulicher Hinsicht“³¹ bzw. auf „politische Belastung“³² empfahl Hlavac im August und Oktober 1938 Hofrat Julius Patzelt für eine „etwaige Weiterverwendung“ als Vortragender für Presse- und Propagandawesen. Wolfgang Supan, Studienpräfekt der Konsularakademie, brachte andererseits den bisherigen Assistenten Anton Rieder, der sich auf dem Fachgebiet „bedeutende Sachkenntnisse erworben“ hätte, in die Personaldiskussion ein und sprach sich außerdem für

²⁵ Ebd., Schreiben von Dr. Blaha an die Gestapo Wien, 28. September 1938 sowie Aktenvermerk von Dr. Pfitzner, 28. September 1938.

²⁶ Ebd., Schreiben von Dr. Blaha an Dr. Dietrich, 10. Oktober 1938.

²⁷ Ebd., Schreiben Dr. Dietrich an Bürckel, 18. Oktober 1938.

²⁸ Ebd., Schreiben von Dr. Blaschko (Gestapo Wien) an Hoffmann, 25. Oktober 1938.

²⁹ Ebd., Schreiben von Dr. Blaschko an Hoffmann, 15. Dezember 1938.

³⁰ Rathkolb, Oliver: Die Konsularakademie unter dem „Hakenkreuz“ 1938 bis 1941ff., in: ders., 2004, S. 167-169.

³¹ ÖStA, HHStA, KA, Karton 113, Bericht an den Reichsstatthalter vom 7. Oktober 1938, Beilage: Verzeichnis der Professoren der Konsularakademie, S. 1 f.

³² Ebd., Umschlag „Entwurf Wolf“, Schreiben Friedrich von Hlavac an Minister Wolf, 1. August 1938, S. 2.

die Einrichtung eines Zeitschriften- und Zeitungsarchivs im Rahmen der Studienbibliothek aus.³³

Neben dem Generaldirektor der Staatsdruckerei, Pankraz Kruckenhauser, – ehemaliges Mitglied der ständestaatlichen Gesellschaft für Zeitungskunde – wurde für die Vorlesungen im Studienjahr 1938/39 auch der neue Hauptschriftleiter der „gleichgeschalteten“ *Wiener Zeitung*, Lambert Haiböck, vorgeschlagen,³⁴ auf den man sich schließlich im Spätherbst 1938 einigte. Der NSDAP-Angehörige Haiböck³⁵ – er schloss sein historisches Studium erst sechs Jahre später mit der Promotion ab – bewarb sich wenige Monate später für die Leitung des geplanten zeitungswissenschaftlichen Instituts an der Universität Wien. Für den Spezialbereich des wirtschaftlichen Werbewesens hatte man offenbar auch Hanns Kropff, seit 1935 Dozent an der Hochschule für Welthandel, im Auge gehabt.³⁶

Nach persönlichem Auftrag durch Außenminister Joachim von Ribbentrop hatten sowohl Wilhelm Wolf, der nach dem „Anschluss“ für wenige Tage zum österreichischen Außenminister bestellt worden war, als auch der stellvertretende Hauptschriftleiter der Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachters*, Dr. Walter Schmitt, Pläne für die Reorganisation der Akademie unterbreitet.³⁷

Wolf hatte in seinem Konzept festgelegt, dass die Akademie nun nicht nur der Berufsvorbereitung für eine diplomatische und wirtschaftliche, sondern ebenso für eine journalistische Tätigkeit dienen sollte.³⁸ Neben der praktischen Berufseinführung in den Dienst von Presseattachés und Journalisten plante Wolf Vorlesungen über Geschichte, Wesen und Organisation des Nachrichtendienstes sowie des Zeitungswesens in und außerhalb Deutschlands. Auch Vorlesungen über die Medien Zeitschrift, Rundfunk und Film, außerdem über Kultur- und Wirtschaftspropaganda sowie zeitungskundliche und -praktische Übungen waren im Gesamtumfang von zwei Wochenstunden für jedes der sechs Semester vorgesehen.³⁹ Übereinstimmend sah Direktor Hlavac in der Überarbeitung des Entwurfs neben Vorlesungen für Presse-, Werbe- und Nachrichtenwesen berufspraktische Lehrveranstaltungen für Journalistik vor⁴⁰ und auch Schmitts Konzept empfahl die Einführung der „Zeitungskunde“ als neues Hauptfach –

³³ Ebd., Supan, Wolfgang: Gedanken zur Reform der Konsularakademie, undatiert, S. 13, 17.

³⁴ Ebd., Umschlag Reorganisation, Mappe „Entwürfe von Vorlesungsverzeichnissen, Prospekte“, Vorlesungsverzeichnis der Konsularakademie in Wien (Akademie für diplomatische Wissenschaften) Studienjahr 1938/39, S. 5.

³⁵ Lambert Haiböck wurde am 7. Juli 1905 in Wien geboren. Auf Vorschlag seines Lehrers Heinrich Srbik wurde er während seines Studiums an der Universität Wien 1928 zum Bibliothekar am Historischen Seminar bestellt, beendete seine Doktorarbeit über die *Wiener Jahrbücher der Literatur* jedoch nicht und wandte sich dem praktischen Journalismus zu. 1935 trat Haiböck in die Redaktion der *Wiener Zeitung* ein. Am 28. Juli wurde er zum kommissarischen Hauptschriftleiter des Blattes ernannt, nach dessen Einstellung im Frühjahr 1939 wurde er endgültig der Konsularakademie als Lehrender zugewiesen. 1944 promovierte er in Berlin zum Dr.phil. Er starb am 25. November 1976 in Wien. Vgl. Czeike, Bd. 3, 1994, S. 26; Killy / Vierhaus, Bd. 4, 1996, S. 335 sowie AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Curriculum Vitae Lambert Haiböck, S. 1 f.

³⁶ ÖStA, HHStA, KA, K. 113, Umschlag Reorganisation, Mappe „Vorlesungspläne, Entwürfe“, Dozentenliste für das Studienjahr 1938/39, handschriftlicher Vermerk.

³⁷ Rathkolb, 2004, S. 171-173.

³⁸ ÖStA, HHStA, KA, K. 113, Umschlag „Entwurf Wolf“, Erster Erweiterter Entwurf, undatiert, S. 1 (handschriftlicher Vermerk).

³⁹ Ebd., S. 5 f. sowie Halbjahrespläne.

⁴⁰ ÖStA, HHStA, KA, K. 113, Bericht an den Reichsstatthalter vom 7. Oktober 1938, Beilage: Konzept Konsularakademie.

neben Außenpolitik und Wirtschaftslehre –, in deren Rahmen die Geschichte des Zeitungswesens, systematische Zeitungskunde sowie praktische Berufsvorbereitung vermittelt werden sollte.⁴¹

Der neue, ab der Wiedereröffnung der Konsularakademie Anfang November 1939 gültige Lehrplan brachte schließlich die Einführung der neuen Hauptfächer „Die Judenfrage als internationales Problem“ und „Wesen und Programm des Kommunismus“. ⁴² Bevor über beide Semester des zweiten Jahrgangs die Seminarübungen für Presse- und Propagandawesen besucht werden konnten, mussten die Schülerinnen und Schüler der Akademie im ersten Studienjahr Vorlesungen aus dem Bereich hören, die sich laut eines Entwurfs vom Dezember 1938 über ein breites Spektrum an Themen erstrecken sollten:

a) *Zeitungswesen im allgemeinen:*

Der Werdegang der Zeitung. Die Redakteure, Mitarbeiter und Korrespondenten. Die Arbeit der Korrespondenzbüros und der internationalen Telegraphenagenturen. Die Bearbeitung des Zeitungstextes in den einzelnen Sparten. Die technischen Einrichtungen des Zeitungsbetriebes. Die Probleme der wirtschaftlichen Kalkulation. Fragen der Pressepolitik. Die Zeitung und ihr Verhältnis zum Staat, zur Stadt, zu den Parteien und zu den grossen Verbänden wirtschaftlicher, kultureller und sonstiger Art. Allgemeiner Ueberblick über die Grundzüge der Geschichte des Zeitungswesens, mit Berücksichtigung bedeutender Persönlichkeiten der Zeitungswelt (Verleger und Journalisten).

b) *Die deutsche Presse:*

Historischer Rückblick. Die deutsche Presse im Zeitalter des Weimarer Systems. Die Neuordnung des deutschen Zeitungswesens seit der nationalsozialistischen Machtübernahme. Überblick über die einzelnen Blätter mit Charakteristik aller wesentlichen Einzelzüge.

c) *Die Presse der Welt:*

Das Zeitungswesen in den einzelnen Ländern, Kennzeichnung der historischen Grundlinien. Querschnitt durch die Gegenwart, bei Beschränkung auf die im nationalen oder internationalen Leben führenden Blätter. Besondere Berücksichtigung der wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen.

d) *Propagandawesen:*

Theorie und Praxis der Propaganda. Probleme der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Werbung. Die hauptsächlichsten Mittel der Werbung.⁴³

Der Studiengang dauerte nur noch vier Trimester und der Lehrbetrieb wurde im Laufe der Kriegsjahre zunehmend eingeschränkt. Zwar wurde die Akademie nicht völlig aufgelöst, das Auswärtige Amt weigerte sich jedoch, sie als offizielle Institution für die Diplomatenausbildung des Deutschen Reichs zu verankern.⁴⁴

Julius Patzelt, der etwa 17 Jahre an der Konsularakademie unterrichtet hatte, starb am 31. August 1941 im Alter von 77 Jahren in Seewalchen am Attersee.⁴⁵

⁴¹ Ebd., Brief von Dr. Schmitt an Hlavac, 4. August 1938, Beilage Entwurf zum künftigen Aufbau der Konsularakademie, Anlage: Die Hauptfächer an der Akademie, S. 1 f.

⁴² Rathkolb, 2004, S. 174 f.

⁴³ ÖStA, HHStA, KA, K. 113, Entwurf eines Vorlesungsverzeichnisses der Konsularakademie, 16. Dezember 1938, S. 8.

⁴⁴ Rathkolb, 2004, S. 176-178.

⁴⁵ Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 572.

3.4.3 Alfred Peters als Dozent an der Hochschule für Welthandel und der Universität Wien

Alfred Peters zählte zu jener Gruppe der jungen Hochschuldozenten, die sich von dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich rasche Karrierefortschritte erwarteten. Als Reichsdeutscher und Mitglied der NSDAP waren seine Hoffnungen auf eine Erweiterung seiner „Sonderkurse für Zeitungswesen“ während des Austrofaschismus unerfüllt geblieben. Um eine „Wiedergutmachung“ dieser Benachteiligung zu erreichen wandte sich Peters bereits am 27. März 1938 in einem Brief an den Rektor der Hochschule für Welthandel, in welchem er betonte, trotz seiner Position als einziger „hauptamtlicher Vertreter seines Faches in Wien“ bei den ständestaatlichen Kammerkursen „vollkommen übergangen“ worden zu sein. Angesichts der veränderten politischen Situation und dem damit verbundenen „neuen Auftrieb“ des Faches beantragte Peters nun die Erteilung eines erweiterten Lehrauftrags.⁴⁶

Für die dafür nötige Habilitation wandte sich Peters an seine Stammuniversität in Köln, da die Hochschule für Welthandel schon 1931/32 Zeitungswissenschaft als Habilitationsfach abgelehnt hatte. An der Kölner Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät habilitierte sich Peters am 4. April 1939 mit den beiden Promotionen, der Monografie „Die Zeitung und ihr Publikum“ von 1930 sowie verschiedenen zeitungswissenschaftlichen Aufsätzen zum Dr.rer. pol.habil. Am 3. April 1940 folgte seine Ernennung zum „Dozenten neuer Ordnung“ für „Soziologie mit besonderer Berücksichtigung der Soziologie des Zeitungswesens“ an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. An der Hochschule für Welthandel erteilte man Peters am 4. September 1941 zusätzlich einen Lehrauftrag für „Zeitungswissenschaft und Politik“ im Ausmaß von zwei Wochenstunden pro Semester.⁴⁷

An der Hochschule hielt Peters noch im Studienjahr 1938/39 seinen Kursus über „wirtschaftliche und technische Grundlagen der Zeitung“ unter unverändertem Titel wie in den vorhergehenden Jahren. Zwischen 1939 und 1941 behandelte Peters dann an der Hochschule dreimal, an der Universität einmal die „redaktionelle Stoffbeschaffung“ der Zeitung. Im Wintersemester 1939/40 sprach Peters an der Hochschule über den „Journalistenberuf in seinem funktionellen und ökonomischen Wandel“ und ging im Herbsttrimester 1940 an beiden Institutionen auf „Die soziologischen und politischen Grundfragen des Zeitungswesens unter besonderer Berücksichtigung des Schriftleiters im nationalsozialistischen Staat“ ein. Die „Neuordnung des Schriftleiterberufes“ bildete im Wintersemester 1943/44 auch einen Schwerpunkt seiner laufenden Übung über Grundfragen der Politik, die er seit 1940 an Hochschule und Universität regelmäßig abhielt. Im Rahmen dieser Reihe widmete sich Peters zwischen 1941 und 1943 an der Hochschule in vier Semestern, an der Universität in zwei Semestern dem Thema „Publizistik als politischer Lebensraum“. An der Hochschule berücksichtigte Peters in der Übung im

⁴⁶ Archiv der Wirtschaftsuniversität Wien, Akten der Hochschule für Welthandel, Personalakt Peters, Schreiben von Peters an den Rektor, 27. März 1938, zit. nach: Averbek, 1999, S. 273.

⁴⁷ Averbek, 1999, S. 273-276 sowie AUW, PA Peters, Personalnachrichten vom 26. September 1942, S. 2.

Wintersemester 1944/45 nochmals besonders das Zeitungswesen, während er an der Universität den Fokus auf „Politik und Ethik“ legte. Im Sommerhalbjahr 1944 las er an der Hochschule über „Presse-, Werbe- und Nachrichtenwesen“.⁴⁸

Über diese deutliche politisch-ideologische Anpassung seiner zeitungskundlichen Lehrveranstaltungstitel hinausgehend versuchte Alfred Peters seine Nützlichkeit für das NS-Regime unter Beweis zu stellen, indem er von 1941 bis 1943 sowohl an der Hochschule für Welthandel als auch an der Universität Wien regelmäßig Vorlesungen über „Rasse, Volkscharakter und politische Ideologie“ – abwechselnd über „Den Franzosen“ und „Den Engländer“ – hielt. An der Universität las er von Sommersemester 1943 bis Wintersemester 1944/45 alternierend über „Volkskunde“ und „Auslandsdeutschum“.

Peters bewarb sich für die zu besetzende Stelle als Leiter des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft, da er jedoch keineswegs der von Heides DZV eingeschlagenen, auf Journalistenschulung und den Gegenstand „Zeitung“ fokussierten Richtung der Zeitungswissenschaft entsprach, hatte er kaum Chancen auf Verwirklichung seines Wunsches. Auch Wilhelm Bauer hatte offenbar mit dieser Schwerpunktsetzung des Wiener Extraordinariates für Zeitungswissenschaft abgefunden, als Referent der Philosophischen Fakultät für die Besetzung der Stelle berichtete er in einer Sitzung am 21. September 1940:⁴⁹

„Den an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät unserer Universität als Dozent wirkenden Dr.phil. et rerum pol.habil. Alfred Peters haben wir deshalb nicht in den Vorschlag aufgenommen, weil er seinem ganzen Arbeitsgebiet nach stärker theoretisch (soziologisch) eingestellt erscheint und deshalb für die Leitung eines auch auf praktische Schulung gerichteten Institutes nicht in Betracht kommt.“⁵⁰

Wenn Alfred Peters Veröffentlichungen zur soziologischen Grundlegung der Zeitungswissenschaft auch ein Jahrzehnt zurücklagen und er mittlerweile neben theoretischen ebenso praxisnahe Lehrveranstaltungen gehalten hatte,⁵¹ hatte er im Vergleich zu den anderen in Betracht gezogenen Kandidaten, die teils jahrelange pressepraktische Erfahrungen in leitenden Positionen gemacht hatten, doch nur ein halbjähriges Volontariat vorzuweisen. Dass Peters als Institutsvorstand tatsächlich eine Verstärkung der soziologischen und medienübergreifenden Richtung der Zeitungswissenschaft bewirkt hätte, wie seine Publikationen vermuten lassen könnten,⁵² hält Stefanie Averbek für unwahrscheinlich.⁵³

1944 wurde Peters neben anderen Vertretern durch den emeritierten und auch zeitungswissenschaftlich engagierten Hamburger Soziologen Andreas Walther als dessen Nachfolger vorgeschlagen.⁵⁴

⁴⁸ Auflistung der von Peters angekündigten Lehrveranstaltungen: Averbek, 1999, S. 526-531.

⁴⁹ Averbek, 1999, S. 277.

⁵⁰ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Bericht des Referenten Bauer über die Sitzung des Fakultätsausschusses am 21. September 1940, S. 1 f.

⁵¹ Averbek, 1999, S. 278.

⁵² Duchkowitsch, 1989, S. 160

⁵³ Averbek, 1999, S. 278 f.

⁵⁴ Rühl, 1987, S. 188.

Neben Alfred Peters lehrte während des NS-Regimes auch weiterhin der Werbewissenschaftler Hanns Kropff an der Hochschule für Welthandel. Er las bis zum Ende des Weltkriegs über „Angewandte Psychologie in der Absatzwirtschaft“, publizierte 1939 die Schrift „Totalität der Werbung“, in der er die nationalsozialistische „Gleichschaltung“ der österreichischen Wirtschaftswerbung befürwortete, sowie zwei Jahre später sein Werk „Die psychologische Seite der Verbrauchsforschung“.⁵⁵ Im Rahmen des Osteuropa-Lehrgangs der Hochschule für Welthandel beschäftigte sich Franz Ronneberger mit der Presse des Südostens.

3.4.4 Pressepolitik im Weltkrieg: Das „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ in Wien

Während die Presse im „Altreich“ bereits seit Jahren eine systematische Vorbereitung des Volkes auf den Kriegsfall betrieben hatte, fand in Österreich nach dem „Anschluss“ nur eine mäßige medial vermittelte Kriegsvorbereitung statt. Wenige Tage vor Beginn des Weltkrieges am 1. September 1939 wurde die Zensur der Wehrmacht für alle Meldungen eingeführt und die Veröffentlichung militärischer Angaben verboten.

Der Krieg brachte für das Zeitungswesen wachsende Einschränkungen. Die Einberufungen von Journalisten zum Kriegsdienst, die Zerstörung von Druckereien und Verkehrswegen, die sukzessiv reduzierte Papierrationierung, infolge derer ein Großteil der Fachzeitschriften, unterhaltenden Wochenzeitungen und Illustrierten eingestellt wurde, und die Einschränkung des Umfangs der Zeitungen 1939, 1944 und 1945 – zuletzt auf zwei Seiten – bedeuteten für die Presse starke Behinderungen. Außerdem wurden bereits vor Kriegsbeginn sowie 1943 und 1944 drastische Schließungsaktionen durchgeführt, sodass die Anzahl der Wiener Tageszeitungen von 22 im März 1938 auf nur vier im März 1945 sank.⁵⁶

Um die gemeinsamen propagandistischen Ziele der „geistigen Kriegsführung“ verstärkt zu vertreten, gründeten der RDP und italienische, bulgarische, kroatische, rumänische, slowakische und ungarische Journalistenverbände am 11. Dezember 1941 die „Union nationaler Journalistenverbände“ (UNJ) mit Sitz im Wiener Schönborn Palais. In den Folgejahren schlossen sich außerdem Spanien, Norwegen und Albanien an, Japan war „nicht eingeschriebenes Mitglied“. Als Leiter des RDP wurde Wilhelm Weiß, Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters*, zum ersten Präsidenten gewählt, Generalsekretär wurde Maximilian Freiherr du Prel⁵⁷ (geb. 1904), Pressechef der Deutschen Rechtsfront.⁵⁸

Am Tag nach der Gründung der UNJ eröffneten Weiß und Otto Dietrich ein der Union angegliedertes „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“, dessen

⁵⁵ Semrad, 2004, S. 262-265.

⁵⁶ Jagschitz, 1987, S. 134 f.

⁵⁷ Vgl. Degener, 1935, S. 1237; Stockhorst, Erich: 5000 Köpfe, Wer war was im Dritten Reich, Kiel 1998, S. 330.

⁵⁸ Golowitsch, 1974, S. 349-353; Hausjell, Fritz: Franz Ronnebergers Wiener Jahre. Seine journalistische Tätigkeit und seine Mitarbeit am „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens der Union Nationaler Journalistenverbände (UNJ)“ in Wien 1941-45 [2004a], in: ders. / Duchkowitsch / Semrad, 2004, S. 221-226.

Leitung du Prel übertragen wurde. Das Institut verstand sich nicht als archivarisches und historisch arbeitende Sammelstätte, sondern als „Auswertungsstätte aller Archive“ „in unmittelbarem Dienst der Politik“, und fußte auf der Überzeugung, dass erst auf Basis des gesammelten Wissens über die internationale Pressepolitik eine nationalistische „Erneuerung“ des Zeitungswesens erfolgen könne. Während die „registrierende Abteilung“ des Instituts sowohl die Journalisten als auch die Zeitungen Europas – Schwerpunkt legte man des Krieges wegen auf die „feindliche Presse“ – in Karteien erfassen sollte, sollte sich die „forschende Abteilung“ der westeuropäischen, angloamerikanischen sowie primär der südosteuropäischen Presse zuwenden.⁵⁹

Als anlässlich der Eröffnung des universitären Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft im Mai 1942 eine Dozententagung des DZV stattfand, lud du Prel deren Teilnehmer am 8. Mai zum einem Empfang ins Palais Schönborn. Max du Prel und Walther Heide betonten in ihren Ansprachen die gemeinsamen Interessen der beiden Institute hinsichtlich des Schwerpunkts Südosteuropa, was ihre Aufgaben betraf, würden sie jedoch nicht konkurrieren, sondern sich ergänzen. Während das Institut der Journalistenunion primär der Politik diene, läge die Hauptbedeutung der universitären Zeitungswissenschaft vor allem in der wissenschaftlichen Vorbildung des journalistischen Nachwuchses. Walther Heide bestand auf eine enge Zusammenarbeit der beiden Wiener Institute, zumal du Prel anbot, zeitungswissenschaftliche Spezialforschungen als eine Art archivarisches Auskunftsdienst für alle Archive zu unterstützen. Im Gegenzug äußerte du Prel den Wunsch an die Zeitungswissenschaft, mehr pressepolitisches Engagement an den Tag zu legen, um während des Krieges größeren Nutzen zu bringen.⁶⁰

Das Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens wurde Ende 1942 ausgebaut und gliederte sich nun in vier Hauptabteilungen, deren Leitung führenden Journalisten übertragen wurde, sowie eine wissenschaftliche Zentralabteilung. Die Hauptabteilung I für Zeitungswesen leitete Dr. Karl Neuscheler, stellvertretender Hauptschriftleiter des Wiener *Völkischen Beobachters*, für Zeitschriftenwesen war Dr. phil. Joachim Moras⁶¹ (1902–1961), Hauptschriftleiter und Herausgeber der Monatsschrift *Europäische Revue* in Berlin, zuständig und die Abteilung für Nachrichtenwesen übernahm Dr. phil. Hermann Rau⁶² (geb. 1900), Hauptschriftleiter des Auslandsdienstes des *Deutschen Nachrichtenbureaus* in Berlin. Leiter der Abteilung IV für Bildwesen wurde Heinrich Hoffmann jun. in Wien, Hauptschriftleiter der Zeitschrift *Kunst dem Volk*. Die Zentralabteilung unterstand Referent Hans Keeding, der schon 1934 eine Schrift über „Zeitungen und Politik“ veröffentlicht hatte. Bereits Ende

⁵⁹ Bilanz der deutschen zeitungswissenschaftlichen Arbeit, in: *Zeitungswissenschaft*, 17. Jg. (1942), H. 6, S. 303 f.; Presse-Union und Zeitungswissenschaft. Empfang im Schönborn-Palais, in: *Deutsche Presse*, 1942, H. 32 (23. Mai), S. 114 f.

⁶⁰ *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 272, 304; *Deutsche Presse*, 1942/32, S. 114 f.; Hausjell, 2004a, S. 227–230.

⁶¹ Vgl. Killy / Vierhaus, Bd. 7, 1998, S. 206.

⁶² Vgl. Habel, 1955, S. 937.

1941 war Dr. Franz Ronneberger (1913-1999) mit der Durchführung wissenschaftlicher Forschungsaufgaben beauftragt worden.⁶³

Ronneberger beteiligte sich nicht nur an der Erarbeitung der Informationsbasis für die nationalsozialistische Propaganda auf dem Balkan, sondern war auch in deren Durchführung involviert. Seine wichtigste, 1943 abgeschlossene Untersuchung im Rahmen des Forschungsinstituts über den „Anteil der Presse an der Vorbereitung des Belgrader Putsches 1941“ befasste sich mit dem Einfluss der alliierten Propaganda auf die jugoslawische Bevölkerung.⁶⁴

Ronneberger war bereits während seiner juristischen Studien in München 1937 der NSDAP beigetreten, hatte im selben Jahr die Leitung der „Außenstelle Südost“ der Reichsstudentenführung übernommen und einen *Süd-Ost-Pressebericht* herausgegeben. Nach seiner Promotion 1938 richtete er in Wien eine Korrespondenzstelle des Auswärtigen Amtes ein, die Wochenberichte über politische Ereignisse und die Presseberichterstattung in Südosteuropa erstellte und über ein Netz von Verbindungsleuten in den betreffenden Ländern verfügte.⁶⁵

Als parteikonformer Südost-Experte häufte Ronneberger während des NS-Regimes eine große Anzahl weiterer Funktionen an. Er war Gauhauptstellenleiter im Grenzlandamt der NSDAP-Gauleitung von Niederdonau, gab als Leiter des Nachrichtendienstes der Südosteuropa-Gesellschaft die *Vertraulichen Wirtschaftsnachrichten* heraus und publizierte zahlreiche Artikel im *Völkischen Beobachter*. Im Rahmen des viersemestrigen Osteuropa-Lehrgangs, der 1940 an der Hochschule für Welthandel zur Ausbildung von Kaufleuten eingerichtet wurde und einen Schwerpunkt auf „Presse, Zeitschriften, Propaganda des Südostens und ihre politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen“ legte, veranstaltete Ronneberger ab 1941 Übungen zur „Presse Südosteuropas“. Ebendort habilitierte er sich am 24. September 1944 mit seiner Arbeit „Wege staatswissenschaftlicher Forschung in Südosteuropa“.⁶⁶

1942 trat Ronneberger als Untersturmführer in die SS ein und wurde hauptamtlicher Mitarbeiter des Wiener SD. Nach der im Mai 1944 erfolgten Zusammenführung von Ronnebergers Dienststelle mit der Publikationsstelle Wien der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft, welche dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt war, wurde er deren stellvertretender Leiter.⁶⁷

3.4.5 Die Universität Wien im Nationalsozialismus

Die „Gleichschaltung“ der österreichischen Universitäten erfolgte laut den Studien von Brigitte Lichtenberger-Fenz rasch, reibungslos und weitgehend widerstandslos. Bereits in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ wurden universitäre Führungspositionen mit parteikonformen

⁶³ Golowitsch, 1974, S. 357 f.; Hausjell, 2004a, S. 228.

⁶⁴ Heinelt, Peer: Portrait eines Schreibtischtäters. Franz Ronneberger (1913-1999), in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 204.

⁶⁵ Ebd., S. 194-199.

⁶⁶ Ebd., S. 198-203; vgl. zu dem Lehrgang auch Berger, 1999, S. 43 f.

⁶⁷ Heinelt, 2004, S. 205-207.

Universitätsmitgliedern neubesetzt und einige „rassisch“ oder politisch unerwünschte Mitarbeiter verhaftet bzw. außer Dienst gestellt. Am 22. März 1938 wurden alle dazu berechtigten ordentlichen und außerordentlichen Hochschulprofessoren auf Hitler vereidigt, wobei Personen, die als „Volljuden“ oder „Mischlinge“ mit drei jüdischen Großeltern kategorisiert wurden bzw. bekannte politische Gegner waren, ausgeschlossen waren.

Die systematische Erfassung und „Säuberung“ des Lehrkörpers von politisch oder „rassisch“ missliebigen Personen erfolgte nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 auf Basis von Listen, welche die Dekanate erstellten. Parallel schränkte sich auch der Handlungsspielraum für Studierende ein: Ab der Wiedereröffnung der Universität am 25. April waren inländische Juden und Jüdinnen nicht mehr inskriptions- und prüfungsberechtigt, außerdem wurde ihre Zahl durch einen Numerus Clausus von 2 Prozent begrenzt. Alle studentischen Organisationen wurden vom NS-Deutschen Studentenbund (NSDStB) übernommen oder aufgelöst, dieser wurde nun oberste Instanz aller studentischen Angelegenheiten. Im Mai 1938 traten schließlich die Nürnberger Rassegesetze von 1935, die Verordnung zur „Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“ – das Gegenstück zum deutschen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933 – sowie die „Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung“ von 1935, die die Umgestaltung der Hochschulen nach dem „Führerprinzip“ bewirkten, in Kraft.⁶⁸

Mit Wintersemester 1938/39 sank der Numerus Clausus für jüdische Studierende vorerst auf 1 Prozent, nach der Reichspogromnacht vom 11. November 1938 waren sie generell vom Hochschulbesuch ausgeschlossen, lediglich 68 als sogenannte „Mischlinge“ I. bzw. II. Grades kategorisierte Studierende konnten ihr Studium zunächst unter Einschränkungen fortsetzen. Insgesamt 231 „Nichtarier“ konnten bis spätestens Ende 1938 noch ihr Studium formal-rechtlich mit der Promotion abschließen. Zahlreichen Promovierten wurden die früher erworbenen akademischen Titel und das Recht auf Berufsausübung aberkannt. Im Dezember wurden schließlich noch alle Sondergenehmigungen für jüdische Professoren zurückgezogen, sodass die Hochschulen Ende 1938 als „judenfrei“ galten. An der Universität Wien wurden während der nationalsozialistischen Herrschaft etwa 54 Prozent des gesamten Lehrkörpers entlassen, beurlaubt, amtsenthoben oder zwangsweise emeritiert. Der radikale personelle Verlust konnte nur ansatzweise aufgewogen werden, erst 1941 war die Nachbesetzung größtenteils abgeschlossen, was einigen anpassungswilligen, vor allem jüngeren Wissenschaftlern massive Karrierechancen bot. Zahlreiche Universitätsmitglieder versuchten durch die Darstellung ihrer Leistungen für die NSDAP, als frühere „illegale“ Parteimitglieder oder durch einen angestrebten Beitritt ihre politische „Verlässlichkeit“ unter Beweis zu stellen.⁶⁹

⁶⁸ Lichtenberger-Fenz, 1989, S. 3 f; dies., 2004, S. 74-78; dies.: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime, in: Tálos, Emmerich / Hanisch, Ernst / Neugebauer, Wolfgang / Sieder, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, S. 549-554; Müller, Albert: Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg. (1996), H. 1, S. 594-601 sowie zur Situation der Studierenden nach dem „Anschluss“ Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, bes. S. 99-115.

⁶⁹ Fleck, Christian: Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7.

Die Zahl der Studierenden der Universität Wien sank von 9.180 im Wintersemester 1937/38 auf 5.331 ein Jahr später – um 42 Prozent. Herbert Posch ermittelte den Anteil der verfolgten und vertriebenen Studierenden an der Gesamtzahl mit etwa 23 Prozent. Auch in den Folgejahren nahm die Gesamtzahl der Studentinnen und Studenten ab, bis infolge des Weltkriegs im Wintersemester 1944/45 der historische Tiefstand von 3.446 erreicht wurde.⁷⁰

Nach der Umgestaltung der äußeren Universitätsstruktur folgten Änderungen der inneren Universitätsstruktur: Die Wissenschaften wurden nach „völkischen“ Aspekten ausgerichtet und für den „Endsieg“ instrumentalisiert. Die Lehrkräfte passten ihre Vorlesungen schon mit Wintersemester 1938/39 den neuen politischen Verhältnissen und ideologischen Vorgaben an, so dass die inhaltlichen Schwerpunkte aller Fakultäten eine rassistische und imperialistische Prägung erhielten. Ein Mittel zur Umschichtung bzw. Einrichtung neuer Schwerpunkte in Lehre und Forschung war die Schaffung neuer Lehrstühle und insgesamt neun neuer Institute, darunter jenes für Zeitungswissenschaft.⁷¹

Gerade an der Philosophischen Fakultät, die schon lange vor dem „Anschluss“ von konservativem, deutschnationalem und antidemokratischem Gedankengut beherrscht war, bedurfte es 1938 keiner gravierenden Umorientierung. Besonders in den ideologisch einflussreichen Bildungsfächern wie Geschichte und Germanistik war eine weitgehende Kontinuität der Personen, Methoden und Inhalte zu beobachten, die führenden Exponenten der beiden Fächer, Heinrich (von) Srbik und Josef Nadler, traten bereits vor 1938 mit der wissenschaftlichen Untermauerung der Volksgemeinschaftsidee hervor. Als Vertreter der „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ waren die Wiener Historiker geistige Wegbereiter des „Anschlusses“ Österreichs und empfanden den Einmarsch der deutschen Truppen 1938 als Erfüllung des Sinns der deutschen Geschichte.⁷²

Für die nationalsozialistischen Expansionsabsichten – die Kolonialisierung der osteuropäischen Länder, die Ausbeutung der dortigen Rohstoffressourcen sowie die Degradierung der slawischen Völker zu „Dienern“ der deutschen Herrscher – sollte Wien als „Ausfallstor“ nach dem Südosten dienen und die hiesige „angewandte Wissenschaft“ Entscheidungsgrundlagen für die Eroberungspolitik liefern. 1940 erfolgte die Zusammenfassung der fünf Wiener Hochschulen zur Südostgemeinschaft, 1941 wurden weitere österreichische Hochschulen angegliedert. Das Südost-Projekt war jedoch vorwiegend eine groß inszenierte Zusammenfassung bestehender Forschungen und kam durch das Fortschreiten des Krieges auch bald zum Stillstand.⁷³

Jg. (1996), H. 1, S. 69-72; Lichtenberger-Fenz, 1989, S. 4, 11 f.; dies., 2000, S. 555; Müller, 1996, S. 602-609; Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 114 f., 123-139 („Nichtarierpromotionen“) 156.

⁷⁰ Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 73-75; 153 f.

⁷¹ Lichtenberger-Fenz, 2000, S. 554-561; dies., 2004, S. 77 f.; Saurer, Edith: Institutsneugründungen 1938-1945, in: Heiß, 1989, S. 303-328.

⁷² Fellner, Günter: Die österreichische Geschichtswissenschaft vom „Anschluß“ zum Wiederaufbau, in: Stadler, Kontinuität und Bruch, 2004, S. 140-142; Heiß, Gernot: Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: ders. 1989, S. 40-56; Lichtenberger-Fenz, 1989, S. 4 f.; Meissl, 1981, S. 487.

⁷³ Mattl, Siegfried / Stuhlpfarrer, Karl: Angewandte Wissenschaft im Nationalsozialismus. Großraumphantasien, Geopolitik, Wissenschaftspolitik, in: Heiß, 1989, S. 283-296.

Die „arische“ Studentenschaft musste ab Oktober 1938 ihre „Opferbereitschaft“ als billige Arbeitskraft im verpflichtenden Arbeitsdienst unter Beweis stellen. Die Zahl der Studierenden nahm während der Kriegsjahre durch die Einberufung vieler männlicher Studenten zur Wehrmacht weiter ab. Zum Zwecke der Nachwuchssicherung wurde die Ausbildungszeit verkürzt, im Wintersemester 1940/41 die Trimestereinteilung eingeführt – wegen fehlendem Erfolg und starker Kritik jedoch mit folgendem Semester wieder aufgegeben –, besonders naturwissenschaftliche Fächer gefördert und für Frauen der Zugang zum Studium erleichtert. Im Zuge der Ausrichtung der Hochschulen auf die Kriegserfordernisse wurden Vergünstigungen und Prüfungserleichterungen für Kriegsteilnehmer erlassen, die dann sukzessive erweitert wurden. Ab Sommersemester 1944 waren Neuimmatrikulationen nur noch unter besonderen Bedingungen möglich und mit dem folgenden Halbjahr grundsätzlich gesperrt. Die Belastungen des Arbeitsdienstes, die Heranziehung der meisten Studierenden zum „totalen Kriegseinsatz“ und die zunehmenden Bombenangriffe machten spätestens 1944 einen geregelten Studienbetrieb unmöglich.⁷⁴

Die ohnehin zunehmende Ernüchterung und Kritik unter den Professoren im Krieg wurde 1940 gefördert durch die Eingriffe des Berliner Reichserziehungsministeriums. Die wachsende „Selbstbehauptung“ der Wiener Universität war nicht politisch begründet, sondern formierte sich anlässlich der Bestellung eines Kurators. Während der Rektor nun nur noch für den akademischen und der Dozentenführer weiterhin für den politischen Bereich zuständig waren, sollte der Kurator den staatlichen Aufgabenbereich der Hochschulen, also den Kontakt zum Ministerium, übernehmen. Die Einrichtung des Kurators erschien den Wiener Professoren nicht mit österreichischen Traditionen vereinbar, dennoch trat der Verwaltungsexperte Dr. Walter von Boeckmann am 1. Februar 1940 sein Amt als Kurator der Wiener Hochschulen an. Da er immer mehr Verwaltungsaufgaben an sich zog, versuchten die Wiener Rektoren wiederholt dessen Kompetenzen abzugrenzen und in seine Befugnisse zu intervenieren.⁷⁵

3.4.6 Planung des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft und Auswahl des Institutsvorstands

Obwohl Reichspressechef Otto Dietrich bereits in seinem Schreiben vom 30. August 1938 Gauleiter Bürckel mitgeteilt hatte, dass „binnen kurzem in Wien ein Institut für Zeitungswissenschaft“⁷⁶ errichtet werden würde, erfuhr die Universität Wien erst zwei Monate später von dem Plan. Dr. Friedrich Plattner, ressortzuständiger Staatskommissär im österreichischen Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten (MikA), informierte den Rektor in einem Brief vom 31. Oktober 1938:

⁷⁴ Lichtenberger-Fenz, 2004, S. 78-80; dies., 2000, S. 562-565.

⁷⁵ Müller, 1996, S. 609-616.

⁷⁶ ÖStA, AdR, Stiko Wien, K. 691, M. 31, Brief von Dietrich an Bürckel, 30. August 1938.

„Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beabsichtigt die Errichtung eines Zeitungswissenschaftlichen Institutes an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien in Verbindung mit der Errichtung einer ordentlichen Professur für Zeitungswissenschaft.“⁷⁷

Das weitergeleitete Schreiben langte am 11. November bei der Philosophischen Fakultät ein, diese sollte „tunlichst umgehend“ Vorschläge für die Errichtung des Instituts und die Besetzung für „die gedachte (ordentliche, allenfalls ausserordentliche) Lehrkanzel und die damit verbundene Stelle eines Leiters des Institutes“ sowie eine Aufstellung der voraussichtlichen Institutskosten vorlegen. Das MikA wies gleichzeitig darauf hin, dass es die Planstelle nicht selbst finanzieren könne und daher eine Etatisierung von Seiten des übergeordneten Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (RMWEV) nötig wäre.⁷⁸

Die Fakultät wählte den hiesigen „Nestor“ der Zeitungswissenschaft, Wilhelm Bauer, als zuständigen Referenten für die Besetzungsfrage aus. Er trat zwar erst 1941 der NSDAP bei, bereits seit 1918 hatte er sich jedoch in mehreren Zeitungsartikeln klar zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekannt und war beinahe als einziges Mitglied der ehemaligen Gesellschaft für Zeitungskunde nach dem „Anschluss“ in seiner Position verblieben.

Am 29. Dezember übermittelte das MikA den Lebenslauf von Lambert Haiböck und ersuchte, dessen Einbeziehung in den zu erstellenden Berufungsvorschlag für die zeitungswissenschaftliche Lehrkanzel zu beraten. Haiböck, ein Schüler Heinrich Srbiks, gehörte zwar der NSDAP an und hielt seit Beginn des laufenden Wintersemesters Vorlesungen und Übungen für Presse und Propagandawesen an der Wiener Konsularakademie, war jedoch bis dato nicht promoviert. Dennoch bat das Ministerium bei grundsätzlichen Bedenken wegen der fehlenden Habilitation, Haiböck zumindest vertretungsweise „für die Betrauung mit der Einrichtung des Institutes für Zeitungswissenschaft und mit dessen einstweiliger Leitung“ in Erwägung zu ziehen.⁷⁹

Für die Philosophische Fakultät kam Haiböck wegen dem ausstehenden Doktorat nicht in Frage, keine zwei Monate später zog er zudem seine Bewerbung selbst zurück.

Am 20. Februar 1939 fand unter dem Vorsitz des Dekans Viktor Christian eine Kommissions-sitzung der Philosophischen Fakultät statt, „um über die Errichtung einer Professur für Zeitungswissenschaft und eines Instituts für Zeitungswissenschaft zu beraten“, an der neben Referent Bauer und Rektor Fritz Knoll auch Dozentenführer Arthur Marchet, die Professoren Hugo Hassinger, Moldenhauer, die Germanisten Anton Pfalz und Josef Nadler, der Philosoph Robert Reininger, der Anglist Friedrich Wild sowie die Historiker Heinrich von Srbik und Reinhold Lorenz teilnahmen. Die fünf letztgenannten Vertreter förderten die junge Fachrichtung auch durch die Betreuung zeitungskundlicher Dissertationen.

Wilhelm Bauer erstattete den Fakultätskollegen Bericht über die bisherigen Geschehnisse und Kontaktaufnahmen seit der offiziellen Benachrichtigung durch das Ministerium im Oktober des Vorjahres. Als Beauftragter hatte er zunächst den Münchner Vertreter der Zeitungswissen-

⁷⁷ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Schreiben von Plattner (Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. 4) an den Rektor der Universität Wien, 31. Oktober 1938, Abschrift.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd., Schreiben von Plattner (MikA, Abt. IV) an den Rektor der Universität Wien, 29. Dezember 1938, Abschrift, sowie Anlage Curriculum Vitae Lambert Haiböck.

schaft, Prof. Dr. Karl d'Ester, um Beratung bezüglich der Personal- und Kostenfrage gebeten. D'Ester hatte in seiner Antwort vom 5. Dezember 1938 Kritik an der seiner Ansicht verspäteten und zögerlichen Aktivität der Wiener Universität geäußert und Bauer an den DZV-Präsidenten Walther Heide, den selbsternannten „Treuhänder“ der deutschen Zeitungswissenschaft, verwiesen.⁸⁰

Wenige Tage später war auch die Antwort Heides vorgelegen, die laut Bauers Bericht „einige Ueberraschungen brachte“.⁸¹ In dem Schreiben hatte Heide mitgeteilt, dass er selbst „im Auftrag des Reichsministeriums für Volksaufklärung u. Propaganda die Verhandlungen über die Einrichtung des Instituts bereits seit Mai“ geführt habe. Neben dem damaligen Unterrichtsminister Oswald Menghin hätte er auch Rektor Knoll und Dekan Christian informiert, mit letzterem sogar vereinbart, „daß die philosoph. Fakultät einen Antrag auf Errichtung einer ordentlichen Professur stellen werde“. Außerdem habe er den Leiter des Reichspropagandaamtes Wien und Kajetan Mühlmann, seit dem „Anschluss“ Staatssekretär für kulturelle Fragen in Wien, eingeweiht und erste Vorkehrungen für den Aufbau des Instituts getroffen:

„Mühlmann stellte beschlagnahmte Räume zur Verfügung, die dann vom Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verband, der vorläufig treuhänderisch die Verwaltung des Instituts übernommen hat, gemietet wurden. Es handelt sich um die Räume in der Hessgasse 7.“⁸²

Die Einrichtung des Instituts, das sich in unmittelbarer Nähe der Universität im ersten Wiener Gemeindebezirk befand, sollte später durch den zu ernennenden Leiter erfolgen.

Heide gab an, im Juni Staatskommissär Plattner im MikA vorinformiert zu haben, während auf höchster Ebene Propagandaminister Joseph Goebbels im Juli den Reichswissenschaftsminister „um die Errichtung einer ordentlichen Professur für Zeitungswissenschaft gebeten“ und bereits einen laufenden Etat in Höhe von RM 36.100 sowie weitere RM 15.500 für einmalige Einrichtungskosten genehmigt hatte, den Heide verwaltete.⁸³

Bauer betonte in seinem Bericht vor dem Fakultätsausschuss, dass die Universität bisher über keine der Vorbereitungen und Abmachungen offiziell in Kenntnis gesetzt worden war.⁸⁴ Obwohl mit Rektor und Dekan zwei der bei der Sitzung Anwesenden an den Absprachen beteiligt gewesen sein sollten, hatte Bauer nicht davon erfahren.

Angesichts Heides Schilderungen zu den Hintergründen der Institutseinrichtung und der Finanzierung durch das RMVP schien es den Fakultätsvertretern offenbar nötig, sich gegen eine Einflussnahme von außen abzusichern. Wie Wilhelm Bauer vertraten auch Rektor und Dekan die Überzeugung, dass – unabhängig von der Geldquelle – der Einfluss von Fakultät und Universität auf die personelle, organisatorische und inhaltliche Entwicklung des neuen Instituts gesichert sein müsse. Im Verhältnis zu den anderen Universitätsinstituten dürfe das neue Fach „weder durch einseitige materielle Begünstigungen noch durch ‚Verbilligung‘ des Doktorats

⁸⁰ Ebd., Bericht des Referenten Bauer über die Kommissionssitzung vom 24. Februar 1939, S. 1

⁸¹ Ebd., S. 2.

⁸² Brief Heide an Bauer, 9. Dezember 1938, zit. nach: AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 2.

⁸³ Ebd., S. 2; vgl. auch AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Protokoll über die Kommissionssitzung über die Errichtung eines Instituts für Zeitungswissenschaft am 20. Februar 1939 S. 1.

⁸⁴ Ebd., Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 2.

eine Sonderstellung einnehmen“.⁸⁵ Nicht zuletzt beträfe die Institutseinrichtung auch andere Fächer, da das Schriftleitergesetz die Kombination des zeitungswissenschaftlichen Studiums mit „einem für die Gestaltung des Inhalts des Zeitung und Zeitschrift wichtigen Wissensgebiet“⁸⁶ vorschrieb.

Zunächst wollte man sich auf die Erstellung des Besetzungsvorschlags konzentrieren, wobei die geringe Auswahl potentieller Kandidaten einige Schwierigkeiten bereitete. Der nicht promovierte Haiböck und ebenso der Königsberger Zeitungswissenschaftler Franz Alfred Six, der kürzlich beauftragt worden war, ein Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut in Berlin einzurichten, waren bereits aus der Diskussion ausgeschieden.⁸⁷ Heinrich Srbik lenkte die Aufmerksamkeit auf das personelle Potential, das die Wiener Historische Schule der Zeitungswissenschaft bot: Er stellte „die Einrichtung eines Doppeldirektoriums mit Prof. Bauer für das neue Institut“ zur Diskussion, auf jeden Fall jedoch müsse Bauers pressehistorische Lehrtätigkeit auch dem neuen Fach zugute kommen.⁸⁸ In seiner Funktion als Referent in der Berufungsfrage kam Bauer jedoch nie ernsthaft als Kandidat in Frage.

Walther Heide hatte für die zu besetzende Stelle den Leiter des zeitungswissenschaftlichen Instituts in Heidelberg, Dr. Hans Hermann Adler, vorgeschlagen. Der 48-jährige Adler war im Vorjahr zum Honorarprofessor ernannt worden und hatte sich nicht nur durch die „Neuordnung“ des Instituts 1933, sondern auch durch den Aufbau eines Dolmetscherkurses und der Akademischen Lesehalle in Heidelberg den Ruf eines ausgezeichneten Organisators gesichert. Adler konnte zwar ein umfangreiches und vielseitiges Vorlesungsprogramm, jedoch kaum Fachpublikationen vorweisen.⁸⁹

Als weiteren Kandidaten nannte Bauer Dr. Wolfgang Mühlberger, der im Alter von 31 Jahren bereits auf seine 1932 approbierte Dissertation über „Das tschechische Zeitungsfeuilleton der Nachkriegszeit“, eine weitere größere Publikation über „Die sudetendeutschen Jugendschriften“ sowie die Leitung der Südostabteilung im Institut für Zeitungswissenschaft in Leipzig und einiger Übungen in deren Rahmen zurückblicken konnte. Im Gegensatz zu Adler hielt sich Mühlberger bereits in Wien auf, wo er seit Oktober 1938 im Reichssender Wien für slowakische und ukrainische Sendungen zuständig war.⁹⁰

Die Fakultätskommission kam schließlich „einhellig zu dem Schluß, die Herren Hans Adler und Wolfgang Mühlberger *pari loco* für ein Extraordinariat für Zeitungswissenschaft vorzuschlagen“⁹¹, welches mit der Leitung des Instituts verbunden wurde. Während man Adlers

⁸⁵ Ebd., Sitzungsprotokoll, 20. Februar 1939, S. 3, vgl. auch S. 1 f. sowie ebd. Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 3.

⁸⁶ Ebd., Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 3.

⁸⁷ Ebd., S. 3 f.

⁸⁸ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Sitzungsprotokoll, 20. Februar 1939, S. 3 f. Als Assistenten des Instituts nominierte Srbik seinen Schüler Ernst Lämmle, der im November 1938 mit einer Dissertation über „Den Botschafter 1862-1865“ (Verzeichnis der publizistikkundlichen Dissertationen im Anhang, Nr. 127) promoviert hatte und auch in „der Zeitungswissenschaft und -praxis“ erfahren wäre.

⁸⁹ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 4 f. sowie Sitzungsprotokoll, 20. Februar 1939, S. 2.

⁹⁰ Ebd., Bericht Bauer, 24. Februar 1939, S. 6.

⁹¹ Ebd., S. 6.

Organisationstalent und Erfahrung schätzte, sprachen für den weitaus jüngeren Mühlberger seine bisherigen, im Vergleich umfangreicheren Fachveröffentlichungen sowie seine größere „Entwicklungsfähigkeit“. Die beiden Kandidaten fehlende Habilitation führte man auf die „Tatsache“ zurück, „daß Zeitungswissenschaft ein noch junges Fach ist und die Kräfte hierfür vielfach aus der Praxis genommen werden müssen“. Aufgrund des „geringen Umfang fachwissenschaftlicher Leistungen“ lehnte die Fakultät jedoch die Einrichtung eines Ordinariats ab, läge „es ja doch auch im Interesse der Zeitungswissenschaft die Forderungen nicht allzu gering anzusetzen“.⁹² Dekan Viktor Christian stellte am 1. März 1939 den Antrag auf Schaffung eines Extraordinariates für Zeitungswissenschaft sowie einer dafür nötigen Planstelle und unterbreitete den in der Sitzung beschlossenen Berufungsvorschlag.⁹³

Das Jahr 1939 verging ohne nennenswerte Fortschritte in der Besetzungsfrage. Erst Anfang 1940 erhielt das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten den offiziellen Auftrag, mit Hans Hermann Adler, der auch hinsichtlich der Organisation und Lehre des Wiener Instituts beratend wirkte,⁹⁴ Berufungsverhandlungen zu führen. Da Heide vermutete, dass der Dekan diese Aufgabe übernehmen werde, bat er in einem Brief vom 22. Jänner um Viktor Christians Unterstützung, für Adler doch noch eine ordentliche Professur zu erreichen, wäre dieser doch als einer der „anerkanntesten Dozenten für Zeitungswissenschaft im Reich“ zweifellos dazu befähigt. Doch auch aus fachpolitischen Gründen hoffte Heide, „von vornherein den Umweg über eine ausserordentliche Professur zu ersparen“, denn das Wiener Institut sollte den bisher „tragenden“ zeitungswissenschaftlichen Instituten im Reich – Leipzig, München und Berlin – gleichrangig sein.⁹⁵ Auch erinnerte Heide nochmals, dass die Institutseinrichtung Reichsminister Goebbels zu verdanken war, welcher 1938 den Wunsch nach einem Ordinariat geäußert hatte:

„Nachdem mit Mitteln des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda durch langen Umbau ein vorbildliches Institut für Zeitungswissenschaft geschaffen worden ist, [...] erscheint es mir gerechtfertigt, an die Spitze eines solchen führenden und grossen Instituts einen ordentlichen Professor zu stellen.“⁹⁶

In seiner Antwort stellte Christian unbeeindruckt klar, dass er mit den Verhandlungen nichts zu tun hätte und außerdem ein Ordinariat für Zeitungswissenschaft nicht befürworten könne, da die erforderliche Planstelle von anderen Fächern der Fakultät dringender benötigt werde. Auch ließ er anklingen, dass er über die Einmischung in die universitären Angelegenheiten nicht erfreut war:

⁹² Ebd., S. 7.

⁹³ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Brief des kommissarischen Dekans Christian an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV in Wien, 1. März 1939, S. 2.

⁹⁴ Ebd., Schreiben Hans Hermann Adlers (Heidelberg) an den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 27. Februar 1939, sowie bes. Beilage S. 6 f.

⁹⁵ Ebd., Brief von Walther Heide an Christian, Dekan der philosophischen Fakultät, 22. Jänner 1940, S. 1 f.

⁹⁶ Ebd., S. 2.

„Es entspricht jedoch der akademischen Gepflogenheit, dass sich der in Aussicht genommene Inhaber des Lehrstuhles doch zunächst einmal an Ort und Stelle bewährt, bevor ihm eine ordentliche Professur übertragen wird.“⁹⁷

Um zu vermeiden, dass die Meinung der Fakultät bei der endgültigen Entscheidung übergangen werde, informierte Christian am gleichen Tag den zuständigen Referenten in der Abteilung Wissenschaft im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin, Dr. Heinrich Harmjanz, über die Korrespondenz mit Heide und den Widerstand der Fakultät gegen ein Ordinariat.⁹⁸

Obwohl die Berufung Adlers nach Wien bereits erledigt schien und der Kandidat im Februar 1940 auch persönlich bei den Vertretern der Fakultät vorgesprochen hatte, teilte er mit Schreiben vom 27. April mit, dass er nun doch in Heidelberg bleiben werde. Neben den Bemühungen der badischen Unterrichtsverwaltung und des Amtes des Reichleiters für die Presse gab Adler als Begründung besonders die Befürchtung an, die Arbeit in Heidelberg „im Stiche zu lassen“. ⁹⁹ Dekan Christian nahm Adlers Absage „mit grossem Bedauern“ zur Kenntnis.¹⁰⁰ Erst einige Tage später wurde die Universität offiziell durch den Kurator von der erfolgten „vertretungsweisen“ Berufung Adlers auf den zeitungswissenschaftlichen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg informiert. Das RMWEV ersuchte nun um „beschleunigte Einreichung neuer Personalvorschläge der Philosophischen Fakultät“.¹⁰¹

Die Fakultät begann erst gegen Ende des Sommersemesters 1940, Personalinformationen über mögliche Kandidaten einzuholen, und setzte für den 21. September 1940 eine neuerliche Sitzung des Fakultätsausschusses an. Bauer berichtete dort, dass an dem im Aufbau befindlichen Institut für Zeitungswissenschaft bereits ein Assistent – Dr. Wilmont Haacke – tätig sei, die endgültige Einrichtung jedoch erst durch den Institutsleiter erfolgen könne. Da der „Kreis habilitierter Vertreter ziemlich eng“ war und Alfred Peters für praktische Lehraufgaben als ungeeignet angesehen wurde, konzentrierte man sich auf zwei „reichsdeutsche“ Nachwuchswissenschaftler, die beide in Wehrdienstverwendung standen:¹⁰²

Der 30-jährige Dr.phil. Heinrich Tötter hatte sich im Vorjahr in Köln habilitiert, seine Schrift „Das Versagen der deutschen Presse im Ruhrkampf“ beurteilte Berichterstatter Wilhelm Bauer als „solide [...] wissenschaftliche Leistung“. Tötter war bis vor kurzem als politischer Redakteur des *Westdeutschen Beobachters* in Köln tätig gewesen und leitete nun die *Brüsseler Zeitung*. Der 18 Jahre ältere Dr.rer.pol. Franz Kluge hatte 1933 nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer und Vertreter deutscher Zeitungen in Spanien und Portugal einen Lehrauftrag für internationale und deutsche Presse und im Folgejahr die Leitung der Abteilung für Zeitungswissenschaft im Seminar für Soziologie an der Universität Hamburg übernommen. Aufgrund seiner

⁹⁷ Ebd., Brief von Dekan Christian an Heide, 25. Jänner 1940, S. 1.

⁹⁸ Ebd., Brief von Christian an Prof. Dr. Harmjanz, Berlin, 25. Jänner 1940.

⁹⁹ Ebd., Schreiben Hans Hermann Adlers an Dekan Christian, 27. April 1940, S. 1.

¹⁰⁰ Ebd., Schreiben von Dekan Christian an Hans Hermann Adler, 30. April 1940.

¹⁰¹ Ebd., Brief des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen Wiens, Dr. v. Boeckmann, an das Rektorat der Universität, 30. April 1940.

¹⁰² Ebd., Bericht Bauer, 21. September 1940, S. 1 f.

Habilitation 1939 mit der Schrift „Iberoamerikanische Großzeitungen“ war Kluge zum Dozenten für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Publizistik ernannt worden.¹⁰³

Die Entscheidung des Fakultätsausschusses, Tötter an die erste Stelle und Kluge an die zweite Stelle des neuen Berufungsvorschlags zu setzen, gab Dekan Viktor Christian Ende September 1940 dem RMWEV bekannt.¹⁰⁴ Entgegen der Reihung der Fakultät gaben Dozentenführer Arthur Marchet und der Berliner Ordinarius für Zeitungswissenschaft, Emil Dovifat, Kluge den Vorzug, da er über größere Lehr- und Auslandserfahrung verfüge. Marchet hob die für Wien besonders wichtige Kenntnis des Südostraumes hervor.¹⁰⁵ Das Studienjahr 1940/41 verstrich wiederum ohne merkliche Fortschritte in der Personaldebatte.

Vermutlich auf Betreiben Walther Heides brachte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Sommer 1941 den Königsberger Dozenten für Zeitungswissenschaft, Karl Kurth, in die Personaldiskussion ein.¹⁰⁶

Der erst 31-jährige Nachwuchswissenschaftler Karl Oswin Kurth¹⁰⁷ hatte bereits während seines zeitungswissenschaftlichen Studiums in Leipzig entscheidende fachpolitische Positionen übernommen: Seit 1933 Leiter der dortigen Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung sowie der Zeitungswissenschaftlichen Fachschaft hatte er zur Aufrechterhaltung des Institutsbetriebs nach der Zwangsbeurlaubung des Leipziger Fachvertreters Erich Everth beigetragen und die örtlichen studentischen Facheinrichtungen nach nationalsozialistischen Grundsätzen ausgerichtet. 1934 hatte Kurth die Ämter des Pressewarts des NSDStB sowie des Assistenten des Leipziger Instituts übernommen, war jedoch bereits im Folgejahr von seinem engen Freund Walther Heide als Geschäftsführer in den Berliner DZV geholt worden, wo er sich parallel als Schriftleiter des *Presse-Berichts* sowie des Fachorgans *Zeitungswissenschaft* betätigte. Nach der Promotion mit einer pressehistorischen Arbeit über „Die deutschen Feld- und Schützen-grabenzeitungen des Weltkriegs“ war Kurth außerdem die Leitung der Reichsfachabteilung Zeitungswissenschaft der Deutschen Studentenschaft (DSt) übertragen worden.¹⁰⁸

Nachdem sich Karl Kurth im Sommer 1940 an der Universität Königsberg mit einer Arbeit über „Taktik und Strategie der Nachrichtenpolitik“ habilitiert hatte, war er 1941 Kurt Walz als Dozent für Zeitungswissenschaft und Leiter des Instituts in Königsberg nachgefolgt. Während Kurth im Bereich der Pressegeschichte mit durchaus „soliden“ Arbeiten aufwarten konnte, veröffentlichte er ab 1938 – teils zusammen mit Wolfgang Hollmann – mehrere polemische und fachlich kaum überzeugende Schriften, welche die wissenschaftlichen Vorstellungen des

¹⁰³ Ebd., S. 2-4.

¹⁰⁴ Ebd., Brief von Christian an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 26. September 1940.

¹⁰⁵ Ebd., Brief des Dozentenführers an der Universität Wien Dr. Marchet an den Rektor der Universität Prof. Dr. Fritz Knoll, 9. November 1940, sowie Brief von Emil Dovifat an Heinrich von Srbik, 31. Jänner 1941.

¹⁰⁶ Ebd., Schreiben von Dr. v. Boeckmann an den Rektor der Universität Wien, 8. August 1941.

¹⁰⁷ Karl Kurth wurde am 5. Juni 1910 im sächsischen Döbeln geboren. Nachdem er 1929 in SA und NSDAP eingetreten war, begann er 1930 ein Studium der Zeitungswissenschaft, Germanistik und Anglistik an der Universität Leipzig, später auch in Heidelberg und München und war daneben auch journalistisch tätig. Vgl. Kutsch, 1984, S. 217.

¹⁰⁸ Kutsch, 1984, S. 217-220.

DZV propagierten. Mit der Forderung nach Reduzierung der Zeitungswissenschaft auf eine praktisch-politisch nutzbare Wissenschaft von der Nachricht versuchte Kurth gegen die zunehmend diskutierte Fachausweitung zur Publizistikwissenschaft aufzutreten.¹⁰⁹

„Die Festlegung des Gegenstandes der Zeitungswissenschaft auf die Presse, die Ausbildung eines journalistischen Nachwuchses als ihre wesentlichste Funktion sowie die Ausrichtung der Disziplin nach den Wünschen und Forderungen der nationalsozialistischen Presseführung bleiben Marksteine in Kurths Wissenschaftsverständnis.“¹¹⁰

Die Fakultät reagierte rasch auf den Vorschlag und beauftragte Wilhelm Bauer im September 1941 mit der Erstellung eines Gutachtens über Kurth. Berichterstatte Bauer fasste darin die Eckpunkte der wissenschaftlichen Karriere des Kandidaten zusammen und obwohl er sich als Gegner der vom DZV verfochtenen Eingrenzung des Faches bekannte, zog er ein positives Resümee bezüglich Kurths akademischer Eignung:

„Kann der Referent der von Kurth und nicht nur von Kurth allein verfochtenen These, als ob es Aufgabe der Zeitungswissenschaft sei, die Zeitung isoliert zu behandeln, also aus dem Zusammenhange mit anderen publizistischen Mitteln herauszulösen, nicht zustimmen, so muß er doch feststellen, daß an wissenschaftlichem Geist und Umfang der Leistungen Karl Kurth die von uns genannten Persönlichkeiten nicht bloß erreicht, sondern vielfach sogar übertrifft. Da er im Juli 1940 an der Universität Königsberg habilitiert wurde, steht nichts im Wege, Dr. Karl Kurth in den Berufungsvorschlag für die Besetzung einer a.o. Lehrkanzel für Zeitungswissenschaft an unserer Fakultät aufzunehmen und seinen Namen an die erste Stelle zu setzen.“¹¹¹

Aufgrund Bauers Gutachten schlug die Fakultät am 8. September 1941 nachträglich Kurth für die ao. Lehrkanzel vor.¹¹²

Bereits am 30. September erfuhr Karl Kurth durch das RMEWV von der Berufung und meldete tags darauf der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, dass er nur eine Woche später an seiner neuen Wirkungsstätte einzutreffen plane¹¹³ – die Königsberger Universität, an der Kurth noch im Sommersemester gelehrt hatte, stellte ihren Betrieb in diesem Winter ein. Kurths kompromisslose fachpolitische Position verzögerte seine offizielle Ernennung jedoch. In Wien angekommen erfuhr er laut eigenem Bericht, „dass die Parteikanzlei auf Betreiben des NS-Dozentenbundes die politische Genehmigung versagt hatte“.¹¹⁴ Er habe später erfahren,

„dass gegen meine Person nichts vorläge, sondern dass es sich allein um die Frage handle, was denn eigentlich die Zeitungswissenschaft zu betreiben hat. Es stellte sich in meiner Unterredung heraus, dass es in Wahrheit das alte Problem ‚Publizistik‘ war, das die Ernennung verzögerte.“¹¹⁵

¹⁰⁹ Ebd., S. 226 f.; vgl. auch Kurths 1938 veröffentlichte Artikel in der Fachzeitschrift *Zeitungswissenschaft*: „Durchbruch zur Zeitungswissenschaft“ (m. Hollmann), „Zeitungswissenschaft oder Lesersozio-logie?“ (Mai), „Kritik der Publizistik“, „Meldung und Nachricht“ (August) und das 1940 publizierte Sonderheft des Fachorgans „Die Wirkungsgesetze der Presse. Gedanken über den Zusammenhang von Volkstum und Nachrichtengestaltung“ (m. Hollmann).

¹¹⁰ Kutsch, 1984, S. 218.

¹¹¹ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Gutachten Wilhelm Bauers über Karl Kurth, September 1941, S. 2.

¹¹² Ebd., Dekan Christian an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 8. September 1941.

¹¹³ Ebd., Brief von Kurth an Christian, 1. Oktober 1941.

¹¹⁴ Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Wien (IPKW), Archiv Kurth, Umschlag Reichsverband der Deutschen Pressestenographen (RDPS), Erläuterungen zum Briefwechsel Heide und Kurth im Dezember 1941.

¹¹⁵ Ebd., Brief von Kurth an Heide, 29. Dezember 1941, S. 1.

Erst nach einigen Monaten gelang es Heide, seinen Wunschkandidaten gegenüber der fachpolitischen Opposition, die sich innerhalb des Dozentenbundes formierte, durchzusetzen und das „Vorzeigeeinstitut“ des DZV zu schaffen. Trotz ausbleibender Bewilligung der Parteikanzlei beauftragte das RMWEV Karl Kurth am 19. Dezember 1941, „vom Wintersemester 1941/42 ab den neugeschaffenen Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft in der Philosophischen Fakultät der Universität Wien vertretungsweise wahrzunehmen“, wofür ihm ein Grundgehalt von jährlich 5.700.- RM zuzüglich Wohnungsgeldzuschuss zustand.¹¹⁶

Wilhelm Bauer setzte seine pressehistorischen Vorlesungen nach 1938 nicht mehr fort, womöglich als „Trostpflaster“ für die entgangene Lehrstelle für Zeitungswissenschaft – diese Vermutung äußern Wolfgang Duchkowitsch, Edith Saurer, Elisabeth Schulz und Theodor Venus – wurde ihm die Leitung des ebenfalls neugegründeten Instituts für Geschichte des Postwesens übertragen.¹¹⁷ Er spendete dem zeitungswissenschaftlichen Institut eigenes Zeitungsmaterial und betreute weiterhin pressehistorische Dissertationen, wobei er auch mit Karl Kurth in Berührung kam,¹¹⁸ eine engere Zusammenarbeit wurde jedoch wohl von beiden Seiten vermieden.

„Wilhelm Bauer war zwar bei der Eröffnungssitzung des Institutes zugegen, nicht aber bei den weiteren Veranstaltungen, was zumindest Prof. Münster, der Leiter des Institutes für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig, bedauerte, noch dazu da es seiner Meinung nach in Wien zu einer Bereinigung der sachlichen und persönlichen Streitigkeiten innerhalb der deutschen Zeitungswissenschaft gekommen war.“¹¹⁹

3.4.7 Provisorischer Institutsbetrieb und Aufbauarbeiten unter Institutsleiter Karl Kurth ab Jänner 1942

Als Karl Kurth zu Jahresbeginn 1942 seinen Dienst in Wien antrat, begann der Aufbau des nun provisorisch eröffneten Instituts für Zeitungswissenschaft. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Dr. Wilmont Haacke als Assistent die Geschäfte geleitet – auf Anregung des Prager Zeitungswissenschaftlers Josef März und Vermittlung Walther Heides erhielt er nach seiner Habilitation 1942 einen Lehrauftrag für Zeitungswissenschaft an der Universität Freiburg¹²⁰ –, die seit November 1941 am Wiener Institut angestellte Sekretärin Ingeborg Neumann hatte bereits „mit der Aussonderung, Ordnung und Katalogisierung der Fachbücherei begonnen“¹²¹. Mit Walther Heides Unterstützung konnte Kurth zunächst das nötige Mobiliar für die seit Jahren

¹¹⁶ AUW, philosophischer Personalakt 2392 (Karl Kurth), Zl. 767 aus 1941/42, Brief von Dr. Harmjanz (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin) an Karl Kurth, 19. Dezember 1941, Abschrift.

¹¹⁷ Duchkowitsch, 1989, S. 157; Saurer, 1989, S. 320; Schulz, 1979, S. 144 f.; Venus, 1987, S. 122.

¹¹⁸ Die 1943 eingereichte Arbeit von Rudolf Auer wurde von Bauer als Erst- und Kurth als Zweitprüfer approbiert, während wiederum Kurth die 1944 eingereichte Arbeit von Hildegard Schrönghammer als Erst- und Bauer diese als Zweitprüfer beurteilte. Siehe Verzeichnis der publizistikkundlichen Dissertationen Nr. 165 und 177.

¹¹⁹ Schulz, 1979, S. 128 f.

¹²⁰ Große, 1989, S. 179-183.

¹²¹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht Ingeborg Neumann, 26. Mai 1943, S. 1.

zur Benutzung bereitstehenden Räumlichkeiten in der Hessgasse beschaffen, wobei die von der früheren austrofaschistischen Gesellschaft für Zeitungskunde „übernommenen“ Tische aus seiner Sicht unbrauchbar waren.¹²²

Trotz des verspäteten Arbeitsbeginns bot Kurth für das laufende Wintersemester ab Jänner 1942 neben der Lehrplanvorlesung 3 „Zeitungslehre I“ eine Vorlesung über das Thema seiner Habilitationsschrift „Taktik und Strategie der Nachrichtenpolitik“ und eine Übung zur „vergleichenden Interpretation der friderzianischen und theresianischen Nachrichtenpolitik“ an.¹²³

Nachdem Kurth bereits am 10. Jänner 1942 aus Anlass seines Dienstantritts einen Artikel über die Geschichte der Zeitungswissenschaft in Deutschland im Wiener *Völkischen Beobachter* veröffentlicht hatte¹²⁴, gelang es, den Hauptschriftleiter des lokalen Parteiblattes für eine berufspraktische Einführung der Studierenden zu gewinnen. Dr. Karl Neuscheler hielt am 18. Februar einen Vortrag über das Thema „Als deutscher Berichterstatter in Moskau bis zum Juni 1941“, bei dem er sowohl die allgemeinen Aufgaben eines Auslandsjournalisten als auch die spezifische sowjetische Pressepolitik thematisierte. Im Anschluss daran erläuterten Ressort- und Abteilungsleiter des *Völkischen Beobachters* im Zuge einer Betriebsführung den Arbeitsprozess der Zeitung.¹²⁵

Im Jänner 1942 begann auch die Fachschaft Zeitungswissenschaft ihre Aktivität und organisierte eine wöchentlich stattfindende studentische Arbeitsgemeinschaft „Zur Einführung in die zeitungswissenschaftliche Literatur“, in deren Rahmen die Studierenden bei der Ordnung und Katalogisierung der Bibliothek sowie der Zeitungs- und Zeitschriftenbestände mithalfen.¹²⁶

Da das Institut bereits im Wintersemester zahlreiche Antworten von Interessenten zu beantworten hatte, gab der Verwaltungsinspektor Franz Gebauer im Auftrag der Universitätsbehörden eine „Anleitung“ für das zeitungswissenschaftliche Studium an der Universität Wien heraus. Den Absolventen der Zeitungswissenschaft wurden hier zwar gute Anstellungsmöglichkeiten als Verlagsleiter, Werbefachmann oder Schriftleiter in verschiedenen Ressorts in Aussicht gestellt, doch wurde auch festgehalten, dass ein solches Studium lediglich „eine für den Beruf zweifellos sehr wichtige Vorbildung ist“. Die eigentliche Ausbildung erfolge während des späteren Volontariats in der Pressepraxis.¹²⁷

Da mit Karl Kurth an der Universität Wien jedoch nur ein zugelassener Prüfer für Zeitungswissenschaft wirkte, musste das Hauptfach Zeitungswissenschaft durch ein anderes historisches oder philologisches Fach ergänzt werden und zusätzlich zwei Nebenfächer absolviert werden, wobei die Belegung der Fächer Philosophie sowie Neue Geschichte oder Deutsche

¹²² Ebd., Bericht über die Arbeit des Instituts vom Beginn des Jahres 1942 bis Ende Mai 1943, gegeben am 4. Juni 1943 vor den Mitgliedern des Kuratoriums des Instituts, S. 1 f.

¹²³ Erst 1941 hatte Kurth ein Werk über die „Grundzüge der friderzianischen Nachrichtenpolitik“ veröffentlicht. Meisenburg, Karl Gerhard: Ein Jahr Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, in: *Wienerisches Diarium*, 1. Jg., H. 1 (April 1943), S. 3.

¹²⁴ Kurth, Karl: Die Wissenschaft von der Zeitung, in: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 10. Jänner 1942, S. 2.

¹²⁵ *Zeitungswissenschaft*, 17/3-4, S. 184 (Schwarzes Brett).

¹²⁶ Studentische Facharbeit, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 10.

¹²⁷ Gebauer, Franz (Hg.): Anleitung für das Studium der Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Wien 1942, S. 9 f.

Philologie verpflichtend war. Die individuelle Fächerkombination sollte sich nach dem künftigen Arbeitsbereich richten, mit spezieller Genehmigung des Dekans konnte auch Wirtschaftswissenschaft als Nebenfach gewählt werden.¹²⁸

3.4.8 Feierliche Eröffnung des Instituts für Zeitungswissenschaft und DZV-Tagung in Wien im Mai 1942

Während des Sommersemesters 1942 erfolgte die Konsolidierung des Instituts. Rechtzeitig zur offiziellen Eröffnung des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft hatte Heide die endgültige Ernennung Karl Kurths zum außerordentlichen Professor erreicht. In einem Brief vom 5. Mai 1942 berief das Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Kurth auf die neugeschaffene Planstelle sowie zum Direktor des Zeitungswissenschaftlichen Instituts. Kurth wurde ein Grundgehalt von jährlich 5.700 RM zuzüglich diverser Zuschüsse und die Einnahme eines garantierten Unterrichtsgelds von jährlich 1.000 RM zugesprochen.¹²⁹ Öffentlichkeitswirksam erhielt Kurth die Nachricht seiner Ernennung einen Tag nach der Institutseröffnung während der anschließenden DZV-Tagung.

Am Vormittag des 7. Mai fand in den Räumen in der Hessgasse 7 die Eröffnungsfeier des „11. Hochschulinstituts für Zeitungswissenschaft im Deutschen Reich“ – nach Leipzig, Münster, Freiburg, München, Berlin, Heidelberg, Köln, Königsberg, Nürnberg und Prag sowie anderen institutsähnlichen Einrichtungen – statt. Unter den etwa 150 Gästen befanden sich neben dem stellvertretenden Gauleiter Karl Scharizer auch zahlreiche andere prominente Vertreter aus Partei und Staat. Neben den Pressefachverbänden und den an der Institutsgründung beteiligten Ministerien hatte auch die Universität Wien mit dem Rektor und dem Dekan der Philosophischen Fakultät ihre Vertreter zu der Eröffnung gesandt. Besonders breit war aufgrund der im Anschluss in Wien stattfindenden Dozententagung des DZV die deutsche Zeitungswissenschaft vertreten: Neben den Organisatoren Walther Heide und Karl Kurth war der DZV auch durch Josef Wilkens und Wolfgang Hollmann vertreten, außerdem fanden sich fast alle Lehrenden der Disziplin ein. Die fachpolitische Opposition des DZV war vor allem durch die Gesandten des Reichsdozentenbundes, Josef Ammelounx und Gerhard Baumann, repräsentiert. Hinzu kam Max du Prel, Leiter des ebenfalls kürzlich gegründeten „Instituts zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ in Wien.¹³⁰

¹²⁸ Ebd., S. 26-34.

¹²⁹ AUW, PA Kurth, Zl. 203 aus 1942/43, Brief des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin an Karl Kurth, 5. Mai 1942, Durchschlag, S. 1.

¹³⁰ Von den Lehrtätigen erschienen Emil Dovifat (Berlin), Karl d’Ester und Dr. Kirchner (München), Dr. Josef März (Prag), Gerhard Menz, Hans Amandus Münster, Walter Schöne (Leipzig), Hubert Max (Münster), Kurt Walz und Ernst Herbert Lehmann (Berlin), der frühere Assistent in Wien Wilmont Haacke (Freiburg), Max Baumann (Hamburg), Wilhelm Klutentreter und Martin Schwaebe (Köln), Hans Ludwig Zankl (Nürnberg) und Kittel (Marburg). Verhindert waren Wilhelm Kapp (Freiburg), Herrmann (Aachen) und Heyde (Kiel), Schmidt-Leonhardt (Berlin) und Heinrich Tötter (Brüssel), vgl. Bilanz der deutschen zeitungswissenschaftlichen Arbeit. Bericht über die Wiener Dozententagung des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes vom 7. bis 9. Mai 1942, in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6 (Juni 1942), S. 268-272, 286 f.

In seiner Begrüßungsrede beschwor Walther Heide die Kriegswichtigkeit der Zeitungswissenschaft, deren Grundlage – das Institut in Leipzig – während des Ersten Weltkriegs unter dem Eindruck der feindlichen Pressepropaganda gelegt und danach zu einem „selbständigen Glied der universitas litterarum“ mit eigener Methode weiterentwickelt worden wäre. Im gegenwärtigen Krieg hätten Presse und Zeitungswissenschaft nun vor allem den „Kampf um die Durchsetzung der deutschen Wahrheit“ zur Aufgabe. Das neue Institut in Wien solle sich in Lehre und Forschung vorerst auf seine „Sonderaufgabe“ als „Anziehungspunkt“ bzw. „Tor“ zum Südosten und die Bearbeitung der von dort stammenden „volksdeutschen“ Presse konzentrieren, aber auch auf Basis des Materials der Nationalbibliothek den historischen Beitrag Wiens zur Entwicklung der „gesamtdeutschen Presse“ untersuchen. Wie die anderen zeitungswissenschaftlichen Institute hätte jenes in Wien außerdem die Aufgabe, „der deutschen Presse unserer großen Gegenwart die Waffen schmieden und einen Nachwuchs erziehen zu helfen“. Zum Schluss seiner Ansprache richtete Heide im Namen Otto Dietrichs an den Rektor der Universität Wien die Bitte, dem neuen Institut den Titel „Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien“ zu verleihen.¹³¹

Rektor Fritz Knoll entsprach dem und versicherte dem Institut seine Unterstützung:

„Wir wollen es pflegen und fördern und immer leistungsfähiger gestalten, bis wir sagen können: ‚Dieses Institut steht mit an der Spitze aller zeitungswissenschaftlichen Anstalten des Reiches!‘“¹³²

Nach Dankesworten an Heide und Kurth äußerte Knoll seine Erwartungen an die Zeitungswissenschaft: Diese solle mit wissenschaftlichen Methoden fördern, dass die Wahrheit, die im Gegensatz zu „internationalem Judentum“ und „Bolschewismus“ für die Deutschen „ein besonderes Ideal“ darstelle, auch von der deutschen Zeitung als wichtiges Ziel angesehen werde.¹³³

Karl Kurth begann seine Antrittsrede zum Thema „Zeitungswissenschaft in der Universitas litterarum“ mit der Behauptung, dass sich die im Krieg entstandene Presse nun unter Einfluss des Nationalsozialismus auf seinen ursprünglichen „Wesenskern“, die Übermittlung objektiver Nachrichten, rückbesinnt hätte. Obwohl einige „große Männer“ bereits in den vorigen Jahrhunderten die Bedeutung der Presse für die Wirkung politischer Maßnahmen erkannt gehabt hätten, wäre diese erst durch ihr „Versagen“ im Ersten Weltkrieg offensichtlich geworden. Kurth schrieb der Presse einerseits „kämpferische“ Aufgaben – die Verkündung der Aufbauleistungen des NS-Staats und die Abwehr feindlicher Propaganda –, andererseits ein „erzieherisches“ Einwirken auf das Volk zu. Ausgehend von der Ansicht, dass es die Aufgabe des Journalisten sei, Nachrichten auszuwählen und sie mit „konkreten Zwecken der Wirkung“ zu gestalten, untersuche die Zeitungswissenschaft ebendiese Wirkungsabsicht des Zeitungsinhalts

¹³¹ Wien erhielt das 11. Hochschulinstitut für Zeitungswissenschaft, in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 269-273; Zeitungswissenschaftliches Institut in Wien. Tagung der Zeitungswissenschaftler, in: *Deutsche Presse*, 1942, H. 32 (23. Mai), S. 111 f.; Die Zeitungswissenschaft marschiert. Eröffnung des Zeitungswissenschaftlichen Instituts in Wien, in: *Der Zeitschriften-Verleger*, 44. Jg., H. 19 (13. Mai 1942), S. 142 f.

¹³² Ebd., folgende Seiten.

¹³³ Ebd.

und unterstütze damit die Presse in ihren Aufgaben.¹³⁴ Bezüglich der Stellung der Disziplin im Fächerkanon stellte Kurth fest,

„daß die Zeitungswissenschaft als freie selbständige Disziplin im Bereiche der Geisteswissenschaften der philosophischen Fakultät ihren Standort genau im theoretischen Mittelpunkt zwischen der Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft hat.“¹³⁵

Kurth schloss seine Rede mit den Worten „Für Volk und Vaterland, im Dienste der Wissenschaft und im Dienste der Presse!“¹³⁶

Im Anschluss an die Eröffnungsfeier bot man die Möglichkeit zur Besichtigung des Instituts, das über eine Bibliothek mit etwa 2.000 Bänden, einen Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal, zwei große Übungsräume, fünf große Archivzimmer sowie eine Anzahl von Verwaltungsräumen verfügte.¹³⁷

Zur Eröffnung wurde ein Teil des Arbeitsmaterials in zwei Sonderschauen präsentiert. Die Ausstellung „Die Feld- und Schützengrabenzeitungen des Weltkriegs und der Gegenwart“ basierte primär auf Materialien der Sammelstelle für Frontzeitungen beim DZV, deren Leiter Dr. Franzmeyer durch die Ausstellung führte. Die Schau zeigte neben deutschen Frontzeitungen des Ersten Weltkriegs auch zahlreiche in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften sowie Propagandamaterial des gegenwärtigen Krieges. Schließlich stellte man die drei veröffentlichten Kriegserklärungen von 1870, 1914 und 1939 einander gegenüber.¹³⁸

Die zweite Sonderausstellung „Von der Jugendpresse der Vergangenheit zur Presse der Hitlerjugend“ war seit 1. April von dem Volontärassistenten des Instituts, dem Studierenden Karl Gerhard Meisenburg, vorbereitet worden. Dieser leitete mit einem Referat die Exposition ein, die die Entwicklung der während der Republik „zersplitterten“ Jugendpresse über die „einheitliche“ HJ-Presse der „Kampfzeit“ bis hin zu deren aktuellem Kriegseinsatz veranschaulichte. Eine spezielle österreichische Abteilung zeigte Beispiele der früher illegalen Wiener HJ-Presse. Auf Einladung der Reichsjugendführung, die auch Material zur Verfügung gestellt hatte, wurden Teile der Schau im Juni 1942 auch im Rahmen der Weimarer Ausstellung „Europäische Jugendpresse“ gezeigt, Meisenburg vertrat das Wiener Institut vor Ort.¹³⁹

Nach der Eröffnungsveranstaltung begab man sich mittags in das Hotel Imperial, wo die konstituierende Sitzung des Kuratoriums, dem die Kontrolle und Beratung des Instituts in inhaltlichen wie finanziellen Fragen oblag, stattfand. Als Vorsitzender berief Heide Karl Kurth, Rektor Fritz Knoll, Dekan Viktor Christian sowie Dr. Harmjanz als Vertreter des RMWEV in das Gremium. Dr. Henningsen sollte den RDP, Carl Anders den RDZV – nach seinem Tod Ende des Monats übernahm Friedrich Schween seine Position –, Dr. Dietze den Reichsverband der Deutschen Zeitschriftenverleger und Dr. Albrecht den Reichsverband der Deutschen Korres-

¹³⁴ Kurth, Karl: Zeitungswissenschaft in der universitas litterarum, in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 277-283.

¹³⁵ Ebd., S. 283.

¹³⁶ Ebd., S. 284.

¹³⁷ Wien erhielt das 11. Hochschulinstitut ..., in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 267.

¹³⁸ Ebd., S. 275 f.; Relationen, Ordinari-Blätter, Zeitungen. Drei Ausstellungen zur Eröffnung des Zeitungswissenschaftlichen Instituts an der Universität Wien, in: *Neuigkeits-Weltblatt*, 8. Mai 1942, S. 3.

¹³⁹ Ebd.; *Zeitungswissenschaft*, 17/9, S. 483 (Schwarzes Brett); IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht Karl Gerhard Meisenburg.

pondenz- und Nachrichtenbüros repräsentieren. Harmjanz, Anders, Dietze und Albrecht waren bei der ersten Sitzung verhindert und hatten Vertreter entsandt.¹⁴⁰

Das Tagesprogramm war mit der feierlichen Eröffnung keineswegs erledigt. Am Nachmittag des 7. Mai fand man sich im engeren Kreis der Zeitungswissenschaftler für die erste interne Arbeitssitzung der DZV-Dozententagung wieder im großen Übungsraum des Instituts in der Hessgasse ein. Walther Heide dankte den Teilnehmern für ihr Erscheinen und fasste die Leistungen des DZV für das Verhältnis der Disziplin zur Praxis sowie für die „Gesamtinteressen der Disziplin“ – Vereinheitlichung der Fachbezeichnung, Gruppe Institutsleiter, Lehrplan, Studienführer, Schriftleitergesetz und DZV-Bescheinigungen uvm. – zusammen. In Anbetracht des fast vollständigen Erscheinens der auch oppositionellen Dozenten regte Heide an, „die sachlichen Probleme der Disziplin in kameradschaftlicher Offenheit [...] hier zu besprechen“. In den Mittelpunkt der Tagung stellte Heide die Kriegsaufgaben der Zeitungswissenschaft – der politischen Presseführung zuarbeiten und den journalistischen Nachwuchs heranzubilden.¹⁴¹

Die ersten fachbezogenen Referate hielten Walter Schöne, Leiter der DZV-Forschungsstelle für die Frühgeschichte der Presse in Leipzig, über seine vergleichenden Nachrichtenanalysen der Wochenzeitungen des Jahres 1609, *Aviso* und *Relation*, sowie Ernst Herbert Lehmann und Dr. Hermann Hart über das vom DZV seit 1940 laufend herausgegebene „Handbuch der Zeitungswissenschaft“.¹⁴²

Zum Abschluss des ersten Tages lud der Rektor der Universität Wien, Fritz Knoll, abends zu einem Empfang in das Hotel Imperial, bei dem Knoll, Heide und Kurth weitgehend ihre Dankesworte von der Eröffnungsfeier am Vormittag wiederholten.¹⁴³

Am Morgen des 8. Mai fand sich der engste Kreis der zeitungswissenschaftlichen Dozenten am Institut ein, um in einer vertraulichen Aussprache Lösungen für die drängendsten Probleme des Faches zu finden.

Karl Kurth hielt das erste Referat über „Die Zeitungswissenschaft im Kriege“. Nachdem er erneut die Entstehung der Disziplin im Ersten Weltkrieg erwähnte, beschwor er die Notwendigkeit einer „Einheit“ des Faches, um die gemeinsamen Ziele – Vorbildung des Pressenachwuchses, Förderung der Entwicklung der Geisteswissenschaften und als Kriegsaufgabe vor allem die Aufklärung über pressepolitische Gegner – zu erreichen. Der von der wissenschaftspolitischen Opposition des DZV kritisierte reichseinheitliche Lehrplan müsse daher unbedingt von allen Lehrenden anerkannt und eingehalten werden, doch habe der einzelne Dozent durchaus freie Gestaltungsmöglichkeiten, das vorgegebene Gerüst mit der Setzung unterschiedlicher

¹⁴⁰ Meisenburg, K. G.: Ein Jahr Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 4; Wien erhielt das 11. Hochschulinstitut ..., in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 266 f.; Zeitungswissenschaftliches Institut in Wien ..., in: *Deutsche Presse*, 1942/32, S. 113.

¹⁴¹ Bilanz der deutschen zeitungswissenschaftlichen Arbeit..., in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 287-291.

¹⁴² Ebd., S. 292-294.

¹⁴³ Ebd., S. 294-296.

Schwerpunkte zu variieren.¹⁴⁴ Sein Konzept von der Nachricht als „Kernpunkt“ der Zeitungswissenschaft – jedoch unter vorläufiger Konzentration auf das Zeitungswesen – sah Kurth als

„eine Basis, auf der sich alle Lehrtätigen der Zeitungswissenschaft gleichzeitig finden und doch jeweils ihren eigenen spezifischen Interessen nachgehen könnten, ohne daß die Summe des von allen Erarbeiteten schon im Grundsätzlichen auseinanderfalle“.¹⁴⁵

Hans Amandus Münster präsentierte in seinem Referat über „Das Studium der Kriegsteilnehmer“ konkrete Vorgehensweisen zur Studienberatung von Wehrdienstleistenden. Obwohl der Bedarf an Schriftleitern nach dem Krieg noch nicht abgeschätzt werden konnte, sollte den Studierenden in erster Linie der Einstieg in die Berufspraxis durch Absolvierung des Volontariats und erst später eine mögliche Promotion empfohlen werden. Eine Verkürzung des sechssemestrigen Mindeststudiums für Frontstudenten lehnte Münster ab. Die von Münster vorgeschlagene Einführung eines Diplomexamens sowie eine in der Diskussion angeregte Revision des Lehrplans wurden auf die Zeit nach Ende des Krieges zurückgestellt. Walther Heide beauftragte Münster und Kurth mit der Ausarbeitung einer Kompromissformel zur Umreißung des Forschungsgebiets der Zeitungswissenschaft.¹⁴⁶

Am Nachmittag referierte vor dem erweiterten Kreis der Tagungsteilnehmer der Hamburger Lehrbeauftragte Hauptschriftleiter Max Baumann über den Nutzen der zeitungswissenschaftlichen Lehre und Forschung für die Pressepraxis.¹⁴⁷

Anschließend fand im Palais Schönborn, dem Sitz der Union nationaler Journalistenverbände (UNJ), ein feierlicher Empfang statt. Als Gastgeber stellte Max du Prel das von ihm geleitete „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ als „politische Einrichtung des Reiches“ vor, die das im gesamten deutschen Reich vorhandene Archivmaterial erfassen und untersuchen sollte. Du Prel bot sein Institut als Recherchedienst für zeitungswissenschaftliche Fragen an, erwartete jedoch im Gegenzug auch eine stärkere Beteiligung an der Aufklärung über die feindliche Pressepolitik. Heide versicherte, dass dies auch den Interessen der Zeitungswissenschaft entspräche und spätestens bei dieser Tagung deutlich geworden wäre.¹⁴⁸

Die Vormittagssitzung am 9. Mai 1942, die in einem Raum der Nationalbibliothek stattfand, stand unter dem Schwerpunkt dokumentarischer und bibliografischer Aufgaben. Nach der Begrüßungsansprache des Generaldirektors der Nationalbibliothek, Dr. Heigl, der sich zu einer engen Zusammenarbeit mit Wiener Institut bereiterklärte, referierte Franzmeyer über die im Aufbau befindliche Dokumentationseinrichtung „Reichspressearchiv und Zeitungswissenschaft“, Bibliotheksrat Dr. Hans Jessen, Leiter der Zentralabteilung der Berliner Preußischen Staatsbibliothek, über „Das Zitieren von Zeitungen in wissenschaftlichen Arbeiten“ und schließlich Dr. Hans Praesent, Bibliotheksrat der Deutschen Bücherei in Leipzig, über „Ma-

¹⁴⁴ Ebd., S. 296-298.

¹⁴⁵ Ebd., S. 297.

¹⁴⁶ Ebd., S. 299-301.

¹⁴⁷ Ebd., 17/6, S. 302.

¹⁴⁸ Ebd., S. 303 f.; Presse-Union und Zeitungswissenschaft. Empfang im Schönborn-Palais, in: *Deutsche Presse*, 1942/32, S. 114 f.

schinenschriftliche Dissertationen als bibliographisches und wissenschaftliches Problem“. Nach einem Rundgang durch die Räume der Nationalbibliothek besichtigten die Tagungsteilnehmer die hier veranstaltete Sonderausstellung, die historisches Zeitungsmaterial aus Wien, ausgehend von einigen Vorläufern der Zeitung aus dem 16. und 17. Jahrhundert, und Südosteuropa zeigte.¹⁴⁹

Den Ertrag der Wiener DZV-Tagung zusammenfassend stellte Heide in seinem Schlusswort erfreut fest, dass es zu einer „Annäherung“ der zeitungswissenschaftlichen Dozenten gekommen und die „grundsätzliche Einheit der Disziplin“ nun gewiss sei. Plakativ wurde dies in einer von Kurth und Münster ausgearbeiteten einheitlichen Formel ausgedrückt:

„Die Zeitungswissenschaft befaßt sich in Forschung und Lehre mit der gesamten Presse sowie mit der Nachrichtenpublizistik, d. h. mit dem Einsatz der Nachrichten in allen ihren Darbietungsformen.“¹⁵⁰

Als Repräsentant der fachpolitischen Opposition sprach sich schließlich auch Ammelounx für eine Beseitigung fachlicher Konflikte auf der gemeinsamen weltanschaulichen Basis – die er als Vertreter des NS-Dozentenbundes selbst repräsentierte – aus und begrüßte die während der Tagung erfolgte Annäherung an den DZV.¹⁵¹

Neben der Zeitungswissenschaft berichteten auch die Pressefachzeitschriften *Deutsche Presse*, *Zeitungs-Verlag* und *Der Zeitschriften-Verleger* sowie einige Wiener Tageszeitungen über die Eröffnung des Instituts für Zeitungswissenschaft in Wien.

3.4.9 Finanzierung, Personal und Arbeitsmaterial des Instituts

Auf Betreiben Walther Heides, der für die Verteilung des Etats des RMVP an die zeitungswissenschaftlichen Institute des Reiches verantwortlich zeichnete, war bereits im Gesamtetat des Rechnungsjahres 1940 die Rekordsumme von 36.000 RM für das Wiener Institut veranschlagt worden.¹⁵² Kurz nachdem im April 1942 die erste Auszahlung an das Wiener Institut erfolgte und das wie zuvor mit 18.000 RM bedachte Berliner Institut damit an die zweite Stelle rückte, wurde an das RMVP eine Anregung herangetragen, nun auch den Etat für Berlin zu erhöhen. Nach Heides Einschätzung war jedoch das Berliner Institut im Vergleich zu jenem in Wien

„doch noch etatmäßig günstiger gestellt [...], da es über einen Gesamtetat vom RM 40.000,- verfügt und das Reichswissenschaftsministerium die gesamten Räume des Instituts kostenlos zur Verfügung stellt und außerdem den größten Teil der Heizungs- und Beleuchtungskosten trägt.“¹⁵³

Tatsächlich verfügte jedoch auch das Wiener Institut über einen weitaus höheren Gesamtetat: Das RMVP stellte im Etatjahr 1942/43 neben dem laufenden Zuschuss weitere 6.000 RM als einmaliger Beitrag für den Aufbau des Instituts zur Verfügung und kam somit für über zwei

¹⁴⁹ Bilanz der deutschen zeitungswissenschaftlichen Arbeit ..., in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 305-307; Relationen, Ordinari-Blätter, Zeitungen ..., in: *Neuigkeits-Weltblatt*, 8. Mai 1942, S. 3.

¹⁵⁰ Bilanz der deutschen zeitungswissenschaftlichen Arbeit ..., in: *Zeitungswissenschaft*, 17/6, S. 307.

¹⁵¹ Ebd., S. 308.

¹⁵² BA Koblenz, R 55/269, fol. 67, Schreiben Heide an RMVP, 24. Februar 1940 sowie Schreiben RMVP an Heide, 11. April 1940.

¹⁵³ Ebd., fol. 79, Schreiben Heide an Klemm (RMVP), 6. Juli 1942.

Drittel des Gesamtetats auf. Außerdem erhielt das Institut jeweils 6.000 RM jährlich von den Reichsverbänden der Korrespondenz- und Nachrichtenbüros sowie der Zeitungsverleger, 5.820 RM aus den Mitteln des Zeitschriftenverlegerverbands sowie einen einmaligen Betrag von 1000 RM vom RDP. Inklusive Seminargebühren und Zinsen verfügte das Wiener Institut damit über Einnahmen von insgesamt 61.187,25 RM. Darüber hinaus finanzierte die Universität Wien eine Assistentenstelle und stellte einen Betrag von RM 1.350 für Buchanschaffungen zur Verfügung.¹⁵⁴

Fast zwei Drittel des Etats wurden für Sachausgaben verwendet, wobei die Anschaffung von Büchern und Studienmaterial mit 19.536,43 RM sowie von Mobiliar mit 6.121,72 RM zu Buche schlugen. Die übrigen 14.214,19 RM wurden für Miete sowie andere organisatorische Unkosten aufgewandt. Insgesamt 21.506,26 RM wurden aus Institutsmitteln für Personalausgaben inkl. Sozialversicherungen aufgewandt. Neben Kurth, der als Institutsleiter im Etatjahr 1942/43 5.316,08 RM erhielt, verfügte das Institut über die von der Universität entlohnte Assistentin und eine Sekretärin (3.408,06). Aus dem Kreis der Studierenden unterstützten für wenige Monate der Volontärassistent Meisenburg sowie langfristig zwei wissenschaftliche Hilfskräfte das Institut, für ihre Entlohnung brachte man insgesamt 4.112,28 RM auf. 1.153,10 RM gingen als Honorare an Vortragende bzw. ab Wintersemester 1942/43 an Lehrbeauftragte aus der Praxis,¹⁵⁵ wobei Karl Neuscheler sein Semestergeld in Höhe von 300 RM der ZV spendete.¹⁵⁶

Die seit 10. November 1941 am Institut tätige Sekretärin Ingeborg Neumann war zuständig für die gesamte Buchhaltung und diverse Schreibarbeiten, ab Sommer 1942 auch für die Katalogisierung und Betreuung der Varia-Bücherei. Je nach Arbeitsanfall unterstützte sie auch die Arbeit der Zeitschriftenabteilung sowie die Katalogisierung und wirkte bei der Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten mit.¹⁵⁷

Am 8. September 1942 begann die 1919 in Wien geborene Germanistin Dr. Marianne Pig, die erst im Sommersemester 1942 mit einer Dissertation über „Naturdarstellung bei Waldemar Bonsels“ promoviert hatte¹⁵⁸, als Assistentin am Institut für Zeitungswissenschaft zu arbeiten. Sie hatte zwar keine fachspezifischen Vorkenntnisse oder eine besondere Motivation für die Wahl der Disziplin vorzuweisen,¹⁵⁹ arbeitete sich jedoch rasch in die Fachliteratur ein. Am Institut oblag ihr die laufende Bibliotheks- und Archivarbeit, insbesondere die Aufsicht über die Jubiläums-, Sonder- und Weltkriegsnummern, die Erteilung von Studienauskünften und Literaturberatungen an Studierende sowie die Mitschrift der Vorlesungen für die Frontstuden-

¹⁵⁴ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Verwendungsnachweis über die dem Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien im Etatjahr 1942/43 zugeflossenen Gelder.

¹⁵⁵ Ebd. sowie Aufstellung der Ausgaben 1942/43.

¹⁵⁶ Ebd., Aufstellung der Spenden und Stiftungen.

¹⁵⁷ Ebd., Arbeitsbericht Ingeborg Neumann, 26. Mai 1943; Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 30.

¹⁵⁸ AUW, phil. Personalakt 2882 (Marianne Pig) (fol. 65 f.), Zl. L 13/3 aus 1961/62, Lebenslauf Marianne Lunzer, 7. Februar 1962.

¹⁵⁹ Vgl. Interview mit Marianne Lunzer-Lindhausen, 17. November 2005, in Wien, Interviewerin: Doris Ingris, zit. in: Posch / Ingris / Dressel, 2008, S. 241.

ten. Neben einigen Rezensionen für die *Zeitungswissenschaft* verfasste Pig Arbeiten über „Die Definition der Zeitung“ und „Die Landschaftsdarstellung im PK-Bericht“. Ab 1943 wirkte sie auch an dem von Institut herausgegeben Mitteilungsblatt mit, 1944 übernahm sie dessen Redaktion.¹⁶⁰

Seit 1942 verfügte das Institut über zwei wissenschaftliche Hilfskräfte: Die Leitung der Zeitschriftenabteilung übernahm im März 1942 die Studentin Edith Fritsche, über ein halbes Jahr wurde sie durch Kurt Strasser vertreten, der dann an das Forschungsinstitut der UNJ wechselte und 1944 promovierte.¹⁶¹ Oskar Schneider, dessen Hauptaufgaben die Katalogisierung und Betreuung der Fachbibliothek waren, studierte seit Wintersemester 1941/42 Zeitungswissenschaft im Hauptfach. Da er einen Monat vor der Assistentin seine Tätigkeit aufnahm, hatte er anfangs auch deren Stelle zu vertreten und unterstützte sie auch danach bei der Beratung von Studierenden. Später übernahm Schneider auch die Einrichtung eines Dia-Archivs. Seine Stelle am Institut verließ er am 30. Juni 1943, um seine Dissertation abzuschließen, die schließlich 1944 approbiert wurde.¹⁶²

Nach Bewilligung einer weiteren Hilfskraft aus Universitätsmitteln begann am 1. April 1943 Herta Nagl ihre Tätigkeit am Institut. Sie befasste sich in erster Linie mit presserechtlichen Fragen, der Kontrolle der täglich einlaufenden Zeitungen nach pressefachlichen Artikeln und der Vorbereitung für die Einrichtung eines Zeitungsausschnittarchivs.¹⁶³

Die Fachbibliothek konnte sich bereits zu Beginn des Institutsbetrieb auf umfangreiche Buchbestände stützen, die von Kurth, Heide sowie Karl d'Ester persönlich zur Verfügung gestellt worden waren. Darüber hinaus hatte das Institut laut Kurths Aussagen Teile der „Bibliothek der früheren Österreichischen Pressekammer“ durch den Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger erhalten. Unter studentischer Mitarbeit wurden die Bände gesichtet und katalogisiert. Mittels der Zusammenarbeit mit Antiquariaten und Buchhandlungen sowie Inseraten in Pressefachzeitschriften konnte der Bestand der Fachliteratur bis Juni 1943 auf 1.700 Bände vermehrt werden. Die zeitungswissenschaftlichen Institute in Leipzig und Heidelberg etwa hatten dem Wiener Institut Sammlungen von Dissertationen überlassen. Den Plan, einige der maschinenschriftlichen Pressedissertationen aus der Wiener Universitätsbibliothek zu kopieren bzw. abzuschreiben, setzte man ab 1944 in die Tat um. Für die Bibliothek der politisch-historischen Varia, die 1943 etwa 2.100 Bände umfasste, wurden ebenfalls Autoren- und

¹⁶⁰ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht Assistentin Dr. Marianne Pig; Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 29.

¹⁶¹ Ebd., Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 29; Lebenslauf, in: Strasser, Kurt: Die österreichische Presse- und Nachrichtenpolitik zum Kriege gegen Preußen 1866. Wien, phil. Diss. 1945.

¹⁶² IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht Oskar Schneider; Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 30; Lebenslauf, in: Schneider, Oskar: Die Wiener Pressepolitik während des deutsch-französischen Krieges, Wien, phil. Diss. 1944.

¹⁶³ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht Herta Nagl; Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 30.

Schlagwortkataloge angelegt. Zahlreiche Nachschlagewerke stammten aus der Bücherei der ehemaligen Österreichischen Pressekammer.¹⁶⁴

Auch die Zeitschriftenabteilung stützte sich in erster Linie auf die Sammlungen von Heide und d'Ester sowie die Stiftung aus dem ehemaligen Besitz der Pressekammer. Durch Neuanschaffungen, Antiquariatsankäufe sowie mehrere Spenden, etwa von Wilhelm Bauer aus seiner Privatsammlung,¹⁶⁵ verfügte das Institut 1943 über Belegnummern von 2.000 verschiedenen Zeitschriften, die alphabetisch katalogisiert und nach Sachgebieten geordnet wurden. Die Sammlung vollständiger Jahrgänge beschränkte man auf Jugendzeitschriften – diese hatte man bereits bei der Institutseröffnung in einer Ausstellung gezeigt –, „Alt-Wiener-Zeitschriften“ besonders des Jahres 1848 sowie politische, unterhaltende und pressefachliche Zeitschriften. Letztere stammten insbesondere aus den Beständen der ehemaligen Pressekammer und Heides Sammlung.¹⁶⁶

Weitere Spenden bzw. Stiftungen an Presse- und Buchmaterial hatte das Institut von den Wiener Universitätsprofessoren Menghin und Weber, dem Wiener Privatsammler Hans Harald Rath, dem Berliner Schriftleiter Trojan, dem Rostocker Staatsanwalt Faull sowie der Reichsbahndirektion Wien erhalten. Der Königsberger Professor von Richthofen, der Sekretär des Kölner Instituts für Zeitungswissenschaft, Gefreiter Thur, sowie mehrere wehrdienstleistende Studenten übermittelten dem Institut aktuelles Propaganda- und Zeitungsmaterial von der Front. Ausländische Studierende bereicherten das Institut durch Belegnummern von Zeitungen und Zeitschriften sowie pressefachliche Literatur ihres Landes.¹⁶⁷

Im Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal konnten dank der Freixemplare von Verlagen anfangs etwa 250 aktuelle Tages-, Lokal-, Wochen- und ausländische Zeitungen, Partei- und sämtliche Pressefachzeitschriften sowie Korrespondenzen laufend aufgelegt werden, diese Zahl sank jedoch im Zuge der kriegsbedingten Zusammenlegungen. Durch die Unterstützung des Geschäftsführers des RDZV-Landesverbandes Alpen-Donau, Franz Hartl, der die Auflösung der austrofaschistischen Presseverbände organisiert hatte, gelang es, eine regelmäßige Zusendung aller Zeitungen des Landes sicherzustellen. Sämtliche Blätter wurden zunächst laufend gesammelt, nach dem Krieg plante man jedoch aus Platzgründen nur das Zeitungsausschnittarchiv fortzuführen, in dem alle pressefachlichen Artikel, besonders die PK-Berichte, nach Stichworten erfasst wurden. Walther Heide sowie Wilhelm Bauer hatten dem Institut mehrere Tausend Zeitungsausschnitte überlassen.¹⁶⁸

Das historische Zeitungsarchiv verfügte über eine umfangreiche Sammlung der Weltkriegsjahrgänge der wichtigsten deutschen Tageszeitungen, englische und französische Illustrierte,

¹⁶⁴ Ebd., Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 2 f., 5 f.; Die wissenschaftlichen Hilfsmittel des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 6 f.; Neuerwerbungen des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 10.

¹⁶⁵ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Aufstellung der Spenden und Stiftungen.

¹⁶⁶ Ebd., Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 6-8 sowie Bericht über die Tätigkeit der „Zeitschriftenabteilung“.

¹⁶⁷ Ebd., Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 4 f. sowie ebd., Aufstellung der Spenden und Stiftungen; Neuerwerbungen und Spenden, in: *Wienerisches Diarium*, 2. Jg., H. 1 (Jänner 1944), S. 3.

¹⁶⁸ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 9-11; Die wissenschaftlichen Hilfsmittel des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 6.

eine Sammlung der deutschen Presse Lettlands, einige Wiener Blätter von 1848/49 sowie andere Zeitungen aus dem 19. Jahrhundert. Neben der obligatorischen Südostabteilung gab es auch eine Sonderabteilung für Jubiläums- und Sondernummern. Als Anschauungsmaterial für die Lehrplanvorlesung über Auslandspresse sammelte das topographische Archiv Belegstücke von Zeitungen aus allen europäischen und teilweise auch überseeischen Staaten. Ergänzend dazu widmete auch das Lichtbildarchiv einen Teil seiner Aufmerksamkeit der ausländischen Presse. Zur Illustration der anderen Lehrplanvorlesungen sammelte man Dias zur Geschichte des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens sowie zur Kriegsberichterstattung und -propaganda.¹⁶⁹

3.4.10 Lehre und Forschung am Institut für Zeitungswissenschaft 1942/43

Nach der Eröffnung nahm das Institut endgültig seine Arbeit auf. Während im ersten Semester 52 bzw. 50 Hörerinnen und Hörer verzeichnet worden waren – davon fast die Hälfte männlich –, wurden im Sommersemester 1942 bereits 108 bzw. 110 Studierende, davon über zwei Drittel weiblich, betreut¹⁷⁰ – an anderer Stelle berichtete Kurth wiederum von 112 Teilnehmern seiner Vorlesungen und 67 Übungsteilnehmern in diesem Semester¹⁷¹. Das Verhältnis der Geschlechter unter den Hörern blieb bis ins Wintersemester 1942/43 etwa konstant, wobei die Gesamtanzahl der zu betreuenden Studierenden auf 162 bzw. 163 anstieg. Der Anteil der Ausländer, die besonders aus osteuropäischen Ländern stammten, stieg von zwei im Wintersemester 1941/42 auf 24 bzw. 26 ein Jahr später.

Das Lehrangebot bestritt Kurth selbst, neben der zweistündigen Lehrplanvorlesung 4 (Zeitungswissenschaft II: Politischer Einsatz und öffentliche Wirkung), in der er besonderen Wert auf die Geschichte der Presse und Nachrichtenpolitik legte, hielt Kurth im Sommersemester 1942 eine einstündige Vorlesung über das Thema seiner Habilitationsschrift „Taktik und Strategie der Nachrichtenpolitik“, wobei er den Schwerpunkt auf die britische Kriegspropaganda des Ersten und gegenwärtigen Weltkriegs legte. Hinzu kam eine einführende, zweistündige „Übung zur philosophischen Grundlegung der Journalistik“ sowie das einstündige Kolloquium „Der Nachrichtenkampf der Woche“ für Studentinnen und Studenten aller Fakultäten, um auch aus diesem breiteren Zielpublikum Interessenten für Zeitungsberufe zu gewinnen. Optimistisch vergab Kurth 1942 die ersten Dissertationsthemen an Studierende höherer Semester.¹⁷²

Kurths Lehre wurde durch eine Arbeitsgemeinschaft zur Einführung in die zeitungswissenschaftliche Methodik, Besichtigungen des Betriebs der Ostmärkischen Zeitungs K.-G. und des Reichssenders Wien sowie eine Reihe von Praktikervorträgen ergänzt. Schon im April 1942 fand ein Vortrag von Hauptschriftleiter R. Sparing vom Verwaltungsamt des Reichsleiters für

¹⁶⁹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 11-13; Schneider, Oskar: Neue Lehrmittel und Sammlungen, in: *Wienerisches Diarium*, 1. Jg., H. 2 (Juli 1943), S. 6 f.

¹⁷⁰ Die jeweils erstgenannten Angaben stammen aus: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 7; zweitgenannte aus: IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 15.

¹⁷¹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Arbeitsbericht über das Sommersemester 1942, S. 1, veröffentlicht in: *Zeitungswissenschaft*, 17/9, S. 482.

¹⁷² Ebd.

die Presse über das Thema „Vom Aufbau deutscher Zeitungen in den besetzten Gebieten“ statt, bei dem er die Schwierigkeiten und Leistungen des „Neuaufbaus“ beschrieb. Als Einführung in die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche eines Journalisten berichteten über ihren persönlichen Einsatz im Mai Schriftleiter Dr. Rudolf Fleck aus Dresden „Aus der Arbeit eines deutschen Korrespondenten in Schweden“, im Juni Schriftleiter Dr. Hornung über seine „Erlebnisse eines Kriegsberichters an der Kanalküste“ sowie am 4. Juli Hauptschriftleiter Dr. Willi Stiewe aus Berlin anhand eines Lichtbildervortrags über „Fragen der Bildberichterstattung“.¹⁷³

Zum Abschluss des Sommersemesters 1942 fand am 7. Juli im Hörsaal des Instituts für Zeitungswissenschaft unter Beisein des Prorektors der Universität Wien, Arthur Marchet, des Dekans der Philosophischen Fakultät, Viktor Christian, des Generalsekretärs der UNJ, Max du Prel, sowie zahlreicher Pressevertreter und Studierender die Gründung der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung (ZV) Wien statt. Zu diesem Anlass hielt Dr. rer. pol. Hans Henningsen (geb. 1898)¹⁷⁴, Geschäftsführer des RDP, einen Vortrag über „Die politische Mission des deutschen Schriftleiters“, in dem er die durch das Schriftleitergesetz bedingte Entwicklung eines „würdigen Berufsstands der deutschen Schriftleiter“ aus der „Masse der Journalisten“ beschrieb. Der Nationalsozialismus hätte dem deutschen Schriftleiter eine öffentliche Aufgabe und politische Mission als „Soldat einer neuen Zeit“ zugewiesen.¹⁷⁵

Im Auftrag Walther Heides vollzog Kurth die Gründung der Wiener ZV, als Geschäftsführer der Dachorganisation DZV referierte er über die Zwecke der Vereinigung von Studierenden, Presseschaffenden sowie Freunden und Förderern der Zeitungswissenschaft. Als „Mittlerin zwischen Presseschaffen und Wissenschaft“ solle die ZV den Journalistennachwuchs organisatorisch betreuen und – etwa durch die Ausstellung der DZV-Bescheinigungen – deren Übergang in die Berufspraxis regeln, darüber hinaus Vorträge von Pressepraktikern veranstalten sowie das Institut unterstützen. Die Leitung der Wiener ZV wurde dem stv. Hauptschriftleiter des Wiener *Völkischen Beobachters* und früheren Lehrbeauftragten für praktischen Journalismus an der Universität Heidelberg, Dr. Karl Neuscheler übertragen, der betonte, die Vereinigung im politischen Sinne des von Henningsen skizzierten Berufsbilds zu führen.¹⁷⁶

Den Abschluss des Semesters bildete eine achttägige Studienfahrt in das sogenannte Generalgouvernement – das besetzte Polen –, welche trotz einer relativ kurzfristigen Einladung¹⁷⁷ von Seiten des Pressechefs der dortigen Regierung, Gaßner, von 13. bis 21. Juli 1942 durchgeführt werden konnte. Auf Kurths Antrag bewilligte der Dekan die Beurlaubung des Institutsleiters sowie von zehn Studierenden. Als Argumente gab Kurth an, dass das Wiener Institut beson-

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. Stockhorst, 1998, S. 189.

¹⁷⁵ *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 8. Juli 1942, S. 4; *Zeitungswissenschaft*, 17/9, S. 483 f.

¹⁷⁶ Ebd.; IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Rede Kurths zur Gründung der ZV Wien, 5 S. sowie Satzungen der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Wien, genehmigt 7. Juli 1942.

¹⁷⁷ AUW, PA Kurth, Zl. 297 aus 1942/43, Brief von Dr. Graf (Amt des Pressechef der Regierung des Generalgouvernements) an Karl Kurth, 4. Juli 1942.

ders die Erforschung der Presse des Ostens zu übernehmen hatte und sich für die Studierenden durch die Exkursion möglicherweise ein zukünftiges Arbeitsgebiet eröffne.¹⁷⁸

Nach Empfängen im Krakauer „Haus der Presse“ durch Gastgeber Gaßner, der über den „Stand der deutschen und fremdvölkischen Presse des Landes“ Auskunft gab, und Generalgouverneur Hans Frank begann die Rundfahrt durch die vom Krieg gezeichneten Gebiete. Die Staatsbibliotheken in Lemberg, Lublin, Warschau und Krakau hatten für die Studiengruppe zeitungswissenschaftliches Material ausgestellt. Neben diversen Fachvorträgen hatten die Studierenden Gelegenheit das gegenwärtige Pressewesen, etwa bei einem Besuch der *Krakauer Zeitung*, kennenzulernen.¹⁷⁹

In einem Artikel für den Wiener *Völkischen Beobachter* beschrieb Kurth Ende Juli die Erlebnisse der Studienfahrt. In seinen Schilderungen über die „deutsche Aufbauarbeit“ in dem besetzten Gebiet nahm besonders die „Lösung der Judenfrage“ eine große Bedeutung ein. Die Juden, die Kurth als „schmutzig“ bzw. als „Ungeziefer“ bezeichnete, hätten eine „Gefahr für die deutschstämmige Bevölkerung in sittlicher, wirtschaftlicher, politischer und gesundheitlicher Hinsicht“ dargestellt, erst seit der Eroberung Polens durch die Deutschen wären sie zu einer „nützlichen Beschäftigung“ gebracht worden. Bei der „Rückbesinnung“ des Gebiets auf die deutsche Sprache und Kultur leiste insbesondere die vielseitige deutsche Presse einen wertvollen Beitrag.¹⁸⁰ Im September 1942 veröffentlichte Kurth noch einen Artikel über den Aufbau im Generalgouvernement, außerdem erschienen in diversen Tageszeitungen und Fachzeitschriften 20 auf die Exkursion bezogene Beiträge von studierenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer.¹⁸¹

Im Wintersemester 1942/43 hielt Karl Kurth außer der dreistündigen Lehrplanvorlesung 5 über „Das Zeitungswesen des Auslandes“ – den Schwerpunkt legte er auf den Südosten – wiederum sein offenes Kolloquium über den „Nachrichtenkampf der Woche“. Aufgrund der gestiegenen Hörerzahlen führte er die Teilung der Übungen in Pro- und Hauptseminar ein. Für die Anfänger veranstaltete Kurth „Übungen zur Einführung in die zeitungswissenschaftliche Arbeit“, in denen die Studierenden nach einem Überblick über Fachliteratur und -geschichte

¹⁷⁸ Ebd., Brief von Kurth an Dekan Christian, 9. Juli 1942.

¹⁷⁹ Meisenburg, Karl Gerhard: Zeitungswissenschaftliche Studienfahrt ins Generalgouvernement, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 13 f.

¹⁸⁰ Kurth, Karl: Auf Studienfahrt im Generalgouvernement. Ostluft macht frei, in: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 31. Juli 1942, S. 3.

¹⁸¹ Kurth, Karl: Vorposten des Volkes – Ideen, Aufbau und Arbeit im Generalgouvernement, in: *Das neue Europa*, Berlin, September 1942; von Karl Gerhard Meisenburg sechs Artikel in der *Wiener Kronenzeitung* und jeweils einer im *Wiener Kleinen Volksblatt*, im *Gauring-Mitteilungsblatt* und im institutseigenen Mitteilungsblatt *Wienerisches Diarium*. Jeweils drei Artikel veröffentlichten Heinz von Pozniak im Belgrader *Nowy Bud* und Oskar Schneider im Fachorgan des RDP *Deutsche Presse*, im *Neuen Wiener Tagblatt* sowie in der *Linzer Tagespost*, gemeinsam lieferten sie außerdem in der *Zeitungswissenschaft* einen Bericht. Jeweils ein Beitrag erschien von Edith Fritsche in der Münchner Zeitschrift *Die Bewegung*, Siegfried Fritz im *Heilbronner Tagblatt*, Gudrun Hoflehner im *Zeitschriftenverleger*, sowie Waltraut Oweßny in den Zeitschriften *Zeitungswissenschaft* bzw. *Der Pressestenograph*. Genaue Angaben siehe *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 21-23. Abgesehen von den Angeführten dürften zumindest drei der folgenden vier Studierenden ebenfalls an der Studienfahrt teilgenommen haben: Walter Gruner, Ilse Malaschofsky, Charlotte Munster und Therese Kamenitzky. Vgl. AUW, PA Kurth, Zl. 297 aus 1942/43, Liste der Teilnehmer an der Exkursion von 13. – 21. Juli 1942.

unterschiedliche Aspekte der journalistischen Vermittlungsarbeit in Geschichte und Gegenwart in Form von Referaten präsentierten und damit Forschungsbereich und Methodik des Faches kennenlernen sollten.¹⁸²

Das auf die Übungen des vorigen Semesters aufbauende Hauptseminar, für das nun erstmals eine Aufnahmeprüfung angesetzt war,¹⁸³ befasste sich mit der Kritik der in der zeitungswissenschaftlichen Lehre gebräuchlichen „Grundbegriffe des Zeitungswesens“. Den Studierenden wurde vermittelt, dass allein der Aspekt der „Aktualität“ die journalistischen „Wirkungsabsichten“ und „Stoffkreise“ von denen der Dichtung und Wissenschaft abgrenze und daher als wirklicher „Grundbegriff des Zeitungswesens“ Geltung habe. Während „Publizität“ sowohl die Voraussetzung als auch das Ziel der journalistischen Arbeit beschreibe, „Periodizität“ in Form von Wiederholungen vor allem als Mittel der Wirkungssteigerung eingesetzt werde und die Frage der „Anonymität“ von Fall zu Fall entschieden werden müsse, käme der Begriff der „Universalität“ allenfalls als Beschreibung des zur Verfügung stehenden Themenbereichs der Presse in Frage. Kurth schloss das Seminar mit der Aufklärung über Wesen und Aufgaben der Zeitungswissenschaft.¹⁸⁴

Auf Anregung Walther Heides, die schon 1941 von der Philosophischen Fakultät der Universität Wien positiv aufgegriffen worden war,¹⁸⁵ genehmigte das RMWEV im Herbst 1942 zwei Lehraufträge für praktischen Journalismus, die ab dem Wintersemester zwei namhafte Vertreter der Wiener Pressepraxis übernahmen. Während Walter Hudelmaier, Direktor der Hauptstelle Wien des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB), eine Vorlesung über „Aufbau und Arbeitsweise des Nachrichtenwesens“ sowie eine Übung für „Nachrichtenbewertung und Nachrichtenverarbeitung“ anbot, widmete sich Karl Neuscheler, der Leiter der Wiener ZV, „Problemen der Zeitungsgestaltung“ und veranstaltete eine Übung zur Schriftleiterpraxis.¹⁸⁶

Die mit Wintersemester 1942/43 zur „Fachgruppe Presse“ umgewandelte studentische Fachschaft veranstaltete eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Generalgouvernement“, in der sechs Teilnehmende der Studienfahrt – darunter Fachgruppenleiterin Edith Fritsche – über diverse pressehistorische und -politische Aspekte des besichtigten Gebiets berichteten. Daneben übernahm die Fachgruppe die Studienberatung insbesondere der Wehrmachtangehörigen.¹⁸⁷

Die im Juli gegründete Zeitungswissenschaftliche Vereinigung Wien nahm mit Beginn des Wintersemesters ihre Tätigkeit auf, wuchs rasch auf etwa 100 Mitglieder – davon drei Fünftel Studenten – an und unterstützte das Lehrangebot durch die Veranstaltung einer Vortragsreihe. In Vertretung des verhinderten Leiters Karl Neuscheler begrüßte Kurth am 10. Dezember 1942 die erschienenen Vertreter der Universität und der Pressepraxis, dankte für deren bisherige Unterstützung und überließ anschließend Max du Prel, dem Generalsekretärs der UNJ, das

¹⁸² Kottala, Edith: Proseminar: Einführung in die Zeitungswissenschaft, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 5 f.

¹⁸³ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 17.

¹⁸⁴ Strasser, Kurt: Das Hauptseminar: Grundbegriffe des Zeitungswesens, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 3-5.

¹⁸⁵ AUW, Phil. Dekanat Zl. 98 aus 1938/39, Brief von Heide an Dekan Christian, 8. Dezember 1941.

¹⁸⁶ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 17 f.

¹⁸⁷ Studentische Facharbeit, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 10 f.

Wort. In seinem Vortrag über den „Journalismus als politischer Beruf“ ging du Prel insbesondere auf das Feindbild des „dekadenten“ „internationalen Journalisten“ ein, das in jüngster Zeit besonders als Folge der „Preßfreiheit“ in Amerika zum Vorschein käme.¹⁸⁸ Am 14. Jänner 1943 sprach in einem gemeinsam mit der Fachgruppe veranstalteten Vortragsabend der Gastgeber der Studienreise, Pressechef Gaßner, über die deutschsprachige sowie die polnische und ukrainische Presse im Generalgouvernement und deren Beitrag zum „Neuaufbau“. Es folgten im Jänner und Februar Vorträge von Dr. Norbert Mayer zum Thema „Aus der Arbeit eines deutschen Auslandskorrespondenten im Rom während des Krieges“ sowie von Dr. Adolf Dresler (geb. 1898)¹⁸⁹, Reichshauptamtsleiter bei der Reichspressestelle der NSDAP in München und Lehrbeauftragter am dortigen zeitungswissenschaftlichen Institut, über „Wickham Steed, der Typ des liberalen Journalisten“. Aufgrund seiner gestiegenen beruflichen Inanspruchnahme übergab Karl Neuscheler zu Ende des Wintersemesters die Vereinsleitung an den Institutsleiter.¹⁹⁰

Nachdem Kurth bereits im Jänner 1943 im Rahmen eines Schulungskurses des Reichsverbandes der deutschen Pressestenographen in Bayreuth einen Vortrag über die „Methode der britischen Nachrichtenpolitik“ gehalten hatte,¹⁹¹ stellte sich das Institut bald noch weitaus intensiver in den Dienst der praktischen Ausbildung des Pressenachwuchses. In Zusammenarbeit mit dem Gaupresseamt Wien und dem regionalen RDP-Landesverband hielt das Institut von 4. bis 19. Februar 1943 einen Fortbildungskurs für Schriftleiter in Ausbildung ab, der für die Teilnehmenden den Abschluss ihres Volontariates darstellte. Ein umfangreiches Kursprogramm, das von Wiener Schriftleitern sowie Vertretern von Partei und Wehrmacht geboten wurde, sollte in die Aufgaben und die politische Verantwortung des journalistischen Berufes einführen. Die Vertreter der politischen Presseführung, darunter der stv. Gauleiter Scharizer – forderten vom „deutschen Schriftleiter“ eine aktive Tätigkeit in der NSDAP. Neben Kurths wissenschaftlichen Beiträgen über „Geschichte der deutschen Presse“, „Vom Wesen und Wirken des Journalismus“ und „Methoden der feindlichen Nachrichtenpolitik“ fand eine umfangreiche, praxisbezogene Einführung in die verschiedenen Ressorts, Zeitungsarten und technischen Fragen durch Wiener Schriftleiter statt, unter ihnen bekannte Namen wie Neuscheler, Hudelmaier, Südostexperte Ronneberger und Hartl. Ein Vertreter der Wehrmacht sprach über die Verbindung der Presse mit Fragen der Landesverteidigung.¹⁹²

Im Sommersemester 1943 fuhr Kurth mit den Lehrplanvorlesungen 6A und 6B über „Zeitschriftenwesen“ bzw. „Das neue Presserecht“ fort. In Fortsetzung der Pflichtvorlesung des

¹⁸⁸ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 18 f. sowie Rede Kurths bei der Versammlung der ZV Wien, 21. Dezember 1942; Die Tätigkeit der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung-Wien seit ihrer Gründung, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 9.

¹⁸⁹ Vgl. Stockhorst, 1998, S. 113.

¹⁹⁰ Die Tätigkeit der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung-Wien seit ihrer Gründung, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 9 f.

¹⁹¹ *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 24.

¹⁹² IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 19; Schaefer, Karlmaria: Fachliche und politische Schulung des Schriftleiternachwuchses, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 10 f.

vorherigen Semesters erarbeitete das Proseminar über „Ausgewählte Fragen der Zeitungswissenschaft“ einen Überblick über das historische und gegenwärtige Pressewesen verschiedener Länder, wobei der Schwerpunkt auf die südosteuropäischen Länder gelegt wurde, „die erst durch Deutschlands Hilfe zu selbständigem Leben gelangten“. Das zweistündige Hauptseminar über „Persönlichkeiten des deutschen Journalismus in Vergangenheit und Gegenwart“ bestand aus Referaten über nationalpolitisch bedeutende Vertreter aus verschiedenen Formen des Journalismus, als aktuelle Beispiele behandelte man auch Joseph Goebbels und Otto Dietrich.¹⁹³ Lehrbeauftragter Hudelmaier hielt eine Vorlesung über „Gemeinschaft und Persönlichkeit in der Gestaltung der Presse“ sowie eine Übung zur „Nachrichtenverwertung und Nachrichtenverarbeitung“ ab, Neuscheler las über „Ressortpolitik“.¹⁹⁴

Die Wiener Zeitungswissenschaftliche Vereinigung, die 1943 42 Mitglieder aus Presse, Pressepolitik und Propagandainstitutionen verzeichnete – neben Kurth, Hudelmaier, Neuscheler, Hartl, du Prel und Ronneberger findet sich darunter auch der Name Hermann Maillers¹⁹⁵, der auch innerhalb der ständestaatlichen „Akademie für Presse und Politik“ als Lehrender hätte fungieren sollen –, lud zu Beginn des Semesters den Pressereferenten beim Reichspropagandaamt Wien, Dr. Hartmeyer, als Vortragenden für „Pressepolitik im alten Österreich“. Für einen Vortrag über die „Entwicklungslinien zu einer europäischen Zeitungswissenschaft“ stellte sich Walther Heide zur Verfügung. Er sprach über die „Pionierarbeit“ des DZV und zeitungswissenschaftliche Bestrebungen im Ausland, die jedoch im Gegensatz kaum offizielle Anerkennung erreicht hätten. In Einvernehmen mit dem anwesenden Leiter des italienischen Fachinstituts in Rom, Prof. Francesco Fattorello, stellte man die Notwendigkeit einer Schaffung eines Europäischen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes fest, der den anderen Staaten Orientierungshilfen zur Weiterentwicklung bieten solle.¹⁹⁶

Als Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung des RDP für Schriftleiter i.A. veranstaltete die studentische Fachgruppe im Sommersemester 1943 die Arbeitsgemeinschaft „Enzyklopädie der Politik“, welche die künftigen Schriftleiter in zentrale politische sowie völker- und kriegsrechtliche Fragen der Gegenwart, besonders der Südoststaaten, einführen sollte.¹⁹⁷

Am 4. Juni 1943 fand die zweite Sitzung des Kuratoriums – nach der gründenden Sitzung im Mai des Vorjahres – statt. Als Vertreter der Universität waren Kurator Walter von Boeckmann, Rektor Eduard Pernkopf, Prorektor Viktor Christian und Dekan Arthur Marchet erschienen, die Fachverbände hatten Hartl (RDZV), Henningsen (RDP), Hudelmaier (Reichsverband der deutschen Korrespondenz- und Nachrichtenbüros) sowie Hauptschriftleiter Schabbel (Zeitschriftenverleger) entsandt. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Heide berichtete Kurth ausführlich über Aufbau und die Arbeit des Instituts seit seiner Gründung und dankte für die erfahrene Unterstützung von allen Seiten. Für den Fall von Kurths Einberufung

¹⁹³ Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien für das Sommersemester 1943; *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 5-7.

¹⁹⁴ *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 21.

¹⁹⁵ *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 16.

¹⁹⁶ Zeitungswissenschaftliche Vereinigung-Wien, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 7 f.

¹⁹⁷ Fritsche, Edith: Die Fachschaftsübungen, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 9.

zum Wehrdienst wurden erste organisatorische Vorbereitungen beschlossen: Während Heide die Geschäftsführung übertragen werden sollte, sah man Christian für die lokale Vertretung des Instituts vor. Neben den Praktikerkursen sollte die Lehrtätigkeit durch Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitätsprofessoren, die bisher bereits zu Fragen der Presse geforscht hatten, aufrechterhalten werden, konkret erklärte sich der Historiker Paul Müller bereit, die Behandlung pressehistorischer Fragen zu übernehmen.¹⁹⁸ Der erste Kandidat Wilhelm Bauer hatte diese Aufgabe bereits im Februar 1943 vehement abgelehnt. Bauer, der sich offenbar nicht mit der aufstrebenden und konflikträchtigen NS-Zeitungswissenschaft anfreunden konnte, bezeichnete die an ihn herangetragene Bitte als

„eine wahre Schockwirkung auf mein offenbar doch ganz unzeitungswissenschaftliches Gemüt. Sofort tauchten bei mir alle jene Schreckgespenster zeitungswissenschaftlicher Scholastik auf, die ich gelegentlich der Berufsaktion kennenzulernen Gelegenheit fand [sic!].“¹⁹⁹

Die Forschungs- bzw. Publikationsarbeiten des Instituts konzentrierten sich auf pressehistorische und -politische Fragen. Bereits 1942 begann man in Zusammenarbeit mit Studienrat Dr. Pavlu mit der Übersetzung „der ersten zeitungswissenschaftlichen Schriften“ in lateinischer Sprache aus dem 17. Jahrhundert. Vier der übersetzten Texte bildeten schließlich den ersten Band der „Quellenhefte zur Zeitungswissenschaft“, welcher 1944 veröffentlicht und Heide gewidmet wurde.²⁰⁰ Zu einer Übersetzung einer lateinischen Dissertation aus dem 18. Jahrhundert veröffentlichte Kurth Ende 1942 einen Artikel in der *Zeitungswissenschaft*.²⁰¹ Die „Quellenhefte“ sollten für die Seminare historisches Material verfügbar machen, für Band 2 hatte der Berliner Bibliotheksrat Dr. Jessen „Die Kriegsberichte Friedrich des Großen“ zusammengestellt, in Vorbereitung befanden sich außerdem weitere Bände zu den Einblattdrucken über Prinz Eugen sowie den Werken von Kaspar Stieler, Johann Peter von Ludewigs und Ferdinand Kürnberger, sie konnten jedoch bis Kriegsende nicht mehr publiziert werden.²⁰²

Anlässlich der Institutseröffnung veröffentlichte die Universität Wien einen Vortrag Kurths, den er im März 1942 in Agram vor kroatischen Schriftleitern gehalten hatte.²⁰³ Kurths 1942 veröffentlichte Artikelserie im *NS-Pressebrief* über die Nachrichtenpolitik mit Fokus auf Großbritannien fand 1943 seine Fortsetzung, als er von der UNJ beauftragt wurde, Arbeiten über die „Kriegsschuld der britischen Presse“ sowie die „Methoden der Sowjetagitation“ zu erstellen, deren Ergebnisse auch in einige Fachzeitschriftenartikel einfließen. Weitere Artikel Kurths zum Bereich der Kriegsberichterstattung in der Geschichte sowie über grundsätzliche

¹⁹⁸ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 1 f., 21, 31 f.; Neumann, Inge: Die Arbeitsplanung des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 1.

¹⁹⁹ AKAW, Wilhelm Bauer an Karl Kurth vom 11. Februar 1943, zit. nach: Schulz, 1979, S. 129.

²⁰⁰ Kurth, Karl (Hg.): Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. Die Urteile des Christophorus Besoldus (1629), Ahasver Fritsch (1676), Christian Weise (1676) und Tobias Peucer (1690) über den Gebrauch und den Mißbrauch der Nachrichten, Brunn / München / Wien 1944.

²⁰¹ Kurth, Karl: Eine schwedische Dissertation in lateinischer Sprache über das Zeitungswesen aus dem Jahre 1752, in: *Zeitungswissenschaft*, 17/11-12.

²⁰² IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 22 f., 27; *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 14 f.

²⁰³ Kurth, Karl: Vom Wesen und Wirken der Nachricht, Wien / Leipzig 1942 (= Wiener wissenschaftliche Vorträge und Reden, hg. von der Universität Wien; 3).

Fragen erschienen 1942/43 in diversen Zeitschriften, vor allem im Verlegerorgan *Zeitungs-Verlag*.²⁰⁴

Im Zuge der Vorbereitung einer Ausstellung in Rom erstellte die Zeitschriftenabteilung im Auftrag des Zeitschriftenverlegerverbands eine Bibliografie von 300 historischen Wiener Zeitschriften und fertigte von einigen Reproduktionen an. Anhand von 30 Zeitungen erarbeitete sie außerdem eine Statistik über die Verwendung von Zeitschrifteninhalten in der Tagespresse, die im *Zeitungs- und Zeitschriftenverlag* veröffentlicht wurde. Als vorübergehender Leiter der Abteilung veröffentlichte Kurt Strasser drei Artikel besonders über die Wiener Zeitschriften-geschichte, während der frühere Volontär-Assistent Karl Gerhard Meisenburg vor allem zu seinem Hauptarbeitsgebiet, der Jugendpresse, publizierte.²⁰⁵

Im April 1943 erschien die erste Ausgabe des institutseigenen Mitteilungsblattes, dessen Titel *Wienerisches Diarium* als Erinnerung an den früheren Titel der *Wiener Zeitung* gewählt wurde. Kurth erläuterte in seinem Geleitwort, dass das Blatt die Verbindung des wissenschaftlichen Instituts zur Praxis sowie zur Hörerschaft, insbesondere jedoch zu den Studenten im Wehrdienst fördern sollte.²⁰⁶ Für die Zusammenstellung und Bearbeitung der ersten beiden Ausgaben – die zweite erschien nur drei Monate später im Juli 1943 – zeichnete der ehemalige Volontär-Assistent, ausgebildete Schriftleiter und Promotionskandidat Karl Gerhard Meisenburg verantwortlich. Neben zahlreichen Artikeln von Studierenden über Entwicklung und Tätigkeiten des Instituts seit seiner Gründung sowie jeweils einem Feuilleton über ein persönliches Studierenerlebnis einer Studentin²⁰⁷ beinhaltete das *Wienerische Diarium* eine umfangreiche Rubrik, in der Frontstudenten begeistert von ihren zeitungswissenschaftlichen Studienurlaube[n] berichteten. Einige beschrieben ihre eigenständigen „Forschungen“ anhand des an der Front vorhandenen Zeitungs- und Propagandamaterials und sicherten zu, die Materialien dem Institut zuzusenden. In der zweiten Ausgabe übermittelte in dieser Rubrik auch der Kölner Zeitungswissenschaftler Wilhelm Klutentreter dem Wiener Institut seine „Grüße vom Polarkreis“.²⁰⁸

Anstatt des seit 1943 in Aussicht gestellten Skriptums erschienen 1944 die ersten beiden Hefte eines „Repetitoriums der Zeitungswissenschaft“ (1. Die publizistischen Führungsmittel, 6a. Zeitschriftenwesen), die besonders als Studienanleitung für Frontstudenten gedacht waren und deren Zusammenstellung von Assistentin Marianne Pig besorgt worden war. Den sieben Lehr-

²⁰⁴ Vgl. IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 23 f. sowie Publikationsverzeichnisse in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 21 f. sowie 2/1, S. 16.

²⁰⁵ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 7 f., 24 f.; ebd., Bericht über die Tätigkeit der „Zeitschriftenabteilung“, S. 3 sowie Publikationsverzeichnis in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 22.

²⁰⁶ *Wienerisches Diarium*. Mitteilungsblatt des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien und der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Wien im D.Z.V., 1. Jg., H. 1 (April 1943), S. 2 (Geleitwort Kurth).

²⁰⁷ Fritsche, Edith: Aus der Schule geplaudert: Aufnahme im Funkhaus, in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 19 f.; Hoflehner, Gudrun: Beobachtungen in der „Praxis“. Temperamente der Zeitungsleser, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 12-14.

²⁰⁸ Frontstudenten haben das Wort (Herbert Hauk, Hubert Hanisch, Karl Gerhard Meisenburg, Karlmaria Schaefer), in: *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 15-18; Kameraden von der Front haben das Wort (Leo Ulbrich, Dr. Klutentreter, Dr. Hackenberg, Alois Backer), in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 9-12.

planvorlesungen entsprechend sollten noch weitere fünf Teile folgen, dazu kam es jedoch nicht mehr.

Unverwirklicht blieb auch die geplante Fortsetzung der „Quellenhefte“, eine Dissertationsreihe mit dem Titel „Wiener Forschungen zur Geschichte der Presse- und Nachrichtenpolitik“, das bereits seit 1942 projektierte „Handbuch der Südostpresse“, das man 1943 auf ein Werk über die „Geschichte der Südostpresse“ zu beschränken erwog, sowie eine Schriftenreihe über das Generalgouvernement. Auch die vorgesehenen jährlichen „Sitzungsberichte der ZV Wien“, in deren Rahmen zunächst die Vorträge des Lehrgangs für Schriftleiter i.A. sowie später weitere Vorträge innerhalb der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung veröffentlicht werden sollten, erschienen nicht. Selbiges galt auch für Kurths Arbeitsvorhaben, eine vierbändige Publikation über die „Geschichte der geistigen Kriegsführung“ (Bd. 1: Antike, Bd. 2 Von Karl d. Großen bis 1806, Bd. 3 Von den Freiheitskriegen bis zur Gegenwart, Bd. 4: Taktik und Strategie der Nachrichtenpolitik), wobei Kurths 1943 in der *Zeitungswissenschaft* publizierter Artikel „Von Cannae bis Zama“ bereits Teile von Band 1 vorwegnahm.²⁰⁹

3.4.11 Institutsbetrieb nach der Einberufung Karl Kurths

Karl Kurth meldete sich im November 1942 freiwillig zum Wehrdienst und bemühte sich über Vermittlung Walther Heides bei Ministerialrat Stephan im RMVP seine Verwendung als „Kriegsberichterstatter“ in einer Propagandakompanie (PK) zu erreichen.²¹⁰ In seinen Nachkriegsaufzeichnungen führte Kurth seine Meldung auf die Maßnahmen der fachpolitischen Opposition im NS-Dozentenbund zurück, die auch Ermittlungen der „örtlichen Parteiorganisation“ über seine Person in die Wege geleitet hatte.²¹¹ Die Institutssekretärin Inge Neumann berichtete nachträglich, dass Kurth besonders nach der Würzburger Tagung der Zeitungswissenschaftler im Jänner 1943 seine rasche Einberufung forcierte – möglicherweise um weiteren Konfrontationen zu entgehen. In Würzburg hatte Kurth einen Vortrag über „Die Kriegsschuld der britischen Presse“ gehalten, wurde jedoch laut Neumann zusammen mit Heide von den gegnerischen Dozenten unter dem „Deckmantel wissenschaftlicher Differenzen“ – da eine politische Gegnerschaft nicht bewiesen werden konnte – scharf angegriffen.²¹²

Bereits im Juni 1943 hatte das Kuratorium des Instituts für den Fall von Kurths Einberufung Heide und Christian mit der Vertretung beauftragt. Mit dem 4. Oktober 1943 war schließlich der Tag von Kurths Einrückung in eine Nachrichtentruppe gekommen, Walther Heide übermittelte ihm aus diesem Anlass seine Glückwünsche, jedoch auch die Sorgen um seine fachpo-

²⁰⁹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 28; Neumann, Inge: Die Arbeitsplanung des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 1/2, S. 2 f.

²¹⁰ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag Wien, Brief Heide an Kurth, 13. November 1942 sowie Brief Stephan (RMVP) an Kurth, 8. Dezember 1942

²¹¹ Ebd., Umschlag RDPS, Karl Kurth: Aufzeichnung über politische Massnahmen des NS-Dozentenbundes gegen den Unterzeichneten, 7. September 1959, S. 2.

²¹² Ebd., Brief Ingeborg Neumann an Kurth, 23. Oktober 1946, S. 1.

litische Stütze in Kurth und dem Wiener Institut.²¹³ Keine zwei Monate später überwogen für Heide jedoch die Vorteile des Wehrdienstesinsatzes für die fachpolitische Lage. Am 20. November 1943 schrieb er:

„Wenn ich jetzt die Dinge übersehe, so muß ich doch nachträglich sagen, daß ich froh bin, daß Sie Soldat geworden sind. So sehr mir auch das Schicksal des Wiener Instituts am Herzen liegt, so glaube ich, daß wir es doch durch die gemeinsamen Maßnahmen einigermaßen über die Zeit ihres Soldatenseins hinwegjonglieren können. Aber wenn Sie später wieder auf dem Katheder stehen und gerade Kriegsteilnehmer zu Ihren Füßen haben, dann wird die Zeit Ihres Soldatentums für Sie unbezahlbar sein, und zwar in einer ganz anderen Weise, als z.B. bei Max, der mit seinem ‚alten Beinleiden‘ nur die Schreibstube bevölkert, während Sie auf dem Kasernenhof und demnächst im Pk-Einsatz Erfahrungen sammeln, um die Sie Ihre Dozentenkollegen später nur beneiden können.“²¹⁴

„Und ist es nicht herrlich, daß man vom Soldatentum aus Dinge, wie Intrigen von Ammelounx und Konsorten nur noch mit einem geringschätzigen Lächeln abtun kann? Man kommt sich vor, wie auf einem hohen Berge stehend, unbehelligt von diesen menschlichen Gemeinheiten, und sieht unter sich das Gewürm kriechen im Dreck, der ihm nun einmal Lebenselement geworden ist.“²¹⁵

Bezüglich der bevorstehenden Veröffentlichung des ersten Wiener „Quellenhefts“ bemerkte Heide, dass „die Clique“ – gemeint ist die Opposition im Dozentenbund – darüber wenig erfreut sein werde, doch sei es ein weiterer Beleg dafür, dass „die wirkliche und ernstliche Arbeit von anderen geleistet“ werde. Die grundlegendsten Werke der Disziplin wären die von Dovifat, d’Ester, Heide und nun auch Kurth herausgegebenen, „während die meisten anderen nur den Mund aufreißen wie Max und als einziges ihre Habilitationsschrift herausbringen“.²¹⁶

Als Folge von Kurths Einberufung noch vor Beginn des Wintersemesters 1943/44 wurden alle von ihm angekündigten Lehrveranstaltungen – die Lehrplanvorlesung 1 über die publizistischen Führungsmittel, die Vorlesung „Grundzüge der Nachrichtenpolitik in der Antike“, das Kolloquium „Der Nachrichtenkampf der Woche“ für Hörer aller Fakultäten, das Proseminar zur Einführung in die Zeitungswissenschaft sowie ein Seminar über den „Propagandakampf im Weltkrieg“ – abgesagt.²¹⁷

Da nun nur der Historiker Paul Müller als wissenschaftlicher Lehrer zur Verfügung stand, zog man die Lehrplanvorlesung 2 zur Geschichte des Zeitungswesens, die erst für das folgende Semester geplant war, vor. Ausgehend von den Vorläufern des Zeitungswesens im antiken Rom und bei den Germanen, über die auf der Innovation Gutenbergs basierenden Anfänge des Zeitungswesens in Form von Einblattgedrucken beschrieb Müller die Entwicklung des Zeitungswesens vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis hin zur Entstehung der Massenpresse im ausgehenden 19. Jahrhundert. Neben der schwerpunktmäßigen Behandlung der Entwicklung in Deutschland warf Müller auch Streiflichter auf England, Frankreich und Italien.²¹⁸

Als Ersatz für die entfallenen Seminarübungen veranstaltete Assistentin Marianne Pig im Rahmen der ZV eine Arbeitsgemeinschaft über die „Geschichte der Kriegsberichterstattung“,

²¹³ Ebd., Einberufungsbestätigung, 4. Oktober 1943 und Brief von Heide an Kurth, 4. Oktober 1943.

²¹⁴ Ebd., Brief von Heide an Kurth, 20. November 1943, S. 1.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Ebd., S. 2.

²¹⁷ Vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien für das Wintersemester 1943/44; Die Institutsarbeit im Wintersemester 1943/44, in: *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 2.

²¹⁸ Oskar Schneider: Lehrplanvorlesung 2: Geschichte des Zeitungswesens, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 5-7.

in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wissenschaftliche Referate über Nachrichtenpolitik und -wesen in der Antike sowie die Kriegsberichterstattung vom Entstehen der periodischen Presse über den Ersten Weltkrieg bis zum gegenwärtigen Kriege präsentierten. Den Abschluss stellte ein Kolloquium über den PK-Bericht dar.²¹⁹

Walter Hudelmaiers Übungen, in denen er die Tätigkeit eines Lokalschriftleiters einführte, wurden erst ab Jänner 1944 in geraffter Form durchgeführt. Karl Neuscheler wandte sich parallel der Einführung in die Tätigkeit des politischen Schriftleiters zu, mit Ende des Semesters musste er jedoch aufgrund seiner Versetzung nach Freiburg im Breisgau die Lehrtätigkeit in Wien beenden.²²⁰ Die Praktikerübungen wurden auch als Fachgruppengemeinschaften anerkannt.²²¹

Der neuernannte Leiter der studentischen Fachgruppe in Wien, H. Ahrens, stand – Aussagen Kurths und Neumanns zufolge – in engem Kontakt mit dem Dozentenbund und bemühte sich nach Kurths Einberufung, einen der Opposition genehmen Fachvertreter – Neumann vermutete Gerhard Baumann – als neuen Leiter an das Wiener Institut zu holen. Nach einer Unterredung mit Kurth trat Ahrens jedoch gegen Ende des Wintersemesters von seinem Amt zurück.²²²

Kurth, der im Anschluss an seine Grundausbildung in die Großfunkstelle Wien zur Ausbildung in der Nachrichtenbearbeitung beordert wurde, erhielt auf Antrag der Potsdamer Kriegsschule Ende November 1943 einen kurzen Arbeitsurlaub genehmigt, in dem er eine Delegation der Kriegsschule im Institut begrüßen konnte, einen Vortrag über „Die Darstellung des schweren Ereignisses in der Geschichte der Nachrichtenpolitik“ hielt und den Gästen historisches und gegenwärtiges Anschauungsmaterial der Kriegsberichterstattung vorführte. Am 30. November konnte er außerdem einem Vortrag von Dr. Manfred Lasser, Mitglied der Prüfungskommission bei den Aufnahme- und Abschlussprüfungen des Schriftleiternachwuchses, über deren fachliche und politisch-weltanschauliche Anforderungen beiwohnen. Bei dem Vortrag von Dr. Willy Härpfer über „Die deutsche Wochenschau im Rahmen der geistigen Kriegsführung“ am 14. Dezember 1943 dürfte Kurth nicht anwesend gewesen sein.²²³

Der Kriegszustand machte sich im Wintersemester 1943/44 nicht nur durch Kurths Wehrdienstleistung immer deutlicher bemerkbar. Bereits im Sommer 1943 hatte man im Rahmen einer Bergungsaktion der Universität Wien die wertvollsten historischen Bestände der Bibliothek, des Zeitungsarchivs sowie der Zeitschriftenabteilung in ein sicheres Lager außerhalb Wiens gebracht.²²⁴ Im Winter 1943 fielen zwei Mitglieder des Instituts im Kriegseinsatz an der Front.²²⁵ Die insgesamt dritte Folge des institutseigenen Mitteilungsblattes, für deren Re-

²¹⁹ Die Institutsarbeit im Wintersemester 1943/44, in: *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 3; Arbeitsgemeinschaft: Geschichte der Kriegsberichterstattung, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 8 f.

²²⁰ Strasser, Kurt: Die Praktikerkurse, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 7 f.

²²¹ Ahrens, H.: Die Arbeit der Fachgruppe Presse, in: *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 8.

²²² IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Brief Ingeborg Neumann an Kurth, 23. Oktober 1946, S. 1 f.; ebd., Kurth: Aufzeichnung, 7. September 1959, S. 2.

²²³ Vgl. *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 2-5.

²²⁴ Neuerwerbungen des Instituts, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 11.

²²⁵ *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 1 (Oberleutnant Helmut Bothe) und 2/2, S. 3-5 (Uffz. Siegfried Fritz).

daktion Marianne Pig verantwortlich war, erschien im Jänner 1944. In der Rubrik „Unsere Soldaten haben das Wort“ erschien nun auch ein Bericht des eingerückten Institutsleiters, unterzeichnet mit „Funker Karl Kurth“.²²⁶

Anfang Jänner 1944 beantragte der Dekan der Philosophischen Fakultät bei dem Kommandeur der Kaserne, in der Kurth stationiert war, Major Uelzen, für Kurth die Gewährung eines baldigen zwei- bis dreiwöchigen Arbeitsurlaubs, da einige Aufgaben, etwa die Beurteilung einiger Dissertationen sowie der endgültige Abschluss einiger Publikationen, nur durch ihn persönlich bearbeitet werden könnten. Da Kurth jedoch zu diesem Zeitpunkt an einem Reserveoffiziersbewerber-Lehrgang teilnahm, wurde der Antrag abgelehnt.²²⁷

Kurth bemühte sich, erst durch das RMVP, nachdem es hier zu Verzögerungen kam auch über den Dienstweg der Fakultät und des RMWEV eine „unabkömmlich“-Stellung zu erreichen. Da er im März 1944 aufgrund schwerer Herzscheiden aus dem ROB-Lehrgang ausscheiden musste, beantragte Dekan Marchet im Hinblick auf das am 12. April 1944 beginnende Sommersemester erneut einen mehrwöchigen Arbeitsurlaub bis zur Ausstellung des „u.k.“-Bescheids.²²⁸ Aufgrund seiner gesundheitlichen Verfassung könne Kurth

„in seinem zivilen Sektor weitaus kriegswichtiger und wertvoller wirken, zumal er neben seiner Lehrtätigkeit an der Wiener Universität im Rahmen seines Instituts Aufgaben für das Propagandaministerium zu lösen hat. Darüber hinaus sind von den 12 zeitungswissenschaftlichen Instituten des Reiches eine Reihe zur Zeit vakant oder durch die Kriegsverhältnisse nicht voll einsatzfähig [...], so daß das Wiener Institut heute den Mittelpunkt für die Studierenden bildet und aus allen Teilen des Reiches der Zustrom wächst.“²²⁹

Obwohl Kurth in einem Brief an den Dekan geäußert hatte, dass es ihm unmöglich wäre, parallel zum Wehrdienst Lehrtätigkeiten zu übernehmen,²³⁰ tat er ebendies ab 17. April zumindest vorübergehend.²³¹ Ende Mai 1944 konnte Kurth schließlich doch noch einen zweiwöchigen Arbeitsurlaub antreten, sodass ihm bis 5. Juni Zeit blieb, einige Lehrveranstaltungen abzuhalten.²³² Neben der Lehrplanvorlesung 1, die aus dem vorigen Semester nachgeholt wurde, hielt Kurth das Hauptseminar über „Probleme des presse- und nachrichtenpolitischen Kampfes im Ersten Weltkrieg“, in dem er sowohl auf die feindliche Kriegspropaganda, als auch auf die Fehler der deutschen Weltkriegspresse einging.²³³ Das ursprünglich von Paul Müller angekündigte Seminar über „Große Journalisten der Vergangenheit“ wurde dagegen von Assistentin Marianne Pig in Form eines Proseminars abgehalten.²³⁴ Nachdem Karl Neuscheler seine Lehrverpflichtung zurückgelegt hatte, hielt im Sommersemester 1944 nur noch

²²⁶ *Wienerisches Diarium*, 2/1, S. 10 f.

²²⁷ AUW, PA Kurth, Zl. 545 aus 1943/44, Brief des Dekans der philosophischen Fakultät an den Kommandeur der N.A.A. 17, Major Uelzen, 5. Jänner 1944, sowie Antwort vom 17. Jänner 1944.

²²⁸ Ebd., Brief des Dekans an Herrn Oberleutnant Wildstock, 13. März 1944; Brief des Dekans an Major Uelzen, 3. April 1944; Brief von Kurth an den Dekan, 3. April 1944.

²²⁹ Ebd., Schreiben des Dekans Christian, 5. April 1944.

²³⁰ Ebd., Brief von Karl Kurth an den Dekan, 3. April 1944

²³¹ Vorlesungen und Übungen im Sommersemester 1944, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 19.

²³² AUW, PA Kurth, Zl. 545 aus 1943/44, Brief Kurth an Dekanat der philosophischen Fakultät, 23. Mai 1944.

²³³ Vorlesungen und Übungen im Sommersemester 1944, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 19.

²³⁴ Lunzer-Lindhausen, Marianne: Wege der Pressegeschichte am Wiener Institut, in: Bobrowsky /Langenbucher, 1987, S. 112.

Walter Hudelmaier seine Übung zur „Nachrichtenverwertung und Nachrichtengestaltung“. Im Rahmen der ZV waren auch für dieses Semester Vorträge und Besichtigungen vorgesehen, ob sie tatsächlich stattfanden, ist nicht bekannt.

Nachdem als Folge der kriegsbedingten Zerstörung der Berliner DZV-Räumlichkeiten die Redaktion des „Handbuchs für Zeitungswissenschaft“ in das Wiener Institut verlegt worden war – zwei Monate später folgte auch die Sammelstelle für Frontzeitungen –, leitete der redaktionelle Mitarbeiter Dr.phil. Hermann Hart ein neugegründetes Referat für Typographie und Drucktechnik am Wiener Institut und plante diesbezügliche Arbeitsgemeinschaften abzuhalten.²³⁵

In seinem Arbeitsurlaub konnte Kurth offenbar auch die erste fertiggestellte Dissertation begutachten, sodass am 17. Juni die erste Studierende, Waltraut Owessny, im Hauptfach Zeitungswissenschaft an der Universität Wien promovierte. Im Laufe des Jahres schlossen drei weitere Studierende ihr zeitungswissenschaftliches Studium mit der Promotion ab, im März 1945 erfolgte die letzte Approbation durch Kurth.²³⁶

Das *Wienerische Diarium* erschien im Juni 1944 zum letzten Mal, das wiederum von Pig bearbeitete Heft würdigte nicht nur Walther Heides 50. Geburtstag²³⁷, sondern brachte erneut einen Beitrag Kurths in der Rubrik „Soldaten haben das Wort“. „Funker Kurth“ verglich in dem Artikel seine beiden Arbeitsgebiete „Nachrichtentruppe und Zeitungswissenschaft“. Während er die Grundsätze Schnelligkeit, Genauigkeit, Verantwortung und Dienst für die Führung für beide Bereiche als überaus wichtig erachtete, wäre eine journalistische Formulierings- und Interpretationsarbeit in der Nachrichtentruppe fehl am Platz.²³⁸

Unterdessen hatte sich während des Sommersemesters die Situation am Institut deutlich zugespitzt: Laut Berichten Kurths und Neumanns übernahm der anstatt des zurückgetretenen Ahrens eingesetzte Fachgruppenleiter Walter Gruner die Kontrolle über die Räumlichkeiten des Instituts, übte politischen Druck auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie Studierende des Instituts aus und hielt eigenmächtig „Arbeitsgemeinschaften“ ab, in denen er die Studierenden gegen Kurth aufzubringen versuchte. Als Gruner außerdem verlangt hätte, bei allen Prüfungen durch Kurth als „politischer Gutachter“ zu fungieren, habe Kurth ihn während seines Arbeitsurlaubs in die Schranken gewiesen und ihm ein zukünftiges Betreten des Institutsgebäudes untersagt – dies bezeugte auch Marianne Pig.²³⁹ Daraufhin hätte der NS-Studentenbund an der Universität eine Beschwerdeschrift wegen „nichtnationalsozialistischem Verhalten“ Kurths eingereicht, da dieser jedoch wenig später im Sommer 1944 einen Marschbefehl als Oberfuncker an die Südostfront erhielt,²⁴⁰ wurde das Verfahren stillgelegt.²⁴¹

²³⁵ *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 11 f.; 20.

²³⁶ Dissertationsverzeichnis im Anhang, Nr. 173 (Owessny), 174 (Oskar Schneider), 177 (Hildegard Schrönghammer), 178 (Slobodan Janković) und 182 (Kurt Strasser) sowie für Themen die begonnenen, jedoch nicht abgeschlossenen Arbeiten: *Zeitungswissenschaft*, Jg. 1942, H. 9, S. 483; *Wienerisches Diarium*, 1/1, S. 7; IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Bericht über die Arbeit des Instituts 1942/43, 4. Juni 1943, S. 25 f.

²³⁷ *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 1 f.

²³⁸ Kurth, Karl: Nachrichtentruppe und Zeitungswissenschaft, in: *Wienerisches Diarium*, 2/2, S. 15 f.

²³⁹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Zeugnisse der Universität Wien.

²⁴⁰ Kutsch, 1984, S. 229.

Nachdem Marianne Pig zwei Jahre lang die Assistentenstelle „vertreten“ hatte, erfolgte im Herbst 1944 die Ernennung zum „nichtständigen Hochschulassistenten“ und Beauftragung mit Kurths Stellvertretung während seiner Wehrdienstverwendung.²⁴² Aus den Aufzeichnungen der Universität geht außerdem hervor, dass eine zweite Assistentenstelle am zeitungswissenschaftlichen Institut geschaffen wurde.²⁴³ Über die Besetzung der Stelle ist nichts bekannt, naheliegend wäre jedoch die Vermutung, dass jemand aus dem Kreis der 1944 promovierten Studierenden – etwa Oskar Schneider, der seit 1942 als wissenschaftliche Hilfskraft fungiert hatte – diese Position übernahm.

Ob die für das Wintersemester 1944/45 von Kurth angekündigten Lehrveranstaltungen – Lehrplanvorlesung 3, ein Proseminar zur Einführung in die Zeitungswissenschaft sowie ein Seminar über „Kritik der Publizistik“ noch von einem anderen Lehrenden durchgeführt werden konnten, ist nicht bekannt. Ebenso ist unsicher, ob Hudelmaiers „Übungen zur Einführung in die Tätigkeit des politischen Schriftleiters“ tatsächlich planmäßig stattfanden. Aus Nachkriegsaufzeichnungen geht jedoch hervor, dass in diesem Halbjahr 102 Hörerinnen und Hörer, vor allem Frauen, die Institutsvorlesungen besuchten.²⁴⁴

²⁴¹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Brief Ingeborg Neumann an Kurth, 23. Oktober 1946, S. 2; Kurth: Aufzeichnung, 7. September 1959, S. 2.

²⁴² AUW, PA Pig (fol. 65 f.), Zl. L 13/3 aus 1961/62, Lebenslauf Marianne Lunzer, 7. Februar 1962.

²⁴³ AUW, phil. Personalakt 2509 (Eduard Ludwig), Zl. 365 aus 1944/45, Leonidas Martinides: Das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Denkschrift September 1945, Abschnitt I, S. 3.

²⁴⁴ Ebd., S. 4.

3.5 „Neubeginn“ der Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg

3.5.1 Die Entnazifizierung der Universität Wien und der Wiener Zeitungswissenschaft

Nachdem gegen Ende des Krieges 1945 das gesamte Personal der Universität Wien zum „Volkssturm“ herangezogen und die Universität gesperrt worden war, wurde am 10. April das Universitätsviertel durch die Rote Armee besetzt. Nur zwei Wochen später erfolgte die Neukonstruierung der akademischen Behörden. Der neugewählte Rektor Ludwig Adamovich, Prorektor Richard Meister sowie einige der anderen neuen Würdenträger waren 1938 als Anhänger und Funktionäre des Ständestaats entlassen worden. Breit vertreten waren auch solche Personen, die als Konservative oder Deutschnationale während der NS-Zeit ihre Positionen behalten hatten. Die nationalsozialistischen Änderungen der Universitätsorganisation, Studien- und Prüfungsordnungen wurden als aufgehoben erklärt. Die Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten am Hauptgebäude hatten mit der Hilfe von Studierenden schon Mitte April 1945 begonnen, sodass die Universität Wien bereits am 29. Mai notdürftig den Studienbetrieb wieder aufnehmen konnte.¹

Mit der „Reinigung“ des Lehrkörpers wurde unmittelbar nach Ausrufung der provisorischen Regierung unter Karl Renner begonnen. Auf Grundlage des am 8. Mai 1945 erlassenen „Verbotsgesetzes“ sollten nicht nur Funktionäre der NSDAP und Angehörige der SS oder SA, sondern auch einfache Parteimitglieder und -anwärter von einer Wiedereinstellung ausgeschlossen werden. Das Behördenüberleitungsgesetz bewirkte die Entlassung aller deutschen Staatsbürger unabhängig ihrer politischen Einstellung. Darüber hinaus verloren auch alle zwischen 1938 und 1945 Habilitierten vorerst ihre Lehrbefugnis. Die mit der Entnazifizierung beauftragten „Sonderkommissionen“, die „belastete“ Personen zu Einzelgesprächen vorluden und prüften, ob diese für eine mögliche Wiedereinsetzung in Frage kamen, wurden jedoch bald angewiesen, die strengen Wiener Vorschriften durch ein möglichst mildes Vorgehen auszugleichen.² Als wichtige Voraussetzungen zur Wiedereinstellung der Professoren betrachteten die Sonderkommissionen das „rückhaltlose Eintreten“ für die Unabhängigkeit Österreichs sowie die Mitarbeit am Wiederaufbau des Landes.

Auch den Studierenden sollten diese zentralen Werte vermittelt werden, sodass schon ab Sommersemester 1945 Vorträge zu deren staatsbürgerlicher Erziehung veranstaltet wurden. Im August 1945 wurden Richtlinien zur Zulassung von politisch belasteten Personen zum Stu-

¹ Adamovich, Ludwig: Bericht über den Studienbetrieb an der Wiener Universität vom Sommer-Semester 1945 bis zum Sommer-Semester 1947, Wien 1947, S. 6-9, 58 f.; Heiß, Gernot: Wendepunkt und Wiederaufbau: Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung, in: ders./ Grandner / Rathkolb, 2005, S. 9-15, 27 f., 32 f.; Lichtenberger-Fenz, 2004, S. 80 f.

² Fleck, 1996, S. 72 f.; Heiß, 2005, S. 28-31; Knoll, Reinhold: Die Entnazifizierung der Universität Wien, in: Meissl, Sebastian / Mulley, Klaus-Dieter / Rathkolb, Oliver: Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien 1985, Wien 1986, S. 270-272; Weinert, Willi: Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen, in: Meissl / Mulley / Rathkolb, 1986, S. 254 f.

dium erlassen, die neugegründete Österreichische Hochschülerschaft wirkte bei den Überprüfungen mit und richtete ein zentrales Personalreferat ein. Im Vergleich zum Verbotsgesetz waren die Inskriptionsbedingungen rigoroser, da auch Führer des NSDStB, NS-Führungsoffiziere der Wehrmacht, Führer der HJ und des BdM sowie nichtorganisierte Personen mit antidemokratischer Haltung vom Studium ausgeschlossen waren. Auf die antisemitischen und antidemokratischen Ausschreitungen anlässlich der bevorstehenden Hochschülerchaftswahlen am 19. November 1946 reagierte das Unterrichtsministerium mit einer Verschärfung der politischen Überprüfung. Das ab Februar 1947 gültige Nationalsozialistengesetz brachte eine neuerliche Verschärfung der Zulassungsbedingungen, nun waren neben den „belasteten“ auch „minderbelastete“ Studenten frühestens mit 30. April 1950 wieder inskriptionsberechtigt.³

Insgesamt wurden zwischen der Hälfte und zwei Drittel aller in Österreich tätigen Hochschullehrer von 1945 bis 1947 entfernt, bei den Studenten waren es ca. 2,5 Prozent. Durch das Nationalsozialistengesetz vom Februar 1947 stiegen die Anteile. Der Großteil der an der Universität Wien enthobenen Professoren stammte von der Philosophischen Fakultät, hier mussten 1945 81,5 Prozent aller Lehrkräfte bzw. 70 Prozent der ordentlichen Professoren ihre Lehrtätigkeit aufgeben. Der dringende Personalbedarf ermöglichte es jedoch mehreren ehemaligen NSDAP-Mitgliedern und -Anwärtern, innerhalb kurzer Zeit wieder in ihre alten Stellen zu gelangen. Trotz wiederholter Kritik an der ungenügenden Entnazifizierung der Hochschulen und der Aufforderung, Vertriebene von 1938 nach Österreich zurückzuholen, wurde man nur halbherzig in diese Richtung aktiv.⁴

Die Beschränkungen für die meisten Professoren und Studenten wurden durch die Amnestiegesetzgebung von 1948 aufgehoben. Die „Minderbelasteten“ sollten generell wieder integriert werden, vielfach kam es jedoch auch zu Revisionen gegen ehemalige Funktionäre der NSDAP.⁵

Wilhelm Bauer war Anfang April 1945 nach Linz geflüchtet. Aufgrund fehlender Zugverbindung konnte er nach Kriegsende vorerst nicht nach Wien zurückkehren, gab jedoch Anfang Oktober dem Dekanat der Philosophischen Fakultät seinen derzeitigen Aufenthaltsort bekannt. Zugleich erkundigte Bauer sich über die Auszahlungsbedingungen für sein Gehalt, das er seit Mai nicht mehr erhalten hatte. Um zu seiner Parteizugehörigkeit selbst Stellung zu nehmen, übermittelte er dem Dekanat einen von ihm ausgefüllten Fragebogen der amerikanischen Militärregierung, in dem er angab, seit 1. Jänner 1941 der NSDAP, dem Reichsbund der deutschen Beamten und der Reichsdozentenschaft als Mitglied, jedoch nicht als Funktionär angehört zu haben. Vor 1933 wäre er lediglich Mitglied der Großdeutschen Partei gewesen.⁶

³ Heiß, 2005, S. 14-23; Weinert, 1986, S. 254-259.

⁴ Fleck, 1996, S. 74-91; Heiß, 2005, S. 31-33; Weinert, 1986, S. 259-263.

⁵ Heiß, 2005, S. 34-36.

⁶ AUW, phil. Personalakt Wilhelm Bauer, Zl. 91 aus 1945/46, Schreiben Wilhelm Bauers an das Dekanat der philosophischen Fakultät, 1. und 29. Oktober 1945, sowie Fragebogen des Military Government of Austria; vgl. zu Bauers Überprüfung auch Schulz, 1979, S. 53 f.

Mit 31. Jänner 1946 wurde Bauer in den dauernden Ruhestand versetzt,⁷ die am 18. Juni durchgeführte Überprüfung durch eine „Sonderkommission“, die gerade im Falle des „ideologischen“ Faches Geschichte besonders streng urteilte, bestätigte diese Entscheidung. Zwar gestand man Bauer neben dem späten Parteieintritt 1941 zu, auch „während der deutschen Okkupation eine ehrenhafte Gesinnung“ beibehalten zu haben, doch biete er „nach seinem bisherigen Verhalten keine Gewähr dafür, dass er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde“. Daher wurde er „unter Kürzung des Ruhegenusses um 10 % in den dauernden Ruhestand versetzt“.⁸ Aufgrund einer Milderung der Bestimmungen war Wilhelm Bauer ab Juni 1947 mit Erreichung des Emeritierungsalters von 70 Jahren wieder zum Bezug seiner ungekürzten Pension berechtigt.⁹ Bauer blieb einer der wenigen Wiener Historiker, der nach Ende der NS-Herrschaft über seine politische Haltung vor 1945 reflektierte. In dem selbstkritischen autobiografischen Roman „Wo liegt Österreich? Roman eines Suchenden“ beschrieb er seine frühere Anschlussbegeisterung als Irrtum.¹⁰ Wilhelm Bauer starb am 21. November 1953 in Linz.

Alfred Peters sah sich nach Kriegsende in ähnlicher Bedrängnis. Laut der Studie von Stefanie Auerbeck verließ Peters im Frühjahr 1945 „Wien überstürzt und ohne Abmeldung bei der Personalabteilung der Universität“.¹¹ Im Juli erstattete das Dekanat der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien gemäß des „Verbotsgesetzes“ Anzeige beim zuständigen Magistratischen Bezirksamt für den 18. Bezirk, in dem es bekanntgab, dass Peters Partei- und SA-Mitglied gewesen sein sollte.¹² Da Peters bis April 1946 seiner Meldungspflicht nicht nachkam, wurde er nicht von der Meldestelle zur Registrierung der Nationalsozialisten erfasst.¹³ Nach Kriegsende wieder in Deutschland wohnhaft lehrte Peters ab 1948 an der von der amerikanischen Militärregierung eingerichteten „Ersten Deutschen Journalistenschule“ in Aachen, die besonderen Wert auf eine soziologische Ausbildung legte, innerhalb der Publizistikwissenschaft betätigte sich Peters jedoch nicht mehr.¹⁴

Der an der Hochschule für Welthandel tätige Franz Ronneberger wurde am 30. Mai 1945 von britischen Streitkräften verhaftet und interniert. Während des Verfahrens wegen seiner Zugehörigkeit zur SS gelang es Ronneberger, „sich als unpolitischen [...] Wissenschaftler darzustellen, der lediglich unter dem Druck der Verhältnisse einige Kompromisse mit dem NS-Regime

⁷ AUW, PA Bauer, Zl. 470 aus 1944/45, Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an Wilhelm Bauer, 28. Jänner 1946, Abschrift.

⁸ Ebd., Erkenntnis der Sonderkommission beim Bundesministerium für Unterricht, 19. Juni 1946.

⁹ Ebd., Zl. 3177 aus 1947/48, Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an Wilhelm Bauer (Linz), 6. August 1948, Abschrift.

¹⁰ Heiß, 1989, S. 58-61; ders.: Von der gesamtdeutschen zu europäischen Perspektive? Die mittlere, neuere und österreichische Geschichte, sowie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien 1945-1955, in: ders. / Grandner / Rathkolb, 2005, S. 189-196; Schmolke, 1992, S. 25.

¹¹ Auerbeck, 1999, S. 280.

¹² AUW, PA Peters, fol. 7: Schreiben des Dekanats der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien an das Magistratische Bezirksamt für den XVIII. Bezirk in Wien, 5. Juli 1945.

¹³ Ebd., fol. 6: Schreiben des Magistratischen Bezirksamtes an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2. April 1946.

¹⁴ Auerbeck, 1999, S. 280 f.

eingegangen war“.¹⁵ Nach der Verurteilung zu einer Geldstrafe trat Ronneberger 1948 in die Redaktion der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* ein und veröffentlichte 1958 ein Werk über „Die Soziologie“. Er habilitierte sich 1960 erneut und wirkte als Privatdozent für Verfassungs- und Verwaltungslehre an der Universität Münster sowie als Ordinarius für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld. Vier Jahre später übernahm Ronneberger die Leitung des Instituts für Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg.¹⁶

Der Werbewissenschaftler Hanns Kropff, der ebenso bis 1945 an der Hochschule für Welthandel gelehrt hatte, publizierte ab 1949 als Präsident des Instituts für Industrieforschung für das Fachblatt für Wirtschaftswerbung sowie selbständige Schriften über werbepsychologische Themen. Ab 1950 leitete er den Aufbau des Werbewissenschaftlichen Instituts in München, bis er drei Jahre später eine Honorarprofessor an der Universität Frankfurt am Main übernahm.¹⁷

Lambert Haiböck, der ab 1938 die Lehrveranstaltungen für Presse- und Propagandawesen an der Konsularakademie gehalten hatte, wurde nach Kriegsende Leiter der Akademie und Direktor der katholischen Pressezentrale sowie 1947 Pressechef im Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung. Ab 1950 wieder in der Staatsdruckerei tätig wurde er sechs Jahre später deren Leiter und erhielt 1964 einen Lehrauftrag für „Geschichte und Praxis des Verlagswesens“ an der Universität Wien.¹⁸

Karl Kurth wurde im Mai 1945 – wie alle deutschen Staatsangehörigen – von seiner Position an der Universität Wien enthoben, ohnehin wäre er aufgrund seiner jahrzehntelangen Mitgliedschaft in der NSDAP und anderen nationalsozialistischen Organisationen von den Entnazifizierungsmaßnahmen betroffen gewesen. In seiner neuen Heimat in Wöllmarshausen nahe Göttingen füllte Kurth am 12. September 1945 den obligatorischen Erfassungsfragebogen aus.¹⁹ Am 2. November kehrte er nochmals in das Wiener Institut für Zeitungswissenschaft zurück, um sein dort verbliebenes persönliches Eigentum zurückzuerhalten, und gab bekannt, ab dem kommenden Semester voraussichtlich an der Universität Göttingen zu lehren und mit den britischen Besatzern „im besten Einvernehmen“ zu stehen.²⁰ Bereits zwei Tage später trat er wieder die Heimreise an, der in Wien ausgestellte „Reiseschutzbrief“ des Roten Kreuzes gibt an, dass Kurth „als Invalide aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden“²¹ und nicht, wie sein Biograf Arnulf Kutsch schreibt, aus einem britischen Strafgefangenenlager geflohen sei.²²

¹⁵ Heinelt, 2004, S. 208.

¹⁶ Ebd., S. 207-212.

¹⁷ Habel, 1955, S. 654; Semrad, 2004, S. 266.

¹⁸ Czeike, Bd. 3, 1994, S. 26; Killy / Vierhaus, Bd. 4, 1996, S. 335.

¹⁹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag Wien, Bescheinigung für Karl Kurth, 12. September 1945.

²⁰ AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Schreiben Schenk an den Dekan, 5. November 1945, S. 1.

²¹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag Wien, Reiseschutzbrief des Österreichischen Roten Kreuzes, Betreuungsstelle für Kriegsgefangene, 4. November 1945.

²² Kutsch, 1984, S. 229.

In Kurths Akten am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft befindet sich eine von ihm zusammengestellte „Aufzeichnung über politische Massnahmen des NS-Dozentenbundes gegen den Unterzeichneten“ aus dem Jahr 1959, in der er ein verzerrtes Bild von seinem Verhältnis zur Politik des Dritten Reichs zeichnete. Unterstützt durch gesammelte Zeugenaussagen aus mehreren Jahrzehnten versuchte Kurth, sich als Opfer dieser darzustellen. Die Ursache für die Maßnahmen des NS-Dozenten- und Studentenbundes sah Kurth nicht nur in seinem Widerstand gegen die von der fachpolitischen Opposition geforderte Umgestaltung zu einer „Wissenschaft von den politischen Führungsmitteln“ („Propagandawissenschaft“), sondern auch in seiner Position als Geschäftsführer des DZV, den er als „unpolitische, freie Vereinigung“ bezeichnete. Außerdem habe er sich 1938 gegen den Versuch des Dozentenbundes und der NSDAP gestellt, Karl d’Ester durch einen „Parteigenossen“ zu ersetzen – diese Aussage bestätigt ein Schreiben d’Esters von 1948.²³

Die von Kurth aufgeführten – und von der früheren Sekretärin Ingeborg Neumann größtenteils bestätigten – politischen Maßnahmen, die zur Verzögerung der Berufung nach Wien und der Hemmung des dortigen Lehrbetriebes geführt haben sollen,²⁴ mögen tatsächlich in dieser Form gegen ihn geführt worden sein, doch Kurth versuchte in seiner Darstellung zu verschleiern, dass diese fachpolitisch und nicht politisch motiviert waren. Kurth hatte während seiner Karriere im Dritten Reich keinen Zweifel daran gelassen, dass er Zeitungswissenschaft im Dienst der NS-Politik betrieb. Wie im Falle anderer wissenschaftspolitisch nicht genehmer Fachvertreter hatte der Dozentenbund auch gegen Kurth das Mittel der politischen Denunziation benutzt, doch – wie Kurth selbst bemerkte – konnte offenbar kein überzeugender Beweis für seine angebliche politische Gegnerschaft zum Nationalsozialismus gefunden werden.

Immerhin gelang es Kurth 1947, das Wiener Magistrat davon zu überzeugen, „in keiner Weise politisch belastet“ zu sein, woraufhin die Möbel aus seiner ehemaligen Wohnung in der Hessgasse 7/II/27, welche zwischenzeitlich zur Benutzung durch Privatpersonen freigegeben worden waren, zurückgegeben werden sollten.²⁵ Kurth wurde noch 1946 Mitarbeiter des neugegründeten Göttinger Arbeitskreises und veröffentlichte in dessen Auftrag in den 50-er Jahren Handbücher „der Presse der Heimatvertriebenen“ bzw. „der deutschsprachigen Presse außerhalb Deutschlands“. Von 1960 bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung 1973 betätigte er sich im Rahmen des Pressezentrums des Verteidigungsministeriums, an einer Hochschule fand er jedoch nach 1945 keine Anstellung mehr. Er starb am 18. Mai 1981 in Unkel bei Bonn.²⁶

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wiener Zeitungswissenschaftlichen Instituts behielt 1945 nur Assistentin Marianne Pig ihre Position, sie hatte zu keinem Zeitpunkt der NSDAP oder anderen nationalsozialistischen Organisationen angehört, charakterisierte die Einstellung ihrer Familie als „nicht so politisch interessiert“ und ihr Leben als wenig davon

²³ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Kurth: Aufzeichnung, 7. September 1959, S. 1, sowie Bestätigung von Karl d’Ester, 14. Dezember 1948.

²⁴ Ebd., Brief von Inge Neumann, 23. Oktober 1946, S. 2; Zeugnisse der Universität Wien, 6. August 1946.

²⁵ Ebd., Umschlag Wien, Brief des Magistrats der Stadt Wien an Herrn Robert Lahner, 16. September 1947, Abschrift von Abschrift (17. Oktober 1950).

²⁶ Bohrmann, 2004, S. 115; Kutsch, 1984, S. 217, 229.

berührt.²⁷ Während Karl Kurth später insistierte, dass keiner der Mitarbeiter der Partei angehört habe – dies bestätigen auch im August 1946 ausgestellte Zeugnisse der Universität Wien²⁸ – und Sekretärin Inge Neumann sogar als „Ehefrau eines rassistisch Verfolgten“²⁹ bezeichnete, sprechen Quellen aus dem Universitätsarchiv davon, dass „bis auf eine Assistentin und den Institutsdiener sämtliche auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften wegen ihrer nationalsozialistischen Parteizugehörigkeit aus dem Amte ausgeschieden“³⁰ wären.

3.5.2 Das Institut für Zeitungswissenschaft zu Beginn der Zweiten Republik

Die Räume des zeitungswissenschaftlichen Instituts waren während der letzten Kampfhandlungen in Wien im März und April 1945 zu Wohnzwecken genutzt worden, am 2. Mai 1945 erteilte das Bürgermeisteramt der Stadt Wien außerdem einer Privatperson die Erlaubnis, Möbel aus der Hessgasse 7 zu übernehmen.³¹ Während dieser Zeit wurde nicht nur die Einrichtung entfernt bzw. zerstört, auch Teile des Arbeitsmaterials und die Institutsakten gingen verloren. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit am Institut sowie der Neuaufbau der durcheinandergebrachten Einrichtungen, besonders der Bibliothek, waren vor allem dem beharrlichen persönlichen Einsatz der einzigen verbliebenen Mitarbeiterin, Marianne Pig, zu verdanken.³² In engem Kontakt mit Studierenden leitete Pig in der unmittelbaren Nachkriegszeit eigenmächtig die Arbeiten am Institut, hatte dabei – und auch in ihrer zukünftigen wissenschaftlichen Karriere – jedoch mit Vorurteilen einiger Universitätsprofessoren gegenüber „studierten Frauen“ zu kämpfen.³³

Die Wiener Universitätsbehörden hatten zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die Zukunft des Instituts für Zeitungswissenschaft entschieden, die interimistische Verwaltung übernahm zunächst Erich Schenk, Vorstand des Institutes für Musikwissenschaft. „Zwecks Wahrung der Kontinuität des Lehrbetriebes“ beantragte Schenk am 7. Juni 1945, Paul Müller mit der Abhaltung eines Kurses zur „Besprechung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Zeitungswissenschaft“ zu beauftragen. Den zahlreichen Studierenden des Faches, insbesondere den Doktorandinnen und Doktoranden sollte damit im laufenden Sommersemester zumindest ein „behelfsmäßiges Studium“ ermöglicht werden. Müller schien ihm für diese Aufgabe geeignet, da dieser bereits in der Vergangenheit pressehistorische Vorlesungen gehalten hatte. Wenige Tage später erfolgte die Ankündigung der Lehrveranstaltung.³⁴

²⁷ Interview mit Marianne Lunzer-Lindhausen, Ingrisch 2005, zit. in: Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 242, 287 f.

²⁸ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag RDPS, Zeugnisse der Universität Wien, 6. August 1946.

²⁹ Ebd., Kurth: Aufzeichnung, 7. September 1959, S. 2.

³⁰ AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Leonidas Martinides: Das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Denkschrift September 1945, Abschnitt I, S. 3.

³¹ IPKW, Archiv Kurth, Umschlag Wien, Brief des Bürgermeisteramtes des Stadt Wien, 2. Mai 1945, Abschrift.

³² AUW, PA Pig (fol. 65 f.), Zl. L 13/3 aus 1961/62, Lebenslauf Marianne Lunzer, 7. Februar 1962.

³³ Interview mit Lunzer-Lindhausen, Ingrisch 2005, zit. in: Posch / Ingrisch / Dressel, 2008, S. 252 f., 294.

³⁴ AUW, phil. Personalakt Paul Müller, Zl. 667 aus 1944/45 (fol. 99 f), Schreiben von Erich Schenk an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 7. Juni 1945, sowie Antwort vom 13. Juni 1945.

Am 9. Juli 1945 präsentierte Schenk in einer Kommissionssitzung der Philosophischen Fakultät einen Bericht über die aktuellen personellen und materiellen Ressourcen des Instituts. Er stellte klar, dass die Zeitungswissenschaft an sich nicht als nationalsozialistische Gründung anzusehen sei, da die ersten sieben Fachinstitute in Deutschland bereits bis 1929 begründet und auch in Österreich bereits vor dem „Anschluss“ die Kammerkurse für Zeitungswesen eingerichtet worden waren. Aus dieser Perspektive entspräche die „Fortführung der Zeitungswissenschaft als selbständiges Fach der philosophischen Fakultät [...] also nur einer sinnvollen Fortsetzung des schon 1937 in Österreich Verwirklichten“. Für die Fortführung sprächen außerdem die zeitungswissenschaftliche Beschäftigung der Wiener Geschichtswissenschaft und Germanistik vor 1938, die aktuelle Verfügbarkeit einiger der früheren Dozenten der Kammerkurse, darunter Eduard Castle, Eduard Ludwig und Ludwig Adamovich, sowie das große Interesse der Studierenden – Müllers Kurs im Sommersemester hatten immerhin ca. 40 Hörerinnen und Hörer besucht. Schenk beantragte, das Institut unter Leitung eines beamteten Professors im Rahmen der Fakultät zu erhalten, Personal und Räumlichkeiten jedoch aus Kostengründen zu reduzieren – die großzügige Finanzierung des RMVP war schließlich mit Ende des Weltkriegs weggefallen. Als Arbeitsschwerpunkt legte Schenk das Gebiet der Pressegeschichte sowie die Rolle Wiens im internationalen Pressewesen fest.³⁵ Schenks Antrag wurde von der Fakultätskommission angenommen und der Beschluss an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten weitergeleitet. In der Diskussion hatte der nach dem Krieg wiedereingestellte Eduard Castle angeregt, Eduard Ludwig „für das Institut zu interessieren“.³⁶

Das Staatsamt befasste sich seinerseits mit einer alternativen Entwicklungsmöglichkeit der Zeitungswissenschaft: Unterstaatssekretär Prof. Dr. Lugmayer beauftragte den seit August 1945 wieder in Wien tätigen Redakteur Leonidas Martinides³⁷ (geb. 1904), die Situation des Instituts und dessen mögliche Verlegung an die mehr praxisorientierte Hochschule für Welthandel zu sondieren.³⁸ Gegen die Erwägung, die Facheinrichtung zu verlegen, erhob das Dekanat Einspruch. Das Institut sei wegen seines geschichtswissenschaftlichen Aufbaus nicht auf die „vorwiegend kommerziellen Bedürfnisse der Hochschule für Welthandel“ eingerichtet, sondern habe seinen festen Platz in der Philosophischen Fakultät „sei es als eigenes Institut oder als Lehrapparat des Historischen Seminars“.³⁹

Nach eingehender Information durch Schenk unterbreitete Martinides im September seine Empfehlungen zur Neuorganisation der zeitungswissenschaftlichen Facheinrichtung in einer Denkschrift. Noch deutlicher als Schenk betonte Martinides, dass „die Gründung des Institutes auf die bereits im Jahre 1937 abgehaltenen journalistischen Kammerkurse“ zurückgehe und

³⁵ AUW, PA Ludwig, Zl. 826 aus 1944/45, Bericht Schenks über das Institut für Zeitungswissenschaft (undatiert).

³⁶ Ebd., Protokoll der Kommissionssitzung vom 9. Juli 1945, S. 2.

³⁷ Vgl. Venus, 1987, S. 129, Anm. 76.

³⁸ AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Bericht Erich Schenks an den Dekan, undatiert.

³⁹ Ebd., Schreiben des Dekans an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 5. September 1945.

die „ob ihrer völligen Politisierung durch das nationalsozialistische Regime etwas anrühige Zeitungswissenschaft“ somit eigentlich schon in der „Zeit der jungen Demokratien“ begründet worden sei⁴⁰ – abgesehen von der beschönigenden Darstellung des autoritären Ständestaats ist zu bemerken, dass das Institut lediglich aus chronologischer Sicht als Nachfolger der Kammerkurse anzusehen ist. Während des Nationalsozialismus habe das Institut zwar über eine reiche räumliche, personelle und finanzielle Ausstattung verfügt, wäre jedoch durch eine „dilettantische“ Arbeitsweise geprägt gewesen, die Martinides auf die „völlige Politisierung“ zurückführte. Als Missstand erachtete er vor allem das „sinnwidrige“ Unterfangen Kurths, alle Lehrplanvorlesungen selbst zu halten.⁴¹

Um den gegenwärtigen Übergang von der „verpolitisierten“ Presse zur demokratischen Pressefreiheit zu unterstützen, müsse auch der Nachwuchs diesen Prozess vollziehen. Die Veränderungen des Zeitungsberufes sowie seiner wirtschaftlichen, gesetzlichen und technischen Grundlagen müssten durch journalistische Praktiker in Lehre und Forschung ausgewertet werden, wobei auf die Lage Österreichs als „als Brücke zwischen Ost und West“ besondere Rücksicht genommen werden sollte. So solle das zeitungswissenschaftliche Institut in Zukunft alle Presseerzeugnisse Österreichs und seiner Nachbarstaaten seit Ende des Zweiten Weltkriegs sowie Material zur Geschichte der heimischen Journalistik, Nachrichtenpolitik und Zensur sammeln, Karteien der in Wien vorhandenen Fachliteratur sowie der mittel- und südosteuropäischen Presse anlegen und deren Beziehungen in Geschichte und Gegenwart untersuchen.⁴²

Ein „Institut für Zeitungspraxis und Zeitungswissenschaft“, das eine „Doppelstellung zwischen Hochschule und Pressepraxis“ einnehmen müsse, habe nach Martinides einerseits als historische Hilfswissenschaft und andererseits als Journalistenvorbildungsmöglichkeit zu wirken. Obwohl er selbst für die Leitung eines praxisorientierten Instituts an der Hochschule für Welthandel in Frage gekommen wäre, sprach sich Martinides für die Belassung im Rahmen der Philosophischen Fakultät aus. Als Argumente führte er die bestehende Funktion als Promotionsfach und besonders die interdisziplinäre Kooperationsmöglichkeit hinsichtlich einzelner Gebiete der zeitungswissenschaftlichen Lehre an. Während der Institutsleiter mithilfe des Assistenten die grundlegenden Vorlesungen über „Zeitungslehre und die Organisation und Technik des Zeitungswesens“, Seminare sowie „Übungen in der praktischen Zeitungsgestaltung“ leiten solle, sah Martinides für weiterführende Lehrveranstaltungen Gastdozenten aus der Philosophischen und Juridischen Fakultät sowie aus der Pressepraxis vor. Die Auslagerung eines Teils der Lehre sollte die bereits von Erich Schenk empfohlene Beschränkung des Personals ermöglichen. Ebenso schloss sich Martinides der Empfehlung an, die Unterbringung auf drei bis vier statt bisher 15 Räume zu reduzieren. Neben den Einsparungen sollte die finanzielle Lage des Instituts durch die Beibehaltung der bisherigen Beiträge der Universität Wien, eine Dotation des Staatsamtes für Handel und Verkehr bzw. der Wirtschaftskammer

⁴⁰ Ebd., Leonidas Martinides: Das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Denkschrift September 1945, Abschnitt I, S. 1 f.

⁴¹ Ebd., S. 3-9.

⁴² Ebd., Abschnitt II, S. 1-5.

sowie Beiträge der mit der Presse befassten Berufsorganisationen und Gewerkschaften sichergestellt werden.⁴³

Da die finanzielle Notlage des Instituts – das nach dem Krieg übrige Reichsmark-Vermögen blieb gesperrt – eine neue Subventionierung dringend nötig machte, befasste sich auch die Fakultät Ende November 1945 detaillierter mit der Weiterführung des Faches. In Distanzierung von der Arbeitsweise im Dritten Reich und Anpassung an den „demokratischen Geist“ sollte die Zeitungswissenschaft zukünftig (geschichts-)wissenschaftliche Aufgaben in den Mittelpunkt rücken. Ziel der Ausbildung wäre daher „in erster Linie der wissenschaftliche Forscher, in zweiter Linie seriös ausgebildeter Redakteur“.⁴⁴

Nachdem sich das Staatsamt mit dieser Entwicklungsperspektive einverstanden erklärt hatte, erörterte die Fakultätskommission am 14. Jänner 1946 die Frage der Wiederbesetzung des Extraordinariates. Erwogen wurde die Berufung eines deutschen Zeitungswissenschaftlers der ersten Generation – Karl d’Ester in München, Emil Dovifat in Berlin oder Wilhelm Kapp in Freiburg –, deren „politische Haltung“ jedoch noch zu prüfen gewesen wäre.⁴⁵ Der Kommission entging offenbar, dass Kapp bereits zwei Jahre zuvor verstorben war. Vermutlich auch aus Zeitgründen beschränkte man die weitere Suche schließlich auf in Wien verfügbare Personen der österreichischen Pressepraxis, deren Distanz zum Nationalsozialismus außer Frage stand. Alle vier von nun an ins Gespräch gebrachten Kandidaten waren 1938 verhaftet und nach dem Weltkrieg rehabilitiert worden. Abgesehen von dem Diplomaten Ludwig Kleinwächter hatten sie alle vor dem „Anschluss“ über Jahre, teils Jahrzehnte, leitende Positionen im staatlichen Pressedienst innegehabt.⁴⁶

Im Auftrag der Fakultät kontaktierte Eduard Castle zunächst Kleinwächter und den derzeitigen Leiter der Pressesektion der Staatskanzlei, Hermann Pfaundler, – beide Jahrgang 1882. Pfaundler musste das Angebot ablehnen, schlug stattdessen jedoch zwei andere Kandidaten vor, die nicht nur geeigneter wären, sondern auch zur Verfügung standen. Der schon vor Monaten von Castle vorgeschlagene Eduard Ludwig stehe als Nationalratsabgeordneter der ÖVP außer Dienst und Dr.phil. Joseph C. Wirth (geb. 1884) hatte sein Amt in der Pressesektion erst kürzlich an Pfaundler selbst übergeben.⁴⁷

Die Fakultät gab in ihrem prompten Besetzungsvorschlag für eine Honorarprofessur Ludwig den Vorrang vor Wirth, da er nicht nur über pressepraktische, sondern auch „verwaltungstechnische“ Erfahrung und „internationalen Rang und Ansehen“ verfügte.⁴⁸ Aufgrund Ludwigs Rolle als Mitbegründer der Kammerkurse würde „seine Berufung ein Wiederaufleben der

⁴³ Ebd., Abschnitt III, S. 1-7.

⁴⁴ AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Brief des Dekans an das Staatsamt, 18. Dezember 1945.

⁴⁵ Ebd., Protokoll der Kommissionssitzung am 14. Jänner 1946, S. 1.

⁴⁶ Kurzbiografien zu Kleinwächter und Pfaundler siehe Venus, 1987, S. 130, Anm. 86; zu Wirth AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Bericht Schenks über die Kommissionssitzungen vom 14. und 28. Jänner 1946, S. 3 f.

⁴⁷ AUW, PA Ludwig, Zl. 365 aus 1944/45, Brief H. Pfaundler (Pressesektion der Staatskanzlei) an Castle, 16. Jänner 1946.

⁴⁸ Ebd., Bericht Schenks über die Kommissionssitzungen vom 14. und 28. Jänner 1946, S. 5.

durch die Okkupation zeitweise verschütteten Österreichischen Überlieferung verbürgen und einen Beitrag zur Wiedergutmachung darstellen“.⁴⁹

Bereits Ende Februar 1946 erhielt Ludwig die Nachricht von seiner Ernennung zum Honorarprofessor, am 12. März erfolgte die Übergabe des Instituts an den neuen Leiter.⁵⁰ Unterdessen waren Teile der Räumlichkeiten in der Hessgasse dem Urgeschichtlichen Institut zur Verfügung gestellt worden, das nun die Hälfte der Mietkosten übernehmen sollte.⁵¹

Im September 1946 wurde Marianne Pig, seit August verheiratete Lunzer, auf Ludwigs Antrag für zwei Jahre als Assistentin weiterbestellt.⁵² Als Ludwig im Wintersemester 1946/47 den Vorlesungsbetrieb vorerst in kleinem Rahmen wiederaufnahm, übertrug er Lunzer die dauerhafte Betreuung des Proseminars. Die Vorlesungen des bisher kaum wissenschaftlich tätigen Eduard Ludwig fußten vor allem auf seiner reichen praktischen Erfahrung und befassten sich – entsprechend der inhaltlichen Vorgaben der Fakultät – primär mit der Geschichte der Presse und der öffentlichen Meinung sowie der österreichischen Pressepolitik. Ab 1947 ergänzten Pressepraktiker das Lehrangebot, darunter Leonidas Martinides, nun Chefredakteur der *Internationalen Wirtschaft*, später auch Dr. Leonard Olscha, der bereits 1935 dem Kuratorium der Gesellschaft für Zeitungskunde angehört hatte und 1950 seine pressehistorische Habilitationsschrift⁵³ einreichte, sowie Senatspräsident Kurt Frieberger,⁵⁴ den man 1935 als Kuratoriumsmitglied zumindest in Erwägung gezogen hatte.

Die Darstellung, dass das wiedereröffnete Institut für Zeitungswissenschaft aus der Gesellschaft für Zeitungskunde entstanden wäre, wurde weiter tradiert. Die Doktorandin Lucia Vogler schrieb 1955:

„Aus der am 25. März 1935 gegründeten ‚Gesellschaft für Zeitungskunde‘ [...] entwickelte sich das heute bestehende Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien.“⁵⁵

1948 übernahm mit Kurt Paupié (1920-1981) ein Doktorand der Zeitungswissenschaft die neugeschaffene Stelle als Privatassistent Ludwigs, nach seiner Promotion 1949 wurde er im Folgejahr wissenschaftliche Hilfskraft.⁵⁶ Wie Wolfgang Duchkowitsch erst vor wenigen Jahren enthüllte, hatte Paupié sich bei seiner Bewerbung als politisch „unbelastet“ dargestellt und hierbei verschwiegen, dass er bereits vor März 1938 der HJ und der SA angehört hatte und

⁴⁹ Ebd., S. 3.

⁵⁰ Ebd., Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an Ludwig, 23. Februar 1946; Schreiben von Erich Schenk und Eduard Ludwig an den Dekan, 12. März 1946.

⁵¹ Ebd., Schreiben Schenk an den Dekan, 26. Februar 1946, Abschrift.

⁵² AUW, PA Pig (fol. 181, 186), Zl. 1983 aus 1945/46.

⁵³ Olscha, Leonhard: Wie die Zeitung entstand. Nach Akten u. Handschriften des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs, des Hofkammerarchivs u. d. Nationalbibliothek zu Wien. Wien, phil. Habil. 1950.

⁵⁴ Lunzer-Lindhausen, 1987, S. 114 f.; Schmolke, Michael: Zeitungswissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft. Die Entfaltung des Lehrangebots an den Universitäten Wien und Salzburg 1948-1978, in: Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1 (1979), hg. von den Instituten für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universitäten Wien und Salzburg, Salzburg 1979, S. 17-21, 29; Vogler, 1955, S. 127-131 sowie AUW, PA Pig (fol. 97), Zl. 661 aus 1953/54, Habilitationsansuchen, 20. November 1953, Anlage Vorlesungsübersicht.

⁵⁵ Vogler, 1955, S. 125.

⁵⁶ Duchkowitsch, 2004, S. 242.

vermutlich 1939 auch Mitglied der NSDAP geworden war. Während der gesamten Dauer des Weltkriegs hatte Paupié als Sanitäter bei der deutschen Luftwaffe gedient.⁵⁷

Marianne Lunzer wurde 1948 für weitere zwei Jahre weiterbestellt, der Bedingung, sich in dieser Zeit zu habilitieren, konnte sie aufgrund ihrer ständigen Arbeitsüberlastung am personell unterbesetzten Institut nicht fristgemäß nachkommen, weshalb 1950 und 1952 erneute Verlängerungen gewährt wurden. Ihre pressehistorische Habilitationsschrift reichte sie im November 1953 ein. Trotz positiver Beurteilung durch Eduard Ludwig und den Historiker Alphons Lhotsky vertagte die Fakultätskommission am 15. März 1954 die Entscheidung bis zum Vorliegen weiterer Arbeiten. Obwohl Lunzer rasch weitere Schriften einreichte, dauerte es ein Jahr, bis sie zur Habilitation zugelassen wurde. Da sie für den Institutsbetrieb „unentbehrlich“ war, konnte Ludwig eine erneute Weiterbestellung veranlassen. Nach Absolvierung des Habilitationskolloquiums am 6. Dezember 1955 und der Probevorlesung über „Die Bedeutung der Zeitungsgeschichte im Rahmen der Zeitungswissenschaft“ am 9. Jänner 1956 erhielt sie schließlich die *venia legendi*,⁵⁸ sowie fünf Monate später einen Lehrauftrag für „Geschichte der österreichischen und ausländischen Presse und Pressepolitik“.⁵⁹

Als Eduard Ludwig 1958 in den Ruhestand trat, empfahl er Marianne Lunzer als Nachfolgerin, eine ständige Fakultätskommission sowie der Orientalist Herbert Duda als Vertreter innerhalb der Fakultät sollten sie bei der Leitung des Instituts unterstützen. Die Fakultätskommission schloss sich jedoch nicht seiner Meinung an und beauftragte den Historiker Heinrich Benedikt mit der Supplierung der zu besetzenden Honorarprofessur.⁶⁰ Benedikt setzte die historische Tradition fort, der Schwerpunkt verlagerte sich jedoch zunehmend auf die Betrachtung der „gesamten publizistischen Erscheinungsformen“.⁶¹

Der zweite Assistent des Instituts, Kurt Paupie, hatte bereits 1956 bei Ludwig seine Habilitationsschrift eingereicht, nach der Zurückstellung des Verfahrens bis zum Vorliegen weiterer Arbeiten erhielt er jedoch erst 1961 die *venia legendi*.⁶² Als Benedikt 1962 ebenfalls seinen Ruhestand antrat, beantragte auch er, Marianne Lunzer, seit dem Vorjahr Oberassistentin, den Titel eines außerordentlichen Professors zu verleihen und mit seiner Nachfolge zu beauftragen. Abermals war die Fakultät anderer Meinung: Lunzer erhielt zwar den Auftrag, neben den Proseminaren ab Wintersemester 1962/63 „bis auf weiteres“ die Hauptvorlesung aus Zeitungswissenschaft abzuhalten⁶³ und gestaltete zusammen mit Paupié auch weiterhin den Lehr-

⁵⁷ Ebd., S. 241 f.

⁵⁸ AUW, PA Pig (fol. 89-107), Zl. 661 aus 1953/54 (Habilitation) sowie zur Weiterbestellung als Assistentin: fol. 156-169, 199.

⁵⁹ Ebd., fol. 81, 84: Zl. 1508 aus 1955/56, Antrag von Eduard Ludwig an das Professorenkollegium der phil. Fakultät, Mai/Juni 1956; Kommissionsbericht, 23. Juni 1956.

⁶⁰ AUW, PA Ludwig, Zl. 2166 aus 1952/53, Protokoll der Kommissionssitzung Fakultätssitzung am 9. Mai 1958.

⁶¹ Lunzer-Lindhausen, 1987, S. 114 f.

⁶² Duchkowitsch, 2004, S. 242 f.

⁶³ AUW, PA Pig (fol. 62), Zl. L 13/3 aus 1961/62, Schreiben von Heinrich Benedikt an das Professorenkollegium der phil. Fakultät, 7. Februar 1962; Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an das Dekanat der phil. Fakultät, 29. Juni 1962.

und Forschungsbetrieb, die kommissarische Institutsleitung legte man jedoch in die Hände Herbert Dudas.⁶⁴

Erst nach Dudas Amtszeit Ende der 60-er Jahre nahm die jahrzehntelange kommissarische Verwaltung durch fachfremde Wissenschaftler ein Ende. Neben den beiden habilitierten Oberassistenten des Wiener Instituts, Lunzer und Paupié, bewarb sich auch der frühere Institutsleiter während des Dritten Reichs, Karl Kurth, für eine Rückkehr an seine ehemalige Wirkungsstätte. Wie Herbert Duda favorisierte auch die Fakultät Paupié, bezeichnend war indes auch die Entscheidung, den seit Jahrzehnten nicht mehr fachrelevant tätigen Kurth, dessen Arbeit 1945 noch wegen der nationalsozialistischen Prägung abgelehnt worden war, der politisch stets einwandfreien und treuen Mitarbeiterin des Instituts, Marianne Lunzer, vorzuziehen. Mit Paupié's Aufstieg zum ordentlichen Professor und Institutsvorstand im Jahr 1969 vollzog man die Umbenennung in „Publizistik“, gleichzeitig begann der Übergang zur sozialwissenschaftlich geprägten Kommunikationswissenschaft, der spätestens 1982 mit einer erneuten Namensänderung in „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“ manifest wurde. Marianne Lunzer wurde 1973 zum Extraordinarius ernannt und übernahm die Leitung der Historischen Abteilung des Instituts. Nach Paupié's Tod 1981 übertrug man ihr die interimistische Institutsleitung bis zur Bestellung Wolfgang Langenbuchers 1984. Wenige Monate vor ihrer Pensionierung mit dem Jahr 1985 erhielt sie den Titel einer ordentlichen Universitätsprofessorin.⁶⁵

⁶⁴ Monschein / Randl, 1995, S. 114.

⁶⁵ Ebd.; Duchkowitsch, 2004, S. 235, 242 f.; Fabris, 1983a, S. 207 sowie AUW, PA Pig.

4 Resümee und Interpretation

Die vorliegende Diplomarbeit, deren Ziel vor allem die Zusammenführung der bisherigen Erkenntnisse zur Fachgeschichte sowie deren Kontextualisierung in den Einflussbereichen Staat und Politik, Universität und Wissenschaft sowie Pressepraxis darstellte, konnte das Wissen um die Entwicklung der Wiener Zeitungswissenschaft punktuell um einige bisher wenig bzw. nicht bekannte Aspekte erweitern.

Bereits der Beginn der zeitungskundlichen Beschäftigung in Wien um die Jahrhundertwende lässt – wie für die Situation in Deutschland mehrfach festgehalten – verschiedene Entwicklungslinien erkennen, wobei sich anfangs vor allem die Pressepraxis engagierte. Einen Impuls stellte die im Rahmen der Weltausstellung 1900 organisierte Presseschau dar, in der sich die Zeitungslandschaft der k.u.k. Monarchie der internationalen Öffentlichkeit präsentierte. Erste Vorbilder für eine Journalistenausbildung im deutschsprachigen Raum und in den USA regten auch die beiden Wiener Journalisten Emil Löbl und Jakob Julius David an, diesen Fragen Aufmerksamkeit zuzuwenden. Einer verpflichtenden Ausbildung standen beide Autoren jedoch in ihrem Glauben an die „Begabung“ als wesentliche Voraussetzung zur Berufsausübung kritisch gegenüber. 1903 befasste sich erstmals das österreichische Parlament mit der Frage, die in der „Concordia“ organisierten Journalisten verpassten im selben Jahr die Chance, Einfluss auf die Fachentwicklung in den USA zu nehmen (Pulitzer). Nachhaltige Wirkung konnten diese Anstöße jedoch nicht erreichen.

An der Universität Wien begannen sich nach der Jahrhundertwende erste Dissertationen mit dem Phänomen des Zeitungswesens und der Journalistik, vorrangig aus historischer bzw. germanistischer Perspektive auseinanderzusetzen. Eine kontinuierliche universitäre Forschung und Lehre begann ab 1909 Wilhelm Bauer. Bauer förderte zwar die Entwicklung der Zeitungskunde als Hilfswissenschaft der Geschichtswissenschaft und stellte sich auch für die Volksbildung zur Verfügung, zeigte jedoch kaum Ambitionen zur Etablierung einer eigenständigen Zeitungswissenschaft. Der Bibliothekar Salomon Frankfurter bemühte sich unterdessen, den Forderungen des deutschen Historikers Martin Spahn folgend, um die Erschließung einer Materialbasis für zukünftige zeitungskundliche Forschungen in Form einer Zentralzeitungsbibliothek in Wien. Der Zweig der Werbewissenschaft, der erst mehrere Jahrzehnte später Eingang in den Problemkreis der heutigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft fand, erhielt vor dem Ersten Weltkrieg seine Grundlegung durch Viktor Mataja.

Trotz der vielfältigen Ansätze entwickelte sich vor dem Ersten Weltkrieg keine intensivere Debatte einer möglichen Institutionalisierung der Zeitungskunde in Wien. Erst nach der politischen Zäsur des Jahres 1918, lässt sich eine Verdichtung, Verbreiterung und erste Vernetzung der Ansätze sowie erste direkte Aufrufe zu einer Institutionalisierung erkennen.

Wie in Deutschland rückten auch in Österreich in Folge der Kriegsniederlage Fragen der journalistischen Aus- oder Vorbildung stärker in das öffentliche Interesse. Während die ersten Institutsgründungen in Deutschland in erster Linie auf das Engagement der Universitäten bzw. einzelner Hochschullehrer zurückzuführen sind, bekundete aus den Reihen der Universität Wien lediglich Rektor Meyer 1918 allgemeines Interesse an einer stärkeren Zusammenarbeit von Universität und Presse.

Auf größere Resonanz stieß jedoch erst Karl Renners Initiative, in Anlehnung an Karl Büchers Konzept allgemeinbildende Kurse zur journalistischen Vorbildung, aber auch für die breite Öffentlichkeit, an der Universität zu verankern. Renner sah sich ähnlichen Widerständen der Pressepraxis und der Hochschulen gegenüber, mit denen die Institutionalisierung auch in Deutschland konfrontiert wurde. Insbesondere war es die Ideologie einer angeborenen „Bega-
bung“ für den Journalistenberuf sowie die Furcht der Journalisten vor äußeren Eingriffen in die Fragen ihrer Standespolitik, die – wie seit der Jahrhundertwende im deutschen Journalistenverband RDP – eine sachliche und offene Diskussion einer Vor- oder Ausbildungsmöglichkeit weitgehend verhinderten. Im Gegensatz zum Nachbarland, in dem sich die Berufsverbände der Presse besonders ab Mitte der 20-er Jahre zu wesentlichen Förderern der universitären Zeitungswissenschaft entwickelten, stand die noch nicht einheitlich organisierte österreichische Pressepraxis der Frage der Berufsbildung eher unentschlossen bis ablehnend, nicht jedoch gleichgültig, gegenüber und wirkte daher hindernd auf die Institutionalisierungsdebatte. Erst nach der ersten politischen „Gleichschaltung“ der Berufsorganisationen ab 1933 sollte sich die Pressepraxis geschlossen an den Ausbildungsbemühungen beteiligen. Trotz des Widerstandes der Journalisten konzentrierten sich die meisten Anregungen der 20-er Jahre auf diese praktische Ebene der Zeitungskunde. Da Hans Sperl, Karl Albert und Eduard Ludwig weitgehend Renners konzeptionellen Vorgaben folgten und sich kaum darum bemühten, eine Kompromisslösung mit der Position der Journalistenvertretungen zu erarbeiten, hatten sie von Anfang an wenig Aussicht auf Realisierung.

Die vielversprechendste Chance, das Fach nicht nur als journalistische Vorbildungsmöglichkeit zu institutionalisieren, wurde 1928 vertan. Motiviert durch die Kölner PRESSA und den zeitungswissenschaftlichen Kongress, die den Vorsprung der Fachentwicklung in Deutschland veranschaulichten, bemühte sich die Wiener Handelskammer, eine Zusammenführung der unterschiedlichsten fachlichen Ebenen sowie der an der Zeitungskunde interessierten Organisationen und Akteure in Österreich herbeizuführen. Erstmals stand hier nicht allein die weiterhin umstrittene Frage der Berufsbildung im Mittelpunkt, sondern man diskutierte auch (hilfs)wissenschaftliche und volksbildende Lehraufgaben, wissenschaftliche Forschungsziele, die Erschließung der Zeitungssammlungen und deren Darstellung. Die Besprechung zeigt, welch großer Personenkreis an dem Institutionalisierungsdiskurs teilhatte und wie vielseitig die zeitungskundliche Beschäftigung bereits zu diesem Zeitpunkt in Wien angelegt war – insbesondere war bisher kaum bekannt, dass auch aus den Reihen der Wiener Pressepraxis und Wirtschaft Ansätze zur beruflichen Vor- und Fortbildung bestanden. Die vielversprechende Entschlie-
ßung, die in naher Zukunft eine nicht näher definierte Institutionalisierung des Fa-

ches Zeitungskunde vorsah, blieb letztendlich oberflächlicher Natur und hatte kaum Auswirkungen.

Auch im Rahmen der Wiener Hochschulen fanden die Themenbereiche Zeitungswesen und Öffentliche Meinung während der Ersten Republik verstärkte Aufmerksamkeit. Neben der Universität Wien nahmen 1920 bzw. 1931 auch die Konsularakademie (Julius Patzelt) und die Hochschule für Welthandel (Alfred Peters) den Gegenstand „Zeitungswesen“ in ihr deutlicher praxisbezogenes Lehrangebot auf. Das in Deutschland beobachtete Phänomen, dass die Institutionalisierung der Zeitungswissenschaft nicht an einen einzigen Hochschultypus gebunden war, kam in der österreichischen Hauptstadt, in der nun parallel drei Zentralpersonen kontinuierlich als akademische Lehrer auf unterschiedlichen Gebieten der Zeitungskunde wirkten, besonders deutlich zum Ausdruck. Zwar zeigten Wilhelm Bauer und Peters in ihren Werken einen bemerkenswerten Weitblick, indem sie die Betrachtung nicht allein auf das Medium der Zeitung beschränkten, Impulse zur Emanzipierung als eigenständiges wissenschaftliches Fach gingen von den drei Lehrenden jedoch kaum aus. Auch in weiterer Folge konnte die Wiener Wissenschaft kaum Einfluss auf die organisatorische Verankerung des Faches Zeitungswissenschaft ausüben, wurde der Institutionalisierungsprozess doch primär von dem Gedanken der Aus- bzw. Vorbildung von Journalisten geleitet und Forschungsaufgaben in den Hintergrund gerückt.

Wilhelm Bauers internationaler Ruf als Wiener „Experte“ der Zeitungskunde spiegelt sich auch in der großen Anzahl der von ihm ab 1925 approbierten Dissertationen wider, die sich mit der Geschichte der Presse befassten oder die Presse als Geschichtsquelle nutzten. Der quantitative Vergleich macht deutlich, wie sehr der historische Ansatz Bauers, weniger auch der Einfluss anderer Historiker, sowie die vor allem von Eduard Castle und Josef Nadler vertretene philologische Perspektive die publizistikwissenschaftliche Beschäftigung der Studierenden an der Universität Wien dominierten. Die große Bedeutung der multidisziplinären Vorläufer der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft an der Universität Wien wird besonders deutlich, wenn man den 181 eigentlich „fachfremden“ Doktorarbeiten den Ertrag des Instituts für Zeitungswissenschaft bis 1945 – nur fünf Arbeiten – gegenüberstellt.

Die Auswertung der Dissertationen nach Fachzuordnung bestätigt im wesentlichen das von Hans Heinz Fabris gezeichnete Bild der frühen österreichischen Zeitungskunde, die von der Anlehnung an Geschichts- und Literaturwissenschaften bestimmt wurde.¹ Daneben veranschaulicht die Übersicht jedoch auch, dass der Beitrag der Psychologie und Pädagogik (Bühler-Kreis) zur Entstehung einer Filmwissenschaft zu Beginn der 30-er Jahre innerhalb der Universität an Bedeutung gewann. Mögliche Entwicklungschancen in diese Richtung wurden jedoch wie die meisten anderen, teils außeruniversitären Ansätze zu einer weiterführenden Publizistik- und Kommunikationsforschung durch Vertreibung und Emigration ihrer Vertreter infolge der politischen Zäsuren 1933/34 bzw. 1938 abgebrochen.

¹ Fabris, Hans Heinz: Der verhinderte Aufbruch. Thesen zur Entwicklung von Kommunikationswissenschaft und -forschung in Österreich, in: *Medien-Journal*, 1983, H. 1 [1983b], S. 3.

Die „interdisziplinäre Breite der Beschäftigung mit Themen der Kommunikationsforschung, sowie die Pluralität der verwendeten methodischen und theoretischen Ansätze, die Vielfalt der Fragestellungen, Personen und Institutionen in diesem Sektor“², bezeichnet Fabris als österreichisches Spezifikum. Spezifisch ist, Fabris zufolge, andererseits, dass diese heterogenen Entwicklungsperspektiven nicht genutzt bzw. erst gar nicht in die aufkommende Institutionalisierungsdebatte einbezogen wurden. Wie diese Diplomarbeit vor allem anhand der Besprechung 1928 aufzeigen konnte, konnte sich schon die engere Zeitungskunde kaum zu einer einheitlichen kognitiven Identität im Sinne gemeinsamer Ziele und Arbeitsschwerpunkte durchringen.

Die Ausbildung einer „scientific community“, die in Deutschland allmählich fortschritt, war in Österreich während der Ersten Republik kaum zu beobachten. Maßnahmen für eine nachhaltige Vernetzung wurden erst durch den autoritären Ständestaat gesetzt, mit ihnen war jedoch eine massive Politisierung verbunden. Die Vertreibung des personellen Potentials der beginnenden Medien- und Kommunikationsforschung, das in weiterer Folge insbesondere die Entwicklung in den USA richtungsweisend beeinflusste, verursachte in Wien eine Verkümmern und Verengung der fachlichen Zugänge in Wien.³ Auch die während der Ersten Republik relativ „demokratisch“, teils öffentlich geführte Institutionalisierungsdebatte, in die unterschiedlichste Interessen einfließen, wurde nicht in dieser Weise fortgesetzt, sondern durch zentralistische staatliche Maßnahmen ersetzt. Alternative oder gar konkurrierende Entwicklungsmöglichkeiten zur ständestaatlichen Zeitungskunde kamen nach der Unterdrückung der oppositionellen Presse nicht mehr öffentlich zur Sprache.

Die ständestaatliche Zeitungskunde, die ihre institutionelle Verankerung in der „Gesellschaft für Zeitungskunde“ fand, war sowohl in organisatorischer, als auch in personeller Hinsicht eng an die Bemühungen zur politischen Instrumentalisierung der österreichischen Presse gebunden. Die von Vertretern der christlichsozialen Presselandschaft und -politik in Österreich dominierte Gesellschaft steckte sich zwar anfangs ein äußerst breites Aufgabengebiet, das weitgehend dem bei der Besprechung 1928 definierten Problembereich entsprach, konkrete Aktivitäten entwickelte man jedoch nur auf dem Gebiet der Journalistenvorbildung. Da sich die – Renners Schema entsprechend aufgebauten – Kammerkurse bzw. die spätere „Akademie für Presse und Politik“ zum zentralen Rekrutierungsinstrument für den ständestaatlichen Journalistennachwuchs entwickeln sollten, legte man einen Schwerpunkt auf die politisch-ideologische Schulung. Die Entwicklung ist mit der parallelen in Deutschland, die ihren markanten Ausdruck im Erlass des Schriftleitergesetzes fand, vergleichbar. Aus politischen Gründen fanden Bauer und Peters in diesem Konzept kaum bzw. keinen Platz.

Eine direkte Verbindung der staatlich organisierten Zeitungskunde zu einer bestehenden Hochschule wurde bewusst vermieden, auch hatte kaum einer der zentralen Einflussträger höhere wissenschaftliche Qualifikationen vorzuweisen. Da die Möglichkeit der Belebung der Forschung durch Dissertationen und Habilitationen innerhalb der zeitungskundlichen Institu-

² Fabris, 1983a, S. 213.

³ Ebd., S. 204 f.; Haas, 1988, S. 272.

tionen nicht bestand, beschränkten sich die Forschungsleistungen im wesentlichen auf kurze pressehistorische Arbeiten von Eduard Castle, Friedrich Funder und Leonard Olscha. Während der DZV in Deutschland für die einheitliche Fachbezeichnung „Zeitungswissenschaft“ sorgte, verwendete man in Österreich vermutlich aus den genannten Gründen den bescheideneren Begriff „Zeitungskunde“.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland wurde die im Aufbau befindliche austrofaschistische Zeitungskunde völlig abgebrochen, was nicht nur durch die „Gleichschaltung“ auf organisatorischer Ebene zum Ausdruck kam, sondern auch das Ausmaß der politischen „Säuberungen“ des personellen Potentials deutlich macht. Die Zäsur veranschaulicht andererseits, wie stark die staatlich-institutionalisierte Zeitungskunde von politischen Einflussträgern durchsetzt war. Von den zentralen zeitungskundlichen Akteuren in Wien blieben nur Wilhelm Bauer und Alfred Peters, beide als Anhänger des Nationalsozialismus von der ständestaatlichen Zeitungskunde marginalisiert bzw. ignoriert, nach dem „Anschluss“ in ihren Positionen, an der Konsularakademie sorgte der NS-Schriftleiter Lambert Haiböck für politische Konformität. Alle drei Lehrenden waren wohl daran interessiert, innerhalb der nach Wien expandierenden deutschen „Zeitungswissenschaft“ eine entscheidende Rolle zu übernehmen, DZV-Präsident Walther Heide, der als erster die Initiative ergriff, hatte jedoch andere Entwicklungspläne.

Um sein „Vorzeigeministerium“ an der Universität Wien zu schaffen, sorgte Heide für eine äußerst großzügige materielle und räumliche Ausstattung, stellte auf ministerieller Ebene die Weichen und bestimmte schließlich auch die inhaltliche Orientierung des Instituts. Der starke Praxisbezug des zeitungswissenschaftlichen Studiums war im Deutschen Reich ohnehin durch das Schriftleitergesetz vorgegeben. Die Philosophische Fakultät versuchte zwar anfangs, ihren Einfluss auf die Gestaltung des Instituts zu wahren, nahm es jedoch letztlich hin, dass sich ihre Mitsprache auf die Personalfrage beschränkte, wobei auch hier Heide richtungsweisend gewirkt haben dürfte, war Besetzung doch elementar für seine Absicht, die angeschlagene fachpolitische Position des DZV zu stärken. Von den vorgeschlagenen Kandidaten wurden nur mit Hans Hermann Adler und schließlich dem „Traumkandidaten“ Heides, Karl Kurth, – beide bekannte Anhänger des DZV-Kurses – nähere Verhandlungen geführt. In Kurth sahen das eher desinteressierte Wiener Professorenkollegium und ihr Referent Bauer vermutlich eine geeignete Möglichkeit, das mittlerweile dreijährige Verfahren rasch zu beenden. Nur gegen die Einrichtung eines Ordinariats opponierte die Fakultät erfolgreich.

Die Schwierigkeiten, die die fachpolitische Opposition bei der endgültigen Berufung Kurths verursachte, veranlassten Heide möglicherweise, im Rahmen der Tagung im Mai 1942 jenen oberflächlichen Kompromiss anzustreben, der dann als einigende „Wiener Formel“ propagiert wurde. Der fachinterne Konflikt und die exponierte Rolle Karl Kurths blieben jedoch weiterhin für die Entwicklung des Wiener Instituts bestimmend.

Die Lehre des Instituts diente in erster Linie der Vorbildung der künftigen NS-Schriftleiter, insbesondere forcierte man die Betreuung der wehrdienstleistenden Studenten, um den Nutzen

des Faches für die vom Krieg bestimmte Pressepolitik zu betonen. Die Forschungsleistungen blieben auf das Medium Zeitung und vornehmlich historische bzw. pressepolitische Fragen fixiert. Mit dem außeruniversitären, primär pressepolitisch orientierten „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ der Union nationaler Journalistenverbände und dessen Zentralfigur Franz Ronneberger hatte Kurths Zeitungswissenschaftliches Institut den Arbeitsschwerpunkt südosteuropäische Presse gemeinsam und pflegte eine rege Zusammenarbeit. Einerseits war Ronneberger Mitglied der ZV und hielt in deren Rahmen Vorträge, andererseits übermittelte die UNJ Kurth Forschungsaufgaben. Auch mit dem RDP, dem die staatliche Journalistenausbildung oblag, kam es im Zuge des Kurses für Schriftleiter in Ausbildung zu einer intensiven Kooperation. Mit den anderen auf dem Gebiet Lehrenden – Wilhelm Bauer, Alfred Peters, Lambert Haiböck und Hanns Kropff – dürfte Kurth kaum Kontakt gehabt haben. Erst als seine Einberufung zur Wehrmacht bevorstand, bemühte man sich um Kooperationen mit anderen Fächern. Abgesehen von der Vorlesung Paul Müllers wurde der Institutsbetrieb jedoch auch dann vor allem von der Assistentin, Studierenden (Fachschaft) sowie nationalsozialistischen Journalisten (ZV) getragen.

Der Druck der fachpolitischen Opposition schien für Kurths freiwillige Meldung zur Wehrmacht ausschlaggebend gewesen zu sein. Heides Äußerungen ist zu entnehmen, dass dahinter die Überzeugung stand, als Frontkämpfer weniger politisch angreifbar zu sein. Noch vor einem tatsächlichen Einsatz an der Front bemühte sich Kurth doch um eine u.k.-Stellung – denn das Institut schien zu diesem Zeitpunkt gefährdet, in die Hände des Dozentenbundes zu fallen. Als Kurth dann im Sommer 1944 auch in politische Bedrängnis zu geraten schien, kam ihm das Kommando an die Front offenbar doch relativ gelegen, um einem möglichen Verfahren zu entgehen.

Angesichts der vollständigen nationalsozialistischen Ideologisierung aller Ebenen der Wiener Zeitungswissenschaft musste 1945 eine markante Zäsur stattfinden, um eine Weiterführung des Faches zu rechtfertigen. Nicht nur der reichsdeutsche Institutsleiter Karl Kurth, sondern auch die abseits des Instituts tätigen akademischen Lehrer Wilhelm Bauer, der kontinuierlich über die Zäsuren von 1918, 1933/34 und 1938 aktiv gewesen war, Alfred Peters, der immerhin seit 1931 bruchlos lehren konnte, Franz Ronneberger, Hanns Kropff und Lambert Haiböck sowie fast alle Mitarbeiter des Instituts mussten unter den geänderten politischen Voraussetzungen mit diesem Jahr ihre fachrelevante Arbeit in Wien beenden. Kurth, Peters, Ronneberger und Kropff konnten ihre Karriere in Deutschland fortführen, jedoch nur letzteren beiden gelang es, wieder in ihre früheren Arbeitsgebiete zurückzukehren. Für den individuellen Umgang mit der nationalsozialistischen „Belastung“ lassen sich bei Karl Kurth und Kurt Paupié zwei völlig unterschiedliche Strategien erkennen – einerseits Rechtfertigung, andererseits Verschweigen. Kontinuität in ihrem Wirken konnte nur die politisch unbelastete Assistentin Marianne Pig, verheiratete Lunzer-Lindhausen wahren.

Auch in programmatischer Hinsicht beabsichtigte man, eine klare Trennlinie zur „verpolitisierten“ Zeitungswissenschaft im Nationalsozialismus zu ziehen und in Zukunft neben einer

demokratischen Ausrichtung auch einer strengen Wissenschaftlichkeit zu folgen. Zwar sollte die Ausbildung von Journalisten dadurch in den Hintergrund rücken, als Anknüpfungspunkt für eine nicht nationalsozialistisch verbrämte und betont österreichische Zeitungswissenschaft, wählte man jedoch die ständestaatlichen Kammerkurse, die gerade diesem praktischen Zweck gedient hatten. Während man in Deutschland ab 1945 an Ansätze der Weimarer Republik wiederanknüpfte, stufte man also in Österreich die austrofaschistische Zeitungskunde als politisch unbedenkliche Orientierungshilfe ein. Bei der Frage der Besetzung bemühte man sich an der Wiener Universität, politisch korrekt zu handeln, und betonte den Aspekt der politischen „Wiedergutmachung“, hatte jedoch nur die 1938 Vertriebenen im Auge. Die erste, durch den Beginn des austrofaschistischen Ständestaats markierte Zäsur des Jahres 1933/34 und die durch sie abgebrochenen publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Ansätze fanden weiterhin keine Beachtung. Aus diesem Blickwinkel erschien der wissenschaftlich unerfahrene Eduard Ludwig als geeignete Person, die Zeitungswissenschaft wieder auf frühere Wege zurückzuführen und institutionell zu stabilisieren. Wiederum standen vor allem pressehistorische Forschungsaufgaben im Vordergrund. Eine theoretische Neuorientierung in Richtung Kommunikationswissenschaft wurde besonders durch die personellen Bedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg – die jahrzehntelange Vertretung des Lehrstuhls durch fachfremde Wissenschaftler – verzögert. Fabris spricht daher von einer „doppelten Verspätung“ – einerseits durch die Phase 1934/1938/1945 und anschließend durch die Nachkriegsentwicklung – der sozialwissenschaftlichen Orientierung“.⁴

Für eine vollständige Aufarbeitung der disziplinären Vergangenheit besteht auf unterschiedlichsten Gebieten Forschungsbedarf. Wolfgang Duchkowitsch forderte bereits 1989 dazu auf, „sämtliche Auswirkungen dieser [nationalsozialistischen, Anm.] Prägung auf die journalistische Praxis der Studenten und Absolventen dieses Instituts während aber auch nach der Kriegszeit zu analysieren“.⁵ Eine solche Untersuchung über Leben, berufliche Tätigkeit und Werk der Studierenden müsste neben den fünf von Kurth Promovierten auch solche Hörer miteinbeziehen, die ihr Studium entsprechend den Bedingungen des Schriftleitergesetzes lediglich mit der DZV-Bestätigung beendeten und den Einstieg in die journalistische Praxis der Promotion vorzogen, aber auch solche, die ihr Studium bis 1945 nicht abschließen konnten. Als Quelle für eine systematische und vollständige Erfassung der Studierenden des Instituts für Zeitungswissenschaft könnten die im Wiener Universitätsarchiv erhaltenen „Nationale“ der Studierenden dienen.

Nähere Informationen zu individuellem zeitungskundlichen Wirken könnten biobibliografische Forschungen zu bisher wenig behandelten Persönlichkeiten, wie Julius Patzelt, Arnold Winkler, den Teilnehmer der Enquete 1919 und der Besprechung 1928 sowie den Vortragenden

⁴ Fabris, 1983a, S. 207; vgl. auch S. 213 sowie Fabris, Hans Heinz: Angewandte Kommunikationsforschung. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Praxis: Der Beitrag der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, in: Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1 (1979), hg. von den Instituten für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universitäten Wien und Salzburg, Salzburg 1979, S. 37, 44.

⁵ Duchkowitsch, 1989, S. 171.

den und Mitgliedern der Gesellschaft für Zeitungskunde, liefern. Weiters könnte auch die Frage nach der nationalsozialistischen „Belastung“ des Institutspersonals auf dem Wege tiefergehender, biografischer Archivforschung geklärt werden.

Als Ausgangsbasis für kollektivbiografische Forschungen würde sich auch das im Rahmen dieser Arbeit erarbeitete Dissertationsverzeichnis anbieten. Eine solche Analyse könnte Aufschluss geben, inwieweit das Interesse der Doktorandinnen und Doktoranden für ein im weiteren Sinne publizistikwissenschaftliches Thema nach dem Studium seine Fortsetzung fand bzw. als Indikator für ein Berufsziel im praktischen Journalismus zu interpretieren ist.

Die erfassten Dissertationen könnten jedoch auch quantifizierend anhand ihrer Themengebiete ausgewertet werden, wie Monschein und Randl es für den Zeitraum ab 1944 für das zeitungswissenschaftliche Institut beispielhaft vorgemacht haben. Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit die eigentlich „fachfremden“ Dissertationen aus heutiger Sicht publizistik- bzw. kommunikationswissenschaftliche Relevanz haben. In weiterer Konsequenz könnten ergänzend zu der Analyse von Monschein und Randl die nach 1945 eingereichten „fachfremden“ Dissertationen zu publizistikwissenschaftlichen Themen zum Gegenstand zukünftiger Untersuchungen gemacht werden. Darüber hinaus könnten die in den Wiener Universitätsbibliotheken vorhandenen Dissertationen im Hinblick auf Nachwirkungen der nationalsozialistisch verbrämten Wiener Zeitungswissenschaft untersucht werden. So stellt sich einerseits die Frage nach Doktorarbeiten, die bei Kurth, Bauer oder Nadler begonnen, nach 1945 jedoch nicht mehr von ihnen approbiert werden konnten, und andererseits nach dem von Walter J. Schütz aufgeworfenen Aspekt des „Neuanfangs mit brauner Lektüre“⁶ – dem Umgang mit der politisch belasteten Literatur nach 1945. Eine systematische Untersuchung der Quellenapparate der nach 1945 eingereichten Dissertationen könnte darüber Aufschluss geben.

Angesichts der politischen Vergangenheit Eduard Ludwigs stellt sich jedoch auch die Frage nach möglichen Nachwirkungen austrofaschistischen Gedankengutes bzw. nach den Parallelen und Unterschieden des Wirkens der Gesellschaft für Zeitungskunde zu Ludwigs Fachverständnis zwischen 1945 und 1958.

⁶ Schütz, Walter J.: Neuanfang mit brauner Lektüre. Studienbedingungen nach 1945 – ein Erfahrungsbericht, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 145-152.

ANHANG

Abkürzungsverzeichnis

AdR	Archiv der Republik
AKAW	Archiv der Akademie der Wissenschaften, Wien
ANA	Amtliche Nachrichtenstelle
ao.	außerordentlich/e/r
AUW	Archiv der Universität Wien
BA	Bundesarchiv
Bd., Bde.	Band, Bände
BdM	Bund deutscher Mädel
Bl.	Blatt
BPD	Bundespressdienst
BUGRA/Bugra	Ausstellung für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik, Leipzig 1914
ders. / dies.	der- / dieselbe
DGZW	Deutsche Gesellschaft für Zeitungswissenschaft, Berlin
DIZ	Deutsches Institut für Zeitungskunde, Berlin
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
DSt	Deutsche Studentenschaft
DZV	Deutscher Zeitungswissenschaftlicher Verband
f., ff.	folgende, fortfolgende
geb.	geboren
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GfZ	Gesellschaft für Zeitungskunde
H.	Heft
Habil., habil.	Habilitationsschrift, habilitiert
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HJ	Hitler-Jugend
i.A.	in Ausbildung
IPKW	Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Jg.	Jahrgang
K.	Karton
k.u.k.	kaiserlich und königlich (Österreichisch-Ungarische Monarchie)
KA	Konsularakademie
Kiba	Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
M.	Mappe
MikA	Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Wien
NS	nationalsozialistisch, Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDozB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NWZVV	Niederrheinisch-Westfälischer Zeitungsverleger-Verein
o.	ordentlich/e/r
ö. / öst.	österreichisch/e/r

ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖVP	Österreichische Volkspartei
phil., jur., rer.pol.	philosophisch, juristisch, staatswissenschaftlich
phil. Dip. / Diss. / Habil.	Diplomarbeit / Dissertation / Habilitationsschrift an der Philosophischen Fakultät
phil. / jur. PA	Personalakt der Philosophischen bzw. Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
PK	Propagandakompanie
PRESSA	Internationale Presseausstellung, Köln 1928
Prof.	Professor
RAVAG	Radio-Verkehrs AG, Wien
RDP	Reichsverband der Deutschen Presse
RDPS	Reichsverband der Deutschen Pressestenographen
RDZV	Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger
RM	Reichsmark
RMVP	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RMWEV	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
ROB	Reserveoffiziersbewerber
RPK	Reichspressekammer
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
S.	Seite
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
Sign.	Signatur
SS	Schutzstaffel
stv.	stellvertretend/e/r
UB	Universitätsbibliothek
u.k.	unabkömmlich
Univ.	Universität
UNJ	Union Nationaler Journalistenverbände, Sitz in Wien
VDZV	Verein Deutscher Zeitungs-Verleger
VDZVM	Verein Deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland
VSP	Verein der Schweizer Presse
VSZ	Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger
ZV	Zeitungswissenschaftliche Vereinigung

Publizistikundliche Dissertationen in Österreich 1880-1947

Quellen:

Gebauer, Franz (Hg.): Verzeichnis über die seit dem Jahre 1872 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien eingereichten und approbierten Dissertationen, Bd. I und II, Reprint: Nendeln 1972.

Alker, Lise (Hg.): Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944, Wien 1954.

Alker, Lise (Hg.): Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1945-1949, Wien 1952.

Spieß, Volker: Verzeichnis deutschsprachiger Hochschulschriften zur Publizistik 1885-1967, Berlin 1969.

Franzmeyer, Fritz: Pressedissertationen an deutschen Hochschulen 1885-1938, Leipzig 1940.

[Doktorarbeiten, die bei Spieß bzw. Franzmeyer nicht aufscheinen, sind mit * gekennzeichnet]

Monschein, Wolfgang/ Randl, Friedrich: 50 Jahre Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien (1942-1992). Eine Analyse des Lehrveranstaltungsangebotes und der Abschlussarbeiten von Sommersemester 1942 bis Wintersemester 1991/92. Ein Beitrag zur Geschichte des Faches in Österreich, phil. Dip., Universität Wien 1995, S. 514-516.

Verzeichnis der von Eduard Castle approbierten Dissertationen, in: Bauer, Matthias: Eduard Castle als akademischer Lehrer, phil. Diss., Universität Wien 1981, S. 245-285.

[Von E. Castle begutachtete Arbeiten, die hier nicht aufscheinen, sind mit ** gekennzeichnet]

Zusammenstellung der von Professor Bauer als erstem und zweitem Prüfer begutachteten Dissertationen, in: Schulz, Elisabeth: Wilhelm Bauer. Studien zu Leben und Werk, Wien 1979, S. 274-304.

[Dissertationen, die von Bauer begutachtet wurden und hier nicht aufgelistet sind, sind mit *** gekennzeichnet]

Bestand der Hochschulschriften der Universitätsbibliothek Wien (UB), am Institut für Geschichte (IG, alphabetisch geordnet), Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (IPKW), Institut für Germanistik (Ger., nach Promotionsnummer (PN= Nr. des Rigorosenprotokolls) geordnet).

Universität Wien (1903-1947)

Die Arbeiten sind chronologisch nach Einreichdatum gereiht, in den Fällen, in denen nur das Jahr bekannt ist, alphabetisch. Entsprechend den Angaben in den Dissertationsverzeichnissen bzw. ausgehend von den Erstbegutachtern wurden die Doktorarbeiten den Fächern Germanistik bzw. Theaterwissenschaft (GER), Geschichte (HIS), Sprachwissenschaft, Neuere Sprachen und Anglistik (SPR), Philosophie, Pädagogik und Psychologie (PPP), Kunstgeschichte (KH), Zeitungswissenschaft (ZW) und Wirtschaftswissenschaften (WW, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät) zugeordnet.

[H] = Handschrift

Nr.	Name des/r Einreichers/in	Einreichdatum	Approbationsdatum	Titel der Dissertation	Begutachter/ Fach	Standort (Signatur)
1	Gottlieb, Alexander	05.01.1903		Georg Herwegh. Die Kritiken und Gedichte in der Deutschen Volkshalle und die Gedichte eines Lebendigen.	Minor/ Heinzel GER	UB (D-13560) [H] (PN 1554)
2	Watzke, Adolf	18.04.1906		Schiller in den Zeitschriften der Romantiker.	Minor/ Seemüller GER	UB (D-13450) [H] (PN 2037)
3	Grünstein, Leo	1906		Johann Heinrich Merck als Kunstschriftsteller.	GER	UB (D-13740) [H] (PN 2147)
4	Wagner, Karl	1907		<i>Die Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung.</i>	GER	- (PN 2320)
5	Klement, Anton	16.03.1908		Friedrich Alexander Bran und die Prager Monatsschrift <i>Kronos</i> . Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Journalistik während der Befreiungskriege.	Minor/ Seemüller GER	UB (D-15453) [H] (PN 2426)
6	Stain, Johann (Hans)	06.07.1908		David Fassmanns Leben.	Minor/ Seemüller GER	UB (D-1948) [H] (PN 2543)
7	Wagner, Karl	1908		Die Wiener Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1808 und 1809 (und die Befreiungskriege).	HIS	UB (I-405528, Druck 1914) (PN 2425)
8	Klambauer, Franz	1913		Die Wiener Jahrbücher der Literatur.	GER	- (PN 3806)

9	Hift, Irma	11.05.1914		Historische Volkslieder und Flugblätter aus der Zeit der Türkenkriege (von 1683 an).	Redlich/ Příbram HIS	UB (D-14680) [H] (PN 3894)
10	Oberhummer, Hermann	06.06.1914		Historisch-politische Lieder und Flug-schriften aus der Zeit des böhmischen Aufstandes.	Redlich/ Hirn HIS	UB (D-14569) [H] (PN 3942)
11	König, Artur Karl	17.11.1914		Das <i>Sonntagsblatt</i> von Thomas West (Josef Schreyvogel).	Brecht/ v. Kraus GER	UB (D-14872) [H] (PN 4062)
12	Korpus, Klara	23.12.1916		Friedrich Schlegel als Geschichtsphilosoph und Geschichtsschreiber, Politiker und Journalist.	Redlich/ Příbram HIS	UB (D-15119) [H] (PN 4306)
13	Vogl, Eugen	1918		Die ersten Wiener Wochenschriften.	GER	- (PN 4547)
14	Franke, Elisabeth	29.11.1919		Metternich und die politische Tages-presse von 1809 bis 1813.	Przibram/ Fournier HIS	UB (D-14752) [H] (PN 4757)
15	Haas, Margarete	22.05.1920		Zur politischen Publizistik des Wiener Hofes im Zeitraume von 1740 bis 1742.	Dopsch/ Redlich HIS	UB (D-14999) (PN 4842)
16	Kohn, Stanislaus	1922		Der polnische Aufstand des Jahres 1863 und die russische öffentliche Meinung.	HIS	- [H] (PN 5508)
17	Sauer vel Redlich, Moses	14.03.1923		Abbé Prévost und seine Zeitschrift <i>Le Pour et Contre</i> .	Wurzbach/ Ettmayer SPR	UB (D-15370) (PN 5577)
18	Donatin, Ernst	1924		Wekhrlin und Wien. Ein Beitrag zu seiner Biographie.	Castle/ - GER	- (PN 5998)
19	Schulz, Leo Dr.jur.	1924		Beiträge zur Dramaturgie des Kinos. Eine Studie.	Castle/ - GER	- (PN 5906)
20	Strigl, Anton	1924		Beredsamkeit in Schrift und Wort. Rede und schriftstellerische Journalistik.	PPP	- (PN 6002)
21	Hruszowski, Abraham	29.01.1925		Österreich im Lichte der öffentlichen Meinung Preußens zur Zeit des italienischen Krieges vom Jahre 1859.	Bibl/ Dopsch HIS	UB (D-654) (PN 6097)
22 ***	Schleucher, Karl	04.06.1925		Die öffentliche Meinung in Österreich im deutsch-französischen Krieg. 1870/71.	Bauer HIS	UB (D-624) (PN 8043)
23	Hauser, Rudolf	1925		Die Zeitschrift <i>Prometheus</i> (Wien 1808).	Arnold GER	UB (D-682) (PN 9043)
24	Katzenbeisser, Alois	1925		Deutscher Geist und deutsche Literatur im Spiegel der <i>Revue des deux mondes</i> von 1829 bis 1871.	Castle GER	- (PN 6091)
25	Nagler, Heribert	10.05.1926		Regierung, Publizistik und öffentliche Meinung in den Jahren 1809-1815 in Österreich.	v. Srbik HIS	IG (PN 9251) UB (D-1036)
26	Kolbabeck, Anton	1926		Adolph Müllner als Kritiker.	GER	- (PN 9452)
27	Löwy (geb. Deutsch), Irene	1926		Hermann Bahr, der Kritiker.	Castle/ - GER	UB (D-583) (PN 7035)
28	Dietrich, Anton	20.11.1928		Robert Prutz als politischer Tendenz-dichter.	Castle/ Kluckhohn GER	UB (D-1195) (PN 9960)
29	Hoyer, Arnulf	1929		Deutscher Geist und Deutsche Literatur im Spiegel der <i>Revue des deux mondes</i> von 1871-1890.	Castle/ - GER	- (PN 10303)
30	Kohner, Friedrich	1929		Der deutsche Film. Tatbestand und Kritik einer neuen Dichtkunst.	GER	- (PN 10208)
31	Leithner, Ilse	1929		Deinhardstein als Kritiker.	Castle/ - GER	- (PN 10273)
32	Werthmann, Friedrich	1929		Der Film in der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit der Schule.	PPP	- (PN 10338)
33	Fischer, Regina	18.02.1930	03.04.1930	Die Stellung der Wiener Presse zum Oktoberdiplom und Februarpatent.	Bauer/ Dopsch	IG (PN 10539)

					HIS	
34	Goldschlag, Saul	01.04.1930	23.05.1930	Die Wiener führende Presse und der deutsch-französische Krieg 1870/71.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 10580)
35	Anders, Hermann	1930		Die Wiener literarischen Zeitschriften von 1800 bis 1815 und ihre Auseinandersetzung mit der deutschen Klassik und Romantik.	GER	UB (D-2003) (PN 10610)
36	Dichler, Gustav	1930		Wilhelm Meisters Wanderjahre im Urteil deutscher Zeitgenossen.	GER	- (PN 10616)
37	Lechner, Elisabeth	1930		Die öffentliche Meinung Österreichs über den Kulturkampf in Deutschland.	HIS	- (PN 10770)
38	Leitner, Josef	1930		Wilhelm Hebenstreit und die Wiener Theaterkritik.	Castle/ - GER	- (PN 10665)
39	Porstner, Wilhelm	1930		<i>Der Freimüthige</i> im Kampf gegen Goethe und die Romantik.	GER	- (PN 10645)
40	Veith, Emil	19.02.1931	17.03.1931	Die Krise von 1873 und die Wiener Presse.	Bauer/ Dopsch HIS	UB (D-2731) (PN 10908)
41	Bründl, Wilhelm	24.04.1931		Ludwig Speidel. Ein Beitrag zur Geschichte des Feuilletons.	Arnold/ Kralik GER	Ger. (10977) UB D-2416 (PN 11007)
42	Zettel, Heinrich (Heinz)	18.06.1931	04.07.1931	Napoleon III in der Wiener Presse von 1848 bis 1866.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 11101)
43	Krassnigg, Albert	25.09.1931		Geschichte und Bibliographie der deutschgeschriebenen pädagogischen Zeitschriften in Österreich von den Anfängen bis zur Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes 1869.	Meister/ Bühler PPP	(PN 11169) UB (D-2915)
44	Pollak, Ilse	20.10.1931		Die Einwirkung der französischen Parnassiens und Symbolisten auf Stefan George und seinen Kreis. (Mit besonderer Beschränkung auf die <i>Blätter für die Kunst</i>).	Castle/ Kralik GER	Ger. (PN 11185) UB (D-2995)
45	Smotricz, Siegfried	19.02.1932	02.03.1932	Die demokratische Presse in der Wiener Revolution von 1848.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 11316)
46	Dollar, Stefanie	24.02.1932		Die <i>Sonntagsblätter</i> von Ludwig August Frankl 1842 bis 1848.	Castle/ Kralik GER	Ger. (PN 11327) UB (D-2799)
47	Patek, Rudolf	18.06.1932		Christian Gottlob Klemm (1736-1802) als Journalist und Theaterschriftsteller. Ein Beitrag zur Alt-Wiener Theatergeschichte.	Castle/ Much GER	Ger. (PN 11495) UB (D-2979)
48	Schächter, Hersch	21.07.1932	18.10.1932	Die Judenfrage in der Publizistik vor dem Jahre und während des Jahres 1848 in Österreich-Ungarn.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 11553) UB (D-3035)
49	Gschladt, Otto R.	13.01.1933		Herders Würdigung der englischen Schriftsteller des Zeitalters der Königin Anna in seiner <i>Adrastea</i>	Castle/ Nadler GER	Ger. (PN 11650) UB (D-3210)
50	Mairinger, Johann Matthias	30.01.1933	10.02.1933	Joseph Görres als Publizist und Politiker 1795-1800. (Mit besonderer Darstellung seiner Staatsauffassung).	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 11660) IPKW (D 003) UB (D-3289)
51	Höfinger, Wilhelm Heinrich	14.03.1933	01.05.1933	Die österreichische Zeitungsberichterstattung zum Kriege 1809 in Gegenüberstellung zur gleichzeitigen französischen.	Bauer/ Hirsch HIS	(PN 11713) IPKW (D 006) UB (D-3227)
52	Moser, Karoline	20.05.1933	04.06.1933	Die Geschichte der amtlichen Pressestellen in Österreich von 1849-1871 (inkl. Beust.).	Bauer/ Dopsch HIS	UB (D-3306, (Ersatzex.) (PN 11789)

53	Silber, Mordko	26.05.1933	16.06.1933	Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht in Österreich von 1848-1895, mit bes. Berücks. der Wiener Presse.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 11809) UB (D-3393)
54	Castle, Edith	28.11.1933		Zu Zedlitz' Berichterstattung in der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i> . Der ungarische Landtag von 1839/40.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (PN 11982) UB (D-3822)
55	Hoppe, Georg	1933		Film und bildende Kunst. Das Wesen des bewegten Lichtbildes und Entwicklungsfragen in Bezug auf die bildende Kunst.	Strzygowski/ Dopsch KH	(PN 11796) UB (D-3235) Kunstgeschichte (Diss.-1933)
56	Hoffmann, Alois	12.01.1934		Der slavische Teil der Prager deutschen Zeitschrift <i>Ost und West</i> , 1837-1848. (2 Bde.)	Nadler/ Trubetzky GER	Ger. (PN 12017)
57	Zimmermann, Karl	31.01.1934		Johann Michael Armbruster, sein Leben und Wirken und die <i>Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat</i> .	Castle/ Nadler GER	Ger. (PN 12061)
58	Haydn, Valerie	21.02.1934		Saphir als Theaterkritiker	Castle/ Kralik GER	Ger. (PN 12072) UB (D-3539)
59	Klein, Hedwig	05.03.1934	13.04.1934	Napoleon Bonaparte in der englischen Karikatur.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12088) UB (D-3587)
60	Steininger, Friederike	05.03.1934	22.03.1934	Die Entwicklung der deutschen Frage in Jahren 1864-1866 und die Presse in Österreich.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12090) UB (D-3746)
61	Pfaffstaller, Anton	23.04.1934	29.05.1934	Der Sturm wider das Konkordat vom 18. August 1855 bis zu dessen Aufhebung, in der Wiener führenden Presse 1867-1870.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12152) UB (D-3695)
62	Bitter, Helene	24.04.1934	29.05.1934	Kirchenreformen Josefs II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit. Publizistische Studien zur Kirchenreform Josef II.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12156) UB (D-3456)
63	Faßler, Leopold	18.05.1934	12.04.1934	Der österreichisch ungarische Ausgleich vom Jahre 1867 im Lichte der Wiener Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	IG, (PN 12197) UB (D-3499)
64	Waldhauser, Anton	18.05.1934	15.06.1934	Der Berliner Kongreß und die Okkupation Bosniens im Lichte der Wiener Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 12193) UB (D-3791)
65	Göllner, Karl	23.05.1934	25.06.1934	Das Revolutionsjahr 1848 in den rumänischen Fürstentümern im Spiegel der siebenbürgisch-sächsischen Zeitungen. (2 Bde.)	Patsch/ Bauer HIS	IG (PN 12198) UB (D-3525)
66 *	Stix, Franz	02.06.1934	19.06.1934	Der <i>Codex 108</i> der Sammlung Nostitz (Provenienz, äußerer Bestand, Verfasser) nebst einer kurzen Skizze über Philipp Hainhofers Leben. Ein Beitrag zur Geschichte der handgeschriebenen Zeitungen der frühen Neuzeit.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 12216) UB (D-3748)
67	Laub, David	18.06.1934	26.06.1934	Die amerikanische Revolution im Spiegel deutscher Geschichtsschreibung und zeitgenössischer Publizistik.	Bibl/ Bauer HIS	IG (PN 12255) UB (D-3623)
68	Ammerl, Karl	19.06.1934	25.06.1934	Sebastian Brunner und seine publizistische Stellungnahme in der <i>Wiener Kirchenzeitung</i> zur Frage der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat, Kirche und Schule und zur sozialen Frage in den Jahren 1848 bis 1855.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12261) UB (D-3444)
69	Kröniger, Irma	19.06.1934		Deutscher Geist und deutsche Literatur im Spiegel der <i>Revue des deux Mondes</i> (1890-1900).	Castle/ Kralik GER	Ger. (PN 12257) UB (D-3611)
70	Rukschcio, Günther	04.07.1934		Die Theaterkritik in den Wiener periodischen Zeitschriften in der Zeit von 1755	Nadler/ Much	Ger. (PN 12296) UB (D-3725)

				bis 1776.	GER	
71	Gause, Eugenie	09.07.1934		Eduard Pötzl und die Wiener Skizze.	Arnold/ Nadler GER	Ger. (PN 12306) UB (D-3927)
72	Rossiwall, Gert- rude	25.01.1935	08.02.1935	Die Kritik der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i> an der österreichischen Revolution des Jahres 1848.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12447) UB (D-4126)
73	Ploberger, Alex- andra	25.01.1935	20.02.1935	Der Begriff der „öffentlichen Meinung“ bei Sir William Temple.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12454) UB (D-4103)
74	Harrak, Paula Maria	04.05.1935		Ferdinand Kürnberger als Publizist.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (PN 12560) UB (D-3953)
75	Benedict, So- phie	22.06.1935	10.07.1935	Napoleon im Spiegel der Wiener Presse und Literatur von 1796 bis 1805.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12685) IPKW (D 001) UB (D-3862)
76	Ohmes, Richard	24.06.1935		Die Bedeutung des Films für Kinder und Jugendliche.	Bühler/ Schlick PPP	(PN 12696) UB (D-4242)
77	Konek, Magda- lena	12.08.1935		Der Predigtstil Abrahams a Sancta Clara.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (PN 12539) UB (D-4018)
78 **	Thieberger, Richard	25.09.1935		Das deutsche Hörspiel.	Castle/ Kralik GER	(PN 12775) UB (D-4597)
79	Lott, Walter	19.11.1935		Der Kampf um die Führung in Deutsch- land und die konservative Presse Öster- reichs von 1860 bis 1866.	v. Srbik/ Dopsch HIS	IG (PN 12833) UB (D-4455)
80	Part, Franz	23.11.1935		Monographie über die Wiener Zeitschrift <i>Deutsches Museum</i> .	Nadler/ Kralik GER	Ger. (PN 12841)
81	Spiel, Hilde	28.11.1935		Versuch einer Darstellungstheorie des Films.	Bühler/ Schlick PPP	(PN 12850) UB (D-4576)
82	Fränkel, Ariè	03.12.1935	17.12.1935	Die Annexion Bosniens und der Herze- gowina im Lichte der Wiener Presse.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12856) UB (D-4330)
83	Halper, Josef	21.01.1936	19.02.1936	<i>Das Vaterland</i> . Zeitung für die österrei- chische Monarchie und seine Ideen in den Jahren 1860 bis 1869.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 12917) UB (D-4369)
84	Schödl, Rupert	03.03.1936		Alois Auer-Welsbach und die von ihm begründeten Zeitschriften <i>Faust</i> , <i>Guten- berg</i> und <i>Kosmos</i> .	Castle/ Nadler GER	Ger. (PN 12966) UB (D-4562)
85	Piepes <i>recte</i> Piepa, Ides	19.03.1936	11.04.1936	Die Wiener politisch-humoristischen Witzblätter von 1848 bis 1860.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 13000) UB (D-4499)
86	Lassner, Rudolf	02.04.1936		Theater- und Kinobesuch. Eine psycho- logische Analyse.	Bühler/ Schlick PPP	(PN 13015) UB (D-4438)
87	Vollenhofer, Margaretha	12.05.1936	20.05.1936	Der österreichisch-preußische Krieg 1866 im Spiegel der Wiener Presse.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 13073)
88	Kirchl, Adolf Dr.	16.05.1936	05.06.1936	Österreich-Ungarn im Spiegel der engli- schen und französischen Publizistik.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 13089) UB (D-4417)
89	Schleien, Mar- jem	25.05.1936	15.06.1936	Die moralischen Wochenschriften des Freiherrn Joseph von Sonnenfels.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 13109) UB (D-4551)
90	Blei, Mordko	27.05.1936	10.06.1936	Börne als Publizist.	Bauer/ Dopsch HIS	IG (PN 13116) UB (D-4277)

91	Brückner, Elfriede	10.06.1936		Das Literaturblatt zum <i>Stuttgarter Morgenblatt</i> unter der Redaktion von Adolph Müllner.	Castle/ Nadler GER	Ger. (PN 13145) UB (D-4644)
92	Pertmayr, Ernestine	17.06.1936		Die Stellung der liberal-bürgerlichen Wiener Presse zur deutschen Frage vom Ausgang des Jahres 1859 bis zum Frankfurter Fürstentag 1863.	v. Srbik/ Dopsch HIS	IG (PN 13175) UB (D-4679)
93	Bartolomej, Maria	10.07.1936		Der „Kirchenpolitische Kampf“ Preußens unter Bismarck im Spiegel des <i>Vaterlandes</i> .	v. Srbik/ Dopsch HIS	IG (PN 13213) UB (D-4941)
94 *	Hlawacek, Josef	10.10.1936	26.10.1936	Josef Alexander Helfert. Seine Jugend und seine politische Tätigkeit bis zu seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär mit besonderer Berücksichtigung des deutsch-tschechischen Problems.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13213) UB (D-5009)
95	Seelenfreund, Rosa	13.01.1937	25.01.1937	Frankreich im Spiegel der Wiener Presse des Jahres 1848.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13363) UB (D-5101)
96	Schnabl, Wolfgang	21.01.1937		<i>Hochland</i> . Geistige Kämpfe und Leistungen der ersten zehn Jahrgänge.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (PN 13380) UB (D-5106)
97	Schuschitz, Harald	05.03.1937	14.03.1937	Von Königgrätz bis zum deutsch-französischen Krieg im Spiegel der militärischen Presse Österreichs.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13433) UB (D-5111)
98	Holub, Gunther	27.04.1937		Josef Görres und die deutsche Volksliteratur.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (PN 13488) UB (D-4778)
99	Mayer, Johann	03.05.1937		Görres und das junge Deutschland.	Castle/ Kralik GER	Ger. (PN 13510) UB (D-4828)
100	Wiplinger, Karl	03.05.1937	16.05.1937	Die Kampfmittel in der Publizistik des Investiturstreits. Mit besonderer Berücksichtigung des <i>Liber ad Gebhardum</i> von Manegold von Lautenbach.	Dopsch/ Bauer HIS	(PN 13522)
101 *	Heller, Alfred	05.05.1937		Der Roman in der österreichischen Arbeiterzeitung.	Nadler/ Kralik GER	UB (D-4768)
102	Basel, Herta	12.05.1937	21.05.1937	Wallensteins erstes Generalat im Spiegel des <i>Theatrum Europaeum</i> .	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13566)
103	Jakob, Margaretha (Margarete)	26.05.1937	09.06.1937	Das <i>Deutsche Volksblatt</i> und seine politische Geschichte in den Jahren 1889 bis 1899.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13603) UB (D-4784)
104	Katschinka, Robert	11.06.1937		Anfänge und Entwicklung des literarischen Feuilletons in der <i>Wiener Zeitung</i> . Ein Beitrag zur Geschichte des Feuilletons der Wiener Presse.	Nadler/ Kralik GER	(PN 13641) UB (D-4792)
105	Dohnal, Martha	21.06.1937		<i>Feyerstunden</i> , eine vormärzliche Jugendzeitschrift, herausgegeben von Josef Sigismund Ebersberg.	Castle/ Nadler GER	Ger. (PN 13668) UB (D-4736)
106	Hodan, Rudolf	28.06.1937		Die Beurteilung der französischen Literatur in Herders <i>Adrastea</i> .	Castle/ Nadler GER	Ger. (13683) UB (D-5277)
107	Badler, Abraham	07.07.1937	12.10.1937	Der Krieg zwischen Frankreich-Sardinien und Österreich im Jahre 1859 im Lichte der Wiener Presse.	Bauer/ Winkler HIS	(PN 13688) UB (D-5170)
108	Fischer, Gertrud	23.07.1937	07.10.1937	Die Zeitungsannonce der Wiener Presse vor und nach dem Börsenkrach von 1873.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (PN 13708) UB (D-5221)
109	Teichmann, Hilda	04.10.1937	18.10.1937	Geschichte des Wiener <i>Fremdenblattes</i> 1847-1862.	Bauer/ Hirsch	IG

					HIS	
110	Machatschka, Ernst	20.10.1937		Die Zeitung <i>Zukunft</i> und ihr föderalistisches, gegen den Dualismus gerichtetes Programm.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss. 13793) UB (D-5366)
111	Albrecht, Friedrich	29.10.1937		Theater und Film. Studien über Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten.	Castle/ Nadler GER	UB (D-5168)
112	Raab, Amalia	30.10.1937		Die Stellung der <i>Presse</i> zur deutschen Frage vom Ausgang des Jahres 1859 bis zum Kriegbeginn 1866.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss. 13982) UB (D-5425)
113	Fiala, Margarete	12.11.1937	09.12.1937	Die katholische Kirche zur Zeit Napoleons, der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses im Spiegel des <i>Rheinischen Merkurs</i> .	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss. 910)
114	Hörtl, Johann	13.12.1937		Johann Gottfried Seume. Die Entwicklung seines literarischen Schaffens zur zeitgemäßen Publizistik.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (13830) UB (D-5279)
115	Büsch, Martha	24.02.1938	08.03.1938	Die österreichische Innenpolitik der Jahre 1850 bis 1856 im Spiegel der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i> .	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.13997) UB (D-5192)
116	Hons, Paul	08.03.1938	12.03.1938	Österreich und Bayern von Königgrätz bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges in der Wiener periodischen Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	UB (D-5285)
117	Spachovsky, Helma	12.03.1938	26.04.1938	Die Entstehung des Dreibundes im Spiegel der Wiener Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	UB (D-5494)
118	Dietrich, August	04.05.1938		Propagandaliteratur und Propagandadichtung 1809.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (13741) UB (D-5205)
119	Schanz, Anna	04.05.1938	06.06.1938	Görres' Stellung zum Kölner Kirchenstreit.	Bauer/ Hirsch HIS	UB (D-5452)
120	Mechtler, Paul	12.05.1938		Die öffentliche Meinung in Österreich zur schleswig-holsteinischen Frage 1863 bis 1864.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss.13713) UB (D-5371)
121	Herma, Hans	13.05.1938		Die Bildhaftigkeit des Films.	Tumlriz/ Meister PPP	UB (D-5270)
122	Hon, Elfrieda	18.05.1938		Die optische indirekte Darstellung im Film unter bes. Berücks. des Symbols.	Tumlriz/ Meister PPP	UB (D-5284)
123	Winter, Leopold	24.06.1938		Komik im Film.	Tumlriz/ Eibl PPP	UB (D-5566)
124	Wipfel, Herbert	24.06.1938		Carl Vogt als Redner. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Parlamentsrede.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (14514)
125	Klein, Paula	28.06.1938	07.12.1938	Der Antisemitismus in der Wiener Presse von 1848-1873.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss. 14537) UB (D-6047)
126	Uibelacker, Walther	28.10.1938	11.11.1938	Die Entwicklung des Anzeigewesens in der <i>Wiener Zeitung</i> 1703-1848.	Bauer/ Hirsch HIS	UB (D-5848)
127	Lämmle, Ernst	02.11.1938		Der <i>Botschafter</i> 1862-1865, mit bes. Berücks. seiner Stellung zur deutschen Frage. Ein Beitrag zur Politik Schmerlings.	Srbik/ Hirsch HIS	UB (D-5577)
128	Mück, Erich	09.12.1938		Der Film. Eine kunstpsychologische Analyse.	Kainz/ Reininger PPP	UB (D-5911)

129	Usznula, Ludwig	11.12.1938	22.12.1938	Wien und die Slawenfrage von 1848. Das Problem, dargestellt aus der Wiener Presse des Jahres 1848.	Bauer/ Hirsch HIS	-
130	Mayerhofer, Maria Katharina Agnes	21.04.1939	15.05.1939	Die Behandlung der sozialen Frage im <i>Vaterland</i> mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1874 bis 1890.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.14691) UB (D-5886)
131 ***	Spannagel, Wilhelmine	03.05.1939		Die Anfänge der parlamentarischen Tätigkeit Georg von Schönerers und die führende liberale Presse Wiens.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.14594) UB (D-5803)
132	Lücker, Gerhard	02.06.1939		Das Judentum in der Wiener Journalistik 1848.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss.14988) UB (D-6098)
133	Littrow, Dorothea von	12.06.1939		Vergleich zwischen Drama und Film <i>Heimat</i> . (Ein Beitrag zur Wesensbestimmung des Films).	Nadler/ Kralik GER	Ger. (14397) UB (D-5593)
134	Schätz, Maria	14.06.1939		Die österreichische Zensur und ihre Bekämpfung in der Zeit von 1830-1848.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss.14585) UB (D-5783)
135	Ehlinger, Heinrich	19.06.1939		Görres und Frankreich.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (14748) UB (D-5922)
136 ***	Reinhartshuber, Franz	30.06.1939		Die süddeutsche Politik von 1866-1870 in der Wiener Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.14649) UB (D-5868)
137	Broinger, Rudolf	15.09.1939	23.09.1939	Viktor Emanuel II in Wien und die Wiener Presse. Eine zeitungswissenschaftliche Studie.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.15302) UB (D-6346)
138 *	Fiala, Valerie (Aloisia)	18.09.1939	27.09.1939	Die Ideen der französischen Revolution im Lichte des zeitgenössischen deutschen Schrifttums (1789-1795) und ihre Auswirkungen in Deutschland.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.15308)
139	Jakobartl, Herta	27.10.1939		Politische und publizistische Betätigung Richard Wagners, vornehmlich in den Jahren 1864 bis 1870/71 mit besonderer Berücksichtigung seiner Stellung zur deutschen Frage.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss.14615)
140	Vieltorf, Gert-rud	01.12.1939		Die neue Literatur. Monographie: Will Vespers kritische Zeitschrift 1922-1937.	Nadler/ Kralik GER	Ger. (14359)
141	Reisner, Johann	16.02.1940	04.03.1940	Die Außenpolitik Österreich-Ungarns von 1871-1879 im Spiegel der Wiener Presse.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.15244) UB (D-6333)
142 ***	Gold, Elisabeth	06.03.1940		Die katholische Presse Wiens in der Konkordatzzeit (1855-1870) und ihre Stellungnahme zum Konkordat.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.14639) UB (D-5814)
143	Hofer, Elfriede (Huberta)	13.03.1940	20.03.1940	Einigungsbestrebungen Italiens in der Wiener Presse in den Jahren 1848 bis 1849.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.15037) UB (D-6158)
144	Hofhansl, Margaretha	18.03.1940	31.03.1940	Bismarck als Gegenstand der politischen Satire in der Wiener Publizistik (1860-1871).	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.14891) IPKW (D 004) UB (D-6021)
145	Schneider, Gottfried	27.03.1940	01.04.1940	Franz Schuselkas publizistisches und politisches Wirken vor und während der Revolution von 1848.	Bauer/ Hirsch HIS	IG (Diss.15219) UB (D-6318)
146	Ilger, Rudolf	30.03.1940		Die Zeitschrift <i>Der Brenner</i> . Geistige Haltung und Kampf in den Jahren 1910-1934.	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (15075) UB (D-6182)
147	Königshofer, Nikolaus	30.03.1940		Bericht über zwei deutsche Zeitschriften in Budapest (1802-1806). Beitrag zur Literaturgeschichte des Deutschtums im Südosten.	Nadler/v. Kralik GER	Ger. (14224)

148	Majoran, Gert-rud	30.03.1940		Das vatikanische Konzil im Spiegel der österreichischen politischen Korrespondenz.	v. Srbik/ Hirsch HIS	IG (Diss.14820) UB (D-5952)
149	Sixta, Waltraute	29.01.1941		Josef Unger als Sprechminister 1871 bis 1879.	Lorenz/ v. Srbik HIS	IG (Diss.15491) UB (D-6617)
150	Obergruber, Rudolf	14.02.1941	25.11.1941	Die Zeitschriften für jüdische Kulturinteressen im 19. Jahrhundert in Wien.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15497) UB (D-6648)
151	Karl, Alexander	07.03.1941	11.03.1941	Die Judenfrage in der Wiener satirisch-humoristischen Presse von 1855 bis zum Auftreten Schönerers.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15509) UB (D-6643)
152	Fischer, Karl	10.03.1941	13.03.1941	Das Kabinett Caprivi im Spiegel der Wiener Presse.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15517) UB (D-5763)
153	Haidinger, Josef	25.03.1941	28.03.1941	Napoleon III in der Wiener Witzpresse.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15534) UB (D-6638)
154	Pacher, Alexander (Karl)	08.05.1941	09.05.1941	Die Judenfrage der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, ihre wissenschaftliche Bearbeitung und deren Widerhall in der Wiener liberalen Presse.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15110) UB (D-6649)
155	Lang, Inge	23.05.1941	22.11.1941	Iris, Taschenbuch 1840 bis 1848, herausgegeben von Johann Graf Mailath. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung.	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (15562) UB (D-8043)
156	Back, Erwin	20.06.1941		<i>Donauland</i> . Geschichte und Stil einer Zeitschrift.	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (15576) UB (D-6623)
157	Zink (geb. Dobrowolny), Gert-rude	27.06.1941	20.07.1941	Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Österreich im Spiegel der Wiener liberalen Presse.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15582) IPKW (10777)
158	Koellner-Ther, Ada	31.10.1941	06.12.1941	Paul Busson als Erzähler.	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (15603) UB (D-6555)
159	Kaudelka, Hugo	17.12.1941	14.01.1942	Die tschechische Frage in der Habsburgermonarchie von der Oktoberrevolution bis zum Staatsstreich von Kremsier. Dargestellt im Lichte der zeitgen. Wiener Presse unter Berücksichtigung des Verfassungsproblems.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15618) UB (D-15618)
160	Csögl, Maria	18.02.1942	19.11.1942	Paul Fechter. Erzählende Schriften	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (15636) UB (D-6864)
161	Füger, Jutta	10.04.1942	14.07.1943	Die Stellung der österreichischen Regierung zur welfischen Agitation 1866-1870.	v. Srbik/ Brunner HIS	IG (Diss.15654) UB (D-8002)
162	Raunig, Friederike	28.08.1942	03.03.1945	William Archer als Theaterkritiker.	Wild/ We- ber SPR	UB (D-6777)
163	Kanovsky, Ingeborg	20.01.1943		Bismarck und die Deutsche Einigung im Spiegel der Straßburger Presse. (1862-1870). Ein Beitrag zur Geschichte der elsässischen Presse unter dem 2. Kaiserreich.	v. Srbik/ Brunner HIS	IG (Diss.15721) UB (D-7981)
164	Stein, Adolf	03.03.1943	03.1943	Bismarck im Urteil der liberalen Wiener Tagespresse von 1866 bis 1874 (Von Königgrätz bis zum Höhepunkt des Kulturkampfes).	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15734)
165	Auer, Rudolf	25.03.1943	11.05.1943	Die moderne Presse als Geschichtsquelle. Ein Versuch.	Bauer/ Kurth HIS	UB (D-8076)

166	Spigl, Elisabeth	15.11.1943	26.11.1943	Das Wiener Judentum der achtziger Jahre in Literatur und Presse.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15821) UB (D-11335)
167	Rotter, Kurt	01.12.1943	15.12.1943	Engelbert Pernerstorfer und die Geschichte der <i>Deutschen Worte</i> .	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15826) UB (D-7947)
168	Rechbach, Maria Grazia von	03.12.1943		Der Burenkrieg in der öffentlichen Meinung Österreichs.	Lorenz/ v. Srbik HIS	IG (Diss.15828) UB (D-6718)
169	Waclawek (geb. Schwarzott), Rosa	02.01.1944	14.01.1944	Die Politik Österreichs in den Jahren 1859 bis 1866, dargestellt im Lichte der historisch-politischen Blätter.	Bauer/ Santifaller HIS	IG (Diss.15838)
170	Pröll, Helene	28.01.1944	05.02.1944	Die Wiener politische Presse während der Ministertätigkeit Dr. Alexander Bachs 1848-1859.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15845) UB (D-11327)
171	Kreutner, Elisabeth	31.01.1944	05.02.1944	Bruck und die deutsche Zoll- und Handelseinigung im Spiegel der Wiener Presse von 1848-1853.	Bauer/ Brunner HIS	IG (Diss.15846) UB (D-11319)
172	Kalisch, Gert-rude	08.03.1944		Der russisch-japanische Krieg im Spiegel der österreichischen Presse.	Lorenz/ v. Srbik HIS	IG (Diss.15853) UB (D-7937)
173	Owessny, Waltraut	22.03.1944	17.06.1944	Drama und Journalismus. Ein Vergleich.	Kurth/ Nadler ZW	IPKW (D 010) UB (D-6732)
174	Schneider, Oskar	10.05.1944	22.07.1944	Die Wiener Pressepolitik während des deutsch-französischen Krieges.	Kurth/ v. Srbik ZW	IPKW (D 011) UB (D-6737)
175	Lohberger, Stephanie (Stephanie Emilia)	30.05.1944	15.06.1944	Schönerers parlamentarische Tätigkeit in den Jahren 1873-1885 im Spiegel der Zeitung <i>Das Vaterland</i> .	Bauer/ Santifaller HIS	IG (Diss.15890) UB (D-8872)
176	Böhm, Charlotte	06.10.1944	15.11.1944	Charles Dickens' <i>Household words</i> und ihr Beitrag zur Meinungsbildung über Deutschland und Österreich um 1850 in Großbritannien. (Mit einer Zusammenstellung der an der Zeitschrift beteiligten Verfasser und ihrer Beiträge.)	Wild/ Weber SPR	UB (D-6725)
177	Schrönghammer, Hildegard	10.11.1944	23.11.1944	Umbruch und Aufmachung als Mittel der Nachrichtenpolitik in der deutschen Presse des ersten und zweiten Weltkrieges.	Kurth/ Bauer ZW	UB (D-6800)
178	Janković, Slobodan	1944		Die serbische politische Presse zur Zeit der Obrenović-Dynastie.	Kurth/ v. Srbik ZW	IPKW (D 009)
179	Weiss, Hans	1944		Innerbetriebliche Werbung – ein Weg zur Leistungssteigerung und Festigung der Betriebsgemeinschaft.	WW	-
180	Fokczynski, Rudolf	19.02.1945		Die Monatsschrift <i>Der Oberschlesier</i> . Ihre Stellung im oberschlesischen Kultusleben und ihr Anteil an der oberschlesischen Dichtung der Gegenwart.	Nadler/ v. Kralik GER	Ger. (16008) UB (D-7258)
181	Hirsch (geb. Schaffer), Hilde	28.02.1945	20.05.1947	Hermann Bahrs Tagebücher aus den Jahren 1927 bis 1931.	Nadler/ Dietrich v. Kralik GER	UB (D-9807)
182	Strasser, Kurt	05.03.1945	23.03.1945	Die österreichische Presse- und Nachrichtenpolitik zum Kriege gegen Preußen 1866.	Kurth/ v. Srbik ZW	UB (D-9683)
183	Kiesel, Friedrich (Fritz) Dkfm. Dr.	12.03.1945	26.03.1945	Die geistigen Grundlagen eines neuen Schriftleitergesetzes der europäischen Staaten im Rahmen der neuen Ordnungsidee einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.	Bauer/ Müller HIS	UB (D-6689)

184	Wlcek, Hildegarde	21.03.1945	02.04.1945	Studien zur Geschichte des Wiener Hofpostmeisteramtes unter Ferdinand I.	Bauer/ Santifaller HIS	IG (Diss.16020)
185	Wildner, Hans	1945		Der Kurier.	WW	-
186	Feest, Edith	18.12.1945		Geschichte des Wiener Zeitschriftenwesens von 1727 bis 1780.	Castle/ Rupprich ZW	UB (D-6795)
187	Vosatka, Stefanie	16.01.1946		Die Predigten von Abraham a Sancta Clara.	Rupprich/ Kralik GER	Ger. (16097)
188	Neuwirth, Rudolfine	19.02.1946		Hermann Bahr und Österreich.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16110)
189	Skokan, Josefina Selma	28.02.1946		Die Korrespondenz des Fürsten Metternich mit dem Staatsrat Hudelist. Ein Beitrag zu Lebensgeschichte Hudelists.	Müller/ Lhotsky HIS	IG (Diss.16115) UB (D-6783)
190	Alker, Hugo	04.05.1946		Jean Paul. Wandel seines Bildes in der Kritik.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16127) UB (D-7545)
191	Segalla, Gertrud	17.06.1946		<i>Aglaja</i> . Ein bedeutender Biedermeieralmanach.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16154) UB (D-7148)
192	Bogner, Kurt	28.06.1946	20.11.1947	Hermann Bahr und das Theaterwesen seiner Zeit.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16168) UB (D-6995)
193	Bartl, Josef	10.09.1946		Georg Forster in seiner Stellung zur französischen Revolution.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16187) UB (D-11112)
194*	Kritsch, Erna (Ernestine)	02.12.1946		Ferdinand Kürnberger als Romanschriftsteller.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16223) UB (D-7244)
195	Nachtigall, Gertrud	03.12.1946		Ferdinand Kürnberger als Novellist.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16227) UB (D-7137)
196	Haller, Anna	1946		Peter Rosegger als Journalist.	Ludwig/ Müller ZW	IPKW (D012) UB (D-7264)
197	Maluschka, Alfons	1946		Probleme der Filmwirtschaft unter bes. Berücks. des österreichischen Filmwesens.	WW	-
198	Michl, Elisabeth	1946		Die Papierindustrie und ihre Bedeutung für die österreichische Volkswirtschaft in der Vergangenheit und Zukunft.	WW	-
199	Schaberta, Irma	1946		Wirtschaftswerbung. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung der Bedeutung der Wirtschaftswerbung für die Volkswirtschaft, für die einzelnen Wirtschaftszweige und deren Unternehmen.	WW	-
200	Huber, Gertraud	09.01.1947		Moderne Dichtung. Monatsschrift für Literatur und Kritik, 1890	Castle/ Kralik GER	Ger. (16238) UB (D-7887)
201	Dafčík, Ján Marián (Michael)	24.01.1947		Der Dialog im Film.	Castle/ Schenk GER	Theaterw. (Diss-475) UB (D-7180)
202	Ninkov, Benno	05.02.1947		Die politischen Anfänge Dr. Karl Luegers im Lichte der Wiener Presse.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16259)
203	Salficky, Wilhelm	05.02.1947		Der Weg zum allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht in der Wiener Presse.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16258) UB (D-7922)

204	Ranftl, Gertrude	08.02.1947		Gentz und England.	Müller/ Santifaller HIS	UB (D-7096)
205	Marianek, Edith	07.03.1947		Das soziologische Gebilde Zeitung.	Ludwig/ Müller ZW	IPKW (D 018) UB (D-7064)
206	Baumgartner, Margarete	08.05.1947	07.02.1948	Kurandas <i>Ostdeutsche Post</i> und die deutsche Frage von 1859 bis 1863	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16313) UB (D-6975)
207	Reich, Josef	12.05.1947	04.02.1948	Die Wiener Presse und der Wiener Börsenkrach von 1873 im wechselseitigen Förderungsprozess.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16320) UB (D-6950)
208	Lutz, Friedrich	23.05.1947	20.11.1947	Dramatische Elemente im Stile des Abraham a Sancta Clara.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16332) UB (D-7039)
209	Strobach, Wolfgang	11.07.1947	20.11.1947	Ungarn im Spiegel der öffentlichen Meinung Wiens 1848.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16394) UB (D-7035)
210	Döhne, Wilhelm	15.07.1947		Presse- und Nachrichtenpolitik in Österreich von der ersten bis zur zweiten Republik 1918-1946.	Ludwig/ Müller ZW	IG IPKW (D029) UB (D-7091)
211 **	Andreeva, Violetta (Sofia)	16.07.1947	24.06.1948	Friedrich von Gentz, Herausgeber und Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften	Ludwig/ Castle ZW	IPKW (D 041) UB (D-7288)
212	Berger, Margareta	18.07.1947	18.12.1947	Österreichs auswärtige Politik. Die Ministertätigkeit des Grafen von Beust 1866 bis 1870/71 und das <i>Vaterland</i> .	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16360) UB (D-6999)
213	Hurch, Johannes	15.10.1947	20.11.1947	Die politische Entwicklung Österreichs im Spiegel der <i>Hirtenbriefe</i> in den Jahren 1860 bis 1875.	Müller/ Santifaller HIS	IG (Diss.16435)
214	Hahnl, Hans Heinz	05.11.1947	04.02.1948	Karl Kraus und das Theater.	Castle/ Rupprich GER	UB (D-6974)
215	Hekele, Karl	12.11.1947	13.05.1948	Studien zum dichterischen Werk Ferdinand Freiligraths.	Rupprich/ Kralik GER	Ger. (16442) UB (D-7204)
216 **	Hlatky, Richard Michael	21.11.1947	19.11.1948	Der Film. Ausdruck des Irrationalen innerhalb der Kunst.	Castle/ Kralik GER	Ger. (16449) UB (D-8644)
217	Skalnik, Kurt	26.11.1947	12.05.1948	Die Persönlichkeit und die Politik Dr. Karl Luegers in der öffentlichen Meinung seiner Zeit.	Müller/ Hantsch HIS	IG (Diss.16457) UB (D-7269)
218 **	Espenhahn, Liselotte	28.11.1947	04.02.1948	Die Exposition beim Film. Ein Beitrag zur Dramaturgie des Films.	Castle/ Rupprich GER	UB (D-6991)
219 **	Sochor, Hildegard	01.12.1947	12.05.1948	Der Einfluss des Films auf die Zeitgestaltung in der modernen Dramatik.	Castle/ Kainz GER	UB (D-7162)
220	Husinsky, Heribert	03.12.1947	12.05.1948	Die <i>Reichspost</i> und die österreichische Balkanpolitik in den Jahren 1908/09.	Müller/ Hantsch HIS	IG (Diss.16468) UB (D-7152)
221 **	Oczenski, Roman	03.12.1947	04.02.1948	Untersuchungen zum R(oyal) A(ir) F(orce)-Slang.	Havers/ Castle SPR	UB (D-6968)
222	Gunsam, Auguste Olga	1947		Der Burenkrieg im Spiegel der Wiener Presse.	Ludwig/ Müller ZW	IPKW (D 013) UB (D-7144)
223	Stanzl, Karl	1947		Willy Forst's Bühnen- und Filmarbeit.	GER	-
224	Trojan, Renata	1947		Massenlenkung und Zeitung.	Ludwig/ - ZW	IPKW (D 017)
225	Umlauft, Gert-	1947		Das österreichische Buchverlagswesen	WW	-

	rude			und dessen Exportmöglichkeiten im Vergleich mit der Schweiz.		
226 **	Wondrusch, Else	1947		Ferdinand Raimunds Schaffen im Spiegel der Wiener Presse.	Ludwig/ Castle ZW	IPKW (D 014)
227	Wurm, Alfred	1947		Die amtliche Pressepolitik während der Napoleonischen Besetzung Wiens 1805/09. (An Hand der k.k. privilegierten <i>Wiener Zeitung</i>).	Ludwig/ Müller ZW	IPKW (D 016)
228	Zálešák, Emil	1947		Propaganda und Wort.	Ludwig/ Rupprich ZW	IPKW (D 015)

Die Arbeiten von Emma Kancler (Betreuer: Ludwig/ Müller, ZW) und Josef Tschida (Betreuer: Müller/ Santifaller, HIS), die ebenfalls 1947 verfasst wurden, wurden erst im Jänner 1948 eingereicht und fielen daher aus dem zeitlichen Rahmen.

Technische Hochschule Wien (1932-1938)

Die insgesamt 32 thematisch relevanten Dissertationen, die zwischen 1880 und 1947 an der Technischen Hochschule Wien, der Hochschule für Welthandel in Wien sowie an den Universitäten Graz und Innsbruck verfasst worden waren, wurden weitgehend aus den Bibliografien von Franzmeyer und Spieß übernommen und durch Informationen Bibliothekskatalogen der Technischen Universität Wien (UBTU), der Wirtschaftsuniversität Wien (UBWU), der Universität Graz (UBG) und der Universität Innsbruck (UBI) teils überprüft, jedoch keiner tiefergehenden Analyse hinsichtlich Begutachtern unterzogen.

Nr.	Name des/r Einreichers/in	Jahr	Titel der Dissertation	Fach	Standort (Signatur)
1	Herbatschek, Hans	1932	Das neuzeitliche Tonfilmtheater.		-
2	Meise, Alois	1932	Filmfabrik.		-
3	Husnik, Kurt	1933	Das Lichtspieltheater als Ausdruck neuer Filmkultur.		UBTU (64799 V und 77046 V)
4	Sinreich, Kurt	1934	Entstörung an Rundfunkempfängern.		UBTU (158239 II)
5	Grünbaum, Hermann	1937	Der moderne Zeitungsbau. (der Arbeit liegt ein Entwurf über ein „Zeitungs- und Pressegebäude für Wien“ zu Grunde, welcher in der Meisterschule Prof. S. Theiss in den Jahren 1935-37 entstanden ist.) (2 Bde. – Text und Tafeln)		UBTU (68905)
6	Rumler, Fritz	1937	Die Modulationseinrichtung für einen Fernsehsender		UBTU (68548 II)
7	Grasl, Hanns	1938	Sonderprobleme der Fernsehtechnik.		UBTU (70659 II)

Hochschule für Welthandel Wien

	Prochazka, Emanuel	1935/ 39/42	Das Absatzproblem im Zeitungsgewerbe, unter bes. Berücks. der österreichischen Verhältnisse.		UBWU (40633-C)
--	--------------------	----------------	--	--	----------------

Universität Graz (1880-1947)

Kroller, Franz: Dissertationenverzeichnis der Universität Graz 1872-1963, Graz 1964 (= Biblos-Schriften, Bd. 37).

Die Zuordnung zu Fachbereichen wurde aus dem Dissertationsverzeichnis der Universität Graz von 1964 übernommen. Obwohl die Zeitungswissenschaft bzw. Publizistikwissenschaft erst 1967 mit Einrichtung eines Lehrstuhls offiziell an der Universität verankert wurde, hatte Kroller die meisten der Arbeiten in den Fachbereich „Zeitungswissenschaft/Druckergeschichte“ (ZW/DG) eingeordnet. Einige fielen auch in einen Bereich der Philosophie bzw. Psychologie (PPP) sowie in den Teilbereich „Absatzwirtschaft“ (AW) innerhalb der Staats- und Wirtschaftswissenschaften.

1	Mihurko, Heinrich	1880	Regentengröße vom Standpunkt der Geschichte und der Volksmeinung.	PPP	UBG (II 250043)
2	Rommel, Otto	1903	Charakteristik des Wiener Musenalmanachs 1777 bis	ZW/DG	UBG (II 250237)

			1796		
3	Ibler, Hermann	1927	Die deutsche Bewegung und die Frankfurter Nationalversammlung im Spiegel der steirischen Presse 1848/49.	ZW/DG	UBG (II 250960)
4	Morocutti, Camillo	1929	Zur Kritik des Massenbegriffes.	PPP	UBG (II 251019)
5	Novak, Mirko	1929	Gregor der Große als Prediger.	Theol. Fakultät	-
6	Demel, Herta	1933	Das Taschenbuch <i>Huldigung der Frauen</i> , hrsg. von Castelli, 1823 bis 1848.	ZW/DG	UBG (II 251250)
7	Bayer, Fritz	1934	Georg Widmannstetter und seine Grazer Drucke 1587 bis 1618.	ZW/DG	UBG (II 251261)
8	Hertl, Gustav	1934	Der deutsch-französische Krieg 1870/71 und die Wiener Presse.	ZW/DG	UBG (II 251309)
9	Pendl, Margarethe	1936	Die Berichte der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i> zur Frage der deutschen Stellung des österreichischen Staates im Jahre 1848/49.	ZW/DG	UBG (II 251399)
10	Lach, Theodor	1939	Wirtschaftswerbung und Werberecht. Eine Untersuchung der Aufgaben, Voraussetzungen, Hilfs- und Aufbaumittel, Kosten und der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Wirtschaftswerbung und ihrer rechtlichen Grundlagen.	AW	UBG (II 251928)
11	Sommer, Paul	1939	Die Reklame als soziologische Massenerscheinung bei Konsumartikeln.	AW	UBG (II 367067)
12 *	Berger, Josef	1940	Das Jahrbuch <i>Libussa</i> , hrsg. von Paul Aloys Klar, Prag 1842 bis 1860.	ZW/DG	UBG (II 251519)
13	Maier, Heribert	1940	Die Einigung Italiens und die österreichische Presse.	ZW/DG	UBG (II 251579)
14	Pernfuhs, Karl	1940	Der Zusammenbruch Österreichs im November 1918 im Spiegel der Grazer Presse.	ZW/DG	UBG (II 251614)
15	Schribertschnig, Leo	1940	Zwei Jahre Nationalsozialismus im Spiegel der Grazer Presse (1933 bis 1934).	ZW/DG	UBG (II 251581)
16	Edelsbrunner, Karl	20.07. 1942	Zur Publizistik der 60er Jahre in der deutschen Frage.	ZW/DG	UBG (II 251618, D 45449)
17	Schnideritsch, Alfred	1944	Psychologie der Redefiguren.	PPP	UBG (II 251650)
18	Lux, Trude	1945	Die ideelle und technische Entwicklung des Schilau-fes seit 1918 in den populären Unterhaltungszeit-schriften des Wintersportes. Kritik und Zeitbild.	Leibes-erzie-hung	UBG (II 251906)
19	Schindler, Helga	1945	Bismarcks Politik im Spiegel der steirischen Presse (1879-1890).	ZW/DG	UBG (II 251666)
20	Maitz, Alois Georg	1947	Kaufmännische Werbung. Ein Versuch, die Werbung als wesentliche Aufgabe der Absatzwirtschaft dar-zustellen.	AW	-

Universität Innsbruck (1931-1937)

Gebauer, Franz (Hg.): Verzeichnis der 1934 bis 1937 an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien und der 1872 bis 1937 an der philosophischen Fakultät der Universität in Innsbruck eingereichten und approbier-ten Dissertationen, Bd. IV (Nachtrag), Nendeln 1972 (Reprint).

1	Pachnek, Karl	1931	Die Kärntner Zeitschrift <i>Carinthia</i> und ihre Beiträge in den Jahren 1811 bis 1815.	GER	UBI (608/5964)
2	Creutz, Ursula	1933	Willibald Alexis' politische und zeitkritische Ideen und Auseinandersetzungen in den Jahren der Restau-ration und Julirevolution.	GER	UBI (608/5971)
3	Netsch, Berta	1934	Adolf Pichler als Literaturhistoriker und Kritiker.	GER	UBI (608/5972)
4	Olbert, Fritz	1937	Tiroler Zeitungsgeschichte. Bd.1. Das Zeitungswesen in Nordtirol von den Anfängen bis 1814.		UBI (608/1178)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv der Universität Wien (AUW)

Akten des Philosophischen Dekanats:

- Zl. 98 aus 1938/39 [Berufungsverhandlungen 1938-41]

Personalakt der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät:

- Alfred Peters (375)

Personalakten der Philosophischen Fakultät:

- Karl Kurth (2392)
- Eduard Ludwig (2509)
- Paul Müller
- Marianne Pig (Lunzer-Lindhausen) (2882)
- Wilhelm Bauer

Bundesarchiv Koblenz (BA) *schriftliche Anfrage*

R 55 – Akten des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda:

- 269: fol. 29 f., 56, 67, 79, 81 [Etatisierung der zeitungswissenschaftlichen Institute im Deutschen Reich 1937-1943]

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Wien (IPKW)

Archiv Karl Kurth:

- Umschlag Reichsverband der Deutschen Pressestenographen (RDPS) [Arbeits- und Finanzberichte des Instituts 1942/43, Kurths Reden in der ZV Wien 1942, Briefwechsel mit Heide 1941/43, Rechtfertigungsschrift 1959, Zeugnisse und Korrespondenzen 1946-50]
- Umschlag Wien [Arbeitsbescheinungen, Korrespondenz und persönliche Dokumente Kurths 1934-1952]

Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB)

Stenographisches Protokoll über die Errichtung von Hochschulkursen für Pressewesen, Wien, 27. Februar 1919 (Sign. 231299-D)

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA)

Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHSta)

Konsularakademie (KA):

- Karton 61 [Neuorientierung der Konsularakademie 1918 ff.]
- Karton 113 [Vorschläge zur Reorganisation der Konsularakademie, Personallisten, Vorlesungsverzeichnisse und Studienpläne 1938/39]

Archiv der Republik (AdR)

Bundeskanzleramt, Inneres (BKA-I/SR):

- GZl. 337.281/ GD2 aus 1935, 15/16 Wien [Gründung der Gesellschaft für Zeitungskunde, Statut]

Bundespressdienst (BPD):

- Karton 11, Umschlag Gesellschaft für Zeitungskunde (GfZ) [Gründung und Konstituierung der Gesellschaft, Kuratorium, Sitzungen, *Mitteilungen* 1935/36]

Stillhaltekommissar (Stiko) Wien 37D: [Liquidierung der österreichischen Presseorganisationen 1938]

- Karton 690: Allgemeine Korrespondenz
- Karton 691: Mappe 16 (Pressekammer), Mappe 31 (Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde mit der Unterabteilung „Akademie für Presse und Politik“)

Universitätsbibliothek Wien (UB)

Protokoll der „Besprechung betreffend Pflege der Zeitungskunde in Österreich.“ Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, 16. November 1928 (Sign. III-496.086)

Literatur

Das folgende Verzeichnis führt alle Monografien, Quelleneditionen, Nachschlagewerke sowie Aufsätze aus Sammelbänden, Zeitungen und Zeitschriften auf, die für diese Diplomarbeit benutzt wurden. Sammelpublikationen, aus denen mehr als ein Artikel verwendet wurde, sind in der Liste nochmals gesondert aufgeführt.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel ohne Autorenangabe – im Falle des *Wienerischen Diariums* auch alle namentlich gekennzeichneten Aufsätze – wurden in der Liste „Periodika“ subsumiert.

Ackerl, Isabella / Weissensteiner, Friedrich: Österreichisches Personenlexikon der Ersten und Zweiten Republik, Wien 1992.

Ackermann, Albrecht: Das Institut für Zeitungswesen (Zeitungswissenschaft) an der Universität Heidelberg 1927-1945, in: vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986, S. 143-180.

Adamovich, Ludwig: Bericht über den Studienbetrieb an der Wiener Universität vom Sommer-Semester 1945 bis zum Sommer-Semester 1947, Wien 1947.

Averbeck, Stefanie: Kommunikation als Prozeß. Soziologische Perspektiven in der Zeitungswissenschaft 1927-1934, Münster 1999 (Kommunikationsgeschichte; 8).

Averbeck, Stefanie / Kutsch, Arnulf: Thesen zur Geschichte der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft 1900-1960, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 55-66.

Bartsch, R.: Für den Büchertisch des Zeitungsmannes, in: *Zeitungs-Verlag*, 17. Jg., H. 34 (25. August 1916), Spalte 888-890.

Bauer, Matthias: Eduard Castle als akademischer Lehrer, phil. Diss., Universität Wien 1981.

Benedikt, Klaus-Ulrich: Das Berliner Institut für Zeitungskunde/Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986, S. 105-141.

Berger, Peter: Die Wiener Hochschule für Welthandel und ihre Professoren 1938-1945, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 10. Jg. (1999), H. 1, S. 9-49.

Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900, hg. von dem k. k. österreichischen General-Commissariate, Bd. 1 und Beilagenband 1, Wien 1902.

Biermann, Frank: Hans Traub (1901-1943), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 45-80.

Blaum, Verena: Schmarotzende Misteln. Wilmont Haacke und die so genannte Verjudung des deutschen Feuilletons, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 181-192.

Bobrowsky, Manfred / Langenbucher, Wolfgang R. (Hg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; 13).

Bohrmann, Hans: Als der Krieg zu Ende war. Von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 97-122.

Bohrmann, Hans: Grenzüberschreitung? Zur Beziehung von Soziologie und Zeitungswissenschaft 1900-1960, in: Papcke, Sven: Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, Darmstadt 1986, S. 93-112.

Bohrmann, Hans: Gründung und Entwicklung des Instituts für Zeitungsforschung in der Weimarer Republik, in: Klotzbücher, Alois (Hg.): Von Büchern und Bibliotheken. Zum 75 jährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Ruhfus 1982, S. 101-108.

Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Der Fall Walther Heide. Zur Vorgeschichte der Publizistikwissenschaft, in: *Publizistik*, 20. Jg. (1975), H. 3, S. 803-808.

Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Karl d'Ester (1881-1960). Anmerkungen aus Anlaß seines 100. Geburtstages, in: *Publizistik*, 26. Jg. (1981), H. 4, S. 575-603.

- Bohrmann, Hans / Kutsch, Arnulf: Pressegeschichte und Pressetheorie. Erich Everth (1878-1934), in: *Publizistik*, 24. Jg. (1979), H. 3, S. 386-403.
- vom Bruch, Rüdiger: Einleitung, in: ders. / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986, S. 1-30.
- vom Bruch, Rüdiger: Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), Husum 1980. [1980b]
- vom Bruch, Rüdiger: Zeitungskunde und Soziologie. Zur Entwicklungsgeschichte der beiden Disziplinen, in: Bobrowsky, Manfred / Langenbucher, Wolfgang R. (Hg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 138-150.
- vom Bruch, Rüdiger: Zeitungswissenschaft zwischen Historie und Nationalökonomie. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Publizistik als Wissenschaft im späten deutschen Kaiserreich, in: *Publizistik*, 25. Jg. (1980), H. 4 [1980a], S. 579-607.
- vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986
- Bursian, Hans: Max Fleischmann und das Institut für Zeitungswesen der Universität Halle/Wittenberg, in: *Publizistik*, 36. Jg. (1991), H. 4, S. 481-493.
- Busch, Michael: Organisation durch Propaganda. Zur Begründung der Massenbeeinflussung bei Johann Plenge, in: *Medien & Zeit*, 22. Jg. (2007), H. 2, S. 15-30.
- Castle, Eduard: Leistungen und Zukunftsaufgaben der österreichischen Zeitungsgeschichte I-III, in: Sonntagsbeilage der *Wiener Zeitung*, 233. Jg. (1936), Nr. 136, S. 3 f.; Nr. 143, S. 3 f.; Nr. 150, S. 4 f. (10., 17. und 24. Mai 1936).
- Castle, Eduard: Leistungen und Zukunftsaufgaben der österreichischen Zeitungsgeschichte, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 4-5 (April / Mai 1936), S. 13-15.
- Castle, Eduard: Von der Zeitungsgeschichte zur Zeitungswissenschaft; in: *Neues Wiener Abendblatt*, Nr. 6 und Nr. 9 (7. und 10. Jänner 1938), S. 2.
- Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, 5 Bde., Wien 1992-1997.
- Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2002.
- Degener, Herrmann A.L. (Hg.): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, Berlin 1935.
- Die geistige Elite Österreichs. Ein Handbuch der führenden in Kultur und Wirtschaft 1816-1936, Wien 1936.
- Dörfler, Stefan: Die österreichische Presse, in: Österreichisches Jahrbuch 1936, hg. vom Bundespresseamt, Wien 1937, S. 46-69.
- Doublier, Othmar: Geschichte des österreichischen Zeitungswesens, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 9/10, S. 5-7; H. 12, S. 4 f. (September-Dezember 1929); 17. Jg., H. 1, S. 5 f.; H. 2, S. 5 f. (Jänner-Februar 1930).
- Duchkowitsch, Wolfgang: Von Karl Oswin Kurth zu Kurt Paupié. Eine Geschichte ideologischer Konformität?, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 235-247.
- Duchkowitsch, Wolfgang: Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“, in: Tálos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938, Wien 2005, S. 358-370.
- Duchkowitsch, Wolfgang: Das unfreie „Haus der Presse“. Zensur im Ständestaat, in: Weinzierl, Erika / Ardel, Rudolf G.: Symposium Zensur in Österreich 1780 bis 1989 am 24. und 25. Oktober 1989 (Justiz und Zeitgeschichte; VIII), Wien / Salzburg 1991, S. 69-83. [1991b]
- Duchkowitsch, Wolfgang: Verstellte oder hellsichtige Blicke? Zeitungskunde und Zeitungskultur, in: ders. / Scheichl, Sigurd Paul (Hg.): Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Wien um 1900“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, Wien / München 1997, S. 21-58.
- Duchkowitsch, Wolfgang: Zeitungswissenschaft „an der schönen heimatlichen Donaustadt. Aufbau, Errichtung und Funktion des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft, in: Heiß, Gernot (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, S. 155-178.
- Duchkowitsch, Wolfgang: Zeitungswissenschaft im kriegsbeschädigten Österreich. Leitbilder für und gegen Hochschulkurse für Pressewesen – 1919, in: ders. / Haas, Hannes / Lojka, Klaus (Hg.): Kreati-

- vität aus der Krise. Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der ersten Republik. Festschrift für Marianne Lunzer-Lindhäusen, Wien 1991, S. 7-45. [1991a]
- Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004 (Schriftenreihe Kommunikation.Zeit.Raum; 1).
- Duchkowitsch, Wolfgang / Scheichl, Sigurd Paul (Hg.): Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Wien um 1900“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, Wien / München 1997.
- Emödi, Paul: Wer ist Wer. Lexikon österreichischer Zeitgenossen, Wien 1937.
- Eppel, Peter: „Concordia soll ihr Name sein ...“. 125 Jahre Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“. Eine Dokumentation zur Presse- und Zeitgeschichte Österreichs, Wien / Köln / Graz 1984.
- Everth, Erich: Wien in der Geschichte der deutschen Presse, in: *Zeitungs-Verlag*, Festschrift zur Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungs-Verleger in Wien, 1. Juni 1931, S. 33-36.
- Fabris, Hans Heinz: Angewandte Kommunikationsforschung. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Praxis: Der Beitrag der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, in: Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1 (1979), hg. von den Instituten für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universitäten Wien und Salzburg, Salzburg 1979, S. 35-53.
- Fabris, Hans Heinz: Österreichs Beitrag zu Kommunikationswissenschaft und -forschung: Zwischen Aufbruch und Verhinderung, in: *Publizistik*, 28. Jg. (1983), H. 2, S. 204-220. [1983a]
- Fabris, Hans Heinz: Der verhinderte Aufbruch. Thesen zur Entwicklung von Kommunikationswissenschaft und -forschung in Österreich, in: *Medien-Journal*, 1983, H. 1, S. 3-5 [1983 b].
- Fellner, Fritz: Die Zeitung als historische Quelle, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Scheichl, Sigurd Paul (Hg.): Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Wien um 1900“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, Wien / München 1997, S. 59-73.
- Fellner, Günter: Die österreichische Geschichtswissenschaft vom „Anschluß“ zum Wiederaufbau, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 2004, S. 135-155.
- Fleck, Christian: Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg. (1996), H. 1, S. 67-92.
- Frankfurter, Salomon: Zum Problem der Wiener Universitätsbibliothek. Eine Zentralzeitungsbibliothek in Wien, in: *Neue Freie Presse*, 8. Oktober 1911, S. 31-34.
- Franzmeyer, Fritz: Presse-Dissertationen an deutschen Hochschulen 1885-1938. Auf Grund der Jahresverzeichnisse der deutschen Hochschulschriften und der Verzeichnisse für die Ostmark und das Protektorat Böhmen, hg. von Walther Heide, Leipzig 1940.
- Fuchs, Karl: Die Ausstellung der österreichischen Presse im Reichshause, in: Österreich auf der Weltausstellung Paris 1900, Wien 1900, S. 28 f.
- Funder, Friedrich: Freiherr von Vogelsang im Vaterland. Aus dem Vortrag Dr. Funders in der österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde, in: *Reichspost*, 1937, Nr. 42 vom 11. Februar 1937, S. 7 f.
- Gebauer, Franz (Hg.): Anleitung für das Studium der Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Wien 1942.
- Godsey, William D. Jr.: „...nun kaufmännisch zu verfahren bemüht ist ...“. The Consular Academy at Vienna in the First Austrian Republic 1918-1938, in: Rathkolb, Oliver (Hg.): 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004, S. 141-166.
- Golowitsch, Helmut: Der berufsständische Aufbau der Presse im Deutschen Reich (1933-45) und in Österreich (1936-45), phil. Diss., Universität Wien 1974.
- Grandner, Margarete / Heiß, Gernot / Rathkolb, Oliver: Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2005.
- Große, Alfred: Wilhelm Kapp und die Zeitungswissenschaft. Geschichte des Instituts für Publizistik und Zeitungswissenschaft an der Universität Freiburg i.Br. (1922-1943), Münster / New York 1989 (Internationale Hochschulschriften; 8).
- Groth, Otto: Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. Probleme und Methoden, München 1948.
- Grün, Edith Susanne: Pressedissertationen in Deutschland 1874-1919. Zur Vorgeschichte der deutschen Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch, Rüdiger / Roeggele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskun-

- de zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986, S. 31-43.
- Haas, Hannes: Die späte Einsicht. Ein Essay über die fehlende Aufarbeitung der Rolle der Zeitungswissenschaft zwischen 1933 und 1945, in: *Medien & Zeit*. Forum für historische Kommunikationsforschung, 2. Jg. (1987), H. 4, S. 3-11.
- Haas, Hannes : Zeitungswissenschaft und Communications Research 1918 bis 1945. Ein methodologischer, theoretischer und paradigmatischer Vergleich, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Rathkolb, Oliver: Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten '38, Salzburg 1988 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung, Bd. 1), S. 252-272.
- Habel, Walter (Hg.): Wer ist wer? Das deutsche Who's who (12. Ausgabe von Degeners Wer ist's), Berlin 1955.
- Hachmeister, Lutz: Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland, Berlin 1987 (Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung; 25).
- Hausjell, Fritz: Emigration österreichischer Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Eine Einleitung, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Teilband 2, Münster 2004, S. 832-835.
- Hausjell, Fritz: Franz Ronnebergers Wiener Jahre. Seine journalistische Tätigkeit und seine Mitarbeit am „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens der Union Nationaler Journalistenverbände (UNJ)“ in Wien 1941-45, in: ders. / Duchkowitsch, Wolfgang / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 219-234. [2004a]
- Hausjell, Fritz: „Gedankt hat man es mit nicht.“ Anmerkungen zum Leben des exilierten österreichischen Sozialisten Fritz Rosenfeld und seinen Beiträgen zu Theorie und Kritik des Kinofilms, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Teilband 2, Münster 2004, S. 848-862.
- Hausjell, Fritz: Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945). Eine Fallstudie, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Münster 2004, S. 304-342.
- Heinelt, Peer: Portrait eines Schreibtischtäters. Franz Ronneberger (1913-1999), in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 193-217.
- Heiß, Gernot: Von der gesamtdeutschen zu europäischen Perspektive? Die mittlere, neuere und österreichische Geschichte, sowie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien 1945-1955, in: Grandner, Margarete / Heiß, Gernot / Rathkolb, Oliver: Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2005, S. 189-210.
- Heiß, Gernot: Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: ders. (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, S. 39-76.
- Heiß, Gernot: Wendepunkt und Wiederaufbau: Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung, in: ders. / Grandner, Margarete / Rathkolb, Oliver: Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2005, S. 9-37.
- Heiß, Gernot (Hg.) Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; 43).
- Heuser, Joachim: Zeitungswissenschaft als Standespolitik: Martin Mohr und das „Deutsche Institut für Zeitungskunde“ in Berlin, Münster / Hamburg 1991.
- Höbarth, Heide: Der „Vollblutjournalist“ und Zeitungswissenschaftler Hofrat Dr. Emil Löbl – Beitrag zur Biographie, phil. Dip., Universität Wien 1998.
- Holtz-Bacha, Christina / Kutsch, Arnulf (Hg.): Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden 2002.
- Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse (1917-1934). Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der österreichischen Journalisten, phil. Diss., Universität Wien 1965.
- Jaeger, Karl: Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft, Reprint der Originalausgabe Jena 1926, hg. von Bodo Rollka, Berlin 1996 (Klassische Texte der Presse- und Kommunikationsgeschichte; 3).
- Jagschitz, Gerhard: Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Bobrowsky, Manfred / Duchkowitsch, Wolfgang / Haas, Hannes (Hg.): Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur

- Einführung, Wien 1987 (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 6), S. 116-140.
- Jüttemeier, Birgit / Otto, Dorothee: Gerhard Menz (1885-1954), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 1-43.
- Kieslich, Günter: Die Wissenschaft von der Publizistik. Zur Entwicklung und gegenwärtigen Lage einer Universitätsdisziplin, in: Feldmann, Erich / Meier, Ernst (Hg.): Film und Fernsehen im Spiegel der Wissenschaft. Abhandlungen, anlässlich des 10jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung, Bonn 1963, S. 9-24.
- Killy, Walther / Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bde., München 1995-2000.
- Klose, Hans-Georg: Zeitungswissenschaft in Köln. Ein Beitrag zu Professionalisierung der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München / New York / London / Paris 1989 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; 45).
- Klotzbücher, Alois (Hg.): Von Büchern und Bibliotheken. Zum 75 jährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Ruhfus 1982 (Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Veröffentlichungen; 2).
- Klotzbücher, Alois: Chronik der städtischen Bibliotheken in Dortmund, in: ders., Klotzbücher, Alois (Hg.): Von Büchern und Bibliotheken. Zum 75 jährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Ruhfus 1982, S. 197-223.
- Knoll, Reinhold: Die Entnazifizierung der Universität Wien, in: Meissl, Sebastian / Mulley, Klaus-Dieter / Rathkolb, Oliver: Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien 1985, Wien 1986, S. 270-280.
- Koenen, Erik: Ein „einsamer“ Wissenschaftler? Erich Everth und das Leipziger Institut für Zeitungskunde zwischen 1926 und 1933. Ein Beitrag zur Bedeutung des Biographischen für die Geschichte der Zeitungswissenschaft, in: *Medien & Zeit*. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart, 20. Jg. (2005), H. 1, S. 38-50.
- Körner, Fritz: Das Studium der Zeitungswissenschaft in Deutschland, Charlottenburg 1927.
- Kosel, Herm. (Hg.): Deutsch-österreichisches Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 1, Wien 1902.
- Kudraß, Hans-Joachim: Carl Schneider (1905-1940), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 83-103.
- Kürschners Deutscher Literaturkalender, Nekrolog 1936-1970, Berlin / New York 1973.
- Kurth, Karl: Auf Studienfahrt im Generalgouvernement. Ostluft macht frei, in: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 31. Juli 1942, S. 3.
- Kurth, Karl: Die Wissenschaft von der Zeitung, in: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 10. Jänner 1942, S. 2.
- Kurth, Karl: Zeitungswissenschaft in der universitas litterarum, in: *Zeitungswissenschaft*, 17. Jg. (1942), H. 6, S. 277-284.
- Kutsch, Arnulf: Die Emigration der deutschen Zeitungswissenschaft ab 1933. Anmerkungen zu einem vergessenen Thema, in: *Medien & Zeit*, 3. Jg. (1988), H. 1, S. 3-16.
- Kutsch, Arnulf: Karl Oswin Kurth (1910-1981), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 215-243.
- Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984.
- Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500-1945, Bd. 2, München / London / New York / Paris 1992.
- Lepenies, Wolf: Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie, in: ders. (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin, Bd. 1, Frankfurt am Main 1981, S. I-XXXV.
- Lepenies, Wolf: Wissenschaftsgeschichte und Disziplinengeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft*. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, 1978, H. 4, S. 437-451.
- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? (Am Beispiel der Universität Wien), in: Heiß, Gernot (Hg.) Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, S. 3-15.
- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: Österreichs Universitäten 1930 bis 1945, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 2004, S. 69-81.

- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime, in: Tálos, Emmerich / Hanisch, Ernst / Neugebauer, Wolfgang / Sieder, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, S. 549-569.
- Löbl, Emil: Die Presse im Weltbild der Gegenwart, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg. (1936), H. 4-5, S. 15-17.
- Ludwig, Eduard: Die Aufgaben der Pressekammer im ständischen Aufbau. Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Außenpolitik am 12. Januar 1937, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 13. Januar 1937. [1937b]
- Ludwig, Eduard: Moderne Zeitungswissenschaft. Vortrag, gehalten im Deutschen Schriftsteller- und Journalistenverband Österreichs in Wien, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 24. Februar 1937. [1937a]
- Ludwig, Eduard: Österreichische Kammerkurse für Zeitungskunde, in: *Der Journalist*, 20. Jg., H. 3 (März 1937), S. 1 f. [1937]
- Ludwig, Eduard: Die österreichischen Kammerkurse für Zeitungskunde, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 1-2 (Jänner-Februar 1937), S. 1-4. [1937e]
- Ludwig, Eduard: Presse und Wirtschaft, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg. (1936), H. 1-2, S. 3-8. [1936b]
- Ludwig, Eduard: Staat und Presse, in: *Der Zeitungsverleger*, 23. Jg., H. 4-5 (April-Mai 1936), S. 2-9 [1936a]
- Ludwig, Eduard: Der ständische Aufbau der österreichischen Presse. Vortrag, gehalten in Budapest im Rahmen der Ungarisch-österreichischen Gesellschaft, Sonderdruck aus der *Wiener Wirtschafts-Woche* vom 28. April 1937. [1937c]
- Ludwig, Eduard: Das Studium der Journalistik in Österreich, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 5 (Mai 1937), S. 1-3. [1937d]
- Ludwig, Eduard: Wirtschaftspolitische Propaganda, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 3 (März 1929), S. 1-4.
- Lunzer-Lindhausen, Marianne: Wege der Pressegeschichte am Wiener Institut, in: Bobrowsky, Manfred / Langenbucher, Wolfgang R. (Hg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 111-116.
- Maoro, Bettina: Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-1945. Das Institut für Zeitungswissenschaft in Münster und die Zeitungsforschung in Dortmund, München / New York / London / Paris 1987 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; 43).
- Maoro, Bettina / Neugebauer, Dirk: Hubert Max (1909-1945), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 127-166.
- März, Josef: Zeitungswissenschaftliche Aufgaben in Prag, in: *Zeitungswissenschaft*, 17. Jg. (1942), H. 9, S. 485-489.
- Mattl, Siegfried / Stuhlpfarrer, Karl: Angewandte Wissenschaft im Nationalsozialismus. Großraumphantasien, Geopolitik, Wissenschaftspolitik, in: Heiß, Gernot (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, S. 283-301.
- Meier, Peter / Blum, Roger: „Im schweizerischen Erdreich verwurzelte Wissenschaft“. Zur Fachgeschichte der Journalistik und Zeitungskunde in der Schweiz vor 1945, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 167-177.
- Meissl, Sebastian: Germanistik in Österreich. Zu ihrer Geschichte und Politik 1918-1938, in: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien 1981, S. 475-496.
- Meissl, Sebastian / Mulley, Klaus-Dieter / Rathkolb, Oliver: Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien 1985, Wien 1986
- Monschein, Wolfgang / Randl, Friedrich: 50 Jahre Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien (1942-1992). Eine Analyse des Lehrveranstaltungsangebotes und der Abschlusarbeiten von Sommersemester 1942 bis Wintersemester 1991/92. Ein Beitrag zur Geschichte des Faches in Österreich, phil. Dip., Universität Wien 1995.
- Müller, Albert: Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg. (1996), H. 1, S. 592-617.
- Müller-Deham, Stephan: Zeitung und Kaufmannschaft, in: *Der Zeitungsverleger*, 16. Jg., H. 2 (Februar 1929), S. 2-4.

- Münster, Hans Amandus: 25 Jahre Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig (1916-41), Beilage zu: *Unsere Brücke*. Feldpostzeitung der Leipziger Zeitungswissenschaftler, 2. Jg. (1941).
- Neff, Berthold: Aspekte zur öffentlichen Diskussion um die akademische Journalistenvorbildung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland, in: vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): *Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1986, S. 63-74.
- Neider, Michael: Friedrich Austerlitz, der Schöpfer des Presserechtes der 1. Republik, in: Weinzierl, Erika / Ardel, Rudolf G.: *Symposion Zensur in Österreich 1780 bis 1989 am 24. und 25. Oktober 1989 (Justiz und Zeitgeschichte; VIII)*, Wien / Salzburg 1991, S. 59-67.
- Neugebauer, Wolfgang: Repressionsapparat und -maßnahmen 1933-1938, in: ders. / Tálos, Emmerich (Hg.): *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938*, Wien 2005, S. 298-319.
- Neugebauer, Wolfgang: Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938, in: *Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Nr. 14 (1998): *Verfolgung als Gruppenschicksal*, S. 17-30.
- Obst, Bernhard: Das Ende der Presse-Enquete Max Webers. Der Heidelberger Professorenprozeß von 1912 und seine Auswirkungen auf die deutsche Zeitungswissenschaft, in: vom Bruch / Roegele, 1986, S. 45-62.
- Olscha, Leonard: Zur Frühgeschichte der deutschen Zeitung, in: *Der Zeitungsverleger*, 24. Jg., H. 1-2 (Jänner-Februar 1937), S. 4 ff.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), Bd. 3-8, Wien 1965-83.
- Patzelt, Julius: *Werden oder Vergehen? Europa an der Schicksalswende*, Wien / Leipzig 1935.
- Pfarrhofer, Hedwig: *Friedrich Funder – Ein Mann zwischen Gestern und Morgen*, Wien 1978.
- Planer, Franz (Hg.): *Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte*, Wien 1929.
- Poppović, Alexander: Wie stellt man Literatur und Musik aus?, in: *Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900*, hg. von dem k. k. österreichischen General-Commissariate, Bd. 12., Wien 1901, S. 93-103.
- Posch, Herbert / Ingrisch, Doris / Dressel, Gert: „Anschluß“ und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien, Wien / Münster 2008.
- Pöttker, Horst: Momente einer Debatte. Wie die deutsche Kommunikationswissenschaft sich heute vor ihrer Vergangenheit schützt, in: Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz / Semrad, Bernd (Hg.): *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft*, Münster 2004, S. 13-22.
- Rathkolb, Oliver: Die Konsularakademie unter dem „Hakenkreuz“ 1938 bis 1941ff., in: ders. (Hg.): *250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien*, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004, S. 167-181.
- Rathkolb, Oliver (Hg.): *250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien*, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004.
- Röder, Werner / Strauss, Herbert A.: *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 – International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945*, Bd. 1, München 1980.
- Rühl, Manfred: Eine funktionale Sichtweise in der Publizistikwissenschaft – vor Parsons, Merton et al. Anmerkungen zum Werk Alfred Peters; in: Bobrowsky, Manfred / Langenbucher, Wolfgang (Hg.): *Wege zur Kommunikationsgeschichte*, München 1987, S. 183-199.
- Saar, Ferdinand von: Vorwort, in: Zenker, Ernst Victor, *Geschichte der Journalistik in Österreich*, Wien 1900, S. V-VII.
- Saurer, Edith: Institutsneugründungen 1938-1945, in: Heiß, Gernot (Hg.): *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945*, Wien 1989, S. 303-328.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Germanistik in Wien 1945 bis 1960, in: Grandner, Margarete / Heiß, Gernot / Rathkolb, Oliver: *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*, Innsbruck / Wien / München / Bozen 2005, S. 211-221.
- Schmolke, Michael (Hg.): *Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Autoren und Arbeiten von Joseph Alexander von Helfert bis Wilhelm Bauer 1848 bis 1938*, Wien / St. Johann im Pongau 1992.
- Schmolke, Michael: Zeitungswissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft. Die Entfaltung des Lehrangebots an den Universitäten Wien und Salzburg 1948-1978, in: *Österreichisches Jahrbuch*

- für Kommunikationswissenschaft 1 (1979), hg. von den Instituten für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universitäten Wien und Salzburg, Salzburg 1979, S. 17-34.
- Schneider, Oskar: Die Wiener Pressepolitik während des deutsch-französischen Krieges, phil. Diss., Universität Wien 1944.
- Schulz, Elisabeth: Wilhelm Bauer. Studien zu Leben und Werk, Wien 1979 (Dissertationen der Universität Wien; 142).
- Schütz, Walter J.: Neuanfang mit brauner Lektüre. Studienbedingungen nach 1945 – ein Erfahrungsbericht, in: Duchkowitsch / Hausjell / Semrad, 2004, S. 145-152
- Semrad, Bernd: Die geistigen „Ariseure“. Die „Wiener Schule“ der Werbeforschung im Dienste des Nationalsozialismus. Ein Werkstattbericht, in: ders. / Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz (Hg.): Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 249-271.
- Semrad, Bernd: Quo vadis Kommunikationswissenschaft? Zum Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Disziplin vor dem Hintergrund geänderter gesellschaftlicher Bedingungen. Eine Bestandsaufnahme anhand des Institutes für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, phil. Dip., Universität Wien 2001.
- Sitzungs- und Geschäftsberichte der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, Wien 1928.
- Skalnik, Kurt: Friedrich Funder (1872-1959), in: Neue Österreichische Biographie 1815-1918, Bd. XVII, S. 31-45.
- Sperl, Hans: Die hohe Schule für Zeitungswesen, in: *Neues Wiener Journal*, 27. Jänner 1925, S. 5.
- Spieß, Volker: Verzeichnis deutschsprachiger Hochschulschriften zur Publizistik 1885-1967, München / Berlin 1969.
- Stachel, Peter: Anregungen zu einer allgemeinen Theorie der Wissenschaftsgeschichte, in: *Geschichte und Gegenwart*. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, 13. Jg. (1994), H. 1, S. 17-36.
- Stadler, Friedrich: Wissenschaft und Österreichische Zeitgeschichte. Methodologische und metatheoretische Untersuchungen zu einer historischen Wissenschaftsforschung, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg. (1996), H. 1, S. 93-116.
- Stadler, Friedrich (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 2004 (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung; 3).
- Stadler, Friedrich: Kontinuität und/oder Bruch? Anmerkungen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte 1938 bis 1955, in: ders. (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 2004, S. 9-23.
- Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Bd. I und II (2 Teilbände), Münster 2004 (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung; 1-2).
- Steiger, Margit / Suppan, Margit / Venus, Theo: „In Österreich wurde ich eigentlich vernachlässigt“. Ein Gespräch mit der österreichischen Publizistin Hilde Spiel, in: *Medien & Zeit*, 2. Jg. (1987), H. 1, S. 8-16.
- Stockhorst, Erich: 5000 Köpfe, Wer war was im Dritten Reich, Kiel 1998.
- Straetz, Sylvia: Das Institut für Zeitungskunde in Leipzig bis 1945, in: vom Bruch, Rüdiger / Roegele, Otto B. (Hg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1986, S. 75-103.
- Strasser, Kurt: Die österreichische Presse- und Nachrichtenpolitik zum Kriege gegen Preußen 1866, phil. Diss., Universität Wien 1945.
- Swanberg, William A.: Pulitzer, New York 1967.
- Szyska, Peter: Zeitungswissenschaft in Nürnberg (1919-1945). Ein Hochschulinstitut zwischen Praxis und Wissenschaft, Nürnberg 1990 (Kommunikationswissenschaftliche Studien; 8).
- Tálos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938, Wien 2005 (Politik und Zeitgeschichte; 1).
- Teichl, Robert: Österreicher der Gegenwart: Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen, Wien 1951.
- Tröbinger, Alexander: Jakob Julius David. Der Versuch einer Biographie unter besonderer Berücksichtigung der Monographie „Die Zeitung“, phil. Dip., Universität Wien 1999.

- Urban, Regina / Herpolsheimer, Ralf: Franz Alfred Six (geb. 1909), in: Kutsch, Arnulf (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln 1984, S. 169-211.
- Venus, Theodor: Béla Balázs – die Begründung der Filmtheorie als Brotarbeit im Exil, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940, Teilband 2, Münster 2004, S. 863-884.
- Venus, Theodor: Zur historischen Tradition der österreichischen Zeitungswissenschaft, in: Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 4 (1986/87), hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Wien 1987, S. 115-130.
- Vogler, Lucia: Entwicklung und Stadt der Zeitungswissenschaft an den Universitäten und Hochschulen. Von der Betrachtung zur wissenschaftlichen Forschung des Phänomens Publizistik, phil. Diss., Universität Wien 1955.
- Vosatka, Stefanie: Die Predigten von Abraham a Sancta Clara, phil. Diss., Universität Wien 1946.
- Weber, Edmund: Neuzeitliches Nachrichtenwesen und Presse, in: *Der Zeitungsverleger*, 23/4-5, S. 9-13.
- Weinert, Willi: Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen, in: Meissl, Sebastian / Mulley, Klaus-Dieter / Rathkolb, Oliver: Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien 1985, Wien 1986, S. 254-269.
- Wengraf, Edmund: Die Wiener Presse-Ausstellung, in: *Der Journalist*, 10. Jg. (1927), H. 1/2, S. 3 f.
- Wininger, Salomon: Große jüdische National-Biographie. Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und dessen Freunde, Bd. 2, Cernauti 1927.
- Winter, Leopold: Komik im Film, phil. Diss., Universität Wien 1938.
- Wulf, Joseph: Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1983.
- Zankl, Hans Ludwig: Die Zukunft der Zeitungswissenschaft. Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Die Organisation der Zeitungswissenschaft. Wissenschaft und Praxis, Erlangen 1936.

Periodika

Der Erscheinungsort wurde, falls nicht in Wien herausgegeben, in Klammern vermerkt, außerdem gegebenenfalls Veränderungen der Untertitel angegeben.

Zeitschriften und Jahrbücher

Deutsche Presse, Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens, Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse (Berlin): 21. Jg. (1931): Festnummer zum Verbandstag in Wien, 32. Jg. (1942).

Jahrbücher der Konsularakademie zu Wien: 1931, 1934-1937.

Der Journalist:

- 2./3. Jg. (1919/20), 9. Jg. (1926): Organ für die Interessen der deutsch-österreichischen Tagesschriftsteller
- 19./20. Jg. (1936/37): Fachbeilage der Gewerkschaft der Journalisten Österreichs zu: *Der Gewerkschafter*. Organ des Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten.

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde: 1. Jg., H. 1 (Juni 1935). [Ein Exemplar in: ÖStA, AdR, Bundespressedienst, K. 11, Umschlag Gesellschaft für Zeitungskunde.]

Radio Wien: 14. Jg. (1938).

Wienerisches Diarium:

- 1. Jg., 2 Hefte (April / Juli 1943): Mitteilungsblatt des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien und der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Wien im D.Z.V.
- 2. Jg., 2 Hefte (Jänner / Juni 1944): Kameradschaftsblatt der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung Wien im D.Z.V.

Zeitungs-Verlag. Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen (Berlin): 10. Jg. (1909), 32. Jg. (1931) sowie Festschrift zur Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungs-Verleger in Wien, 1. Juni 1931.

Der Zeitschriften-Verleger. Zeitschrift des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger (Charlottenburg): 44. Jg. (1942)

Der Zeitungsverleger:

- 6. Jg. (1919): Offizielles Vereinsorgan des Zentralvereins der Zeitungs-Unternehmungen
- 18. Jg. (1931): Offizielles Organ des Zentralvereins der österreichischen Zeitungs-Unternehmungen
- 20./21. Jg. (1933/34): Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen. Offizielles Organ des Hauptverbandes der Zeitungsverleger Österreichs
- 22./23. Jg. (1935/36): Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen. Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenzeitungen und Zeitschriften.

Zeitungswissenschaft. Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung (Berlin): 7. Jg. (1932), 10.-13. Jg. (1935-38), 17./18. Jg. (1942/43)

Wiener Tageszeitungen

Arbeiter-Zeitung, 1928.

Neue Freie Presse, 1936-38.

Neues Wiener Journal, 1920, 1925.

Neues Wiener Tagblatt, 1936.

Neuigkeits-Weltblatt, 1942.

Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 1942.

Wiener Zeitung, Festaussage 1928, Jg. 1938, 1962.

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht die Entstehung der Zeitungskunde bzw. Zeitungswissenschaft in Wien und ihre Etablierung als wissenschaftliches Forschungs- und Lehrfach. Die Kontinuitäten und Brüche in der Entwicklung kognitiver und besonders sozialer Fachidentität (Institutionalisierung) werden nicht nur anhand der zeitgeschichtlichen Periodisierungsmarken der Jahre 1918, 1933/34, 1938 und 1945 rekonstruiert, sondern ebenso im Rahmen der Einflussphären Staat und Politik, Universität und (multidisziplinärer) Wissenschaft, Pressepraxis sowie der deutschsprachigen Fachentwicklung kontextualisiert.

Als um die Jahrhundertwende im deutschsprachigen Raum und in den USA erste Vorbilder für eine Journalistenausbildung entstanden, begann sich auch die österreichische Pressepraxis kritisch mit dieser Frage zu befassen (Emil Löbl, Jakob Julius David). Der internationalen Öffentlichkeit präsentierte sich das österreichisch-ungarische Zeitungswesen im Rahmen der Weltausstellung 1900. Etwa zeitgleich befassten sich auch erste historische und germanistische Dissertationen an der Universität Wien mit dem Phänomen „Zeitung“, eine kontinuierliche Lehre und Forschung begann der Historiker Wilhelm Bauer. Während der Bibliothekar Salomon Frankfurter sich bemühte, mit einer Zentralzeitungsbibliothek eine Materialbasis für zukünftige Forschungen zu schaffen, legte Viktor Mataja abseits der Universität die Grundlage für eine Werbewissenschaft. Die vielfältigen frühen Impulse hatten jedoch kaum Nachwirkungen für die Fachentwicklung, erst infolge der Kriegsniederlage 1918 lässt sich eine Verdichtung und Verbreiterung der Ansätze erkennen.

Angeregt durch erste Erfolge der disziplinären Organisation in Deutschland stellte Staatskanzler Karl Renner 1919 die Einrichtung journalistischer Vorbildungskurse an der Universität Wien zur Diskussion, konnte dieses Konzept jedoch nicht gegen die Widerstände der Universitätsprofessoren, Journalisten und Zeitungsverleger durchsetzen. Insbesondere war es die Ideologie einer angeborenen „Begabung“ und des freien Berufszugangs zum Journalistenberuf, die während der Ersten Republik eine sachliche Diskussion der Berufsbildung hemmte. Dennoch blieb die Institutionalisierungsdebatte während der 20-er Jahre auf diese praktische Ebene der Zeitungskunde fixiert. Lediglich der Wiener Handelskammer gelang es 1928 – wieder motiviert durch die deutsche Fachentwicklung –, eine Zusammenführung der heterogenen Interessen von Wissenschaft, Volksbildung, Bibliotheks- und Archivwesen, Pressepraxis, Wirtschaft und Staat an der Zeitungskunde herbeizuführen. Diese Chance, sich von dem engen Fokus auf journalistische Vorbildung zu lösen und auch wissenschaftliche Lehr-, Forschungs- und Dokumentationsaufgaben organisatorisch zu verankern, wurde jedoch ebenso vertan.

Von der Wiener Wissenschaft gingen kaum Impulse zur Institutionalisierung der Zeitungskunde als eigenständiges wissenschaftliches Fach aus, wenn auf diesem Gebiet im Wien der Ersten Republik auch vielseitige Ansätze existierten. Neben dem praxisbezogenen Lehrangebot der Konsularakademie (Julius Patzelt) und die Hochschule für Welthandel (Alfred Peters) zeigten auch die im Rahmen der Universität etablierten Fächer wachsendes Interesse an der Beschäftigung mit dem Zeitungswesen. Die relevanten Doktorarbeiten, deren Anzahl konti-

nuierlich anstieg, waren zum Großteil von dem historischen Fokus Wilhelm Bauers bzw. von einem literaturwissenschaftlichen Zugang geprägt. Mögliche Entwicklungschancen einer psychologisch fundierten Filmwissenschaft an der Universität Wien wurden wie die meisten anderen, teils außeruniversitären Ansätze zu einer weiterführenden Publizistik- und Kommunikationsforschung nicht in die Institutionalisierungsdebatte einbezogen und später durch Vertreibung und Emigration ihrer Vertreter infolge der politischen Zäsuren 1933/34 bzw. 1938 abgebrochen.

Zentralistische Maßnahmen für eine nachhaltige Vernetzung wurden erst durch den autoritären Ständestaat gesetzt, mit ihnen war jedoch eine massive Politisierung verbunden, welche eine Verengung des fachlichen Zugangs sowie den Abbruch der vielseitigen – da von unterschiedlichsten Interessen beeinflussten – Institutionalisierungsdebatte zur Folge hatte. Für die Entwicklung der austrofaschistischen Zeitungskunde waren die Interessen der staatlichen Pressepolitik maßgebend, unter der Führung der Zentralfigur Eduard Ludwig beteiligte sich nun auch die christlichsoziale Pressepraxis nach der politischen „Gleichschaltung“ der Berufsorganisationen geschlossen an den Bemühungen. Die „Gesellschaft für Zeitungskunde“ hatte nicht den Charakter einer wissenschaftlichen Forschungsstelle, sondern beschränkte ihre Tätigkeit auf Schaffung und Betrieb einer politisch-ideologisch konformen Journalistenvorbildungseinrichtung, die sich in weiterer Folge zum zentralen Rekrutierungsinstrument für den ständestaatlichen Pressennachwuchs entwickeln sollte. Forschungen wurden in äußerst kleinem Rahmen und fast ausschließlich zu pressehistorischen Fragen betrieben.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland 1938 erfolgte eine weitreichende politische „Säuberung“ auf organisatorischer sowie personeller Ebene. Von den zentralen zeitungskundlichen Akteuren in Wien blieben nur Wilhelm Bauer und Alfred Peters, beide als Anhänger des Nationalsozialismus von der ständestaatlichen Zeitungskunde marginalisiert bzw. ignoriert, in ihren Positionen, an der Konsularakademie sorgte der NS-Schriftleiter Lambert Haiböck für politische Konformität, innerhalb der nach Wien expandierenden deutschen Zeitungswissenschaft konnten diese drei Akteure jedoch keine entscheidende Rolle übernehmen. DZV-Präsident Walther Heide plante an der Universität Wien ein „Vorzeigeministerium“ des DZV, das seine zunehmend kritisierte wissenschaftspolitische Position untermauern sollte. Über materielle Begünstigungen und persönliche Kontakte in den zuständigen Ministerien gelang es ihm, massiven Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung sowie auf die personelle Besetzung des Instituts auszuüben, was die eher desinteressierte Philosophische Fakultät weitgehend billigte.

Als die fachpolitische Opposition die endgültige Berufung von Heides Wunschkandidaten Karl Kurth verzögerte, bemühte sich der DZV um einen oberflächlichen Kompromiss („Wiener Formel“), Kurths exponierte Rolle in dem Konflikt um die Ausweitung zu einer „Wissenschaft von den publizistischen Führungsmitteln“ blieb jedoch weiterhin für seine persönliche Situation sowie für die des Wiener Instituts während der letzten drei Kriegsjahre bestimmend. Kurth konzentrierte die Lehre des Instituts auf die Vorbildung der künftigen NS-Schriftleiter entsprechend dem 1935 für Deutschland festgelegten reichseinheitlichen Lehrplan, während

Forschungsleistungen auf das Medium Zeitung sowie primär historische und – als Folge des fortschreitenden Weltkriegs – pressepolitische Fragen fixiert blieben. Neben zahlreichen NS-Schriftleitern trugen vor allem die Assistentin Marianne Pig sowie die Studierenden zu Aufbau und Betrieb des Instituts bei. Die Interaktion mit anderen Fächern, Einrichtungen oder Personen, die sich mit Aspekten der Zeitungswissenschaft befassten, beschränkte sich weitgehend auf das politische „Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens“ und dessen Zentralfigur Franz Ronneberger.

Angesichts der vollständigen nationalsozialistischen Ideologisierung aller Ebenen der Wiener Zeitungswissenschaft musste sich das Fach 1945 deutlich von seiner jüngsten Entwicklung distanzieren, um eine Weiterführung zu rechtfertigen. Die gesamte personelle Basis innerhalb und außerhalb des Instituts beendete die fachrelevante Tätigkeit in Wien, einzige Ausnahme war die politisch unbelastete Assistentin Marianne Pig (Lunzer-Lindhausen). Die Fakultät forderte zwar die Ausrichtung auf die neuen staatspolitischen Grundlagen und auf strenge Wissenschaftlichkeit, knüpfte dann jedoch explizit an die Tradition der auf Berufsbildung konzentrierten austrofaschistischen Zeitungskunde an und wählte Eduard Ludwig als neuen Institutsleiter. Wiederum standen vor allem pressehistorische Forschungsaufgaben im Vordergrund. Eine theoretische Neuorientierung in Richtung Kommunikationswissenschaft wurde für weitere zwei bis drei Jahrzehnte verzögert.

Lebenslauf

Katharina Kniefacz

Kontakt: katharina.kniefacz@dieaussteller.at

Geboren am 9. August 1982 in Wien

Schule und Studium:

1988: Volksschule Dr. Schober-Straße, 1130 Wien

1992: Mittelschule Bendagasse (Integrationsklasse), 1230 Wien

1996: Oberstufenrealgymnasium mit Bildnerischem Gestalten und Werkerziehung, Anton Krieger-Gasse, 1230 Wien

Juni 2000: Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg, Vorprüfung in Form einer Fachbereichsarbeit aus Geschichte und Sozialkunde zum Thema: Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Hitler-Biographien von Joachim Fest (1973), Sebastian Haffner (1978) und Ian Kershaw (1998)

Wintersemester 2000/01: Diplomstudium der Geschichte an der Universität Wien, Nebenfach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (2004 abgeschlossen), Schwerpunkte: politische, soziale und kulturelle Zeitgeschichte Österreichs, bes. Geschichte des Nationalsozialismus (Theorien, Verfolgung und Konzentrationslager, Universität Wien), Medien- und Kommunikationsgeschichte des 20. Jahrhunderts

Seit 2002 berufstätig

Projekttätigkeit:

2003/04: Mitarbeit am Forschungs- und Publikationsprojekt „...eines akademischen Grades unwürdig“ im Rahmen des Forschungsseminars „Vertreibung der Studierenden der Universität Wien 1938“ (Institut für Zeitgeschichte)

Herbert Posch / Friedrich Stadler (Hg.): „...eines akademischen Grades unwürdig“. Nichtigerklärung von Aberkennungen akademischer Grade zur Zeit des Nationalsozialismus an der Universität Wien, Wien 2005.

Seit 2004: Mitarbeiterin des studentischen Vereins „Die Aussteller – Verein zur Förderung historischer und kunsthistorischer Ausstellungen“:

2004 bis 2006: Ausstellungsprojekt „Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern“ (Tätigkeitsbereiche: Recherche, Autorin, Redaktion, Lektorat)

Baris Alakus / Katharina Kniefacz / Robert Vorberg (Hg.): Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Wien 2006 (Mandelbaum Verlag).

2006/07: Publikationsprojekt „Chevolution“ (Autorin, Redaktion)

Baris Alakus, Katharina Kniefacz, Werner Reisinger, Chevolution. Mythos und Wirkung des Ernesto Guevara, Wien 2007 (Mandelbaum Verlag).